Digitized by Google

Library
of the
University of Wisconsin

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Julius Mosen's sämmtliche Werke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sämmtliche Werke

von

Julius Mosen.

Erster Band.

Oldenburg.
Verlag von Ferdinand Schmidt.
1863.

Digitized by Google

Druck von Auguſt Grimpe in Hannover.

Digitized by Google

X47Y
.M8512
1-2
678026
AWZ8988

An ***

Senk' deiner Liebe warmen Sonnenſchein
Zur guten Stunde in dies Buch hinein,
So wird darin dein eigenes Gemüthe
Mit meinem Herzen eine Roſenblüthe.

Digitized by Google

Inhalt.

Fliegende Blätter.

I.

	Seite
Der eiserne Heinrich	1
Zuruf	3
Frisch, mein Lied	5
Meine Eiche	7
Berglied	9
Heinrich Victor von Neuwied	11
Andreas Hofer	12
Donay, der Verräther	14
Der Trompeter an der Katzbach	16
Lied der Deutschen	18
Gebet vor der Schlacht	21
Die Völkerschlacht bei Leipzig. 1. 2.	23
Carl Maria von Weber in London	25
Ist kein Dalberg da?	27
Gott und Vaterland	28
Der Kreuzschnabel. 1. 2. 3. 4.	30
Der Gefangene	36

Digitized by Google

Seite

Die letzten Zehn vom vierten Regiment 39
Polonia 41
Weltsünde 43
Antwort 45
Nacht 46
Segenspruch des Alten 47
Vision. 1. 2. 50
Denkspruch 58
In das Gutenberg-Album 59
Letzter Trost 60
Sünde und Sühne. 1. 2. 62
Der Säbelschleifer 67
Die Windsbraut 69
Der Schaafhirt 71
Juchhe! Ade! 74

II.

Frühlingslieder:

1. Heraus 79
2. Der Baumeister 81
3. Die drei Zauberstimmen 82
4. Ammerngesang 84
5. Waldgesang 85
6. Der blühende Apfelbaum 87
7. Ruhe am See 88

Da drüben 90
Die Nixe 91
Der träumende See 92
Der Mond und Sie 93
Der Nußbaum 94
Rosenblüthe 96
Frühlingsnacht 98

Digitized by Google

Seite

Am Morgen 99
Der Reuige 101
Eva 102
Der Alpengang 103
Warnung 104
Der Schweigsame 105
Brennende Liebe 107
Das Hänflingsnest 108
Nachtlied 109
Im Sommer 110
Vor Liebe 111
Freiheit 112
Der vorlesende Schüler 113
Waldeinsamkeit 115
Der Abschied 116
Ade 118
An Sie 119
Botschaft 120
Aus der Fremde 121
In der Villa reale zu Neapel 123
Der Ostertag in Rom 124
In der Villa Borghese zu Rom 125
In die Ferne 127
Ziehende Schwalben 128
Zu Weihnachten 130
An die Ungetreue 131
Des Waffenschmieds Fenster 132
König Mark und Isolde 134
Todtenklage 136
Vorüber 138
Die junge Mutter 140
Die Frühlingslerche 142

Digitized by Google

III.

Seite

Der Zecher:

1. Als Naturphiloſoph 145
2. Als Myſtiker 147
3. Als Revolutionair 149
4. Als Doctrinair 152
5. Als franzöſiſcher Emiſſair 154
6. Als Seeheld 156
7. Als Legitimer 158
8. Als Raiſonneur 160

IV.

Sehnſucht 163
Decembermorgen 164
Offenbarung der Liebe 166
Die Aloë 170
Frühſommer 172
Bekenntniß 174

V.

Das Steinbild am Dome 177
Der Waſſerkönig 178
Haland, der Junge 179
Heimkehr 182
Der erſtochene Reiter 185
Die Nonne 186
Der Traum 188
Der treue Bote 189

Erinnerung:

1. Kinderjahre 191
2. Das Brautgemach 193
3. Lied von dem traurigen Knaben 194

Digitized by Google

Seite

4. Der Wittwe Töchterlein 195
5. Die Grabblume 197
6. Herbstzeitlose 198

Die Waldblume 199
Die Rosenknospe 201
Stimme vom Berge 203
Stimme aus dem Thale 204
Andreasnacht 205
Der Araber in der Wüste 208
Rabenlied 210
Das Waldweib:

1. Des Knaben Sehnsucht 212
2. Des Knaben Liebe 214
3. Des Knaben Leid 216
4. Des Knaben Tod 218

Der Wasserneck 220
Fahr' wohl 227
Heinrich der Löwe:

1. Der Schiffbruch 230
2. Der Vogel Greif 232
3. Heimkehr 234
4. Der Löwe 238

Der Rehschädel 240

Anhang.

Bei der Trauerbotschaft von dem Verscheiden J. K. H. Cäcilie, unserer allgeliebten Großherzogin von Oldenburg, am 27. Januar 1844 245
Prolog zu Lessing's „Nathan der Weise" 247
Prolog zur Eröffnung des Großherzoglichen Hoftheaters in Oldenburg am 28. September 1845 249

Digitized by Google

Seite

Prolog zur Eröffnung des Hoftheaters zu Oldenburg am 4. October 1846 252
Der Badegast auf Helgoland 254
Zur Begrüßung Sr. K. H. des Erbgroßherzogs von Oldenburg, Nicolaus Friedrich Peter, und J. K. H. der Erbgroßherzogin von Oldenburg, Elisabeth Pauline Alexandrine, bei Ihrem Einzuge in Oldenburg am 18. Febr. 1852 . . 256
Bei dem Hinscheiden Sr. K. H. des Großherzogs von Oldenburg Paul Friedrich August am 27. Febr. 1853. 258
Denkspruch 260
Denkspruch 261
Das sterbende Kind 262
Gruß an Jena 263
Festgruß zum 10. November 1859 264
Zum Geburtstage J. K. H. der Frau Großherzogin von Oldenburg 266
Das Dichtergrab am Rhein 268
Gottlieb Fichte 270
Der untergehende Mond 272
An *** 273
Ludwig Uhland 274
Das Schlachtfeld bei Leipzig 277
St. Johannistag 278

d by Google

Fliegende Blätter.

Wenn mich die Menſchen faſt zu todt gequälet,
Stieg auf den Berg ich, in den Wald hinein.
Dort haben mir die Bäume viel erzählet,
Sie ſprachen treulich Troſt und Muth mir ein;
Die Aeſte ſtreckten ſie mit allen Zweigen,
Zum: „Grüß' dich Gott!" mir eine Hand zu reichen.

Und wenn ich nun die Freunde bald erkannte,
So drängten ſie ſich dicht um mich herum,
Und da ich ſie beim rechten Namen nannte,
So blieb auch nicht der kleinſte Wipfel ſtumm,
Sie regten flüſternd ihre tauſend Zungen,
Und mit einander haben wir geſungen.

Doch wenn die Nacht ſich ſtill herabgeſenket,
Und ich mich endlich von den Freunden ſchied,
Hat mir ein Jeder noch ein Blatt geſchenket,
Auf jedem grünen Blatt ein neues Lied
Und in die Bruſt hinein viel neue Träume,
Habt ſchönen Dank, ihr gottvertrauten Bäume!

Digitized by Google

So komm' ich in das Land herabgezogen
Mit bunten Blättern um den Wanderhut,
Und iſt davon ein Blatt herabgeflogen,
So zeig' es Weg und Steg, haſt du den Muth,
Emporzuklettern, wo die Gemſen pfeifen,
Im Wolkenmeer die Luftpiraten ſchweifen.

Hinaus! Hinauf! Streck' aus die trägen Glieder;
Hier trat der Dammhirſch ſeine wilde Bahn, —
Zehn Schritte noch! Schau' in die Ferne nieder!
Dort liegt die Welt, die Jedem weh gethan,
Dort, wo der Schleier grauer Moderdüfte
Bedeckt die Städte und die Todtengrüfte.

Digitized by Google

I.

Hoch aus dem Eichenwald
Brauſen die Wetter,
Hoch aus dem Eichenwald
Rauſchen die Blätter.

Digitized by Google

Der eiſerne Heinrich.

Ich weiß von alter Sage,
Von einem treuen Mann,
Ich weiß von ſeiner Klage —
Ein Grauen kommt mir an.

Er trägt drei Eiſenringe,
Drei Ringe um das Herz,
Damit es nicht zerſpringe
Vor allzuſchwerem Schmerz.

Das Herz in Eiſenbinden
Irrt er umher im Land,
Er ſucht und kann nicht finden
Das alte Vaterland —

Wohl in drei Eiſenbändern,
Die halten allzugleich,
Und doch iſt nicht zu ändern
Sein Leid um's deutſche Reich.

Digitized by Google

Er trägt drei Eiſenklammern
Um ſeine Bruſt herum,
Daß ſie nicht ſpringt vor Jammern
Um altes Heldenthum.

Das Herz in Eiſenreifen,
Das immer heimlich kracht,
Sieht man ihn traurig ſchweifen
Im Herbſt in ſtiller Nacht.

O, laß' dein Herz zerſpringen,
Du Mann voll Gram und Leid!
Dein wildes Herz zerſpringen
Zu dieſer böſen Zeit!

Beruf.

Was grämeſt du dich, mein Gemüthe,
Daß dir ein Saitenſpiel zerſprang,
Und daß vorbei die Roſenblüthe,
Und der Schallmeien Maienklang?
Das eigne Herz muß ſich der Mann bezwingen,
Will er das Höchſte und ſich ſelbſt erringen; —
Das Haupt empor.

Noch wölbet ſich der Himmel oben,
Noch brauſt das Meer in Wogen auf,
Noch hängt die Welt in ihren Kloben,
Noch gehet Alles ſeinen Lauf;
Und ſchlügeſt du darein mit Donnerkeilen,
Nicht eine Stunde würde ſchneller eilen; —
Sei unverzagt!

Hinaus, das harte Leben zu erſtreiten!
Abgründe ſtürzen ſich in deinen Weg;
Biſt du ein Mann, ſo lerne vorwärts ſchreiten!
Scheu' nicht die Drachenbrut auf ſchmalem Steg'!
Es ſchiert kein Teufel ſich um deine Zähren,
Zwei Fäuſte haſt du, um dich ſelbſt zu wehren; —
Brich deine Bahn!

Mit deinem Herzen laß' nicht ſpielen,
Reiß' los das Kind vom Weibertand,
Lehr' frei zu dieſer Zeit es fühlen
Und ſchlagen für das Vaterland!
Es ſchreit zu dir — und hörſt du nicht ſein Jammern?
Es will ſich ganz um deine Seele klammern; —
Treu bis zum Tod!

Stehſt du zum deutſchen Sängerorden,
Denk' nicht an Lohn und Lorberkron'!
Das Vaterland iſt Bettler worden,
Was fordert noch des Bettlers Sohn?
Er heiſcht ein Schwert und todestiefe Wunden,
Die ſind ja bald in ſeinem Dienſt gefunden; —
Nur kühn voran!

Die Freiheit ſchenkt nicht goldne Ketten,
Das Vaterland nicht Hof und Haus, —
Lern' auf die Erde dich zu betten
Unter Gottes Himmel hinaus!
Kannſt unter's Haupt dir mit den Händen greifen,
Und laß' vom Sturm ein Wiegenlied dir pfeifen —
Stark, ſtarr und ſtolz!

Digitized by Google

Frisch, mein Lied.

Frisch, mein Lied, wie Schwerterklang!
Bösem Feind wird angst und bang;
Steig' empor an allen Ecken,
Deine Stimm' sei frisch und frei!
Geh', die Trägen aufzuwecken,
Rufe Jung und Alt herbei,
Unermüdlich! Kling' unbändig!
Mach die Herzen all' lebendig!

Ist ein Kerker fest und hoch,
Frisch, mein Lied, erklimm' ihn doch!
Wo unschuld'ge Männer liegen
Tief in Ketten und in Nacht,
Wie der Engel sollst du fliegen,
Der auch Petrus frei gemacht,
Und dein Wort soll also schallen,
Daß herab die Ketten fallen.

Schlag', mein Lied, den argen Knecht,
Dem das freie Wort zu ſchlecht,
Straf' ihn mit dem eig'nen Witze,
Mit dem eigenen Verrath,
Mit der eig'nen Uebelthat!
Wie ein Glas ſein Herz zerſpringet,
Deſſen eig'nen Ton man ſinget.

Friſch, mein Lied, wie Wetterſchein
In die Männerſchlacht hinein!
Wo die jungen Helden ſtreiten
Für das heil'ge Vaterland,
Sollſt du an der Spitze ſchreiten,
Flammen ſprüh'n in Herz und Hand,
Wo die ſchärfſten Zungen fragen,
Die Kanonen Antwort ſagen.

Meine Eiche.

Auf altem Eichenbaume
Da hab' ich einen Thron,
Dort ſitzt in hellem Traume
Eines freien Mannes Sohn.

Der Baum vom Bergesgipfel
Wuchs frei ins Wolkenreich,
Die Vöglein in dem Wipfel,
Die ſingen allzugleich.

Der Baum auf grüner Höhe,
Der iſt mir Hof und Haus,
Daraus ich weithin ſehe
Auf Stadt und Land hinaus.

Der Baum iſt meine Kirche,
Da ſing' und bet' ich d'rin,
Schau' über die Gebirge
Zum weiten Himmel hin.

Digitized by Google

Mein Herz will übergehen,
Ich drücke Hand an Hand,
Mein Gott, laß' hier mich sehen
Einst frei mein Vaterland!

Digitized by Google

Berglied.

Aus dumpfer Luft empor zu Bergesgipfeln,
Die matte Bruſt in friſche Luft getaucht,
Dort lauſch' den Stimmen in den Eichenwipfeln,
Denn oben durch die Waldeshöhe haucht
Der Geiſt der Freiheit, und aus Waldesranken
Erſprießen ſtill urkräftige Gedanken.

Und fühlſt du ſchaudernd dort dein inn'res Elend,
Das leere Gaukelſpiel der dumpfen Zeit,
Kommt's über dich wie Todesangſt entſeelend,
Dann gehe mannhaft mit dir ſelbſt in Streit,
Bis du in dir den Geiſt, der dich beſtricket,
Die Lüge ſammt der Feigheit haſt erſticket.

Sei arm und frei! Beim Waſſerkruge heiter!
Und immerdar ein unerſchrock'ner Leu!
Ein ſtarkes Schwert, für's Recht ein eh'rner Streiter,
Und noch im Kerker, noch in Ketten frei!
Freiſein iſt leicht, kannſt du es fröhlich wagen,
In eig'ner Bruſt die Gottheit ſelbſt zu tragen.

Digitized by Google

Ich kenne Balſam, Wunderarzeneien
Für unſ're Seelen, die ſo ſiech und wund,
In einem Zauberworte: Tod nicht ſcheuen!
Ihr Männer, die inwendig ſo geſund,
Was wohl im Glänzen eu'rer Augen ſtecket,
Daß es den Teufel in der Hölle ſchrecket?

Es will ein hohes Bild nicht von mir laſſen,
Ein ſchlanker Jüngling, aber todesbleich,
Landflüchtig und verfolgt und ganz verlaſſen,
Du Heldenherz, an Liebe groß und reich,
Ach, Ulrich Hutten! alſo unterliegen
Für Recht und Wahrheit, — heißt im Tode ſiegen.

Digitized by Google

Heinrich Victor von Neuwied.

Helle Feuerzeichen glühen
Für das deutſche Vaterland,
Heinrich Victor ließ ſie ſprühen
Mit dem Schwert in ſeiner Hand.

Und ſie brennen roſenhelle
Dort bei Ulm und Auſterlitz,
Leuchten an der dunkeln Stelle
Wie ein mitternächt'ger Blitz.

Dieſe rothen Feuerzungen
Sind mit Macht bei Regensburg
Aus des Jünglings Bruſt geſprungen,
Flammen durch die Schmach hindurch.

Figueras kennt den Helden,
Tarragona's Meer und Wall,
Und Sanct Felio weiß zu melden
Von dem blut'gen Heldenfall.

Dieſe heil'gen Feuerzeichen
Leuchten ewig himmelan,
Allen Völkern rings zu zeigen
Heinrich Victor's Heldenbahn!

Andreas Hofer.

Zu Mantua in Banden
Der treue Hofer war,
In Mantua zum Tode
Führt ihn der Feinde Schar;
Es blutete der Brüder Herz,
Ganz Deutschland, ach, in Schmach und Schmerz!
Mit ihm das Land Tyrol.

Die Hände auf dem Rücken
Andreas Hofer ging
Mit ruhig festen Schritten,
Ihm schien der Tod gering;
Der Tod, den er so manchesmal
Vom Iselberg geschickt ins Thal
Im heil'gen Land Tyrol.

Doch als aus Kerkergittern
Im festen Mantua
Die treuen Waffenbrüder
Die Händ' er strecken sah,
Da rief er aus: „Gott sei mit euch,
Mit dem verrathnen deutschen Reich,
Und mit dem Land Tyrol!"

Digitized by Google

Dem Tambour will der Wirbel
Nicht unter'm Schlägel vor,
Als nun Andreas Hofer
Schritt durch das finſt're Thor; —
Andreas noch in Banden frei,
Dort ſtand er feſt auf der Baſtei,
Der Mann vom Land Tyrol.

Dort ſoll er niederknieen,
Er ſprach: „Das thu' ich nit!
Will ſterben, wie ich ſtehe,
Will ſterben, wie ich ſtritt,
So wie ich ſteh' auf dieſer Schanz';
Es leb' mein guter Kaiſer Franz,
Mit ihm ſein Land Tyrol!"

Und von der Hand die Binde
Nimmt ihm der Korporal;
Andreas Hofer betet
Allhier zum letzten Mal,
Dann ruft er: „Nun ſo trefft mich recht!
Gebt Feuer, ach, wie ſchießt ihr ſchlecht!
Ade, mein Land Tyrol!"

Donay, der Verräther.

Es brennen zu Loretto
Im heil'gen Haus voll Pracht
Viel tausend güld'ne Lampen
Und Kerzen Tag und Nacht
Beim Muttergottesbild.

Dort sollen große Wunder
An Gläubigen geschehn,
Und manches Glied von Silber
Ist dort geweiht zu sehn
Beim Muttergottesbild.

Nur Einen kann's nicht heilen,
Das ist der Kapellan;
Das Bild sieht ihn mit düstern,
Schrecklichen Augen an —
Das Muttergottesbild.

Das Wort von Sandwirth Hofer:
„Ich bin es, den ihr sucht!"
Das drückt sein Haupt ihm nieder
Mit felsenschwerer Wucht
Beim Muttergottesbild.

Digitized by Google

Von Donay, dem Verräther,
Der Hofer übergab,
Wend't alle ſeine Fürſprach,
Sein gnädig Antlitz ab
Das Muttergottesbild.

Von Donay, dem Verräther,
Läßt nicht der Hölle Graus,
Es würgt ihm ſeine Seele
Mitten im heil'gen Haus
Beim Muttergottesbild.

Der Trompeter an der Katzbach.

Von Wunden ganz bedecket
Der Trompeter ſterbend ruht,
An der Katzbach hingeſtrecket,
Der Bruſt entſtrömt das Blut.

Brennt auch die Todeswunde,
Doch ſterben kann er nicht,
Bis neue Siegeskunde
Zu ſeinen Ohren bricht.

Und wie er ſchmerzlich ringet
In Todesängſten bang,
Zu ihm herüberdringet
Ein wohlbekannter Klang.

Das hebt ihn von der Erde,
Er ſtreckt ſich ſtarr und wild —
Dort ſitzt er auf dem Pferde
Als wie ein ſteinern Bild.

Und die Trompete ſchmettert, —
Feſt hält ſie ſeine Hand —
Und wie ein Donner wettert
Victoria in das Land.

Victoria — ſo klang es,
Victoria — überall,
Victoria — ſo drang es
Hervor mit Donnerſchall.

Doch als es ausgeklungen,
Die Trompete ſetzt er ab;
Das Herz iſt ihm zerſprungen,
Vom Roß ſtürzt er herab.

Um ihn herum im Kreiſe
Hielt's ganze Regiment,
Der Feldmarſchall ſprach leiſe:
„Das heißt ein ſelig End'!"

Lied der Deutschen.

(Aus „Heinrich dem Finkler.")

Brüder heran!
Vaterland! Vaterland!
Zu dir mit Herz und Hand
Brüder heran!
Brecht durch Tod und Gefahren,
Deutschlands reisige Scharen,
Jubelnd die Bahn!

Sachsenland hie!
Springe, du stolzes Roß,
Ueber der Feinde Troß
Muthig empor!
Schlachtenfreudiges Sachsen,
Das in Ehren erwachsen,
Sachsenland hie!

Baiern allhier!
Alpen ſo ſtolz und hoch
Bändigt nicht Zaum und Joch,
Baierland hie!
Tod für das Vaterland ſcheuen,
Nimmer die Baiern, die Leuen,
Nimmer und nie!

Schwaben allhier!
Schwerter und Schild empor,
Schwabenland ſtolz hervor,
Schwaben allhier!
Sich an dem Dränger zu rächen,
Scharf in das Herz ihm zu ſtechen,
Schwaben allhier!

Franken allhier!
Deutſches Land, Heldenluſt,
Dein mit der nackten Bruſt,
Franken zu dir!
Um das Vaterland ranken
Muß das luſtige Franken,
Franken allhier!

Lothringen hie!
Vaterland! Vaterland!
Reich' uns die treue Hand!
Lothringen hie!
Laß' dein Kind Lotharingen
Deine Kniee umſchlingen,
Lothringen hie!

Deutſchland allhier!
Gott hält uns ſeinen Schild
Hoch mit dem Adlerbild
Ueber das Reich.
Deutſche Schwerter, die flammen,
Leuchten herrlich zuſammen
Alle zugleich!

Gebet vor der Schlacht.

(Aus „Heinrich dem Finkler.“)

Herr und Retter
In dem Wetter,
In der wilden Völkerſchlacht!
Zu dir tret' ich,
Zu dir bet' ich!
Rett' uns, Herr, mit deiner Macht!

Laß' uns knieen,
Zu dir fliehen,
Beten, Herr, mit Herz und Hand:
Nicht vergehen,
Laß' beſtehen
Unſer deutſches Vaterland!

Dich zu preiſen,
Laß' zerreißen
Schmach und Strick und Feindes Tück'!
Führ' hienieden
Deinen Frieden
Deutſchem Land und Volk zurück!

Gieb uns Stärke
Zu dem Werke
Unſrer Freiheit, deines Ruhms!
Laß' in Freuden
Uns erſtreiten
Selbſt den Kranz des Martyrthums!

Nicht in Banden,
Nicht in Schanden,
Nicht dem Feind zu Spott und Hohn!
Lieber ſende
Gnädig Ende,
O barmherz'ger Gottesſohn!

Die Völkerſchlacht bei Leipzig.

1.

Es wollten viele treue Geſellen
Sich kaufen ein Vaterland,
Zu Leipzig mit eiſernen Ellen
Ein freies Vaterland.

Dort hat den Frieden gefunden
Wohl mancher Mutter Sohn,
Es leuchtet wie brennende Wunden
Ringsum der rothe Mohn.

Was fragt ihr, Todesgenoſſen,
Die ihr da unten ruht:
Was half es, daß gefloſſen
So viel vom rothen Blut?

Wer kann euch Antwort ſagen,
Wer ſagen ſolches Leid?
Wohl euch, daß ihr erſchlagen,
Daß ihr erſchlagen ſeid!

2.

Zwei Trompeter reiten zum Thor' herein,
Das iſt ein mächtiges Klingen, —
Sie ſtoßen in die Trompeten hinein,
Als ſollte die Welt zerſpringen.

Geſchlagen war die Leipziger Schlacht,
Die Völkerſchlacht war geſchlagen;
Dahin geſchmettert und umgebracht,
Im Staube die Feinde lagen.

Der Heſſen-Homburg reitet zur Stadt,
Der erſte vor allen den Helden;
Wie das ſo herrlich geklungen hat,
Die fröhlichſte Kunde zu melden!

Ein alter König am Fenſter ſtand,
Er mochte wol ſchmerzlich beten:
„Herr Jeſus Chriſtus, mein Sachſenland,
Nicht gänzlich laß' es zertreten!"

Carl Maria von Weber

in London.

Zu London im Theater Coventgarden
Hob Carl Maria Weber seine Hand,
Viel tausend Menschen horchten auf und starrten,
Herz, Ohr und Blick zum Einzigen gewandt;
Da sprühten auf, da stürzten auf sie nieder
In Strömen die Gewalten seiner Lieder.

Und Jubelruf scholl donnernd ihm entgegen,
Es woben durcheinander Ton und Glanz,
Er wollt' das Herz, das Volk die Hände regen,
Da drückt' ein Gott ihm auf die Stirn' den Kranz;
Er aber sprach und senkt' die Augenlieder:
„Viel lieber wär' ich bei den Meinen wieder."

Und todesmüd' kehrt er zum fremden Hause
Mit heißer Sehnsucht nach dem Heimatsland,
Wohl todesmatt sitzt er in fremder Klause,
Er legt das bleiche Antlitz in die Hand
Und flüstert bang: „Mir schauern Herz und Glieder,
Viel lieber wär' ich bei den Meinen wieder."

Digitized by Google

Doch kommt nicht er zur heimatlichen Schwelle
Und nur die Botschaft: euer Meister ruht
Zu London dorten in Moorfields Capelle
Mit seiner Sehnsucht, seinem einz'gen Gut:
„Gebt mir für meine Liebe, meine Lieder
Nur eine Hand voll Heimatserde wieder!"

Und seine Lieder, heil'ge Zornesflammen,
Zum Schwert gewöhnt und an die Völkerschlacht,
Sie fragen durcheinander und zusammen
Bei seinem Sarg in treuer Todtenwacht:
Wo weilst du, Sachsen? Blick' nicht stolz hernieder,
In England noch ruh'n deines Sängers Glieder.

Die Nordsee braust, und Wind und Welle fragen:
Löst Deutschland nicht die eig'ne Ehre ein?
Herbei, herbei, den Sarg emporzutragen,
Des deutschen Meisters heiliges Gebein!
Voran im Zuge klingen seine Lieder,
Und in der Heimat ruht der Meister wieder.

Digitized by Google

Iſt kein Dalberg da?

Was jeder Kaiſer ſonſt gefragt,
Von Deutſchland ſei es jetzt geſagt:
„Iſt kein Dalberg da?“

Wer iſt, der meinen König kürt?
Wer iſt es, der das Churſchwert führt?
„Iſt kein Dalberg da?“

Herzöge mit dem Landpanier,
Herzöge vor! Wo weilet ihr?
„Iſt kein Dalberg da?“

Als ſie zerſchlugen meinen Thron,
Als ſie zerbrachen meine Kron',
„War kein Dalberg da?“

Muß ich denn ſein der Hirſch der Jagd,
Der Franken oder Ruſſen Magd?
„Iſt kein Dalberg da?“

Ihr Söhne mit der Eiſenhand,
Wo habt ihr Ehr' und Vaterland?
„Iſt kein Dalberg da?“

Gott und Vaterland.

Abſchied nahm ich von dem Vater,
Wo in heil'gem Waldesgrund
Aus der Erde ſpringt die Mulde,
Und es ſprach zu mir ſein Mund:

„Wer abtrünnig ſeinem Gotte
Und dem alten Vaterland,
Dem verdorrt das Herz im Leibe,
Aus dem Grab' wächſt ihm die Hand."

Dies war meines frommen Vaters
Letztes, allerletztes Wort,
Und ich zog mit allem Segen
Aus dem Wald der Heimat fort.

Doch wie ich nach Beiden fragte,
Gab die Welt mir Spott und Noth;
Denn der Heiland war gekreuzigt
Und das Vaterland war todt.

Und es lag ſchon längſt im Grabe,
Und ein Stein darauf gerückt,
Auf den ſchweren Felsblock aber
Waren Siegel viel gedrückt.

Denn es geht ein ſeltſam Märchen,
Als ob doch an einem Tag
Das Begrab'ne auferſtände
Wie mit einem Wetterſchlag!

Bei dem Grabe aber halten
Kriegsleut' gar bedenklich Wacht,
Und die Jünger ſtehn von ferne,
Zweifelnd in der Mitternacht.

Ob du, Rehlein, hier im Walde
Wohl von meinem Kummer weißt,
Da aus deinem dunkeln Auge
Eine helle Thräne fleußt?

Der Kreuzſchnabel.

1.

Ich war beim Vogelſteller
Wol oft in frommer Ruh'
Die ganze Nacht im Walde
Und that kein Auge zu.

Er wußt' von jedem Vogel
Ein Liedchen wunderhold,
In der berußten Stube
Wuchs helles Märchengold.

Doch der am grünen Fenſter,
Der Vogel purpurroth
Mit ſeinem Kreuzesſchnabel,
Der half von aller Noth.

Wer ſich im Wald beſchädigt,
Dem ſang er zu die Wund',
Und ſelbſt den Fieberkranken
Machte ſein Lied geſund.

Hab' jetzt ein bittres Sehnen,
So einen ſtillen Gram,
Des Vogels Lied zu hören,
Das ſonſt ich oft vernahm.

Könnt' ich ihn ſingen hören
In meiner Seele Schmerz,
Das würde ſicher ſtillen
Mein blutend wundes Herz.

2.

Wenn die Blumen längſt verſtarben
Vor der weißen Winternacht,
Hat ein Vöglein auf der Fichte
Erſt ſein kleines Neſt gemacht.

Ach, ein blutigrothes Vöglein
Brütet in der Wildniß Graus
Unter den beeiſten Zweigen
Still und heiß die Jungen aus!

Kreuzesſchnabel, Wundervogel!
Gar zu oft fällſt du mir ein,
Schau' ich in die ſtarre Wildniß,
In die öde Welt hinein.

3.

Als der Heiland litt am Kreuze
Himmelwärts den Blick gewandt,
Fühlt' er heimlich ſanftes Zücken
An der ſtahldurchbohrten Hand.

Hier von Allen ganz verlaſſen,
Sieht er eifrig mit Bemühn
An dem einen ſtarken Nagel
Ein barmherzig Vöglein ziehn.

Blutbeträuft und ohne Raſten
Mit dem Schnabel zart und klein
Möcht' den Heiland es vom Kreuze,
Seines Schöpfers Sohn befrein.

Und der Heiland ſpricht in Milde:
„Sei geſegnet für und für!
Trag' das Zeichen dieſer Stunde,
Ewig Blut und Kreuzeszier!"

Kreuzesſchnabel heißt das Vöglein;
Ganz bedeckt von Blut ſo klar,
Singt es tief im Fichtenwalde
Märchenhaft und wunderbar.

4.

Wie das Vöglein, wohl vergebens!
Möcht' ich ziehen aus der Hand
Einen mörderiſchen Nagel
Dem gequälten Vaterland.

Doch benetzt von ſeinen Thränen,
Doch beträuft von ſeinem Blut,
Sing' ich nun betrübt im Walde
Hoffnungslos und ohne Muth.

Rauſcht, ihr finſtern Fichtenbäume!
Brauſe, Gießbach, mit Gewalt!
Daß mein Lied von dieſen Bergen
Nicht in's Thal hinunterſchallt.

Digitized by Google

Der Gefangene.

Hoch iſt der Thurm, von Stürmen unerſchüttert,
Darinnen das Gefängniß dumpf und tief,
Von Wind und Wolken wechſelnd wild umwittert,
Mit Eiſenſtäben iſt es eng vergittert.

Weit abſeits geht der Tod, der Friedensbringer,
Er ſtöret nicht das Werk der Einſamkeit,
Dich nicht im Vampyrwerke, finſtrer Zwinger,
Tappt nach dem Herzen dein Polypenfinger.

Nicht ſieht die Sonne, was darin verhohlen,
Kein frommes Auge blicket dort hinein,
Faſt kaum von ferne heimlich und verſtohlen
Einſam vorüberſtreifend tück'ſche Dohlen.

Und nicht das Mitleid nahet ſolcher Mauer,
Davor gelagert ſind nur Spott und Hohn,
Nicht der verfluchten Stelle milde Trauer,
Davor gelagert ſind geſpenſt'ge Schauer.

Digitized by Google

Wühl' dich hinein in mürbes Stroh und Ketten,
Verlorner Jüngling, elend, wie du biſt;
Vermagſt du vor Verzweiflung dich zu retten,
So wag' mit dem Entſetzen noch zu wetten.

Wer hat an deine Kerkerwand geklebet
Die Charte von dem eh'mals deutſchen Reich?
Barmherzig iſt die Spinne, die dort ſchwebet
Und dieſes Bild mit ihrem Netz verwebet.

Ob auch der Prieſter ſich der Pflicht entbunden,
Dem armen Sünder mit Gebet zu nah'n,
Doch iſt der Dichter an ſein Amt gebunden,
Gott zeigt den Weg, mein Fuß hat ihn gefunden.

Gott zeigt den Weg, ich darf dir alſo ſagen:
Biſt du ob deiner Treue ſo verſtrickt,
Ob deiner Treu' geängſtigt und zerſchlagen,
So lerne: treu dir ſelbſt die Kette tragen!

Verrathen und getäuſcht, verlockt, betrogen
Hat dich ein Traum von neuer Zeit und That,
Haſt du des Ungeheuern dich verwogen,
Bewahr' dich treu, die Treu' hat nie gelogen.

Digitized by Google

Selbſt deine Thränen, die auf Steine fließen,
Als Männerheere wachſen ſie empor,
Aus Angſtſchweiß, den die Stirne muß vergießen,
Steigen herauf der Zukunft dunkle Rieſen.

Doch hat ein eitler Sinn dich angetrieben,
Hervorzutreten zur Bewunderung,
So iſt der Lohn, der dir gebührt, geblieben:
Es hat die Zeitung doch von dir geſchrieben!

Doch gabſt du dich zum Opfer deinem Gotte,
Der Menſchen ſelbſt bei deinem Volk geſucht,
So mach' zum Oeta deine dunkle Grotte,
Verklärt in Flammen, laß' den Staub der Rotte!

Und hab' ich nicht in deinem Rath verweilet,
Und nicht getheilt mit dir den jungen Ruhm,
Mit Andern jauchzend nicht dir zugeeilet;
Doch hab' ich Einen Schmerz mit dir getheilet.

Digitized by Google

Die letzten Zehn vom vierten Regiment.

In Warſchau ſchwuren Tauſend auf den Knieen:
Kein Schuß im heil'gen Kampfe ſei gethan!
Tambour, ſchlag' an! Zum Blachfeld laß' uns ziehen!
Wir greifen nur mit Bajonetten an!
Und ewig kennt das Vaterland und nennt
Mit ſtillem Schmerz ſein viertes Regiment!

Und als wir dort bei Praga blutig rangen,
Kein Kamerad hat einen Schuß gethan,
Und als wir dort den argen Todfeind zwangen,
Mit Bajonetten ging es d'rauf und d'ran!
Fragt Praga, das die treuen Polen kennt!
Wir waren dort das vierte Regiment!

Drang auch der Feind mit tauſend Feuerſchlünden
Bei Oſtrolenka grimmig auf uns an;
Doch wußten wir ſein tückiſch Herz zu finden,
Mit Bajonetten brachen wir die Bahn!
Fragt Oſtrolenka, das uns blutend nennt!
Wir waren dort das vierte Regiment!

Digitized by Google

Und ob viel wack're Männerherzen brachen;
Doch griffen wir mit Bajonetten an,
Und ob wir auch dem Schickſal unterlagen;
Doch hatte Keiner einen Schuß gethan!
Wo blutigroth zum Meer die Weichſel rennt,
Dort blutete das vierte Regiment!

O weh! das heil'ge Vaterland verloren!
Ach fraget nicht: wer uns dies Leid gethan?
Weh Allen, die in Polenland geboren!
Die Wunden fangen friſch zu bluten an; —
Doch fragt ihr: wo die tiefſte Wunde brennt?
Ach, Polen kennt ſein viertes Regiment!

Ade, ihr Brüder, die zu Tod getroffen
An unſerer Seite dort wir ſtürzen ſah'n!
Wir leben noch, die Wunden ſtehen offen,
Und um die Heimat ewig iſt's gethan;
Herr Gott im Himmel ſchenk' ein gnädig End'
Uns letzten noch vom vierten Regiment! —

Von Polen her im Nebelgrauen rücken
Zehn Grenadiere in das Preußenland
Mit düſt'rem Schweigen, gramumwölkten Blicken;
Ein: „Wer da?" ſchallt; ſie ſtehen feſtgebannt,
Und Einer ſpricht: „Vom Vaterland getrennt
Die letzten Zehn vom vierten Regiment!"

Polonia.

Ein Polenweib in wilder Nacht
Auf einem Hügel ruht;
Ihr Vaterland iſt umgebracht,
Zu Eis ward ihr das Blut.

Ihr Vater ritt ſo hoch voran,
Als Kosciusko rang,
Bis die Kartätſch' in ſeine Bahn,
Und ihm das Herz zerſprang.

Ihr Bruder flog ſo raſch hinaus
Mit Poniatowski's Glück;
Er aber kehrte nicht nach Haus,
Der Tod hielt ihn zurück.

Ihr Heldenmann ging wiederum,
Als ihn die Freiheit rief,
Doch alle Beide ſind nun ſtumm,
Die Weichſel iſt ſo tief.

Ihr junger Sohn im Walde ſtritt, —
Es iſt die Welt ſo groß, —
Ihr Sohn, den ſie vom Galgen ſchnitt,
Es ruht auf ihrem Schooß.

Nicht ward ihr noch das Auge naß,
Sie klagt nicht ihre Noth;
Sie aber ſinnt mit altem Haß
Dem Ruſſen Schmach und Tod.

Digitized by Google

Weltſünde.

Ich konnt' nicht ſchlafen, und die Nacht war lang,
So las ich denn in eiſernen Geſchichten
Von vieler Völker Auf- und Untergang,
Ich ſah erſchaffen, wiederum vernichten,
Ich ſaß, die Zweifel in mir ſelbſt zu ſchlichten.

Da plötzlich fuhr ein Dolch mir in das Herz,
Mit ſtarker Fauſt zweiſchneidig durchgeſchlagen,
Und meine Seele riß entzwei der Schmerz;
Doch der mich ſchlug, den hört' ich alſo ſagen:
Das iſt der Schmerz, den einſt Gott ſelbſt getragen.

Ich ſah den Höllenabgrund aller Zeit,
Und die verdammten Seelen d'rin gebettet,
Die nicht errungen die Unſterblichkeit,
Die ihren Geiſt an ihren Leib verwettet;
Ach, wie ſo gern hätt' Liebe ſie gerettet!

Digitized by Google

Es wollte Gott zu jedem Volk und Land,
Auch ſelbſt in unſre Zeit herniederſteigen,
Ausſtreckt er weit die heil'ge Gnadenhand;
Doch könnte ſie des Abgrunds Grund erreichen,
Sie fände nur der Seelen ſtarre Leichen.

Gebt mir nur eine Thräne! rufet Gott, —
Die wüſten Augen aber ſind gefroren, —
Nur einen Tropfen Blut mir! rufet Gott.
Es hätt' ein Kieſel eher Herz und Ohren,
An dieſer Zeit iſt Lieb' und Leid verloren!

Antwort.

Willſt du ein Mann ſein? Steh' zum Vaterlande,
Und willſt du groß ſein in der kleinen Zeit?
Löſ' deiner blöden Zunge feige Bande
Und kämpfe für die Wahrheit Heldenſtreit!
Wagſt du zu brechen deine eignen Ketten,
So kannſt du mehr, — dein eignes Volk erretten!

Wer friſch und frei mit Wenig ſich begnügte,
Der hätt' es weit zu dieſer Friſt gebracht!
Den ſtolzen Nacken nicht zum Joche fügte, —
O, Schergenwitz, haſt du an den gedacht,
Der um die Eichenkrone wagt zu werben,
Die Schmach zu dulden und mit Ruhm zu ſterben?

Nacht.

Wie in uralten Nächten oder Tagen
Die Thäler eingehüllt in tiefe Fluth,
Die Berge unter Waſſerbergen lagen;
Und endlos tobte der Gewäſſer Wuth,
So liegt mein Leben nebelhaft umzogen
Im Grauen und im Braus der wüſten Wogen.

Und wie der Rabe aus dem müden Schiffe
Mit heiſchrem Schreie durch die Nebel flog,
Bis ihn der Strudel am verborgnen Riffe,
Den müden Segler doch hinunterzog,
So iſt mein Hoffen und mein einzig Sehnen
Verſunken und geſtorben in den Thränen.

Ich möchte eine Taube nur noch ſenden,
Die mir den Oelzweig brächte in das Haus!
Ob meine Augen ſpäh'n nach allen Enden,
Sie finden nur den alten wüſten Graus,
Und gräßlich bleiche, halbverweſte Leichen,
Doch nirgendwo das helle Friedenszeichen!

Digitized by Google

Segenſpruch des Alten.

Es ſteht ſchlimm mit alten Leuten;
Wo biſt du, mein Eduard?
Wo biſt du, mein trauter Uli?
Ich ſitz' hier ſo ganz allein,
Meine Augen ſind erblindet,
Sehe nicht, ob's Tag, ob's Nacht iſt.
Eduard, ſtelle dich zur Rechten,
Uli, ſtell' dich mir zur Linken!
Höret mich, ihr theuern Söhne!
Immer trüber wird der Tag
Und die alte Zeit geht unter
Mit dem alten Gott der Väter
Und der alten ſchlichten Sitte;
Herzlich ſehn' ich mich zu ſcheiden,
Denn für mich iſt hier kein Raum.
Uli, knie' zu meiner Rechten,
Eduard zu meiner Linken!
Von den Bergen bläſt der Sturmwind
Mit Poſaunen und dazwiſchen
Hör' ich fern die Wölfe heulen.

Warum weint ihr?
Als das alte Vaterland
Sie zerriſſen wie ein Band
Und geſpielt mit Treu' und Glauben,
Haben ſie geſä't zugleich
Drachenzähne über's Land,
Jeder Zahn wird einſt ein Mann ſein
Ohne Gott und ohne Glauben,
Doch geharniſcht mit Entſetzen.
Warum weint ihr?
O, vergönnt mir doch den Schlaf
Und die kühle Todtenruh'!
Geb' dir Gott, mein herzig Kind,
Eduard, Eduard viele Gnade!
Du biſt ſanft wie eine Taube,
Ein unſchuldig reines Lamm;
Gebe Gott dir allen Segen!
Du warſt mir in meinem Alter
Eine Blume auf der Aue,
Gott beſcheer' dir ſchöne Tage,
Beſſ're Zeiten nach den ſchlimmen!
Und mein Uli? Weine nicht,
Du viel kecker Herzensknabe,
Du viel wackrer junger Held!
Du warſt mir ein ſtarker Stab
In den ſchwachen alten Tagen;

Digitized by Google

Gott geb' dir ſein größtes Heil —
Auf dem Blachfeld — jungen Tod.

Alſo ſprach der graue Held,
Neigt' das Haupt nur ein klein wenig, —
Und der alte Vater war
Heimgegangen zu den Vätern.

Digitized by Google

Vision.

1.

Nach Mitternacht, wo ſchon der zweite Schlummer
Dem Menſchen wie dem Thiere wird gegeben,
Der ärmſte Mann erlöſet iſt vom Kummer,
Geängſtigt lag ich zwiſchen Tod und Leben.

Bald ſtand bei mir ein Weſen, nicht zu nennen,
Und wie dies meine Seele kaum geſpüret,
So mußte ſie ſich von dem Leibe trennen
Und ward auf einen Kirchhof hingeführet.

Still war die Nacht und ſtille zum Erſchrecken,
Als wollte ſie die Todten ſo behüten,
Mit Gottes Frieden jedes Grab bedecken,
Mit Gottes Frieden und mit Lindenblüthen.

Da ſah ein mattes Licht ich zu mir brechen,
Und als es wenig heller war geworden,
Tief in ein Grab mit einem Spaten ſtechen;
Mein Führer ſprach: „Der will ſein Heil ermorden!

Digitized by

Er will ein Herz, ein ſchuldlos Herzlein haben;
Denn dieſem dienen muß der Geiſt der Erde,
Er will heraus ſein todtes Kindlein graben,
Damit das Glück ihm wieder dienſtbar werde."

Zwei Hände ſah ich, einen Sarg darinnen,
Zwei Augen wie die Hölle aufgeriſſen,
Ein todtes Kindlein lag im Sarge drinnen;
Mein Führer ſprach: „Der mordet ſein Gewiſſen!"

Da lag das Kind. Wie goldne Blumenglöcklein
Gingen hervor aus ſeinem weißen Häublein
In träumeriſchen Ringeln noch die Löcklein,
So lag es ſtill wie ein erwürgtes Täublein.

Wie nun ſein Vater ſich darüber bücket,
Da hat auf einmal es die Augen offen,
Daraus hat Gott ihn ſelber angeblicket,
Doch wenig iſt davon der Mann betroffen.

„Du mußt dein Herz, dein Herz mußt du mir geben!"
Die Leiche ſprach: „O Vater, gerne, gerne!
Dort ſteht der Tod, der nähm' dir ſonſt das Leben!"
Die Unſchuld ſah den Teufel nicht von ferne.

Digitized by Google

Ich ſaß in einem Thurm am Meer gebunden,
Sah einen Mann ertrinken bei den Klippen;
Doch ſolche Qual hatt' ich dort nicht empfunden,
Als hier, wo reglos waren meine Lippen.

Ich ſah ein ſpitzes Meſſer plötzlich ſchimmern,
Des Teufels rothes Haupt emporgeſtrecket,
Und da geſchah ein Wehſchrei, ach, ein Wimmern,
Das aus dem Traum mich jählings aufgeſchrecket.

Digitized by Google

2.

Ich wachte nun; doch war von jenen Worten,
Den ſchrecklichen: der mordet ſein Gewiſſen!
Er will das Heil der eignen Seele morden!
Von Furcht und Grauen noch mein Herz zerriſſen.

Doch wieder ließ ich mich vom Schlaf bezwingen,
Frei ward die Bruſt mir wie von Eis und Schollen;
Bald hört' ich liebliche Hoboen klingen,
Sah Bild an Bilder mir vorüberrollen.

Ich ſtand vor einem Schloſſe, hoch und prächtig,
Viel tauſend bunte Lampen mußten flammen, —
Die Stufen breit, die Säulen ſtolz und mächtig,
Die Pracht war mit der Schönheit ſo beiſammen.

Da kamen große Herren angefahren,
Die Roſſe ſchlugen Funken aus den Kieſeln,
So rollten her der Gäſte bunte Schaaren;
Ich fühlt' mein Blut durch alle Adern rieſeln.

Digitized by Google

Jetzt aber war bei mir das vor'ge Weſen,
Es ſprach die Stimme, die ich ſchon vernommen:
„Nun aber ſollſt du in dem Herzen leſen,
Zu einem neuen Schauſpiel mit mir kommen!“

Ich aber ſprach: „Mein Rock iſt abgetragen,
Das iſt kein Ort für Arme meines Gleichen,
Es würden mich die ſchönen Diener ſchlagen,
Ich wär' beſchimpft und müßte doch entweichen.“

Mein Führer aber: „Brauchſt dich nicht zu ſchämen,
Haſt deinen Rock und Leib daheim vergeſſen!“
Da mußt' ich ſeinen Worten mich bequemen,
Weg war die Furcht vor Röcken und vor Treſſen!

Und langſam ſchlich ich nun hinauf die Treppen,
Da war die Freude überall lebendig,
Auf Silber ſah ich Trachten Speiſen ſchleppen
Und Wein und Becher ſchnell und tauſendhändig.

Es wirbelten Trompeten und Poſaunen,
Seltſame Blumen ſtreuten ſüße Düfte;
Rings war Genuß, nicht aber Zeit zum Staunen!
Es zitterten vor Wonne ſelbſt die Lüfte.

Digitized

Welch' weiter Festsaal hell in Glanz und Kerzen!
Der Tafel zinsbar waren alle Zonen,
Es wiegte sich die Lust in seinen Scherzen,
Wie sie nur bei den Erdengöttern wohnen.

Es glänzten da die herrlichsten Gesteine,
Viel zarte Busen schlugen weiße Wellen,
Es sprudelten die feurigsten der Weine;
Wer möchte sich nicht gern dazu gesellen?

Die Männer aber trugen stolze Orden
An jener Stelle, wo das Herz soll schlagen;
Wie sind sie überglücklich doch geworden,
Daß sie so kleine Kreuzlein dürfen tragen!

Mein Führer sprach: „Der Wirth von diesen Allen
Dort oben an der Tafel wortgeschäftig,
Wie wird dir erst der hohe Mann gefallen
Vor allen andern solcher Schätze kräftig!"

An seine Seite kam ich bald zu stehen,
Ich heftete mich lang an seine Mienen,
Ich hatte früher diesen Mann gesehen;
Er war es, der im Kirchhof mir erschienen.

Digitized by Google

Ich aber lauſchte ängſtlich ſeinen Worten,
Er ſprach ſo fröhlich, überaus behäglich:
„So iſt der Pöbel doch beruhigt worden?
Kanonen helfen, helfen da unſäglich!“

Ein freundlich Lächeln folgte ſolchen Witzen,
Die grünen Gläſer klangen an wie Glocken,
Er küßt der Nachbarin die Fingerſpitzen;
Er ſchürt die Luſt, er läßt den Scherz nicht ſtocken.

Iſt dies die Strafe ſo verruchter Sünden?
Es ſprach zu mir: „Sollſt ſeine Seele ſehen!
Sein innerſtes Geheimniß nun ergründen,
Den Werth des Glückes und der Welt verſtehen!“

Und ſeine Bruſt ward wie ein Glas durchſichtig,
Zuſammen lag die Seele drin gekauert,
Verkrüppelt und verdorrt und gar ſo nichtig,
Daß jetzt mich noch vor dieſem Anblick ſchauert.

Sowie ein Kind vor der Geburt getödtet,
Geſtaltlos, wüſt, dem Nichtſein heimgegeben;
So war der Seelenkeim in ihm verödet;
Ein ewig Sterben; — o iſt dies ein Leben?

Digitized by Google

Da trieb es mich, ich ſprach ihm in die Ohren:
„Warum haſt du gemordet dein Gewiſſen?
Ach, iſt nun deine Seele doch verloren!
Nicht theil' ich deinen Wein, nicht deine Biſſen!“

Ich ſah zwei Augen gleichwie Kohlen flammen,
Des Teufels rothes Haupt emporgeſtrecket,
Da ſchrak ich heftig in mir ſelbſt zuſammen
Und ward zum andern Male aufgewecket.

Denkſpruch.

Der Dichter wurzle tief in ſeinem Volke
Und ſteig' empor friſch wie ein Tannenbaum,
Mag dann er brauſen mit der Wetterwolke
Und auch ſich wiegen in des Lenzes Traum;
Denn mit dem Weltgeiſt eins in jeder Regung
Fühl' er des Daſeins leiſeſte Bewegung.

Digitized by Google

In das Gutenberg-Album.

Deutſchland träumt. Vor ſeinen Träumen
Bebt die Welt in allen Räumen,
Stürzt das große Römerreich.
Deutſchland träumt — und ſeine Träume
Wölben ſich wie Rieſenbäume
Zu dem heil'gen Chriſtendom.
Deutſchland träumt. Vor ſeinen Träumen
Rinnt, zerrinnt die Welt in Schäumen
Und das prieſterliche Rom.
Deutſchland träumt, — des Todes Band
Streift Minerva von der Hand;
Deutſchland träumt; — es wird erwachen
Trotz dem Lächeln feiler Spötter,
Trotz dem Wüthen gift'ger Drachen,
Und mit ihm die alten Götter.
Grübelnd und gedankenſchwer
Schmiedet Gutenberg den Speer.

Letzter Troſt.

Arme Seele, findeſt du
Nirgends weder Troſt noch Ruh',
So entflieh' dem dumpfen Haus
Ueber Berg und Thal hinaus!
Laß' umrauſcht von friſcher Luft
Weit hinaus die Blicke ſchweifen
Und umweht von Waldesduft
Von der Stirn die Wolke ſtreifen,
Bis zu einer ſel'gen Blüthe
Sich erſchließet dein Gemüthe.

Arme Seele, findeſt du
Nirgends weder Troſt noch Ruh',
So verſenk' dich in die Nacht,
In der Zeiten alten Schacht,
Weiter geh' mit feſtem Tritt
Ohne Zagen, ohne Grauen, —
Höre ihren Donnerſchritt! —
Weiter, weiter mit Vertrauen!
Bis du ſiehſt vom Angeſichte
Dort den Gott der Weltgeſchichte!

Arme Seele, findeſt du
Nirgends weder Raſt noch Ruh',
So verſenk' dich in dein Herz,
In den allerwildſten Schmerz,
Immer tiefer in die Pein,
Bis ſich jeder Nerv empöret,
Zur Verzweiflung ſtürz' hinein,
Bis du ganz dich fühlſt zerſtöret;
Denn dort muß aus Tod und Schrecken
Gott die Hände nach dir ſtrecken.

Arme Seele, findeſt du
Auch bei Gott nicht Raſt und Ruh',
So bind' dich mit Herz und Hand
An das alte Vaterland,
Kämpfe dort in ſtarrem Muth
Mit des Feindes böſen Tücken,
Laß' dir tief bis auf das Blut
Meuchlings Dorn' und Dolche drücken,
Bis im Brande deiner Wunden
Tod und Ruhe du gefunden!

Sünde und Sühne.

1.

Ueber Berg und Thal gebreitet
Liegt ein Altartuch ſchneeweiß,
Und herein mit Anſtand ſchreitet
Nun der Tod, der ſtrenge Greis;
Beichte will er in der kalten,
Einſam ſtarren Mondnacht halten.

Dunkeln Winterhimmel tragen
Hohe Stämme von Kryſtall,
Deren Wipfel fein beſchlagen
Sind mit Silber überall;
Unter ihnen Kirchenſtühle —
Grünes Moos und ſammt'ne Pfühle.

Ringsum ſelt'ne Kirchengänger,
In ehrbarem dunkeln Kleid
Die rechtgläub'gen Köpfehänger —
Fuchs und Mard' in Reu' und Leid,
Beichtgebete vor ſich ſummend,
Und der Bär den Grundbaß brummend.

Digitized by Google

Auch die Kloſterfrau'n, die Dohlen,
Schwarzverſchleiert Falk' und Eul'
Wollen ſich den Ablaß holen,
Selbſt der Wolf kommt mit Geheul;
Denn mit Raub und Mord beladen
Fleht er um des Himmels Gnaden.

Und der Tod hält jetzt die Predigt,
Der beſchließend alſo ſpricht:
„Nie der Sündenqual entledigt
Sterben eu're Seelen nicht,
Weh' euch, denn ihr müßt auf Erden
Noch verhext in Menſchen werden!"

O dies Wort, verdammnißtönend!
Kaum klang in der Nacht es aus,
Als die Sünder angſtvoll ſtöhnend
Stürzten aus dem heil'gen Haus,
Daß der Schnee gleich weißen Flammen
Schlug auf ihrer Spur zuſammen.

2.

Die vor vielen tauſend Jahren
Einſt im Walde Thiere waren,
Sind in Menſchen jetzt gefahren.

Braun der Bär trägt rothen Sammet,
Iſt zur Königswürd' verdammet,
Auf dem Haupt die Krone flammet.

Hund iſt Polizeiminiſter,
Die Geſandten ſein Geſchwiſter, —
Und der Fuchs — Geheimrath iſt er.

Doch der Wolf ein wenig heftig,
Iſt vor Allen wunderkräftig
In dem Steuerfach geſchäftig.

Und der Stier zu Allem nütze
Iſt des Reiches erſte Stütze
An des treuen Heeres Spitze.

Da das Ordensfeſt erſchienen,
Sind ſie hier mit ſchönen Mienen,
Braun, den Bären zu bedienen.

Spricht der Dompfaff: „Sire! ziemlich
Wird das Volk doch chriſtenthümlich,
Nicht für mich, doch iſt es rühmlich.“

Doch der Hund ſpricht ſehr bedächtig:
„Manchmal ſeh' ich mitternächtig
Ein Geſpenſt beinah' verdächtig.“

Spricht der Fuchs: „Und ſehr vermeſſen
Haben Schaafe Salz gegeſſen!“
Spricht der Wolf: „Ich will ſie freſſen!“

Spricht der Luchs: „Ich muß benießen,
Daß zum Aufruhr Eſel bliesen;“ —
Spricht der Stier: „Ich will ſie ſpießen.“

„Freiheitslerchen, junge Dichter,“
Ruft Herr Katz', „o dies Gelichter!“
Spricht der Bär: „Nun, die vernicht' Er!“

Flüſtert Katz: „Wie Honigwaben —
(Ruft der Bär: „Die will ich haben!“)
Wird mein neueſtes Werk euch laben.“

Spricht der Fuchs: „Ich wittre Diebe!“
Brummt der Bär: „Und grauſam liebe
Ich mein Volk mit jedem Triebe!“

Doch der Tod mit ſeinem Troſſe,
Krieg und Peſt, auf falbem Roſſe,
Lächelnd hält er vor dem Schloſſe.

Und er ſpricht: „Kann bald euch ſcheiden
Aus dem Daſein dumpfer Leiden,
Reife Frucht nur will ich ſchneiden.

Durft' nicht ganz mein Amt euch Wichten,
Als ihr Thiere war't, verrichten,
Menſchen kann ich nur vernichten.

Habt zum Nichts im Menſchenſtreben
Abgequält das Waldthierleben,
Eu're Sünden ſind vergeben!“

Und nach wenig ſchnellen Jahren
All' die wunderlichen Schaaren
Koth und Staub und Aſche waren.

Digitized by Google

Der Säbelſchleifer.

Mich verlangt es gar ſo ſehr
Nach der alten, guten Klinge!
Gebt mir raſch den Säbel her,
Daß ich ihn noch einmal ſchwinge!
Bringt den Schleifſtein mir herein,
Scharf muß jetzt mein Säbel ſein!

Säbel, ſah'ſt ſo traurig aus
Hinter Staub und Spinnennetzen,
Darfſt, mein Säbel, bald hinaus,
Dich mit Feindesblut zu netzen!
Knabe, dreh' mir um den Stein,
Schärfer muß mein Säbel ſein!

Will dich ſchwenken, will dich ſchwingen,
Schwingen mit der treuen Hand,
Das verlor'ne zu erringen,
Das verlor'ne Vaterland!
Knabe, dreh' mir um den Stein,
Schärfer muß mein Säbel ſein!

Um das freie, deutſche Reich,
Ach, um die zertret'ne Ehre,
Nur noch einen guten Streich,
Meine Waffe, meine Wehre!
Knabe, dreh' mir um den Stein,
Schärfer muß mein Säbel ſein!

Brüder, rettet das Panier!
Heldentod iſt zu erwerben!
Brüder, rettet das Panier,
Und dann laßt mich freudig ſterben!
Knabe, dreh' mir um den Stein,
Schärfer muß mein Säbel ſein!

Hör' ich vor dem Thore nicht
Schmetternd die Trompeten blaſen?
War's Kanonendonner nicht?
Hör' ich nicht der Feinde Raſen?
Knabe, dreh' mir um den Stein,
Schärfer muß mein Säbel ſein!

Die Windsbraut.

Der Jäger zog durch Wald und Nacht
Und blies ſein helles Horn,
Es jagt ihn eine dunkle Macht
Empor durch Buſch und Dorn.

Bald kam es ſturmeswild geſauſt
Aus Felſenſchlucht herauf,
Ein Nebelroß kam wild gebrauſt,
Ein Nebelweib ſaß d'rauf.

Das ſprach: „Mein Roß hält guten Schritt
Auf Bergeskupp' und See;
Faß' Muth! Faß' Muth, und komme mit
Hoch über Firn' und Schnee!

Ich hab' ein Rößlein ſchnell und gut,
Herauf, herauf geſchwind!
Wol ſpringt es über Meeres Flut
Und kreiſt im Wirbelwind.

Sein Schnauben bricht den Eichenwald
Und hohe Burgen ein,
Mit ſeines Hufes Allgewalt
Zerſtampft es Fels und Stein.

Mein Rößlein und die junge Zeit,
Die haben muntern Lauf,
Und grauſt dir nicht vor Heldenſtreit,
So ſchwinge dich herauf!"

Es ſteigt das Roß ſo nebelhaft,
Es weht die Mähne lang;
Der Jüngling hoch in wilder Kraft
Sich zu dem Weibe ſchwang.

Das ſprach zu ihm, es ſprach gar laut:
„Hörſt du des Windes Braus?
Ich bin des Tollen tolle Braut,
Zum Meer reit' ich hinaus!"

Hei! wie die Woge tanzt und ſingt
Und ſpringt ſo keck und frei!
Des Jägers Waldhorn oben klingt:
Zum Tod, zum Tod herbei!

Der Schaafhirt.

Schaafhirt bin ich, dienen muß ich,
Und mein Herr, der reiche Wicht,
Stößt oft grimmig mit dem Fuß mich,
Schlägt mich in das Angeſicht;
Schaafhirt bin ich, — König wieder,
Seh' ich von den Bergen nieder.

Niemand weiß, daß ich gefunden
Einen Stein voll Zaubermacht,
Den ich trag' zu allen Stunden
In der Taſche Tag und Nacht;
Einſam zieh' ich durch die Haide
Mit den Schaafen auf die Weide.

Wo vorbei die Wolken ſchaudern,
Streckt wie Stahl ſich meine Hand,
Wo die frommen Vögel plaudern,
Starr' ich weit hinaus in's Land,
Wo die Schaafe fröhlich graſen,
Spring' ich frei auf grünem Raſen.

Aus der Taſche heimlich, blöde
Roll' ich meinen Wunderſtein,
Und verwandelt iſt die Oede
In ein Schloß mit Säulenreih'n, —
Fahnen wehen, Glocken klingen,
Weitauf alle Thore ſpringen.

Schnell die ſeidenen Gewänder,
Reicht mir her den Blumenkranz!
Schlingt mir hier die gold'nen Bänder!
Rührt die Saiten hell zum Tanz;
An dem Brunnen, in dem Garten
Wird mich meine Braut erwarten.

Dort ruht ſie auf grünem Sammet,
Um ſie weht das gold'ne Haar,
Und ihr blaues Auge flammet,
Wie Rubin ihr Mund ſo klar,
Hell wie Schnee die ſchlanken Glieder,
Selig ſink' ich vor ihr nieder.

Und ſie fragt mich: „Offenbar' es,
Geſtern kamſt du nicht, warum?"
„„Samſtag geſtern, Fürſtin, war es,
Ich in Arbeit ſtill und ſtumm,
Von dem Himmel goß der Regen,
Alle Ställe mußt' ich fegen.""

Digitized by Google

Und ſie ſpricht dann voll Erbarmen:
„Muth und Eiſen machen frei!“
Und an ſich mit beiden Armen
Drückt und küßt ſie mich dabei,
Bis ich aufwach' wie vom Schlafen
Mitten unter meinen Schaafen.

Und zu ihr, zu ihr alltäglich!
Fürſt in Waldeseinſamkeit,
In dem Thal ein Schaafhirt kläglich
In dem ſchlechten Lumpenkleid, —
Und ich weiß nicht: ſoll ich's tragen,
Oder meinen Herrn erſchlagen?!

Juchhe! Ade!

Es zieht ein Burſch zur Stadt hinaus,
In die Seel' ſpringt ihm das Blut;
Ihr Mädchen guckt zum Fenſter 'raus,
Er winkt euch mit dem Hut:
Juchhe! Ade!

Er hat all' Herzeleid erſtickt;
Hoch, Wehr- und Waffenrecht!
In Reih' und Glied iſt er gerückt,
Es iſt der Mord ſein Knecht!
Juchhe! Ade!

Die Sturmglock' brauſet überall
Herunter und hinauf,
Und beim Kanonendonnerſchall
Steh'n alle Schläfer auf!
Juchhe! Ade!

Und wer nichts zu verlieren hat,
Gewinnt wol deſto mehr,
Wohin nur ſchreitet der Soldat,
Trägt er auch ſein Gewehr!
Juchhe! Ade!

Mit Trommel- und Trompetenklang,
Die Hand am Degengriff,
Vorwärts bei Sturm- und Jubeldrang
Und hellem Kugelpfiff!
Juchhe! Ade!

Digitized by Google

II.

Verzeiht dem Lenze seine Blüthenbäume,
Und läg' für Euch darin auch kein Verstand,
Verzeiht der Jugend Wanderlust und Träume,
Wenn nicht, so legt dies Büchlein aus der Hand!

Digitized by Google

Digitized by Google

Frühlingslieder.

1.

Heraus!

Was iſt das für ein Ahnen
So heimlich ſüß in mir?
Was iſt das für ein Mahnen:
Heraus! Heraus mit dir!
Du Träumer aus der Wintergruft,
Heraus! Heraus zur Frühlingsluft!
Heraus!

Der rothe Finke picket
An's Fenſter wunderlich
Und blickt mich an und nicket,
Als grüßt' er freundlich mich
Und rief: „Du finſtres Menſchenkind,
Heraus zum friſchen Morgenwind!
Heraus!“

Sahſt du das Hirtenknäblein,
Den Lenz, du kleiner Wicht?
Zerbrich mit deinem Schnäblein
Mir nur das Fenſter nicht!
Trieb er ſchon aus dem Weidenhaus
Die Silberſchäfchen klein und kraus
Heraus?

Du meinſt: die Fiſchlein ſpringen
Am warmen Uferrand,
Wir wollten aber ſingen
So frei durch's ganze Land,
Durch grünen Zaun und Blüthenbuſch,
Durch Wälder und durch Auen, huſch
Hinaus?

Ade, mein Frühlingsbote!
Laß' mich, laß' mich allein!
Grämt' ich mich auch zu Tode,
Bei dir könnt' ich nicht ſein;
Denn deine Flügel fehlen mir;
Wie gerne flög' ich doch mit dir
Hinaus!

Digitized by Google

2.

Der Baumeiſter.

Der Lenz mit ſtillem Wehen,
Der Lenz hat über Nacht
In Thälern und auf Höhen
Sein Zauberſchloß gemacht;
D'rin muß die Sonne tauſendfältig ſcheinen,
Die kann es gut mit allen Weſen meinen!

Wohin mit allen Keimen?
Der Vöglein munt'rem Chor?
Das webt in allen Räumen
Und ſtrömt und quillt hervor,
Die Schmetterlinge mit den bunten Schwingen,
Die Blümlein gar mit ihren goldnen Ringen!

Was muß das Bächlein plaudern?
Das hat im Thal zu thun!
Kein Blättchen darf mehr zaudern,
Das darf nun nirgends ruh'n!
Wie ſoll ich nun in meinen jungen Tagen
Die Erde und den ganzen Himmel tragen?

3.

Die drei Zauberſtimmen.

Zu dreienmalen in der Luft
Tönt ein ſeltſames Klingen,
Davor muß ſelbſt die tiefſte Gruft
Mit ſüßem Schauer ſpringen.

Die Lerche ſingt zum erſten Mal
In Nebelgrau verborgen;
Sie weckt den erſten Sonnenſtrahl
Zum erſten Frühlingsmorgen.

Dann ruft die Wachtel: „Ich bin da!
Heraus, ihr Apfelblüthen!
Wie heiß iſt es in Afrika,
Ach, in dem fernen Süden!“

Dann aber und zum dritten Mal
Was iſt das für ein Flöten?
Willſt du mich denn mit ſüßer Qual,
Du Wundervöglein, tödten? —

Die ſchönſte Blume muß im Thal,
Die Roſe muß erſprießen,
Die Zauberin, die Nachtigall
Im Mondſchein zu begrüßen, —

Ach, ſolch' dreifacher Zauberbann
Muß alle Welt beſtricken!
Ich ſeh' die Welt, ſie ſieht mich an,
Und beide mit feuchten Blicken.

4.

Ammerngeſang.

Welch' ein wonniges Träumen
Schwebet auf Wald und Flur!
Rings in duftigen Räumen
Wirkt die milde Natur.

Alles webet und ſtrebet
Zart zu ſüßem Verein;
Ach, was liebet und lebet
Läßt mich ewig allein!

Horch! ein Vögelein ſinget:
„Wie, wie hab' ich dich lieb!“
Singet wieder, das klinget:
„Wie, wie hab' ich dich lieb!“

Heiße Thränen, die rinnen;
Kleiner, fröhlicher Dieb,
Du im Walde da drinnen
Haſt du mich immer noch lieb?

5.

Waldgeſang.

Chor der Bäume.

Ach, ſich regen
Und bewegen
Aus der Erdengruft!
Still ſich ſtrecken,
Hoch ſich recken
In die Luft!
Und wir müſſen weiter dringen,
Erd' und Himmel zu umſchlingen!

Die Eiche.

Die Klüfte durchſchweifen,
In die Wolken greifen,
Ich ſehn' mich hinaus!
Mit den Adlern zu ziehen,
Mit dem Sturme zu fliehen,
Mit Drachen zu hauſen,
Mit Wogen zu brauſen,
Und das quälet mich ſtark,
Und verzehret mein Mark.

Die Fichte.

Reck' überall mein grünes Ohr,
Nach jedem Winde muß ich lauſchen,
Ich ſtrecke meine Hand empor,
Da muß ich durch die Oede rauſchen!

Die Buche.

Nimmer ruh'n!
Immer im Wald zu thun!
Knoſpen pflegen,
Sie zu hegen,
Sich zu regen;
Fern und nah,
Der Lenz iſt da!

Chor der Bäume.

Unſere Mutter lieget unten
Heimlich, gewaltig am ſtillen Ort,
Hat uns auch die Füße gebunden;
Liefen wir ſonſt Alle fort.

6.

Der blühende Apfelbaum.

O Apfelbaum! Was iſt es wol mit dir?
Wo willſt du noch mit allen Blüthen hin?
Sprich, Apfelbaum, wo ſtehet hin dein Sinn?
Willſt du dich denn in dieſen roſ'gen Gluthen
Mit einem Male ganz und gar verbluten?

In Blüthenwogen brauſt ein Bienenſchwarm,
Der Engel Chorgeſang in meiner Bruſt;
Es ſteht der Baum und ſinnt in ſtiller Luſt,
Als hätt' er wieder in ſo ſel'gen Stunden
Sein Heimathland, das Paradies gefunden.

7.

Ruhe am See.

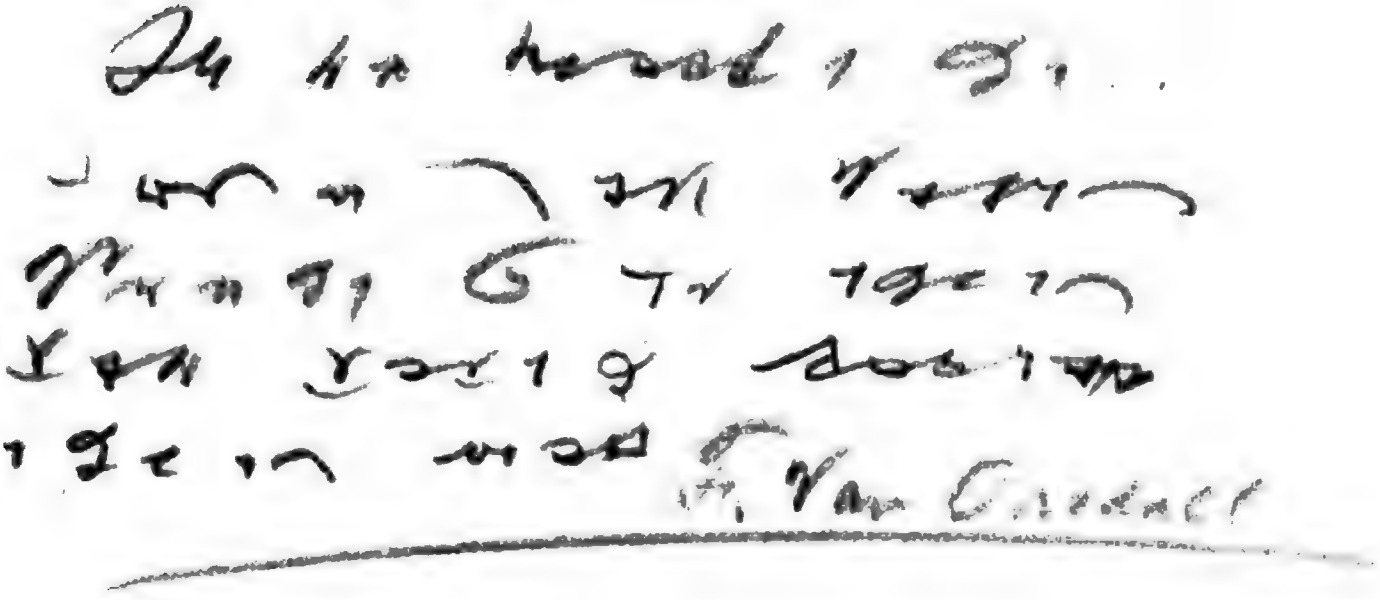
Einſam oben auf dem Hügel
An des Felſens Ueberhang,
An des Seees blauem Spiegel
Ruh' ich Stunden, Tage lang.

Ueber mir das Laub der Bäume,
Um mich heller Frühlingsſchein,
Wie in's Feenland der Träume
Schau' ich in den See hinein.

Was am Ufer ſteht und wehet
Und den ganzen Himmelsplan,
Was nur dort vorüber gehet,
Zeigt der treue Spiegel an.

Herz, mein Herz, was ſoll dein Schlagen?
Biſt du wieder gar ſo wild,
Daß du nicht vermagſt zu tragen
Wie der See des Himmels Bild?

Herz, mein Herz, was willſt du bangen,
Herz, mein Herz, in deinem Weh'?
Sturm und Winter ſind gegangen,
Hell und ruhig ſteht der See!



Da drüben!

Da drüben über'm Walde,
Da ſingt ein Vogel ſchön,
Da drüben an dem Bache
Seh' ich ein Rehlein gehn,
Da drüben!

Und wo der Vogel ſinget
Und wo das Rehlein geht,
Da drüben bei den Tannen
Der Liebſten Hütte ſteht,
Da drüben!

Möcht' mit dem Vogel ſingen
Und zu dem Rehlein geh'n,
Da drüben heimlich lauſchend
Durch's kleine Fenſter ſeh'n,
Da drüben!

Die Nixe.

Mit dem grünen, kleinen Hute,
Mit der Pfauenfeder d'rauf,
Saß ſie da vor mir im Kahne,
Sah ſo liſtig zu mir auf.

In den Händen beide Ruder
Theilte kräftig ſie die Fluth,
Daß ihr ſeid'nes Mieder bebte,
In die Wangen ſtieg das Blut.

Und ſie ſang mit voller Stimme
Mir ein altes Wunderlied:
Wie den Knaben zu bethören
Wär' die Nixe nimmer müd'.

Ruhig lauſcht' ich ſolchen Worten,
Sah ſie an wol unverwandt,
Bis ſie lachend mit dem Kahne
Wieder ſtieß an's feſte Land.

Der träumende See.

Der See ruht tief im blauen Traum,
Von Waſſerblumen zugedeckt;
Ihr Vöglein hoch im Fichtenbaum,
Daß ihr mir nicht den Schläfer weckt!

Doch leiſe weht das Schilf und wiegt
Das Haupt mit leichtem Sinn;
Ein blauer Falter aber fliegt
Darüber einſam hin!

Digitized by Google

Der Mond und Sie.

Wie iſt ſo ruhig, klar und rein
Dein liebes Angeſicht,
So wie im Lenz der Mondenſchein
Ein träumeriſches Licht!

Ich gehe Nächtens nie allein,
Dein holdes Bild geht mit,
Und ſelbſt der Mond in hellem Schein
Hält mit mir Tritt und Schritt.

Doch geh' ich in mein Kämmerlein
Und drück' die Augen zu,
So ſchwindet zwar der Mondenſchein,
Doch, Liebchen, niemals du.

Der Nußbaum.

Es grünet ein Nußbaum vor dem Haus,
Duftig,
Luftig
Breitet er blättrig die Aeſte aus.

Viel liebliche Blüthen ſtehen d'ran;
Linde
Winde
Kommen, ſie herzlich zu umfahn.

Es flüſtern je zwei zu zwei gepaart,
Neigend,
Beugend
Zierlich zum Kuſſe die Häuptchen zart.

Sie flüſtern von einem Mägdlein, das
Dächte
Nächte,
Tagelang, wüßte, ach! ſelber nicht was.

Sie flüſtern, — wer mag verſtehen ſo gar
Leiſe
Weiſe?
Flüſtern vom Bräut'gam und nächſtem Jahr.

Das Mägdlein horchet, es rauſcht im Baum;
Sehnend,
Wähnend
Sinkt es lächelnd in Schlaf und Traum.

Roſenblüthe.

Das Röslein gar verborgen
In ſeiner Knoſpe ſitzt,
Der neue Frühlingsmorgen
Zum Kuß das Mäulchen ſpitzt;
Doch Röslein mag nichts wiſſen
Vom Blühen und vom Küſſen.

Das Röslein ſitzt gar ſpröde
In ſeinem engen Haus,
Der Mittag iſt nicht blöde,
Strahlt Gluth und Flammen aus;
Doch Röslein mag nichts wiſſen
Vom Blühen und vom Küſſen.

In ſeiner Zelle drinnen
Das Röslein heimlich ſteht,
Der Abend kommt zu minnen,
Der Abend weint und fleht:
Ach, alle Blumen müſſen
Am Ende blüh'n und küſſen!

Das Röslein ſteht in Bangen,
Es ſteht in Liebesnoth,
Roth werden ſeine Wangen,
Vor Liebe purpurroth,
Und ſeine Lippen müſſen
Zum erſten Male küſſen.

Zum erſten Male blühen
Mit allererſtem Kuß,
Zum erſten Male glühen
Das holde Röschen muß;
Denn alle Blumen müſſen
Am Ende blüh'n und küſſen.

Frühlingsnacht.

Das Reh guckt an die Kleinen,
Die ſchliefen die ganze Nacht;
Ich habe bei der Meinen
Süß allen Schlaf verwacht.

Die Weinreb' hat die Ohren
Zum Fenſter 'reingethan;
Da ſie kein Wort verloren,
Fing ſie zu blühen an.

Der Mond wollt' endlich ſcheiden;
Ich hab' es nicht geſehn;
Den Blumen und uns Beiden
Voll Waſſer die Augen ſtehn.

Am Morgen.

Mutter.

Was ſollte das zur Nachtzeit ſein,
Das mich nicht ruhen läßt;
In meines Mädchens Kämmerlein
Da rauſchen ſchlimme Gäſt'.

Tochter.

Im Fenſterſtocke haben
Die Bienen eingebaut,
Sie machen ihre Waben,
Da ſummen ſie ſo laut.

Mutter.

Die Bienen, ach, die Bienen klein,
Die waren nicht bei dir!
Mußt gar 'ne andre Stimme ſein
In deiner Kammer hier!

Tochter.

Die Schwalben in den Neſtern,
Die halten keine Ruh',
Sie thaten ſchon ſeit geſtern
Nicht ihre Schnäbel zu.

Mutter.

Und ſind auch nicht die Schwalben ſtumm,
So geh'n ſie doch bei Nacht
Nicht in des Mädchens Kammer um
Und ſchleichen mit Bedacht.

Tochter.

Die Elfen aber ſpringen
Zum Schlüſſelloch herein,
Und ihre Hörnchen klingen,
Da trippeln ſie ſo fein.

Beide.

Die Schwalben, Bienen, Blüthen,
Und gar ein Elfenkind,
Wer mag ſie Alle hüten,
Die heimlich glücklich ſind.

FINLEY VAN ORSDALL, M.D.

Der Reuige.

Im Betſtuhl knieet die Schöne
Und ſingt gar engelhaft,
Der Orgel heilige Töne
Schwellen
Mit Gotteskraft,
Quellen
Mit Wogenmacht
Donnernd hervor,
Dringen an Herz und Ohr.
Die goldnen Augenlider
Schlägt das Mägdlein nieder;
Geſcheitelt das blonde Haar,
Das Haupt geneigt,
Das Antlitz unſchuldig und klar,
Vor Andacht gebleicht,
Betet es mit Herz und Mund
Mit allen Heiligen im Bund.
Dahinter ein armer Sünder ſteht,
Der in Thränen der Reue vergeht.

Eva.

Sie ſah mich an zuweilen
Mit ſchalkhaft klarem Blick;
Einen Apfel thät ſie theilen
Und brach ein feines Stück.

Und zwiſchen ihre Lippen
Sie eine Hälfte nahm;
Ich aber durfte nippen,
Daß Lipp' an Lippe kam.

Die Mutter ſah herüber
Und zog ein ſchlimm Geſicht;
Mein Glück iſt nun vorüber,
Vergeſſen kann ich's nicht.

Und da der Lenz gekommen,
Blüht wieder der Apfelbaum
Und Eva ſteht beklommen
Darunter in ſüßem Traum.

Der Alpengang.

Des Morgens früh zu guter Zeit
Geh' ich zur Sennerin,
Es iſt das Herz mir himmelweit,
Zieh' ich zur Alpe hin.

Die Morgenſonne ſcheinet hell,
Das Mägdlein ſteht davor,
Als wär' dort oben an der Stell'
Das off'ne Himmelsthor.

Ich ſeh' im rothen Schein ſie ſtehn —
Die Sonne blendet ſehr —
Die Wolken und die Lämmer gehn
Zuſammen um ſie her.

Ein grünes Bändel auf dem Hut,
Am Herzen Röslein roth, —
Ach, wüßt' ich nicht, wie Lieben thut,
Was hätt' es noch für Noth? —

Warnung.

Vor den Fenſtern laßt euch warnen
Junggeſellen weit und breit!
Vor den Netzen, vor den Garnen,
Vor den Mädchen allezeit!

Vor den hellen Roſenblüthen,
Die wo an den Fenſtern ſtehn,
Müßt ihr Herz und Auge hüten,
Schnell und ſtill vorübergehn!

An den Blumenfenſtern lauern
Wilde Jägerinnen dort,
Und die Spinnen an den Mauern
Weben Netze immerfort.

Ach! mein armes Herz gefangen
Hält ein ſolches Fenſterlein;
Bei der Roſe muß es hangen,
Und ihr Sklave muß es ſein!

Der Schweigſame.

Ich wüßte wol zu ſingen,
Ich ſing' es aber nicht;
Mein Herz das will zerſpringen,
Ihr glaubt es aber nicht.

Schön iſt es gegenüber!
Ihr fraget wer und was?
Seh' immerfort hinüber,
Denn dort iſt dies und das!

Es iſt ein blaues Scheinen!
Fragt mich nur nicht darum!
Ich möchte ſelig weinen,
Ich wüßte ſchon warum.

Bandſchleifen ſeh' ich wehen,
Dort iſt mein Augenziel!
Dürft' ich es nur geſtehen,
Ihr fragtet mich noch viel.

O, wollt' ich nur verrathen
Das ſchöne Feenreich!
Ihr käm't doch ungeladen
Vor Liebeshaſt zugleich.

Doch nimmer ſollt ihr wiſſen:
Warum? und Was? und Wie?
Doch möcht' ich herzlich küſſen
Nur Sie und immer Sie!

Brennende Liebe.

In meinem Gärtchen lachet
Manch Blümlein klar und roth,
Vor allen aber machet
Die brennende Liebe
Mir Noth.

Wohin ich mich nur wende,
Steht auch die helle Blum';
Es glühet ſonder Ende
Die brennende Liebe
Ringsum.

Die ſchlimmen Nachbarinnen,
Die bleiben neidvoll ſtehn
Und flüſtern: „Ach, da drinnen
Blüht brennende Liebe
So ſchön!“

Brauch' ihrer nicht zu warten,
Sie ſprießet Tag und Nacht;
Wer hat mir doch zum Garten
Die brennende Liebe
Gebracht?

Das Hänflingsneſt.

Feldröslein, wie ſo purpurhell,
Was lachſt du ſo verſtohlen?
Was haſt du denn an dieſer Stell'
So Wonniges verhohlen?

Ein Vöglein klaget ſcheu um mich;
Ich habe nun gefunden:
Ein Hänflingsneſt verbirget ſich
So tief im Graſe unten.

Aus meinen Händen dringt das Blut,
Mich hat der Dorn geritzet;
Wie kommt es, daß die kleine Brut
Hier alſo ſicher ſitzet?

Du banges Vöglein um mich her
Brauchſt ängſtlich nicht zu flehen;
Mein Buſen wird zu wonneſchwer,
Ich muß von dannen gehen!

Nachtlied.

Dürft' ich mit dir dort oben gehn,
Du träumeriſcher Mond,
Ich könnte wol hinüberſehn,
Wo die Geliebte wohnt!

Zu glücklich iſt die Nachtigall,
Die in dem Lindenbaum
Vor ihrem Haus mit ſüßem Schall
Durchklinget ihren Traum!

Im Sommer.

Durch des Kornes enge Gassen
Langsam zieh' ich wol einher,
Wenn die Aehren all' erblassen
Von verborg'nem Segen schwer;
Und so wandl' ich hin und sinne
Und weiß nicht, was ich beginne.

Und der blaue Himmel webet
Sich herunter licht und warm,
Und die ganze Erde schwebet
Bräutlich still in seinem Arm;
Ach, inbrünstig süßes Neigen,
Innig Sehnen, glühend Schweigen!

Vor Liebe.

Ich ſaß zu ihren Füßen,
Ich hielt wol ihre Hand,
Ich hätt' ſie mögen küſſen;
Mein Herz hat heiß gebrannt
Vor Liebe.

Sie ſah herab ſo wonnig,
Es war um mich geſchehn;
Ich ſah den Himmel ſonnig
In ihren Augen ſtehn
Vor Liebe.

Zwei glühend rothe Nelken
Trug ſie vor ihrer Bruſt,
Sie durften dort verwelken
In kurzer, ſel'ger Luſt
Vor Liebe.

In Liebespein befangen
Saß ich und ſprach kein Wort,
Und als ſie heimgegangen,
Saß ich noch immer dort
Vor Liebe.

Freiheit!

Im Blumenkelch gefangen
Sie eine Biene trug;
Es glühten ihre Wangen,
Es flatterte das Tuch.

Sie rief: „Ich laß' es brummen,
Und wär' es auch dein Herz!
Es mag auf Freiheit ſinnen,
Es gilt mir Alles Scherz!"

Doch plötzlich war geſprungen
Ein Blumenblatt entzwei,
Die Biene vorgedrungen
So zornig, wild und frei.

Sie hat ſich auch gerochen
An ihrem harten Sinn
Und in die Bruſt geſtochen
Die ſchöne Quälerin.

Der vorleſende Schüler.

Die Mutter war ausgegangen,
Johanna war allein,
Als ich am Abend lauſchend
Zur Thüre trat herein.

Es flammte mir vor den Augen
Das blendende Lampenlicht;
Es glühte gar roſenhelle
Ihr freundliches Geſicht.

Von herrlichen Geſchichten
Trug ich ein Buch bei mir;
Ich las ſo gut ich konnte,
Meine Seele ſchmolz vor ihr.

Mit ſinkenden Augenlidern
Johanna bei mir ſaß,
Von zwölf ſchlafenden Jungfrau'n
Ich unaufhörlich las.

Digitized by Google

Die Ringelblumen, die Locken,
Träumten in goldiger Ruh',
Die blauen Veilchenaugen,
Die fielen ihr langsam zu.

Doch immer noch blühte prangend
Der Lippen brennender Mohn,
Das Herz wollt' mir zerspringen,
Mich trieb eine Angst davon.

Waldeinſamkeit.

In dem Walde liegt mein Reich,
Unter Tannen ſteht mein Pfühl;
Grünes Moos iſt gar ſo weich,
Grüner Wald iſt gar ſo kühl!

Vögel ſingen auf mich ein,
Rehe ziehen ruhig hin,
Alle möchten bei mir ſein,
Da ich doch ein König bin.

Digitized by Google

Der Abſchied.

Ach, ſcheiden von der Lieben,
Das thut dem Herzen weh!
Das will mich ſehr betrüben,
Wo ich auch geh' und ſteh'.

Muß oft der Stunde denken,
Wo ich zuletzt ſie ſah;
Sie ſaß mit bitt'rem Kränken
Bei Vater und Mutter da.

Ich ſah ſie dort zerpflücken
Ein Zweiglein Rosmarin;
Aus blauen, milden Blicken
Eine helle Thräne ſchien.

Die Mutter unterdeſſen
Las in dem Bibelbuch;
Ich mußt' die Augen preſſen
Vor wildem Schmerz in's Tuch.

Wie war mir doch beklommen;
Sie barg ihr Angeſicht, —
Ob Abſchied ich genommen,
Weiß ich noch heute nicht.

Ach, dürft' zu ihren Füßen
Mein Herz ich legen hin,
Dorthin, wo ſie zerriſſen
Das Zweiglein Rosmarin!

Ade!

Es pflegt ſich der Saft im Baum gelind'
Zu Knoſpen,
Der eine Tropfen zerſprengt ſich die Rind',
Der Tropfen,
Die Thräne rinnt herab am Baum,
Das helle Blühen war ein Traum,
Ade!

Dies iſt ja im Lenz mein liebſter Geſang,
Im Lenze,
Dabei wird mir in dem Herzen ſo bang,
Im Herzen,
Von Lenz und Wandern ſing' ich gern
Hinaus zur blauen Himmelsfern',
Ade!

Digitized by Google

An Sie.

Es blüht am Rain der weiße Schlee,
Wohl kommt der Lenz, doch mir iſt weh;
Am Kirchthurm ſeh' ich Schwalben zieh'n,
Könnt' ich mit ihnen heimwärts flieh'n!

Wie iſt mein Liebchen gar ſo hold,
Sein Lockenhaar ſo klares Gold,
Und in den Augen hell und rein
Des ganzen Himmels Widerſchein!

Ich bin von Ihr nun fern, ſo fern!
Wär' bei der Trauten gar ſo gern!
Im Waizen lockt die Wachtel laut
Mich in die Arme meiner Braut.

Vor ihrer Thüre wird ſie ſteh'n,
Hinaus zur Ferne traurig ſeh'n,
Ein Blüthenregen um ſie her;
Wer doch an ihrer Seite wär'!

Botschaft.

Mondenschein, stiller Mondenschein,
Eile zu ihrem Kämmerlein!
Du sollst sie oftmals grüßen,
Mondenschein, darfst sie küssen!
Willst Du mein Bote sein?

Nachtigall, traute Nachtigall,
Fliege mit deinem Liederschall,
Fliege zu ihr und sage,
Was ich im Herzen trage
Ueberall, überall!

Rosenduft, süßer Rosenduft,
Schwinge dich durch die Abendluft,
Eile mit deinem Wehen!
Schmeichler, sie wird es verstehen,
Daß dich die Liebe ruft!

Aber der treueste Bote hier
Plaudert den ganzen Tag von ihr;
Immerfort muß er springen,
Fröhliche Kunde mir bringen,
Eile, mein Herz, zu ihr!

Aus der Fremde.

Wo auf hohen Tannenſpitzen,
Die ſo dunkel und ſo grün,
Droſſeln gern verſtohlen ſitzen,
Weiß und roth die Mooſe blüh'n;
Zu der Heimat in der Ferne
Zög' ich heute noch ſo gerne.

Wo in's Silber friſcher Wellen
Schaut die Sonne hoch hinein,
Spielen heimliche Forellen
In der Erlen grünem Schein;
Zu der Heimat in der Ferne
Zög' ich heute noch ſo gerne.

Wo tief unten aus der Erde
Eiſenerz der Bergmann bricht
Und die Zither ſpielt am Herde
In der kurzen Tagesſchicht;
Zu der Heimat in der Ferne
Zög' ich heute noch ſo gerne.

Wo die Hirtenfeuer brennen,
Durch den Wald die Heerde zieht,
Wo mich alle Berge kennen,
Drüberhin die Wolke flieht;
Zu der Heimat in der Ferne
Zög' ich heute noch so gerne.

Wo so hell die Glocken schallen,
Sonntags früh in's Land hinaus,
Alle in die Kirche wallen,
In der Hand den Blumenstrauß;
Zu der Heimat in der Ferne
Zög' ich heute noch so gerne.

Doch mein Leid ist nicht zu ändern,
Zieht das Heimweh mich zurück,
Treibt mich doch nach fremden Ländern
Unerbittlich das Geschick;
Zu der Heimat in der Ferne
Zög' ich heute noch so gerne.

In der Villa reale zu Neapel.

Wanderer.

Wo kommſt du her, du grüne Welle
Im Meere herüber ſo ſchnelle?

Welle.

Mich ſchickt her ein ſchönes Kind,
Und mich trieb ein guter Wind,
Hab' dich müſſen
Viel tauſendmal grüßen —
Geſchwind! Geſchwind
Zurück über Sand und Felſenbank!

Wanderer.

Schönen Dank!

Der Oſtertag in Rom.

Ob am grünen Donnerſtage
Auch der Pabſt gar ſehr geflucht,
Hab' ich doch am Oſtertage
Wieder Peters Dom beſucht.

Wenig hat es mich bekümmert,
Wie in ſchwerer, goldner Pracht
Seine Heiligkeit geflimmert,
Schön das ſchöne Spiel vollbracht.

Denn vor all' den ſchönen Frauen,
Welche Roma zart gepflegt,
Mußt' ich auf die Schönſte ſchauen,
Die mir Herz und Sinn bewegt.

Roſa, mit denſelben Blicken
Drang dein Auge ſonſt zu mir;
Soll es mich nun nicht entzücken,
Find' ich dich in Roma hier?

In der Villa Borgheſe zu Rom.

Durch die ſchönſte Villa Rom's
Zieht ein Wand'rer froh und leicht,
Bis des Tages Strahl erbleicht
In der Nacht des Himmeldoms.

Aus den grünen Feſſeln hebt
Sich die Blume ſtill hervor,
Von des Duftes luft'gem Flor
Steht die Aue leicht umwebt.

Leuchtend ſteht der Mandelbaum
Und des Lorbeers gold'ne Blüth'.
Blauer Himmel, ſüßer Traum
Wölbet ſich durch mein Gemüth.

Amor aber ſteht im Hain,
Lächelnd flüſtert er heraus:
„Fremdling, in dies Götterhaus,
Träumer, wie kamſt du herein?

Kurzen Traum, doch nicht dein Glück
Bringeſt du zu mir daher,
Ließeſt doch dein Herz zurück,
Wirſt es finden nimmermehr!

Hinter Eis und Firnen weit
Liegt wol eine ſchöne Stadt;
Doch in alter, neuer Zeit
Liebe ſtets betrogen hat.

Hinter Tannen rauſcht der Wind,
Kinder ſind veränderlich,
Und ein Mädchen iſt ein Kind
Und ein Kind, das tröſtet ſich."

In die Ferne.

(„Georg Venlot".)

In die Ferne geht mein Sehnen,
Zu den Wolken dringt mein Blick,
Aus dem Auge rinnen Thränen
Um das längſt vergang'ne Glück.

Lüfte, die ihr in den Bäumen
Leiſe flüſternd weiter eilt;
Wißt ihr wohl von jenen Räumen,
Wo die Allerſchönſte weilt?

Weiden weinen an den Bächen,
Quellen an der Felſenwand,
Klagend ſcheinen ſie zu ſprechen
Von dem wunderbaren Land.

Doch mein Leid, wer kann es theilen?
Luft und Welle darf entflieh'n,
Ueber Erd' und Himmel eilen;
Ich nur langſam weiter zieh'n.

Ziehende Schwalben.

Die Schwalben, alle Schwalben
Beim Hirten ſind ſie gern,
Und wenn die Blätter falben,
Zieh'n ſie wol in die Fern';
So gern, ſo gern —
Weit in die Fern'!

Zu jedem Lamme plaudern
Sie noch ein heimlich Wort:
„Wir dürfen nicht mehr zaudern,
Der Winter treibt uns fort,
Von Ort zu Ort
Uns fort, uns fort."

Der munt're Hirte ſinget:
„Seht ihr nach meinem Sinn
Ein Mädchen, ja dem bringet
Die ſchönſten Grüße hin,
Nach meinem Sinn,
Dahin, dahin!"

Digitized by Google

Die Schwalben ziehen munter
Durch grauen Nebelſtreif,
Der Hirte ſtill hinunter
Im erſten Winterreif
Und Nebelſtreif
Und Schnee und Reif.

Die Schwalben kehren wieder —
Des Hirten froher Sinn,
Des Hirten frohe Lieder,
Wo iſt das Alles hin?
Und Alles hin —
Dahin — dahin!

Zu Weihnachten.

Weihnachtsfeſt iſt wiederkommen,
Wo ſo oft beim Orgelklang
Ich mit ihr bei andern Frommen
Sonſt aus einem Buche ſang.

Glaubet nicht, daß ſie geſtorben,
Auch nicht, daß mein Paradies
Zeit und Welt mir hat verdorben,
Als mich jedes Glück verließ.

Weihnachtsbaum und helle Kerzen
Und darunter ich und ſie;
Dieſes Bild in meinem Herzen,
Das vergeht, verlöſchet nie!

An die Ungetreue.

Hatt' in's Auge dir geſchaut,
Bis mir aller Sinn verging,
Auf dein Herz hatt' ich gebaut,
Schönes Weib, an dem ich hing!
War ich doch ſo ſehr bezwungen,
Wie ein Kind von dir umſchlungen.

Und ich hätt' dich treu gepflegt
Wohl in Sonn- und Mondenſchein,
Wie ein Küchlein dich gehegt,
Meine Seele war ja dein!
Einen Ring hatt' ich gegeben,
Meine Treue und mein Leben!

Und den Ring haſt du verſä't,
Und er fiel hinein in's Meer,
Und der Wind hat dort geweht,
Kenn' die Stelle auch nicht mehr,
Haſt du mich berauſcht mit Küſſen, —
Gott behüte dein Gewiſſen!

Des Waffenſchmieds Fenſter.

Traurig mag ich gern mich ducken
Durch den engen Fenſterrahm,
Auf den Markt hinabzugucken
Theilnahmlos und doch voll Gram.

Und das geht auf allen Gängen
Ohne Raſt und ohne Ruh',
Das giebt ein verwirrtes Drängen
Ueberall und auf und zu.

Flinke Dirnen, edle Frauen
Stolze Herren ſchlau und keck,
Mütterchen ſind auch zu ſchauen,
Ach! und auch ſo mancher Geck.

Vor den Läden flattern Tücher,
Und der Kaufmann ſteht davor,
Und er denkt an ſeine Bücher,
Und er kraut ſich hinter'm Ohr.

Von den bunten Waaren allen
An den Läden weit und breit
Könnt' mir eine nur gefallen,
Eine nur zu dieſer Zeit.

Mit gar glühend hellem Blitze
Hängt dort vor dem Fenſterlein
Mit der ſchneidend ſcharfen Spitze
Eine Waffe gut und fein.

Und der Waffenſchmied, der ſchmiedet
Dolche wunderſchön und blank
Für die Pilger, die ermüdet,
Und mein Herz iſt todeskrank.

König Mark und Iſolde.

„Iſolde, königliche Braut,
Du zögerſt und bebeſt noch,
Sagt nicht dein eigen Herz dir laut:
Er iſt mein König doch!

Rauſcht mir um meine Schulter nicht
Der Sternenmantel her,
Erkennſt du nicht mein Angeſicht
Und die Stirne gewitterſchwer?“

„„Und wenn ich vor dir zitternd ſteh',
So bin ich ſo herzenskrank,
In Thränen und in Jammer vergeh',
So that das der Zaubertrank.

Der Liebestrank, den mein Mütterlein
Für dich meiner Amme vertraut,
Ich habe verſchüttet den goldenen Wein,
Ich unglückſel'ge Braut!

Und Triſtan, der mich zu dir gebracht, —
Wir haben getrunken zugleich,
Und elend hat er uns Beide gemacht,
Vor Sehnſucht krank und bleich.

Ich armes, ich vergiftetes Weib,
Ich ſchling' mich um deinen Fuß,
Hin iſt meine Seele, hin mein Leib,
Der ſich verzehren muß.""

„Und haſt du nicht den Trank bewahrt
Deinem rechten König und Herrn,
Leichtſinnig verſchüttet auf deiner Fahrt,
So bleibe mir ewig fern.

Ich kenne dich nicht, ſo ſchön du biſt,
Aus dem Herzen reiß' ich dich aus,
Verſagt ſei dir zu jeder Friſt
Meine Hand, mein Bett und Haus.

Thut ihr um ein härenes Gewand,
Die Locken ſchneidet ihr ab,
Eine Lampe gebt ihr in die Hand,
Denn dunkel iſt das Grab!"

Todtenklage.

Noch ſeh' ich deiner Augen große Sterne,
Darüberhin geheime Schatten dunkeln,
Daraus empor unregſam in die Ferne
Erlöſungsdurſtig zu dem Himmel funkeln
Und unverwandt.

Noch ſeh' ich auch die ſanften Räthſelſchauer,
Die heimlich oft um deine Lippen glommen,
Und mild geſenkt dein Haupt zu ſtiller Trauer
Wie eine Blume und doch ſchmerzbeklommen
In deine Hand.

Und deine Stimme hör' ich rührend klingen,
So holde Worte hör' ich dich noch ſprechen,
Als wollten ſie wie Kinder uns umſchlingen
Und dann mit voller Seele durch ſich brechen
Zum Vaterland.

Digitized by Google

O, war es so gemeint, du Lilienbleiche?
Und war es so gemeint, du Todentzückte,
Daß in die Stirne tief, du Schmerzensreiche,
Die eig'ne Hand den Dornenkranz dir drückte,
Von uns gewandt?

Wir dürfen nur mit Thränen noch begleiten
Den Nachen, der vom Ufer abgetrieben,
Fahr' wohl! Ein Engel wird die Fahrt geleiten!
Da zieht er hin, — wir sind zurückgeblieben
Am öden Strand.

Digitized by Google

Vorüber!

Zwei lichte Augenſterne,
Die geben hellen Schein,
Zwei Räthſel nah und ferne,
Die blicken auf mich ein
Aus heimlich milden Räumen
Wie ſommernächtig Träumen.

Gar lange möcht' ich ſchauen
In dieſes Sternenreich
Mit kindlichem Vertrauen
So fromm und ſtill zugleich
Und all' die ſchweren Peinen
Aus meinem Herzen weinen.

Ich wüßt' von wildem Streben
Und von verlor'nem Ziel
Und von verlor'nem Leben
Der Märchen wunderviel,
Daß bei herzinnerm Kränken
Selbſt Sterne unterſänken.

Die Blumen, all' die bunten,
Die um mich leuchtend ſteh'n,
Die wurzeln heimlich unten,
Wo Grabesſchauer weh'n,
Verbergen alle Schmerzen
In hellen Blüthenkerzen.

Doch leuchte ſtill und heiter,
Du freundlich Sternenlicht,
Dir ſtört der Sänger weiter
Den Gottesfrieden nicht;
Laß' ſchnell vor deinen Blicken
Sein Bild vorüberrücken!

Die junge Mutter.

Im hellen Blumengarten
Eine fromme Mutter ſtand,
Ihr herzig Kind zu warten,
Sie wiegt' es mit der Hand.

Die Blüthenzweige fächeln,
Der Knabe regt ſich kaum,
Er blickt mit ſüßem Lächeln
Zum blauen Himmelsraum.

Die gold'nen Löckchen wehen
Ihm um das Haupt zumal,
Was mag das Kindlein ſehen
Im großen Himmelsſaal?

Es ſtrecket mit Verlangen
Die zarten Arme aus,
Den Vater zu erlangen
Dort oben im hellen Haus.

Die Eng'lein all' erſcheinen,
Sie bringen ſel'gen Gruß;
Wie kommt es, daß ich weinen,
So herzlich weinen muß?

Digitized by Google

Die Frühlingslerche.

Ueber den Schlüften
Wolken und Wettern,
Hoch in den Lüften
Wirbelt mit Schmettern
Jauchzend die Frühlingslerche, mein Herz.

Unten, tief unten
Liegen die Berge,
Meere gebunden,
Kriechen die Zwerge,
Qualvoll das arme Menschengeschlecht.

Oben, hochoben
In heiligem Frieden
Bin ich enthoben
Der Knechtschaft hienieden;
Freiheit ist oben, Freiheit und Luft.

Digitized by Google

III.

Soll ich denn Hut und Stab
Fröhlich nicht ſchwingen?
Droſſel, die Wein genaſcht,
Kann ſie nicht ſingen?

Digitized by Google

Der Becher.

1.

Als Naturphiloſoph.

Als Gott der Herr vom Himmel ſah
Die Waſſerfluth auf Erden,
So war er ſchnell mit Hülfe da
Und ließ die Rebe werden,
Den Feuergeiſt goß er hinein,
Und heilig, heilig iſt der Wein!

Was tief geſchlafen in der Bruſt,
Das bringt der Wein zum Blühen,
Das weckt er auf zu neuer Luſt
Und heißt es mächtig glühen;
D'rum grüßt mit hellem Becherſchall
Den Sohn der Rebe überall!

Den, der die Welt einſt frei gemacht,
Die ſchöne Welt der Heiden,
Hat nun der Wein zurückgebracht
Mit Poeſie und Freuden; —
Sein Auge flammt, es ſprüht ſein Blut
So ſteigt er aus der gold'nen Fluth.

Sein Herzblut rinnt ſo wunderbar
Hervor ſüß aus den Trauben, —
Den Freiheitstrank ſo hell und klar,
Kein Pfaff' ſoll ihn uns rauben!
Ihr Gottgeweihten all' herbei,
Ihr Leoparden wild und frei!

2.

Als Myſtiker.

Im Pokal, im klaren Weine
Ruht ein Gnadenbild
Wie in gold'nem Heil'genſcheine
Sonnenhell und mild.

Und es wird ein altes Wähnen
D'rinnen wieder jung,
Und es fließen meine Thränen
Der Erinnerung.

Immer tiefer muß ich nippen
In die ſüße Fluth,
Küſſe ſuchen da die Lippen,
Und es wallt mein Blut.

Welch' ein überirdiſch Klingen
Wehet um mich her?
Zu dem Herzen will es dringen
Und mein Haupt wird ſchwer!

Digitized by Google

Ei, du Traumbild im Pokale,
Wie geſchieht's mit dir,
Daß du nun mit einem Male
Biſt im Herzen hier?

Alte Zeiten leben wieder
In der tiefen Bruſt,
Und es kehren alte Lieder
Und die alte Luſt.

Der iſt nicht ein wack'rer Zecher
In dem deutſchen Land,
Der noch nicht im tiefen Becher
Gleiche Wunder fand.

3.

Als Revolutionair.

Zecher.

Greift, wack're Brüder, zu dem Kruge,
Erwäget wohl die große Zeit,
Wie sie sich jetzt von altem Truge,
Vom schweren Joche rings befreit!
Und wir nur sollten nicht es wagen,
Nach unſ'rem Zecherrecht zu fragen?
Was saget ihr dazu? davon?

Chor.

Rebellion! Rebellion!

Zecher.

Es scheint, als wenn die zarten Schönen
Mit sammt dem edlen Rebensaft
Das edle Zechervolk verhöhnen,
Das große Volk in seiner Kraft?
Decretum stat.: die Schönen sollen
Von nun an uns nur lieben wollen!
Was saget ihr dazu? davon?

Chor.

Rebellion! Rebellion!

Zecher.

Und auch der Wirth will oft nicht borgen,
Der Zecher aber braucht den Wein!
Beim Trinken giebt es keine Sorgen,
Der Wirth, der aber ſchenke ein! —
Er mag ſich an der Stirne reiben
Und ruhig, ſittſam weiter ſchreiben! —
Was ſaget ihr dazu? davon?

Chor.

Rebellion! Rebellion!

Zecher.

Sonſt ſaß man ernſthaft in der Runde
Und ſchlich ſich zweifelnd bald nach Haus;
Doch jetzt, jetzt erſt zur Morgenſtunde
Laviren wir ſo ſo! nach Haus;
Die Leute aber ſollen ſagen:
„Der brave Mann kann was vertragen!“
Was ſaget ihr dazu? davon?

Chor.

Rebellion! Rebellion!

Zecher.

Auf tauſend Tafeln ſei geſchrieben
Dies große Wort mit ſüßem Naß,
Mit gold'nem Wein, der übrig blieben
Vom allerbeſten, alten Faß:
Weinkönig ſoll der ſein vor Allen,
Der nie berauſcht vom Stuhl gefallen!
Was ſaget ihr dazu? davon?

Chor.

Rebellion! Rebellion!

4.

Als Doctrinair.

Vin à tout prix!

Was quälte dir dein banges Herz?
„Liebesſchmerz!“
Was machte dir dein Auge roth?
„Liebesnoth!“
Was gab dir Sorgen ohne Zahl?
„Liebesqual!“

Ei, das haſt du ſchlimm bedacht,
Denn ſchon manchesmal
Hat gar grauſam umgebracht
Liebesſchmerz und Qual!

Was heilte dich von deiner Pein?
„Alter Wein!“
Was gab dir dann den beſten Troſt?
„Friſcher Moſt!“
Was ſtärkte wieder deinen Muth?
„Traubenblut!“

Ei, ſo bringt uns ſchnell herbei
Dieſes edle Gut!
Denn nun bleibt es doch dabei:
Wein erfriſcht das Blut!

5.

Als franzöſiſcher Emiſſair.

Ein Geſandter nahet hie,
Frankreich ſchickt ihn her,
Aus Champagne Sillery,
Ach, ſein Leid iſt ſchwer!

Die jeunesse iſt übermannt,
Mit Gewalt berückt,
Unter Kork und Pech gebannt,
Und das Volk beglückt!

Philanthropen groß und klein,
Zeigt euch mit der That!
Frei muß auch der Leichtſinn ſein!
Blei hinweg und Draht!

Dämon! Dämon, komm' herbei!
Geiſterdemagog!
Schäume, ſprudle, werde frei!
Freiheit lebe hoch!

Reicht mir ſchnell das Flötenglas,
Das ſo heimlich klingt,
Da der Kork, ſo feſt er ſaß,
Nun zur Decke ſpringt!

Doch der Kork, o der Tyrann!
Der entrinn' uns nicht!
Vogelfrei für Jedermann
Sei der ſchnöde Wicht!

6.

Als Seeheld.

(Beim Umgange des großen Pokals.)

Gebt mir her den Sorgenbrecher,
Meinen alten Spielkumpan,
Gebt mir her den großen Becher,
Der fünf Kannen fassen kann!

Schaut ihn an, den schmucken Kämpfer,
Seine Flagg' ist purpurroth!
Hei! der alte Grillendämpfer
Uebersegelt alle Noth.

Kennt ihr, Freunde, seine Stimme,
Wenn er seine Salven gibt?
Wenn vor seinem Feuergrimme
Jeder Feind im Nu zerstiebt?

Und wie lenkt er erst das Steuer,
Segelt er zum Freudenland?
Vorwärts und hinein in's Feuer!
Admiral ist er genannt!

Admiral, ſo muß er heißen!
Lauſcht auf ſeinen Wink zumal!
Um das Tafelland zu kreiſen, —
Vorwärts! Vorwärts! Admiral!

Und da kommt er hergezogen
Mit dem Kiel, der ſchneidend greift,
Ueber Strudel, über Wogen,
Daß der Fockmaſt ſelber pfeift!

7.

Als Legitimer.

Gute Nacht, ihr trüben Kerzen!
Gute Nacht, du ſüßer Wein!
Immer ſoll mit leichtem Herzen
Freudevoll gehuldigt ſein
Deiner immer neuen Macht!
Gute Nacht!

Gute Nacht, ihr frohen Seelen!
Meinen Stab — den Stab gebt her!
Denn es läßt ſich nicht verhehlen,
Daß der Kopf, der Kopf zu ſchwer
Und die Füße leicht gemacht;
Gute Nacht!

Wie die Becher angeklungen,
Daß ringsum der ganze Raum
Sich gedrehet und geſprungen!
Oder war es nur ein Traum
Zu der Zeit der Mitternacht?
Gute Nacht!

An der Thür' iſt eine Klinke,
Die ich jetzt nicht finden kann!
Glaubt nicht, Leute, daß ich ſinke;
Standhaft bleibet doch der Mann,
Wenn der Wein auch trunken macht; —
Gute Nacht!

Die Laterne? Was Laterne!
Die Laterne brauch' ich nicht;
Leuchten doch die lieben Sterne,
Und mich kennt das Sternenlicht,
Das mich oft ſchon heimgebracht!
Gute Nacht!

8.

Als Raiſonneur.

(Unterwegs zu den Nachtwächtern:)

Ei, was ſchaut ihr mich denn an,
Daß ich brav getrunken?
Hab' es gar zu gern gethan,
Bin auch nicht geſunken!
Ei, was ſchaut ihr mich denn an? —

(In ſeiner Stube zu ſeiner Frau:)

Sprich, was ſchau'ſt du mich denn an?
Frauen kann ich leiden!
Mag um dieſen ſchönen Wahn
Mancher mich beneiden!
Ei, was ſchau'ſt du mich denn an?

(Im Bette:)

Und was ſchaut ihr mich denn an;
Daß ich gern geſungen?
Iſt davon doch auch kein Span
Wem in's Aug' geſprungen,
Meinetwegen ſchaut mich an!

(Er zieht die Nachtmütze über die Ohren und verſchwindet unter der Bettdecke.)

IV.

Um Herzen und Hand
Die Treue als Band,
Wer will in Freuden und Leiden
Uns von einander ſcheiden?

Digitized by Google

Sehnſucht.

Wär' ich der Regen,
Ich wollte mich legen
Der Erde an's Herz;
Wie ſollte ſie blühen
Und jauchzen und glühen!

Wär' ich die Sonne,
Ich ſög' mich vor Wonne
In's dampfende Meer;
Wie ſollt' es da rauſchen,
Um Küſſe zu tauſchen!

Könnt' ich verwehen,
Zu Nebel vergehen,
Zerfließen in Luft;
Ich hielt' voll Erbarmen
Die Welt in den Armen.

So mit dem Herzen
Voll Liebe und Schmerzen
Verglüh' ich allein
Und ſinke in Flammen
Und Aſche zuſammen.

Decembermorgen.

Es ſinkt der Mond hinab im Morgengrau,
Doch nicht der Schlaf auf meine Augenlider;
Und vor der Sonne ſinkt der Nebelthau,
Doch nicht mein Haupt noch auf das Lager nieder,
Mein Leben wird zum Märchen und Gedicht;
Ich ſah zu lang' dir in das Angeſicht.

War ich wohl krank und werd' ich erſt geſund?
War ich geſund und muß ich erſt erkranken?
Mir glüht das Herz und fieberheiß der Mund,
Und durcheinander wogen die Gedanken;
Bin ich unglücklich oder zu beglückt?
Hab' ich doch leis nur deine Hand gedrückt.

Ich weiß es wohl: ermannen muß ich mich
Und feſt die Hand mir preſſen auf die Bruſt,
Ich weiß, ich weiß, verlieren muß ich dich;
Der Schmerz iſt mein, dir bleibe Glück und Luſt!
Ich weiß, mich retten wird mein harter Sinn,
Obſchon ich niemals wieder glücklich bin.

Digitized by Google

Und wollt' das Schickſal nicht den Lorbeerkranz,
Verſagen nur die Myrthe und die Roſe,
Dem Leben, — nicht dem Tode Licht und Glanz,
Und fielen leuchtend all' die letzten Looſe, —
Doch einſam hin durch Wetter, Schnee und Wind
Schluchzt' meine Seele wie ein armes Kind!

Digitized by Google

Offenbarung der Liebe.

Geſang der Hirten auf dem Felde.

Herab mit hellen Funken
Aus blauer Himmelsfern'
Iſt in das Thal geſunken
Ein heller Gnadenſtern;
Nun klingen alle Räume,
Es ſingen alle Bäume
Von Liebe, ach von Liebe!

Der Wanderer.

Ihr Schwalben, ihr behenden,
Sagt mir aus allen Enden:
Von Flur zu Flur, von Ort zu Ort,
Was klingt da für ein Wunderwort?

Schwalben.

Ohne Ruh'
Ab und zu,
Haben keine Raſt dazu,
Hungrige Kleinen
Schreien und weinen; —
Fleißig und munter
Hinauf und hinunter!
Die Liebe? ach, die Liebe!

Wanderer.

Ihr Eulen habt um Mitternacht
Darüber lange nachgedacht, —
Habt ihr es nicht herausgebracht
Mit Bedacht — mit Bedacht?

Eulen.

Was haben wir zu ſchaffen
Mit Fragen junger Laffen?
Wir ſitzen und wir ſchwitzen
Und unſ're Augen blitzen,
Wir müſſen uns in eig'ner Bruſt
Noch heute bringen zum Bewußt —
Ja — zum Bewußtſein!

Wanderer.

Du Adler aus den Höhen,
Kannſt du mich hier verſtehen,
So ſprich: was alle Welt erfüllt
Und tief in meiner Seele quillt?

Adler.

Aus Wolken und Wind
Grüß' ich Weib und Kind;
Der Soldat im Streit
Hat wenig Zeit
Zur Liebe — zur Liebe!

Digitized by Google

Wanderer.

Herr Rabe, Pfaff' und Küſter,
Sieh' nach in dem Regiſter,
Ob irgendwie, ob irgendwo
Ein Wort macht alle Herzen froh?

Rabe.

Nach Gottes Reiche tracht' zuerſt, —
Wenn Du nur ſchon geſtorben wärſt, —
Dann fällt von ſelbſt Dir Alles zu,
Und in dem Grab, im Grab iſt Ruh'.

Wanderer.

Auf meine leiſen Fragen
Hör' ich die Nachtigall
So ſchmerzlich flötend klagen
Mit tauſendfachem Schall,
Hör' aus dem Wald im Laube
Die treue Turteltaube
Mit ſüßen Seufzern girren
Und zum Geliebten ſchwirren;
Und ich frag' jede, jede Creatur,
Und jede, jede liebende Natur:
Was iſt, was iſt die Liebe?

Stimmen aus dem Waſſer.

In Sehnen und Wähnen
Zu rollenden Thränen
Mit allen Sinnen
Zerrinnen —

Stimmen aus der Luft.

Zwei Flammen
In Eine zuſammen —

Stimmen aus dem Walde.

Ertrinken
In Küſſen und Blicken,
Verſinken in Entzücken —

Stimmen aus der Erde.

In Gluthen
Verglühen
In Fluthen
Verſprühen —

Alle Naturen und Creaturen.

Das iſt, das iſt die Liebe.

Die Aloë.

Mein Herz war eine Aloë,
So herb in ſich befangen,
Doch thut es plötzlich mir ſo weh,
Seine Ruhe iſt vergangen.

Nicht du haſt ihm ſo weh gethan, —
Es zuckt in Schmerz und Wähnen; —
Inwendig zündeten es an
Nur deine hellen Thränen.

Nun treibt und drängt es ohne Raſt,
Die Bruſt wird ihm zu enge,
Mir iſt, als wenn in Gluth und Haſt
Es ſelber ſich zerſprenge.

Nun drängt und treibt es wild hervor
In feuerheißem Schmerze,
Nun treibt und drängt es hoch empor
Die flammende Blumenkerze.

Es füllen Glanz und Duft den Raum
In wunderbarem Schrecke,
Und hochaufrauſcht der Blüthenbaum,
Es ſpringt entzwei die Decke.

Er ſtreckt die Arme brennend aus,
Es muß das Dach zerſplittern,
Und ſchon ſeh' ich mit ſüßem Graus
Hochoben die Krone zittern.

Mein Gott, was will das werden noch!
Es muß in dieſen Flammen,
Es muß das arme Herz nun doch
Brechen in ſich zuſammen.

Daran iſt ſchuld dein ſüßer Kuß,
Der ſchnelle, zündende Funken,
Daran iſt ſchuld dein ſüßer Kuß,
Den ich hinabgetrunken.

Frühſommer.

Wie ein See mit Aehrenwogen
Strömt das Saatfeld durch das Land,
Durch des Regens Brückenbogen,
Der darüber kühn ſich ſpannt,
Und die Sonne ſprühet trunken
Um ſich glühend gold'ne Funken.

Blaue Blumen, Augenſterne,
Blaue Flammen hell und rein,
Leuchten heimlich aus der Ferne
Durch der Halme Fluthenſchein
Und wie Mädchenlippen glühen
Mohne, die dazwiſchen blühen.

Aus den grünen Dämmerungen
Weht ein ſüßer Traum auf mich,
Und es ätzt die nackten Jungen
D'rin die Lerche mütterlich,
Doch nun wirbelt ſie ſchon wieder
Hoch herunter ihre Lieder.

Einſt kann Gott mir auch gewähren
Einen Baum mit grünem Aſt,
Oder unter Waizenähren
Voll das Neſt von Luſt und Laſt,
Und mein Angeſicht, das flammet,
Sinkt in grünen Raſenſammet.

Bekenntniß.

So biſt du mein, ich halte dich umſchlungen
In meiner tiefſten Seele mit Gewalt,
In dir hab' ich mein eig'nes Selbſt errungen,
Es ward mein Traum zu freundlicher Geſtalt;
Und als ich mich in dich erſt ganz verloren,
War ich mir ſelbſt gewonnen und geboren.

Es rauſchten wohl, eh' ich dich ſah, die Bäume,
Und Sturm und Wolke zogen d'rüber hin,
Vorbei die Menſchen und die bunten Träume,
Verſchloſſen und gefeſſelt war mein Sinn,
Bis deine Arme plötzlich mich umwanden,
Da hatt' ich mich und alle Welt verſtanden.

Es war mein Blick, eh' ich dich ſah, verhüllet,
Und in mir eine Steppe öd' und leer;
Nun iſt das ganze All von dir erfüllet,
Ich ſehe nichts, was nicht durch dich erſt wär';
Und ſo muß ich mit innigem Entzücken
An meine Bruſt in dir mein Leben drücken.

Digitized by Google

V.

Ueber zerfall'nem Haus
Träumt die Geſchichte,
Webet das Immergrün
Zarte Gedichte.

Das Steinbild am Dome.

Heilige und Helden ſtehen
Hoch am alten Dom hinan;
Einen nur hab' ich geſehen,
Der mir immer wohlgethan.

Mit dem Mantel, weitgeſchlungen
Wie ein Sätuch um die Hand,
Trug er Schwalben mit den Jungen,
Blumen, Unkraut allerhand.

Und ſo ſteht er ruhig oben,
Hoch im Wetter und im Wind;
Würd' auch ich ſo hoch erhoben,
Blieb' ich doch ein altes Kind.

Meine Lieder, grüne Blätter
Trüg' ich auf zum Himmelsplan,
Riefe ſelbſt in Sturm und Wetter
Vögel noch zu mir heran.

Der Waſſerkönig.

Die Nordſee hat viel Wunder; —
Dort ſaß einmal am Strand
Der Waſſerkönig und rührte
Die Harfe mit der Hand.

Da tanzten um ihn die Fiſche
Und manche Waſſerblum',
Hüpften und ſprangen die Wellen
Wie Lämmer um ihn herum.

Ein Mägdlein ging zur Kirche,
Das ſprach den Harfner an:
„Du wirſt doch nimmer ſelig,
Du ſchöner Waſſermann!

Du wirſt doch nimmer ſelig,
Du armer Waſſerneck!“
Da ſchrie er vor Entſetzen
Und jähem Todesſchreck.

Er rang die weißen Hände,
Er weinte und ſchluchzte ſehr,
Und ſtürzte ſich verzweifelnd
Wieder in's brandende Meer!

Haland, der Junge.

(Mythiſch.)

Mit Zauberſchuhen ſchreitet geſchwind
Haland der Junge durch Waſſer und Wind —

In das Meer hinunter mit glänzendem Leib
Und trägt davon das Waſſerweib.

Er hebt ſeine Braut aus der Meeresgruft,
Ihr goldenes Haar weht in der Luft.

Ihre Jungfrauen laut um Hilfe ſchrei'n,
Die Meerſchlange rollet hinterdrein.

Er hebt die Braut mit ſtarker Hand
Und ſich zugleich an das grüne Land.

Da rufen die Nixen die Erde an,
Und Löwen brüllen auf ſeiner Bahn.

Sie rufen die unteren Feuer wach,
Gluthſchnaubende Drachen hetzen ihm nach;

Die Nixen rufen mit lautem Schall,
Es wehen und wüthen die Winde all'.

Sie ſind ihm nahe, ſie heulen laut,
Er ſchwingt empor die ſchöne Braut —

Mit blitzenden Schuhen in Sternennacht;
Die Himmelsſtraße erreicht er mit Macht.

Die Planeten ſchwingen ſich im Rad
Und leuchten ihm auf den rechten Pfad.

Schon flammet ringsum ein ſchneeweißes Licht,
Die bange Braut verbirgt ihr Geſicht.

Und mitten in den unſäglichen Schein,
Er ſchwingt ſich in die Sonne hinein —

Zur ewigen Mutter auf ihren Thron,
Dort ſitzt ſie mit der Roſenkron'.

Und wie die Braut er zu ihr trägt,
Den Sternenmantel um beide ſie ſchlägt,

Und freundlich über Meer und Land
Streckt ſie die helle Gnadenhand.

Digitized by Google

Da bäumt ſich zurück des Meeres Fluth,
Verknotet in ſich die arge Wuth;

Da legt ſich der feurige Drachenwurm,
Der Erde Gethier und der Winde Sturm.

Die Königin über Meer und Land
Hält alle Herzen in ihrer Hand.

Heimkehr.

Senne.

Kennſt du das Gebirge dort,
Auf den Gipfeln Glanz und Schnee,
Weiße Schlöſſer ſtehen hoch,
Unten wogt der grüne See?

Wanderer.

Meine Heimath kenn' ich wohl,
Habe mich geſehnt ſo ſehr
Zu den Bergen himmelhoch,
Zu den ſtillen Thälern her.

Senne.

Traurig biſt du, Wandersmann?
Lebt dir keine Freude hier,
Liebchen hold und blondgelockt,
Während treue Liebe dir?

Wanderer.

Kannte wohl vor langer Zeit
Eine Blume weiß und roth,
Schmerzlich hab' ich ſie geliebt,
Doch — nun aber iſt ſie todt.

Mit den Elfen tanzet ſie
In der hellen Mondennacht,
Und ich ziehe traurig hin,
Meine Ruh' iſt umgebracht.

Senne.

Haſt du einen Vater nicht,
Der des Sohnes gern gedenkt,
Sich des Wand'rers innig freut,
Der die Schritte heimwärts lenkt?

Wanderer.

Ueber meines Vaters Bett
Weht ein junger Tannenbaum,
Grüner Raſen deckt ihn zu,
Schenke Gott ihm ſüßen Traum!

Senne.

Haſt du eine Mutter nicht,
Die ſich ihres Kindes freut,
Heimlich und doch freudig hofft
Und dir fromme Thränen weiht?

Wanderer.

Mutterauge wurde roth,
Thränenfeucht die welke Hand,
Nun ich mit dem Harfenſpiel'
Streiche bettelnd durch das Land.

Der erſtochene Reiter.

(Katte's Lied.)

Erſtochen und in Moor und Blut
Der Reiter auf ſeiner Fahne ruht.

Zerbrochen iſt das Schwert in ſeiner Hand,
Vergeſſen iſt er im ganzen Land.

Verlaſſen von ſeinem Roß und Hund,
Seine Braut küßt eines Andern Mund.

Es raſcheln die Blätter bei ſeinem Gebein,
Der Mond zieht vorüber mit ſeinem Schein;

Es hält allein dort treue Wacht
Ein Todesſchauer um Mitternacht.

Die Nonne.

War noch nicht funfzehn Jahre alt,
Als ich schon Nönnlein war,
Die Mutter wollt' es mit Gewalt,
Muß weinen immerdar,
Und bin so jung, muß ganz allein
Hier steh'n im finstern Kämmerlein.

Voll Blüthen steh'n die Bäume all',
Die Vögel singen sehr,
Es treibt ein frischer Wind manchmal
Ein Blüthchen zu mir her;
Ich leg' es in's Gebetbuch mir
Und steh' nun doppelt traurig hier.

Ach! und das Christusbild, das theilt,
Das kennt nicht meinen Schmerz,
Kein heil'ges Gnadenmittel heilt
Ein still gebroch'nes Herz.
Man nennet mich des Himmels Braut,
Der hört und gibt nicht einen Laut.

Digitized by Google

Steigt dann der Mond um Mitternacht,
Da flüſtert's vor dem Haus
Am Gitter, ach, ſo bang und ſacht:
„Lieb Kindlein, komm' heraus!“
Im Schleier hüll' ich tief mich ein
Und ſchluchze laut in meiner Pein.

Der Traum.

Mir war es wohl im Traume,
Ich ſäh' durch helles Glas;
Dahinter im Blüthenbaume
Ein braunes Mägdlein ſaß.

Und auf die Fenſterſcheiben
Fuhr ſchnell mein Finger hin,
Da fing es an zu treiben,
Als wär' die Welt darin.

Was man nur mag erdichten
Von Blumen bunt und kraus,
Von Helden und Geſchichten,
Kam aus dem Glas heraus.

Und in ſolch' Wunderleben
Senkt' ich mich ganz hinein;
Da ſah vorbei ich ſchweben
Im Sarg das Mägdelein.

Wie kann man nur ſo träumen
In heller Frühlingszeit?
Schallt doch aus allen Räumen
Der Jubel weit und breit.

Der treue Bote.

Wenn im Herbſt die Störche ziehen,
Kommt der eine zu mir her;
Ach, der Glückliche kann fliehen
Ueber Land und über Meer!

Gab ſeit meinen jungen Tagen
Ihm ein Briefchen mit am Band,
Treu hat er es fortgetragen
Zu dem ſchönen Morgenland.

In den Brief hab' ich geſchrieben:
Zöge gerne mit dem Wind,
Dich zu ſehen, dich zu lieben,
Dich, mein Traumbild, fremdes Kind!

Und der Storch war fortgezogen,
Eh' ich noch es recht bedacht,
Kam im Lenz zurückgeflogen,
Hat mir Nachricht ſtets gebracht.

Kommt zurück von ſchönen Ländern,
Bringt mir Nachricht jedes Jahr,
Eine Schrift auf ſeid'nen Bändern
Unerklärlich, ſonderbar.

Und ſo ſitz' ich armer Knabe,
Und der Storch am Fenſter dort
Sieht, ob ich geſchrieben habe,
Denn ſchon morgen muß er fort.

Erinnerung.

1.

Kinderjahre.

(Aus der Novelle: Georg Venlot.)

Wir Kinder wurden verſtändig
Und nannten uns Bräut'gam und Braut,
Wir liebten uns treu beſtändig
Und hatten uns ſelber getraut.

Wir ſaßen ſtille zuſammen
Am Herde; wir ließen die Gluth
Durch unſere Händchen erflammen,
Durchſichtig in ſtrahlendem Blut.

Wir ſaßen heimlich im Garten,
Die Knoſpen, die bliesen wir an;
Wir konnten es nimmer erwarten,
Bis ſelber das Blühen begann.

Maikäfer ließen wir fliegen
Als Boten in's Himmelsgezelt,
Die ſummten, ſchnurrten und ſtiegen,
Und haben auch Alles beſtellt.

Doch wie war plötzlich verſtoben
Das Märchen der goldenen Zeit;
Sie wandelt im Himmelsſaal oben,
Ich unten voll Schwermuth und Leid.

2.

Das Brautgemach.

Helle Kerzenlichter zittern,
Ruhig ſchläft das ſchönſte Kind
Unter Blumen, unter Flittern,
Treuer Liebe Angebind, —

Mit dem kleinen Myrthenkranze
Auf dem ſchlichten, blonden Haar,
Im gar wunderſamen Glanze
Mit dem Antlitz todesklar.

Wie umflorte Engelſchwingen,
Zückt es um die Schläferin,
Und ein leiſes Harfenklingen
Webet durch die Kammer hin.

Mägdlein, daß du finden würdeſt
Solches Brautgemach voll Pracht,
Alſo fürſtlich ruhen würdeſt,
Bräutlein, haſt du das gedacht?

Digitized by Google

3.

Lied von dem traurigen Knaben.

Ich ſah einen Knaben liegen
Auf dürrem Haideland,
Sein Angeſicht voll Leiden,
Das drückt' er in den Sand.

Es weinten rings die Bäume,
Es rauſchte trüb der Wind,
Und Alles ſchluchzt' und klagte
Um das gequälte Kind.

Die fernen Todtenglocken
Erklangen wie im Traum:
Es hat für dich, du Armer!
Ihr Bettlein keinen Raum!

Ich ſah einen Knaben liegen
Im Wald und Haidegras;
Ein todtenbleicher Engel
Gar freundlich bei ihm ſaß.

4.

Der Wittwe Töchterlein.

Die Wittwe weint die lange Nacht
In ihres Herzens Pein;
Denn, ach! zu Grabe ward gebracht
Ihr einzig Töchterlein.

Sie jammert laut in ihrem Schmerz:
„Du kennſt nicht Menſchennoth,
Du kenneſt nicht ein Mutterherz,
Erbarmungsloſer Gott!“

Wie ſie ſo ruft in bitter'm Leid,
Sitzt vor ihr bleich und hold
Das Kind in ſeinem Todtenkleid,
Im Kranz von Flittergold.

Es ſchaut ſie traurig an und ſpricht:
„Ach, weine nicht ſo ſehr!
Sonſt kann ich zu des Himmels Licht
Aufſteigen nimmermehr.

Digitized by Google

Mein Kleid iſt ſchwer, mein Kleid iſt naß
Von Thränen ohne Zahl,
Und zieht mich ohne Unterlaß
Zu dir und deiner Qual.“

Da kämpfte ſie mit aller Macht,
Bis ſie den Schmerz verwand,
Und wieder in der dritten Nacht
Bei ihr das Kindlein ſtand.

Sein Antlitz war ſo ſonnenklar
Und leuchtend ſein Gewand;
Ein Licht erglänzte wunderbar
In ſeiner weißen Hand.

Es lächelt ihr ſo ſelig zu
Und ſpricht ſie freundlich an:
„Süß, Mutter, iſt die Grabesruh,
Und Gott hat wohlgethan!“

Wie nun es endlich ihr entwich,
Da betete ſie viel,
Sie lobte Gott inbrünſtiglich
Und ohne End' und Ziel.

5.

Die Grabblume.

Sie that die großen braunen Augen zu,
Zwölf Mägdlein trugen ſie zur Ruh',

Und Engel glänzend in Silberlahn
Gingen mit Fahnen und Lichtern voran.

Aus dem Kirchenfenſter vom Altar herab
Fällt der Kerzenſchein auf das grüne Grab.

Da wächſt heraus eine Blume roth,
Die überwunden den bittern Tod.

Es kommt ein Ritter friſch im Muth,
Der ſteckt die Blume auf ſeinen Hut

Und reitet hinaus in die blaue Fern'
Entgegen dem goldenen Morgenſtern.

6.

Herbſtzeitloſe.

Zeitloſe blüht in Trauern,
Weil ſie ſo einſam ſteht,
Denn mit des Froſtes Schauern
Der Wind von Norden weht.

Die Vöglein ſind gezogen,
Weil es im Winter kalt,
Sie ſind davongeflogen
Wohl über Feld und Wald.

All' Blümlein ſchloſſen trübe,
Weil ſüß die Todtenruh',
Mit ihnen meine Liebe
Die matten Aeuglein zu.

Von Blumen iſt, vom Lieben,
Weil einſam ganz mein Herz,
Zeitloſe mir geblieben,
Zeitloſer Gram und Schmerz.

Die Waldblume.

Im Föhrenwald alleine
Steht eine Blume dort,
Die blüht bei'm Sternenſcheine
An einem düſtern Ort.

Dahin will ich mich ſetzen,
Zur Blume heimlich hin,
Will ſie mit Thränen netzen,
Weil ich verlaſſen bin.

Ihr will ich Alles ſagen,
Was meine Seele quält,
Und will ihr Alles klagen,
Was Allen ich verhehlt.

Und muß ſie einſt erbleichen
Zu einer ſchlimmen Zeit,
So will ich gerne ſchweigen,
Zum Todesſchlaf bereit.

Doch tönt des Lenzes Weiſe
Uns wieder an das Ohr,
So brechen froh und leiſe
Wir als zwei Blumen vor.

Zwei Blumen an der Stelle
In großer Lenzespracht,
Die blühen gar ſo helle
Um jede Mitternacht.

Die Roſenknoſpe.

Im dunkeln Wald verirrte
Ein armer Knabe ſich,
Er warf ſich auf die Erde
Und weinte bitterlich.

Bald ſtand vor ihm ein Kindlein
Mit einem Flügelpaar,
Rings um ſein Haupt erglänzte
Ein Schein gar licht und klar.

Es that ihm in das Körbchen
Ein Tuch ſo weiß und rein,
Dann aber friſche Brödchen
Und Honigſeim hinein.

Es lehrte manches Sprüchlein
Und führt' ihn bei der Hand,
Bis endlich ſo der Knabe
Vor ſeiner Hütte ſtand.

Und eine Roſenknoſpe
Gab es ihm freundlich hier
Und ſprach: „Wenn ſie erblühet,
Dann bin ich ſtets bei dir.“

Als nun des Knaben Mutter
Am Mahle ſich geletzt,
Da hat ſie auch die Knoſpe
In's Waſſerglas geſetzt.

Doch an dem nächſten Morgen
War hell und purpurroth
Das Röslein aufgeblühet,
Der Knabe bleich und todt.

Stimme vom Berge.

Wenn ſonſt die Knoſpen zerſprangen,
Die Blätter brachen hervor,
So kam der Hirte gegangen
Am Alpenhang empor;
Das Blättlein kennet den Sonnenſchein,
Wo ſollte der fröhliche Hirte ſein?

Es grünet hell auf dem Berge
Für ſeine Lämmer das Gras,
Am Himmel wirbelt die Lerche,
Singt ohne Unterlaß;
Es rauſcht im finſteren Tannenhain:
Wo ſollte mein fröhlicher Knabe ſein?

Und alle Blumen erſprießen,
Es drängt ſich jede herbei,
Den ſpröden Hirten zu grüßen
Im ſehnſuchtswarmen Mai;
Es möchte ſich Alles mit ihm freu'n,
Wo ſollte der fröhliche Hirte ſein?

Stimme aus dem Thale.

Mein Kamerad war ein Knabe,
Der ſchönſte vom ganzen Reich,
Stark mit dem geſchälten Stabe,
Kein Anderer kam ihm gleich.

Wir trieben auf grüne Matten
Des Vaters Heerden zumal,
Dort grasten ſie gern im Schatten
Am Bach im düſteren Thal.

Im Erlenbuſche, verborgen
Von Blättern und ſtaudigem Gras,
Dem Wellengemurmel zu horchen,
Ich ſtundenlang mit ihm ſaß.

Das war ein heimliches Wehen
Tief unten im ſilbernen Bach;
Wir glaubten, das zu verſtehen,
Was flüſternd er zu uns ſprach.

Er war ein wackerer Knabe,
So ſtille, herzlich und gut!
Er ruhet im feuchten Grabe,
Verſchlungen von dieſer Fluth.

Andreasnacht.

Andreasnacht, Andreasnacht,
Drei Jungfrauen haben ſie durchwacht.
Die wollten gerne wiſſen
Vom Liebſten ſich're Kund',
Der ſie einſt würde küſſen
Auf ihren rothen Mund.

Sie breiteten ein weißes Tuch
Und legten d'rauf das heil'ge Buch,
Die Kelle ſammt der Schüſſel,
Ein Licht gab trüben Schein,
Dabei lag noch ein Schlüſſel
Bei einem Todtenbein.

Die Erſte ſatzt' ſich hin und aß,
Das dort in leerer Schüſſel was;
Sie wollte gerne wiſſen
Vom Liebſten ſich're Kund',
Der ſie einſt würde küſſen
Auf ihren rothen Mund.

Die Thür ging auf, ein Reitersmann
Kam hoch herein und ſchaut ſie an;
Da kehrt ſie um die Kelle
Und lachte ſtill für ſich,
Da ging der Mann gar ſchnelle,
Die Sprach' hielt ſie an ſich.

Die Zwote ſatzt' ſich hin und aß,
Das dort in leerer Schüſſel was;
Sie wollte gerne wiſſen
Vom Liebſten ſich're Kund',
Der ſie einſt würde küſſen
Auf ihren rothen Mund.

Die Thür ging auf, es kam heran
Ein Kater, der miau't ſie an;
Da kehrt ſie um die Kelle
Gar ſchnell und ärgerlich,
Da trollet er ſich ſchnelle,
Die Sprach' hielt ſie an ſich.

Die Dritte ſatzt' ſich hin und aß,
Das dort in leerer Schüſſel was;
Sie wollte gerne wiſſen
Vom Liebſten ſich're Kund',
Der ſie einſt würde küſſen
Auf ihren rothen Mund.

Die Thür ging auf, ein Knochenmann
Starrt ſie mit hohlen Augen an,
Sie kehrt nicht um die Kelle,
Die Hände ſtreckt ſie aus,
Und an derſelben Stelle
Ergriff ſie Todesgraus.

Der Araber in der Wüſte.

Wüſte ſtreckt ſich um mich her
Unabſehbar, tödtlich lang,
Und des Sandes dürres Meer
Woget um mich heiß und bang.

In den tiefen Sand gedrückt
Aechzet ſterbend das Kameel,
Ach! aus ſeinen Augen blickt
Aengſtlich ringend ſeine Seel'.

Und es ſengt durch Mark und Bein,
Muß vergeh'n, verſchmachten hier;
Um zu ſtillen meine Pein
Flüſtert keine Quelle mir.

Muß ich, Zora, ſterben auch,
Zora mit dem dunkeln Haar
Und dem ſtolzen Feueraug',
Deiner denk' ich immerdar!

Meine Zunge, ach! iſt dürr
Wie ein Zweig, den Feuer frißt,
Und mein Auge wirr und irr'
Findet weder Heil noch Friſt.

Nimm, Mahommed, meinen Geiſt!
Daß ich komme zu der Au',
Wo der Gottesbrunnen fleußt,
Und dein Antlitz ich erſchau'!

Rabenlied.

Zwei Raben flogen um einen Stein,
Die hörten nicht auf mit ihrem Schrei'n.

Der eine ſprach zum Geſellen ſein:
„Komm', fliege mit mir zum Rabenſtein!

Auf hohem Rade da ſtecket ein Kopf,
Die Winde ſpielen mit dem Schopf."

Der andre ſprach zum Geſellen ſein:
„Ich fliege nicht mit zum Rabenſtein.

Der Kopf gehört 'ner Dirne an,
Die braucht ihn noch ſelber und muß ihn ha'n.

Sie hat ihr Kindlein umgebracht,
Sie brauchet das Haupt noch manche Nacht.

An ihrem Tod hat ihr Buhle Theil,
Sie brauchet das Haupt noch manche Weil'.

Digitized by Google

Er hat den Eid gebrochen entzwei,
Sie muß ihn mahnen an ſeine Treu'.

Ein Bann iſt an ihren Kopf gethan;
Wir armen Raben, wir dürfen nicht d'ran."

Digitized by Google

Das Waldweib.

1.

Des Knaben Sehnſucht.

Es tönt im Walde drinnen
So heimlich wunderbar,
Durch Blätter und Zweige rinnen
Verſtohlene Lieder gar.

Der Hirte horcht und ſtehet,
Der Hirte ſteht und lauſcht;
Es flüſtert, ſingt und wehet,
Im Eichenwald es rauſcht.

Hell klingen der Heerde Glocken,
Er fühlt eine ſüße Pein;
Er läßt ſich ziehen und locken
Tief in den Wald hinein.

Welch' zaubermächtig Singen!
O Wundermelodie!
Das Herz will ihm zerſpringen,
Er ſtürzt auf ſeine Knie.

Vom Laube faſt verſtecket,
Vom Goldhaar ganz umwallt,
Ruht auf das Moos geſtrecket
Des Waldweibs nackte Geſtalt.

Es ruht mit gewalt'gen Gliedern
Und ſingt aus voller Bruſt
In unbekannten Liedern
Von überſel'ger Luſt.

Tiefblau die Augen ſcheinen
Und gluthenhell der Mund,
Der Hirte möchte vor Weinen
Vergehen zu dieſer Stund'.

2.

Des Knaben Liebe.

Im Walde ſtand die ſchönſte Magd,
Zwei weiße Hirſche ſprangen
Empor in munt'rer Liebesjagd,
Die Blätter wurden zu Smaragd
Und tauſend Vöglein ſangen,
Daß Berg und Thal erklangen.

Die ſchönſten Blumen, die ſie fand,
Hat ſie alsbald gepflücket;
Das Haupthaar iſt ihr Feſtgewand,
Sie ſtrählt es mit der weißen Hand,
Und wie ſie ſich nun bücket,
Rauſcht ſelbſt der Wald entzücket.

Bethörter Knabe, flieh' und eil'!
Der Augen blaue Sonnen,
Ach, ſäh'ſt du die, der Seele Heil,
Ach, Knabe, dein unſterblich' Theil
In Schmerzen und in Wonnen,
In Gluthen wär's zerronnen!

Es blickt das Feenweib ihn an,
Er fühlt ſich neugeboren;
Dem Knaben iſt es angethan,
Beſtrickt von Luſt und Liebeswahn,
Dem Feenweib erkoren,
Sind Seel' und Leib verloren.

3.

Des Knaben Leid.

Sie gingen mit einander
So träumend durch den Hain,
Der Knabe wohl in Pein
Die weißen Hände wand er,
Die irren Blicke sandt' er
Durch Wald und Busch hinüber;
Ein Marienbild sah herüber.

Das Waldweib sprach: „Da drüben
Der Jungfrau steinern' Herz,
Das fühlt nicht deinen Schmerz,
Weiß nichts von Kuß und Lieben.
Wie kann dich das betrüben?
Hast Alles doch empfangen,
Was kannst du mehr verlangen?"

Er saß auf Bergeshöhen
Mit seinem Weib zumal,
Aus tiefem Nebelthal
Hört er in bitt'ren Wehen
Empor wie Mutterflehen,
Wie in herzinn'ren Peinen
Ein Kirchenglöcklein weinen.

Das Waldweib ſprach: „Das Klingen,
Das ruft im Dorfe fern
Zum ſtrengen Dienſt des Herrn;
Die Leute müſſen ſpringen,
Viel beten und viel ſingen,
Wie müſſen arme Seelen
In Wort und Wahn ſich quälen!

Wohl dir, daß du vergeben
Des Leibes böſen Gaſt,
Die trübe Seele haſt,
Nun darfſt du ſelig leben,
In Thau und Lüften weben,
Ohne Beten, Knie'n und Büßen
All' Inbrunſt ganz genießen."

4.

Des Knaben Tod.

Das Waldweib ſang
So mild und bang:
„O Knabe! was weinſt du ſo ſehr?
O Knabe, wie träumſt du ſchwer!
Und hab' dich ſo geliebet,
Und biſt doch ſo betrübet
Bei mir?

Es rauſcht der Wind:
Schlaf' ein, mein Kind!
Mein Knabe, der Winter iſt da!
Mein Knabe, der Tod iſt da!
Ach, zähme deinen Kummer!
Kurz iſt der Todesſchlummer
Im Thal!

Die Augen zu,
Zu ſüßer Ruh'!
Iſt dir es ſo ſchmerzliche Pein,
Im Frühling ein Blümchen zu ſein, —
Oder mit bunten Schwingen
Zu fliegen und zu ſingen
Im Wald?"

Der Waſſerneck.

Der Dichter.

Schleicht nicht dort der Müller wieder
Meinem armen Bächlein nach?
Göß' der Neck doch auf ihn nieder
Hurtig Rache, Noth und Schmach,
Eh' er noch mit ſeinen Tücken
Mag den Waſſergeiſt beſtricken!

O, zerbrich ihm doch die Ruthen
Und zerreiß' ihm auch das Buch!
Zieh' ihn ſchnell in deine Fluthen,
Eh' mit böſem Zauberſpruch
Es dem Alten mag gelingen,
Dich in ſeinen Dienſt zu zwingen!

Der Müller.

Und ſo habe
Ich dich endlich, Waſſerknabe!

Warſt du ſonſt ſo faul und arg,
Muß nunmehr ein Fluthenſchwall
Sprühen in die Räder all',
Sonſt bin ich dir ſelber karg,
Magſt du weinen und dich kränken;
An den Meiſter ſollſt du denken!

Des Müllers Tochter.

Wenn die Sonne untergeht,
Schleicht der Vater in die Kammer,
Und das Bächlein draußen fleht,
Schluchzet wie in herbem Jammer,
Weiß nicht wie!

Und was will der Vater drinnen,
Trug den Waſſerkrug hinein;
Was er da wohl mag beginnen,
Was wohl pocht im Herzen mein,
Wie noch nie?

Der Müller.

In die Radſtub' ſpringt die Fluth,
Schreiet mit Gebraus:
Haſt du noch mein Kind in Hut?
Gib heraus!

Und das treibet und das mehlt
Ohne Ruh' und Raſt,
Und es drängt ſich ungezählt
Gaſt an Gaſt.

Doch der kleine König ſteht
Im kryſtall'nen Glas;
Und der Müller, Müller mäht
Nun ſein Gras.

Des Müllers Tochter.

Ob ich in die Kammer gehe?
Steckt der Schlüſſel an?
In das braune Schränkchen ſehe? —
Was hab' ich gethan!

Ach! was leuchtet hier im Schreine,
Und was funkelt in dem Glas,
Und wie kommt es, daß ich weine?
Und da drinnen, wer iſt das?

Iſt es doch, als wenn ich flöge,
Als ob eine Hand
Mich nun in den Garten zöge!
Da iſt grünes Land!

Heb' ich nun das Glas empor
In den Mondenſchein!
Ach! zwei Augen ſchau'n hervor
In mein Herz hinein!

Meine ganze Jugendwelt,
Und der Knabe gar,
Der am Bach mir zugeſellt
Oft und heimlich war!

In dem Bache war ſein Haus,
Und wenn er mich ſah,
Kam er freundlich gleich heraus,
Lachend war er da!

Der Dichter.

Hältſt dein Heil du in den Händen,
Blicke ſcheu nicht mehr zurück!
Laß' es nicht dabei bewenden
Und vollende ſchnell dein Glück!

Brich entzwei die böſen Schranken
Vor der gold'nen Märchenwelt!
Schwinge dich auf Blumenranken
In das helle Sternenzelt!

Haſt du Muth, dich loszuringen
Von der Erde Qual und Wahn,
Hebet dich auf Geiſterſchwingen
Mächtig Liebe himmelan.

Des Müllers Tochter.

Alſo thu' ich ab den Riegel; —
Wie geſchiehet mir?
Und nun dieſes letzte Siegel; —
Wehe mir!

Der Dichter.

Herrlich ſich ein Jüngling ringet
Aus dem Glas hervor,
Der das zarte Mägdlein ſchwinget
An ſein Herz empor.

Um den weißen Nacken ſchaukelt
Ihm die Lockennacht,
Um die ſchlanken Glieder gaukelt
Der Gewänder Pracht.

Hoch mit funkelheller Krone
Brauſt empor ein Waſſerbaum,
Hebet donnernd auf dem Throne
Beide in des Himmels Raum.

Der Müller.

Schläft die ganze Mühle ein,
Nicket mit dem Kopf?
Sollt' der Neck entronnen ſein
Aus dem Zaubertopf?
Jedes Rad wie eingefroren,
Mühl' und Müller ſind verloren!

Chor der Mäuſe und Fliegen.

In der Mühle wird es aus;
Und wir ſchwänzeln
Und wir tänzeln
Schnell hinaus;
Und wir ſurren
Und wir ſchnurren
Aus dem Haus.
Gab es hier auch gut zu eſſen,
Haben wir es nun vergeſſen;
Müller ade!

Der Müller.

Und was muß ich draußen ſeh'n,
Und das brauſet, — weh und ach!
G'rade nach dem Himmel geh'n
Seh' ich da den Mühlenbach.

Willſt du, Nixe, mir entführen
Auch mein Töchterlein dabei?
Muß ich Alles denn verlieren?
Leute, helft! herbei!

Chor der Geiſter.

Rieſelt, ihr Bäche! Brauſet, ihr Meere!
Leuchte, plötzlicher Wetterſchein!
All' der Geiſter Wolkenheere
Müſſen in den Lüften ſein!

Der Müller.

Geiſter! Gauner! Dichter! Diebe!
Richten mich zu Grund,
Und die Liebe, ach, die Liebe
Iſt mit in dem Bund!

Chor der Geiſter.

Hand in Hand
Ueber Meer und Land!

Der Müller.

Geiſter! Gauner! Dichter! Diebe!

Chor der Geiſter.

Ewig, ewig iſt die Liebe!

Fahr' wohl.

„Sollſt nicht um Liebe leiden den Tod,
Ich will dich retten aus Kerker und Noth!

Der König, mein Vater, zürnet dir ſehr;
Ich liebe dich, rette dich über das Meer.

Ich kenne ein heimlich kräftiges Wort,
Ich werde ein Vogel und trage dich fort."

Da wurde die Jungfrau ein edler Schwan,
Der Jüngling ſchlang ſich am Hals hinan.

Da flogen die Beiden zur Burg hinaus,
Den Jüngling erfaßt ein tödtlicher Graus.

Sie hielt ihn mit beiden Flügeln bewahrt,
Durch Wolken und Wetter ging ihre Fahrt.

Und als ſie geflogen nur einen Tag,
Der Jüngling nicht mehr ſich zu halten vermag.

Und als ſie flog über Engeland,
Da löſte ſich matt die eine Hand.

Und als ſie flog durch die zweite Nacht,
Da faßt er ſie an mit der letzten Macht.

Und als ſie flog über den Felſenriff,
In wilder Angſt er nach ihr griff.

Und als ſie ſchwebten über dem Meer,
Da konnt' er ſich helfen nimmermehr.

Es ſchlugen die Wellen an ſeinen Fuß,
Da rief er: „O daß ich ſterben muß!

Fahr' wohl! Fahr' wohl, du treuer Schwan!
Aus dem Nebel blickt der Tod mich an.

Dich hab' ich geliebet mit Allgewalt,
Fahr' wohl, du zarte, du ſchöne Geſtalt!

Ich ſtürze hinunter in Todesfluth,
Treue Liebe, treuer Tod thun ewig gut!"

Da löſten ſich ſeine Hände beid',
Aufſchrie das Meer vor Herzeleid;

Aus der Tiefe brachen die Wogen hervor,
Es brauſte das Meer, es rief empor:

„Fahr' wohl, fahr' wohl, du treuer Schwan!
Weh dem, der euch ſolch' Leid gethan!

Ich will legen und betten den Knaben dein
Zwiſchen Perlen und helles Edelgeſtein,

Mit blauem Sammet decken ihn zu,
Da ſoll er träumen in guter Ruh'!

Da ſoll er träumen bis zu der Stund',
Wo ihn erwecket dein ſüßer Mund!

Fahr' wohl, fahr' wohl, du ſchöner Schwan!
Weh dem, der euch ſolch' Leid gethan!"

Und weiter träumt das Meer von Raum und Zeit
Im Wogendonner der Unendlichkeit.

Heinrich der Löwe.

1.

Der Schiffbruch.

Meer und Windsbraut Arm in Arm
Tanzen wild den alten Reigen,
Heinrich steht im Schiff voll Harm,
Doch das Sturmlied will nicht schweigen.

Und er sprach zum Meer gewandt:
„Gottes Gnade soll dich binden!
Ich muß in das heil'ge Land,
Meiner Seele Heil zu finden.

Ueber Braunschweig halt', mein Gott,
Deine treuen Vaterhände!
Und mein Weib? Barmherz'ger Gott,
Wenn ich meinen Tod hier fände?

Tolles Meer und ohne Treu',
Heimlich tückisch, wankelmüthig,
Brich mein Schiff mir nicht entzwei
Mit den Fluthen sturmeswüthig!"

Digitized by Google

Doch das Meerweib todtenbleich
Mit den weißgemähnten Roſſen
Steigt empor ſo nebelgleich,
Grün vom Lockenguß umfloſſen.

Und es ruft: „Treuloſer Mann,
Nenne treulos nicht die Wogen,
Der du wichſt vom Heeresbann,
Deinen Kaiſer haſt betrogen!“

Auf die Knie der Herzog fiel
Mit den Mannen in dem Schiffe,
Und mit Krachen trieb der Kiel
Mitten in die Felſenriffe.

2.

Der Vogel Greif.

Ohne Wolken ſteht der Himmel,
Ohne Welle ruht das Meer,
Doch viel ſchreckliches Gewimmel
Rührt ſich um das Schifflein her.

Grimme Haye, Ungeheuer,
Leichen wittern ſie am Bord,
Und die Raben wie die Geier
Suchen Atzung an dem Ort.

In dem Schiff' am Felſenſtrande
Liegen bleich uud ſtarr und ſtumm
Fern von Rettung, fern vom Lande
All' die Männer rings herum.

Unter ausgeleerten Kiſten
Sucht der Steuermann nach Brot,
Will das zähe Leben friſten
Um ein Stündlein herber Noth.

Heinrich wickelt ein die Leichen,
Senkt ſie in des Meeres Grab,
Macht des heil'gen Kreuzes Zeichen,
Möchte ſtürzen mit hinab.

Seine Augen zugedrücket
Liegt er nun im ſchweren Traum;
Plötzlich fühlt er ſich entrücket
Hoch empor zum Himmelsraum.

Flügelſchläge hört er ſchallen,
Rauſchen langen Federſchweif,
Und er ruht in Eiſenkrallen,
Und ihn trägt der Vogel Greif.

Himmelhohe Felſen ragen,
Heinrich hält den Schwertknauf feſt,
Hat den Greif ſammt Brut erſchlagen
Mitten d'rin in ſeinem Neſt.

Ueber Berge, durch die Wüſte
Zog der Held zur heil'gen Stadt,
Und er betete und büßte,
Wo der Herr geduldet hat.

3.

Heimkehr.

Harfen und Schallmeien hallen
Hell zu Braunſchweig in dem Schloß,
Bunte Fähnlein müſſen wallen,
Wimmeln muß ein Dienertroß;
Thronet doch beim Hochzeitsmahle
Heinrich's Wittwe dort im Saale.

An der Thüre gar gewaltig
Still ein hoher Pilger ſteht,
Dem der Mantel weit und faltig,
Dem das reiche Haupthaar weht,
Dem zu Füßen hingeſchmieget
Zahm ein ſtarker Löwe lieget.

Doch ein Diener kommt gegangen,
Weiſ't den ernſten Pilger fort;
Aber der ſpricht ohne Bangen:
„Knabe, mir gefällt der Ort!
Hüt' dich! nebenan die Katze
Kämmt mit einer guten Tatze.“

Und der Jüngling ſchrickt zuſammen,
Als er jetzt in grünem Licht
Sieht des Löwen Auge flammen;
Doch der Pilger freundlich ſpricht:
„Fürcht' dich nicht! doch gib mir Kunde
D'rinnen von der Tafelrunde!“

Und der kluge Knabe flüſtert:
„Unſ're Herrin zart und bleich
Sitzt dort oben gramumdüſtert,
Denn dem Grafen ſtolz und reich,
Der wohl munter ſitzt daneben,
Muß ſie endlich ſich ergeben.

Seit der Welfe fern geſtorben
Auf dem Zug zum heil'gen Land,
Wurde mild und hart geworben
Um der edlen Wittwe Hand;
Endlich vor dem Droh'n der Degen
Scheint ihr ſtolzer Sinn erlegen.“

Doch der Pilger forſchet wieder:
„Wer iſt jenes Frauenbild?
Traurig ſieht ſie vor ſich nieder —
Bei der Braut ſo ſchön und mild?“ —
„Ihr ſchien einſt der Graf treueigen,
Sprach der Knabe, laßt mich ſchweigen!“

„Eile, ſpricht der Pilger weiter,
Flugs zur Grafenbraut hinein!
Sage ihr: ein Gottesſtreiter
Heiſchet einen Becher Wein, —
Heiſchet ihn um Chriſti willen,
Seines Durſtes Qual zu ſtillen.“

Und der Diener geht in Eile,
Kündet ſeiner Frau die Mähr, —
Bringt dem Mann nach einer Weile
Einen Kelch von Golde ſchwer,
Und der Pilger leert die Schale,
Und der Knabe kehrt zum Mahle.

Doch die ſchöne Braut erſchricket,
Wie ſie in den Becher ſieht,
D'rinnen Heinrich's Ring erblicket,
Der in Gold und Steinen glüht,
Hat ihn bald herausgenommen
Heimlich betend, herzbeklommen.

Ach! ſie ſchluchzet und ſie weinet,
Und ſie ſtürzet nach dem Thor,
Wo der Pilger jetzt erſcheinet,
Mit dem Löwen tritt hervor;
Und ſchon hält er voll Erbarmen
Seine Gattin in den Armen.

Heinrich ruft im Zorn, im Grimme
Den erſchrock'nen Grafen an:
„Kennſt du noch des Löwen Stimme,
Der du ſchlimm an mir gethan?
Graf! inmitten deiner Sünden
Muß dich ſo der Welfe finden?“

Und ein Fräulein rang die Hände,
Das zu ſeinen Füßen lag,
Und der Herzog gar behende
Zu der frommen Jungfrau ſprach:
„Dir ſtell' heim ich ſeine Sache,
Nimm nur nicht zu ſchwer die Rache!“

Rings ein Danken, Jauchzen, Schreien
Und des Volkes Freudendrang,
Geigen tönten und Schallmeien,
Jubelnd die Trompete klang,
Und des Löwen dumpfes Brüllen
Wollte Stadt und Land erfüllen.

4.

Der Löwe.

Im Dom zu Braunſchweig ruhet
Der alte Welfe aus,
Heinrich der Löwe ruhet
Nach manchem harten Strauß.

Es liegt auf Heinrich's Grabe
Gleichwie auf einem Schild
Ein treuer Todtenwächter —
Des Löwen eh'rnes Bild.

Der Löwe konnt' nicht weichen
Von ſeines Herzogs Seit',
Von ihm, der aus den Krallen
Des Lindwurms ihn befreit.

Sie zogen miteinander
Durch Syriens öden Sand,
Sie zogen miteinander
Nach Braunſchweig in das Land.

Wo auch der Welfe wandelt,
Der Löwe ziehet mit,
Zieht mit ihm wie ſein Schatten,
Auf jedem Tritt und Schritt.

Doch als des Herzogs Auge
In Todesnöthen brach,
Der Löwe ſtill und traurig
Bei ſeinem Freunde lag.

Vergebens fing den Löwen
Man in den Käfig ein,
Er brach die Eiſenſtäbe,
Beim Herren mußt' er ſein!

Beim Herzog ruht der Löwe,
Hält jeden Andern fern,
Doch nach drei Tagen fand man
Todt ihn beim todten Herrn.

D'rum mit des Herzogs Namen
Geht ſtolz Jahrhundert' lang
Der Löwe wie im Leben
Noch immer ſeinen Gang.

Der Rehſchädel.

Einſam lag ich im Walde
Im tiefen Schatten da,
Als eines Rehes Schädel
Im Moos ich liegen ſah.

Das zarteſte Gehörne
Stieg bleich und weiß empor;
Der Epheu hielt's umſponnen,
Wuchs überall hervor.

Es brachen große Blumen
Aus dieſem kleinen Haus,
Und aus den Augenhöhlen
Sah'n freundlich ſie heraus.

So ſchienen aus dem Schädel
Zwei blaue Augen klar;
Nicht wußt' ich, ob er lebend,
Ob wirklich todt er war.

Ich ſprach: Wird Tod zum Leben,
Das Leben ſo zum Tod?
Seid ihr ſo eng verſchwiſtert,
Was hat es dann für Noth!

Ob nun, wann ich geſtorben,
Im hellen Jugendgrün
Auf meinem Todtenſchädel
Noch meine Lieder blüh'n?

Digitized by Google

Digitized by Google

Anhang.

Was das Leben
Und Gelegenheit gegeben,
Blumen, die am Weg gefunden,
Bring' ich hier zum Strauß gebunden.

Digitized by Google

Bei der Trauerbotſchaft

von dem Verſcheiden J. K. H. Cäcilie, unſerer allgeliebten Grossherzogin von Oldenburg, am 27. Januar 1844.

Hab' ich ſo ſchwer geträumt? Noch rollen mir
Aus meinen Augen ſchmerzlich heiße Thränen,
Und angſtvoll pocht das Herz im Buſen hier,
Durch meine Seele zieht ein trübes Wähnen, —
Es ſchwankt die Erde in den alten Klammern,
Und durch die dunkle Nacht geht herbes Jammern.

Noch ſteht vor mir die fürſtliche Geſtalt,
Es leuchten Ihrer Augen helle Sonnen,
Noch fühl' ich ganz des Zaubers Allgewalt,
Dem noch kein gottbegnadigt Herz entronnen; —
Ich blick' empor, — ich ſehe Sie nicht wieder
Und ſtürze ſchluchzend auf die Erde nieder.

Wär' mir Dein Blick noch einmal zugewandt,
Erdrücken wollt' ich in der Bruſt die Klagen,
Mit Thränen netzen Deine klare Hand,
Dir noch ein Wort zum letzten Abſchied ſagen,
Dann ſtumm in Leid und Trauer mich verhüllen
Und ſtreng mein hartes Schickſal noch erfüllen.

Die Roſe war ſo ſchön, die dort geblüht,
Umhegt von einer Krone gold'nen Reifen,
Ein ſeliges Geheimniß Ihr Gemüth,
Ein Sonnenblick aus dunkeln Nebelſtreifen,
Entzücken über Land und Meer verbreitend,
Doch wie ein Traumbild ſchnell vorübergleitend.

Still geht der Schmerz hinauf zum Fürſtenſaal;
Cäcilie, Du warſt ſo ſehr geliebet!
Allein klagt nicht Dein Fürſtlicher Gemahl;
Wie haſt Du doch ſo ſchmerzlich uns betrübet!
Zum erſtenmal, zum letztenmal, — es brechen
Im Harm die Herzen und die Thränen ſprechen:

Du Wunderblume, die aus Nordlands Schnee
Das milde Haupt zum Licht emporgewendet, —
Ob wir vergehen auch in Leid und Weh', —
Schön wie Du warſt, iſt Dein Geſchick vollendet;
Ein Gott entrückt Dich aus dem höchſten Glücke
In ſchöner Jugend dem umwölkten Blicke.

Im Nachtwind zittert jedes Kerzenlicht,
Es wehen lange Flore in den Lüften,
Und doppelt bleich wird jedes Angeſicht
Im langen Zuge zu den Todtengrüften; —
Doch wenn nun Alle dort vorüberziehen,
Werd' ich noch einſam an dem Gitter knieen.

Digitized by Google

Prolog

zu Lessing's „Nathan der Weise."

Gesprochen im Großherzogl. Hoftheater zu Oldenburg am 5. December 1844.

Es schweigt der laute Markt; der Lärm der Straßen
Verliert sich wie ein Säuseln in dem Wald;
Des Tages Arbeit ruht, vielleicht mit ihr
Auch ihre strenge Meisterin, die Sorge
Um das Alltägliche und um das Nächste.
Doch wie in nächt'ger Dämmerung zugleich
Das Einzelne verschwindet, und das Ganze
Im großen Umriß wie ein Nebelbild
Vor das erstaunte Auge mächtig tritt,
So stellt denn auch beim Scheiden eines Tages
Sich vor die Seele uns're ganze Zeit
Mit ihren Räthseln, ihren Widersprüchen,
Mit ihrer Hoffnung oder ihrer Furcht.
Doch sternenhell ist wahrlich nicht der Himmel,
Der über uns sich wölbt, und unerhörte
Gefahren thürmen sich am Horizonte. —
Was nur als wüster Traum des Mittelalters
Des Mitleids werth vor Kurzem noch geschienen,
Der blinde Glaube an die Satzungen
Und die Verketzerung des höchsten Gutes —

Digitized by Google

Der rettenden, der göttlichen Vernunft,
Die von dem Thier den Menſchen unterſcheidet,
Steht wieder da zum Rieſen aufgeſchwellt
Von allem Gift, das dieſe Zeit erzeugte.
Wer aber unter Euch das ſchwererſtritt'ne
Und heil'ge Recht der prüfenden Vernunft
Bewahren mag und dafür weiter kämpfen,
Der ſchlag' die Augen auf zu unſer'm Feldherrn,
Der vor uns ſiegreich in den Kampf geſchritten,
Der uns gelehrt, wie man für Licht und Wahrheit
Unüberwindlich ſtreiten kann und muß.
Bebt nicht zurück, daß er als Geiſt erſcheint,
Der lebend ſchon ein freier Geiſt geweſen
Und mehr, als Menſch — ein guter Genius
Mit mildem Zuruf: „Menſchen liebt einander
Mit Bruderliebe, wie Ihr Brüder ſeid,
Und ſchlingt um Euch nicht eine and're Kette,
Als die von ſelbſt ſich ſchlingt, legt ihr die Hände
Zum Bund der Menſchheit liebend in einander!
Nur dem, der haſſen will und wieder haſſen,
Dem tretet mit dem Flammenſchwert der Wahrheit
Mannhaft entgegen!“ — Unſer Meiſter naht,
Schon hör' ich ſeine Tritte vor der Thür!
Die Götter lieben oft, hier zu erſcheinen
In niedriger Geſtalt; — doch hier im Kreiſe
Des großen Leſſing's Geiſt — Nathan der Weiſe.

Digitized by Google

Prolog*)

zur Eröffnung des Grossherzoglichen Hoftheaters in Oldenburg am 28. September 1845.

Vier Mondeswechsel lang war das Theater
Die grüne Welt der hellen Sommerzeit:
Ein jeder Baum war klangvoll ein Orchester
Von tausend Vogelstimmen durcheinander,
Kaum daß die Nachtigall, die schmetternde,
Kaum daß ein Paukenschlag mit Blitz und Donner
Das heit're Tutti unterbrechen konnte.
Als hätt' das Stichwort jedes Ohr gehört,
Kam Alles auf die Scene, um zu spielen
Die Rolle, die das Schicksal zugetheilt. —
Und da bedurft' es keines Dramaturgen
Und keiner Studien und keiner Proben,
Selbst die Coulissen schoben sich von selbst
Vor und zurück, und zu natürlich fast
Trat vor das Auge jegliche Verwandlung. —
Welch ein Theater! Welch ein Wunderschauspiel,
Wo alle Möglichkeiten dieser Welt
In hunderttausendfach verschied'nen Scenen,

*) „Der Richter von Zalamea," Schauspiel in vier Aufzügen von Calderon.

Digitized by Google

In ſchneidenden Contraſten durcheinander
Und doch zu einem Werk zuſammengeh'n! —
O welch ein Schauſpiel, das den Genius
Der Dichter aller Völker, aller Zeiten
Zum Kinde macht, das an dem Strand des Meeres
Die Fluth ausſchöpfen will mit einer Muſchel! — —
Doch haben ſchon die kleinen Muſikanten,
Die nie abwarten mögen je das Ende,
Verlaſſen Feld und Wald, und leiſe rollt
Herunter ſchon der graue Wolkenhang,
Und aus dem Weiten zieht das Leben ſich
Wieder zurück auf dieſen engen Kreis,
In deſſen Mitte auf Euch harrt die Freundin,
Die allerjüngſte Tochter der Natur,
Die Poeſie, die unermüdliche,
Die ewig jung in wechſelnden Geſtalten
Des Lebens Innerſtes vor Euch entfaltet
Mit immer neuer Luſt: bringt Ihr zurück
Die Liebe und die Freude an der Kunſt. —
Sie kann nicht zweifeln, denn wohin ſie ſchaut,
Blickt ſie in einen Himmel treuer Augen! —
So ſeid auch uns willkommen, ihren Jüngern,
Die gern erringen möchten Euern Beifall
Und wenn auch nur Aufmunterung im Streben,
Die Keiner miſſen kann bei ſeinem Werke,
Das er mit Glück und Freude ſchaffen ſoll. — —

Digitized by Google

Doch ſchon will unſ're Meiſterin hinweg
Von ihrem Spiegel die Verhüllung ziehen,
Bald blickt Ihr auch hinein! Ihr ſeid in Spanien!
Zu jener Zeit, wo Philipp's Soldateska
Die alten Privilegien der Stände
Und ihren ſtolzen Geiſt gebrochen hatte. —
Doch wie zuweilen noch aus dunkeln Wolken
Zum Abſchiedsgruß die Abendſonne tritt,
Um blutig flammend in die Nacht zu tauchen,
So hat der Dichter jener Zeit vor uns
Heraufbeſchworen noch in einem Landmann
Des alten Spaniens ungebeugten Sinn,
Um in der Poeſie, dem Reich der Freiheit,
Die heilige Gerechtigkeit zu üben,
Die in der Wirklichkeit am neuen Unrecht
Der Tyrannei ſchon längſt gebrochen war. —
Das iſt der inn're Sinn von dieſer Dichtung,
Die bald lebendig hier erſcheinen wird. — — —

(— Entfernte Muſik im Hintergrunde. —)

Doch ſchon erſchallen ſchmetternde Fanfaren,
Es kehrt zurück der ſpaniſche Soldat,
Der Scherge der Gewalt aus Niederland,
Gewöhnt an Frevel, in die eig'ne Heimath.
Bald ſteht nun gegenüber Mann dem Mann,
Dem freien Bauer frevelnd der Soldat, —
Und ſtarr das Recht im Blut der Miſſethat.

Digitized by Google

Prolog

zur Eröffnung des Hoftheaters zu Oldenburg am 4. October 1846.

Verschwunden ist der gluthenreiche Sommer,
Der wie ein Brautkuß auf der Erde flammte,
In seine Tapfen ist der Herbst getreten,
Schlank, schön und heiter mit dem Rebenkranz
Und Thyrsusstab, wie er in alter Zeit,
Als Dionysos durch die Städte jauchzte,
Hoch im Triumph auf seinem Pantherwagen.
Und wie zugleich sein festlicher Triumph
Vordem die beiden schwesterlichen Musen
Der Bühnenkunst den Griechen wiederbrachte,
So sind die Beiden jetzt auch wieder hier,
Wo mit gewohnter Liebe sie die Pflege
Gefunden haben, deren sie bedürfen,
Um die Gestalten ihrer liebsten Dichter
Vor Euren Sinn zu zaubern.

Die beiden Schwestern saßen oft zusammen
Den Sommer über in der Einsamkeit,
Im grünen Wald, an einem dunklen See,
Tief in Gedanken, wie bei ihrer Rückkehr
Sie ihre Freunde hier erfreuen möchten.

Digitized by Google

Und lächelnd ſprach die Heit're zu der Ernſten:
„Laß' den Gedanken, der die ſtarre Welt
Des Mittelalters aus den Angeln hob
Und eine neue Zeit begründen mußte,
Wieder lebendig auf der Bühne werden.
In der Zeitfolge, wie er That geworden
In ſeinen Helden durch die deutſchen Dichter.
Ich aber will mit allerſchönſter Willkür,
Damit der Ernſt nicht gar zu ernſthaft werde,
Dazwiſchen bunte Schnörkel und Figuren
Zu dem Ergötzen aller Freunde malen.“ —
Dies war der Rath, er wandelt ſich in That:
Der erſte Blick fällt in das Mittelalter
Und in die alte, heil'ge Oſternacht,
Die einſam Fauſt in Grübelei und Zweifel
An Gott und Welt und an ſich ſelbſt verwacht,
Und der Verſucher, ſeines Blutes Teufel,
Erhebt ſich ſchon im brennenden Gemüthe,
Um eine Welt in Trümmer zu zerſchlagen
Und auch zu knicken jene ſchöne Blüthe,
Die lieblichſte auf Gottes Gartenbeete,
Die Einfalt in der Unſchuld — Margarethe. —
Welch ein Gedicht! gewebt aus Zauberſprüchen,
Aus Seelenangſt, aus Thränen und aus Flüchen!
Laßt willig Euch von ſeiner Macht berücken,
So mag es Euch erſchüttern und entzücken.

Digitized by Google

Der Badegaſt auf Helgoland.

Die Nordſee lag ſo ruhig
Wie grünes Raſenland,
Und ſtill im Sonnenſpiegel
Mein Fiſchernachen ſtand.

Da wollt' es mich bedünken,
Als wenn eine Blume ging
Herüber langſam näher,
Bis meine Hand ſie fing.

Die edle, hohe Pflanze
Hob ich zum Meer heraus,
Mit ihren Wurzeln ſtand ſie
Auf einem Schneckenhaus.

Wie an der Schraube drehte
Sich zu dem Ring der Ring,
Doch auf dem letzten Knoten
Die Wurzelkrone hing.

Wie viele fromme Häuſer
Nährt doch der Meeresgrund,
Wie ſind die Krebſe und Auſtern
So wunderbar geſund!

Nur dieſer, ihr armer Verwandter,
Schlich von der ſichern Bank
Mit hirnverzehrender Blume,
In der Seele nervenkrank.

Ich hab' ihm eingegraben
Tief einen Namenszug,
Den er zurück hinunter
Mit in die Fluthen trug.

Dahin zieht der Gedrückte
Mit ſeiner Wunderblum',
Der ſo unſelig Beglückte
Im ſchönen Marthyrthum.

Wer kann ſein Leiden theilen?
Geneſen wird er nie;
Der Wurm iſt nicht zu heilen
Von ſeiner Poeſie.

Zur Begrüßung

Sr. K. H. des Erbgrossherzogs von Oldenburg, Nicolaus Friedrich Peter, und J. K. H. der Erbgrossherzogin von Oldenburg, Elisabeth Pauline Alexandrine, bei Ihrem Einzuge in Oldenburg am 18. Februar 1852.

Trompeten schmettern und die Glocken hallen,
Auf allen Straßen wird die Freude laut,
Aus allen Herzen will der Ruf erschallen:
„Der junge Fürst führt heim die hohe Braut,
Heil Ihnen!“ — Durch den weiten Ehrenbogen
Kommt unsre Freude, unser Glück gezogen!

Willkommen, an der Oldenburger Grenze,
In Deiner Heimath an der Nordsee Strand,
Willkommen, wie im allererſten Lenze
Die erste Blume auf dem grünen Land;
Es steht der blaue Himmel glänzend offen,
Wir dürfen auf den ganzen Frühling hoffen!

Willkommen in der Stadt, die Dich geboren,
Mit Deinem Glücke zieh' zu uns herein
Und mit der Fürstin, die Dein Herz erkoren,
Willkommen, wie der helle Sonnenschein!
Wir können mit dem innigsten Vertrauen
Dem hellen Tag in's klare Auge schauen.

Digitized by Google

Willkommen dreimal in der Deinen Mitte,
Der Schweſter Freude und des Vaters Luſt,
Willkommen wie des Sohnes frohe Tritte,
Der ſeine Braut führt an des Vaters Bruſt!
O, welch ein Augenblick! — im ſel'gen Schweigen
Will ſelbſt der Himmel ſich zur Erde neigen.

Willkommen ſeid im Innern unſ'rer Herzen,
Darin zu walten mit der ſchönſten Macht,
Wie klares Gold und wie der Glanz der Kerzen
Auf grünen Zweigen in der heil'gen Nacht,
Wo Engel ſelbſt mit himmliſchem Entzücken
Die ärmſte Hütte eilen zu beglücken.

Dem Tage Heil, wo Ihr Euch einſt gefunden,
Der feſt das Herz dem Herzen hat vereint!
Der Stunde Heil, die ewig Euch verbunden,
Die als ein guter Stern uns Allen ſcheint;
Unwandelbar wird er hoch oben ſtehen
Und jede Wolke ſoll vorüber wehen!

Bei dem Hinscheiden

Sr. K. H. des Grossherzogs von Oldenburg Paul Friedrich August am 27. Februar 1853.

Sein Auge, das so lang' für uns gewacht,
Hat sich auf immer nun im Tod geschlossen.
Er war ein Stern, in dunkler Erdennacht
Unwandelbar von Licht und Glanz umflossen,
Er war ein treuer Fürst im deutschen Land;
Nur eine Thräne noch auf Seine Hand.

An Seine Gruft tritt die Erinnerung
Mit stiller Trauer immer da zu bleiben,
Um Sein Gedächtniß ewig neu und jung
Mit einem Wort in jede Brust zu schreiben:
Sein Herz war uns in Liebe zugewandt;
Nur eine Thräne noch auf Seine Hand.

Wie schön schmückt Seine Stirn der Lorbeer noch,
Den Er in frischer Jugend sich errungen,
Als Er zur Rettung von dem fremden Joch
Für Deutschland hat Sein tapfres Schwert geschwungen,
Mit Ehren wird Sein Name stets genannt;
Nur eine Thräne noch auf Seine Hand.

Digitized by Google

Geſegnet war Sein Werk zu aller Zeit,
Was Er begann, das ſah Er auch vollenden;
Selbſt in der Tage Haſt und Widerſtreit
Lag feſt das rechte Maß in Seinen Händen,
Bei Seinem Worte hielt Er treulich Stand;
Nur eine Thräne noch auf Seine Hand.

Mit Seinem Namen will ein heller Glanz
Die ferne Zukunft leuchtend noch durchdringen,
Es ſind die Strahlen von dem Sternenkranz,
Den dankbar Kunſt und Wiſſenſchaft Ihm ſchlingen,
Denn alles Edle war Ihm eng verwandt;
Nur eine Thräne noch auf Seine Hand.

Warum wir Alle Ihn geliebt ſo ſehr,
In herben Schmerzen Seinen Tod beklagen,
Und alle Augen ſind von Thränen ſchwer
Im Leide, das wir immer um Ihn tragen?
Von Herz zu Herzen ſchlang ſich feſt ein Band;
Nur eine Thräne noch auf Seine Hand.

So ſcheidet Er von uns — doch iſt zurück
Ein heiliges Vermächtniß uns geblieben,
Bewahren wollen wir das ſchöne Glück:
Den Vater in den Seinen noch zu lieben
Als Seines Segens höchſtes Unterpfand;
Nur eine Thräne noch auf Seine Hand.

Denkſpruch.

Es ſchmähet nur die dunkle Zunft
Die klare, göttliche Vernunft,
Doch abwärts von der göttlichen Natur
Führt nur der Hölle nächt'ge Spur,
Nur an der Hand der Tugend und der Wahrheit
Steigſt du empor zu Gottes Klarheit!

Digitized by Google

Denkſpruch.

Stets wird bei dir ein guter Engel ſein,
Hältſt du dein Herz von jeder Sünde rein;
Er wird dich dann zum wahren Glücke leiten
Und über dich zum Schutz die Flügel breiten.

Das ſterbende Kind.

Lieb' Mütterlein, recht gute Nacht!
Die Sonne ſinkt herab zur See,
Das kleine Herz thut nicht mehr weh,
Es thut ſich auf die Sternenpracht
Selbſt in der längſten Winternacht.

Lieb' Mütterlein, recht gute Nacht!
Die Wolke flieht, es weht der Wind,
Im Schooß der Erde ruht dein Kind,
Es ruht ſich gut in Gottes Macht
Jahr aus, Jahr ein bei Tag und Nacht.

Lieb' Mütterlein, recht gute Nacht!
Ach! wein' und klage nicht zu ſehr,
Sonſt wird die Erde mir zu ſchwer,
Ich hab' dir ſonſt ja Troſt gebracht,
Warum nicht jetzt in ſolcher Nacht?

Lieb' Mütterlein, recht gute Nacht!
Hat mich geliebt ſo recht dein Herz,
So weih' mir frommen, milden Schmerz,
Und aus dem hellſten Sterne lacht
Dein Kind dir zu in jeder Nacht.

Gruß an Jena.

1858.

Ich kann nicht heute bei euch weilen
In Jena an der Saale Strand,
Nicht Freuden der Erinn'rung theilen
Und drücken eure Bruderhand.

Denn mir ſind ja zu allen Stunden
In Qualen und Schmerzen die Glieder gebunden.
Doch will ich, wenn die deutſchen Fahnen weh'n,
Im Geiſte in eurer Mitte ſteh'n.

Ich bringe einen Becher voll von Wein
Fällt auch eine helle Thräne hinein —
Ich bring' ihn euch, die im Haſſen und Lieben
Dem Ideal ihrer Jugend treu geblieben

Und abermals will ich den Becher heben:
Jena, die alte Muſenſtadt ſoll leben!
Doch ſtets voran in ſchöner Kraft und Tugend
Die deutſche Hoffnung: Die deutſche Jugend!

Digitized by Google

Festgruß zum 10. November 1859.

Wir begrüßen dich, König der Geister,
Dich, den Schirmherrn deutscher Nation,
Dich, des Gesanges gewaltigen Meister,
Dich, des Volkes geliebtesten Sohn!

Wir begrüßen Dich an dem Tage,
Wo das Herz voll Jubel schlägt,
Wo empor im Flügelschlage
Dich ein neu' Jahrhundert trägt.

Reiß' entzwei die Wetterwolke
Und erscheine deinem Volke:

Wie ein Gott mit Speer und Schild
Steht vor uns dein Flammenbild,
Wie ein Gott in seiner Kraft
Stehst du vor uns riesenhaft.

Ende deines Volkes Irrung,
Der Gemüther Qual und Noth,
In den Aengsten der Verwirrung
Laß' uns hören dein Gebot.

Laß' in einer großen Stunde
Deinen Zauberruf erſchallen,
Daß einander wir zum Bunde
In die Bruderarme fallen.

Brich entzwei des Todes Ketten
Und des Schickſals Tyrannei,
Eil' dein Vaterland zu retten
Und mach' unſ're Herzen frei!

Friedrich Schiller, uns voran!
Dioskure, brich die Bahn!

Wir begrüßen dich, König der Geiſter,
Dich, den Schirmherrn deutſcher Nation,
Dich, des Geſanges gewaltigen Meiſter,
Dich, des Volkes geliebteſten Sohn!

Dioskure, brich die Bahn,
Friedrich Schiller, hoch voran!

Zum Geburtstage

J. K. H. der Frau Grossherzogin von Oldenburg.

1860.

Ich lag in tiefen Träumen,
Da drang zu mir herein
Wie Rauschen von Blüthenbäumen
Und Licht und Farbenschein.

Ich hörte Frühlingslieder
Mit meinem innern Sinn,
Es blickt' auf mich hernieder
Die Blumenkönigin.

Sie sprach: „Ich soll dir spenden
Den schönsten Blumenstrauß,
Der füllt an allen Enden
Mit Glanz und Duft das Haus!"

Da weckt mich das Entzücken
Zu einem schönen Tag,
Vor meinen ersten Blicken
Dein Blumengruß mir lag.

Digitized

Dank dir, daß du erquickteſt
Mich, den die Krankheit bannt,
Dank, daß du mich beglückteſt
Mit deiner frommen Hand.

Es ruhe Gottes Gnade
Auf deiner edlen Stirn,
Es leucht' auf deinem Pfade
Sein leitendes Geſtirn.

Aus eigenem Gemüthe
Wachſ' friſch und froh hervor
Des Fürſtenhauſes Blüthe
Zu Sieg und Ruhm empor.

Laß' Glück auf Glück ſich reihen,
Wie Duft zum Blumenglanz
Und ſo dein Leben weihen
Zu einem friſchen Kranz.

Das Dichtergrab am Rhein.

1860.

Ich will eine Roſe pflücken,
Die letzte, die ich hab';
Ich komm' damit zu ſchmücken
Eines deutſchen Dichters Grab.

Deß Lied wir oft geſungen,
Den Schläger in der Hand, —
Wie das ſo hell geklungen
Das Lied vom Vaterland!

Hinweg die Todtenklage!
Dies Lied ſoll Wächter ſein
Mit ſeiner großen Frage
Beim Dichtergrab am Rhein,

Bis in der Schwerter Sauſen
Die rechte Antwort grollt,
Wie wenn mit Sturmes Brauſen
Das Meer die Wogen rollt,

Bis alle Feſſeln ſpringen
An einem heißen Tag,
Zerriſſen ſind die Schlingen,
Die Zwietracht und die Schmach.

Die Roſe ſoll er haben,
Des Volkes Herz bleibt ſein,
Den ſie ſo ſchön begraben
Zu Bonn am deutſchen Rhein.

Gottlieb Fichte.

1862.

Am Berghang rauſcht ein Fichtenbaum,
Als wollt' er uns wecken aus ſchwerem Traum;
Mit ſeiner Wurzel Allgewalt
Einen Felsblock hält er feſt umkrallt.

Er drückt den Stein mit aller Kraft,
Bis er ihm Kleid und Nahrung ſchafft,
Seine Krone trägt er hoch hinauf
Den Sturm hält er auf in ſeinem Lauf.

Wolken und Sterne vorüberzieh'n,
Uralte Räthſel durchſchauern ihn,
Räthſelfragen von Gott und Welt,
Und welches Band das Ganze hält?

Zu ſeinen Füßen eine Wiege ſtand
Darüber ſtreckt er die rauhe Hand,
Er rauſcht herunter im Morgenwind:
„Werde einſt ein Mann, du friſches Kind!"

Digitized by Google

Und der Knabe wurde ein freier Mann,
Der zerbrach der Knechtſchaft Zauberbann,
Denn durch's Leben von Ort zu Ort
Begleitet ihn das kühne Wort.

Es gab zu kämpfen und zu ringen,
Das harte Schickſal zu bezwingen,
Bis er ſich ſelber überwunden,
In eig'ner Bruſt den Gott gefunden;

Bis er gefunden das heilige Recht,
Das zur Freiheit führet König und Knecht
Und in der Freiheit vereint zugleich
Die deutſche Nation zu Einem Reich!

Ein Jahrhundert ruft's dem andern zu:
„Deutſches Volk, was zauderſt du?
Längſt rief zur That dich, deutſche Nation,
Gottlieb Fichte, des Bauern Sohn!“

Der Nebel ſchwindet — der Wahn zerreißt —
Die Sonne ſtrahlt hell — es iſt ſein Geiſt.

Der untergehende Mond.

Es ſcheidet von blühenden Bäumen
Der Mond mit ſeinem Licht
Und Thränen mit ſchmerzlichen Träumen
Zittern durch ſein Geſicht.

Der Mond ſinkt bei den Klippen
Tief in ſein eigenes Weh
Und küßt mit bebenden Lippen
Die fernher wogende See.

An ***

Die weiße Roſe duftet
Entgegen der Sternennacht,
Die all' ihre gold'nen Wunder
Und Märchen mitgebracht.

Die Sterne zieh'n vorüber
In flammendem Gedicht,
Nur einer ſteht im Norden
Unwandelbar im Licht.

Ich liebe den Stern und die Roſe,
Doch mehr noch dein muthiges Herz
Und die Thränen, die du geweinet
Um mich im ſtillen Schmerz.

Ludwig Uhland.

1862.

Was war das für ein Singen
Und Klingen die ganze Nacht,
Als hätten bei einem Todtkranken
Viel tröstende Engel gewacht?

Bald ging es wie ein Flüstern
Von einem Bergesquell,
Dann wieder wie Glockenklingen
Von ferner Bergkapell'!

Dann wieder, als hörte man singen
Das schlachtenmuthige Lied,
Das der junge Siegfried gesungen
Beim Amboß in der Schmied'.

Zuweilen wollt' es tönen
Von fern her wie ein Horn,
Und wie das Wort, das gesprochen
Zum König Bertram de Born.

Oder als weihte der Prieſter
Die Jünglinge zum Tod
Für Vaterland und Freiheit
Im Frühlingsmorgenroth.

Ein ſcharfer Luftzug ſtreifte
Die Harfe an der Wand,
Daß ſie klang wie Todtenklage,
Gerührt von Geiſterhand.

„Uhland iſt von uns geſchieden!“
So rief ich weinend aus; —
Und junge Soldaten zogen
Singend vorüber am Haus:

„Ich hatt' einen Kameraden
Einen beſſ'ren find'ſt du nit,
Die Trommel ſchlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite
In gleichem Schritt und Tritt,

— — — — — —
— — — — — —

Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib' du im ew'gen Leben
Mein treuer Kamerad!“

Digitized by Google

Und weiter rollen die Wogen
Der heißen, drängenden Zeit —
Sie tragen Uhland's Namen
Hin zur Unſterblichkeit.

Das Schlachtfeld bei Leipzig.

Wo einſt getobt die Völkerſchlacht,
Dämmert jetzt heran die Nacht;
Ueber ungemeſſ'nem Leide
Woget leiſe das Getreide.

Nur noch eine Lerche ſteigt,
Bis die Abendglocke ſchweigt,
Dann — ja, dann naht ſchon hienieden
Gottes Reich mit ſeinem Frieden.

St. Johannistag.

Am Johannistag
Tanzt die Sonn' im Purpurſchein
Mitten in die Welt hinein;
Ueber Meer und Länder
Flattern gold'ne Bänder,
Und Gott ſelber rufet laut:
„An mein Herz, du ſchöne Braut!"

Am Johannistag,
Wenn im Blumenduft
Zittert heiß die Luft,
Wenn die Roſen blühen,
Alle Sinne glühen,
Unter Nachtigallenſchlag
Ich wohl ſelig ſterben mag.

Digitized by Google

Digitized by Google

Julius Mosen's sämmtliche Werke.

Digitized

Digitized by Google

Sämmtliche Werke

von

Julius Mosen.

Zweiter Band.

Oldenburg.
Verlag von Ferdinand Schmidt.
1863.

Digitized

Druck von Auguſt Grimpe in Hannover.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Ritter Wahn 1

Ahasver 149

Digitized by Google

Digitized by Google

Ritter Wahn.

Digitized by Google

Erſtes Abenteuer.

Ritter Wahn mit ſeinen Knechten fährt in die Fremde.

Es naht die trübe Mähr' von Neuem wieder,
Die mir die Stirne dunkel oft umwob,
Den Sinn mir band mit Zauber alter Lieder.

Hört denn geduldig ſolche Wunderſage,
Von irrer Wallfahrt, wilder Angſt und Leid,
Von Todesſcheu, von Himmelsluſt und Klage.

Vor Alters lebt' im heitern Land der Griechen
Ein edler Ritter — Wahn ward er genannt —
Gar ſtark gemacht zum Schlagen und zum Siegen.

Digitized by Google

Gleichwie der Abendſtern, ſo lieblich funkelnd,
War er, in hoher Schönheit und in Kraft
All' die Genoſſen um ſich her verdunkelnd.

In dreizehntauſend wohlverwahrten, ſchweren,
Gewölbten Truhen lag gehäuft ſein Gold;
So hoch in Reichthum ſaß er und in Ehren.

Dreihundert Knechte ſtanden zu Gebote,
Mit denen er in ſeine Schlachten zog,
Ihm alleſammt ergeben bis zum Tode.

Sein Haupt erhob er trutzig und verwegen,
Jeglich' Gebot brach ſeine freche Hand,
Den Gegner trat ſein Fuß und traf ſein Degen.

Einſt ritt er einſam durch das nächt'ge Schweigen
Entlang das Blachfeld, nach geſchlag'ner Schlacht,
Durch lange Schwaden hingeſtreckter Leichen.

Wer mag es wiſſen? Niemand hat vernommen,
Was dort dem wilden Jüngling iſt geſcheh'n;
Denn ganz verſtöret war er heimgekommen.

Digitized by Google

Seit jenem Tage war er ſtill verſchloſſen,
Ein wunderbarer Geiſt hielt ihn gebannt,
Er ward ſo träg, ſo trüb und ganz verdroſſen.

Von ungeheurer Todesfurcht erfaſſet,
Pocht' ihm in bangen Aengſten nun das Herz,
Kraus war die Stirn, die Wange war erblaſſet.

In ſeine Seele trat nicht eine Freude,
Nicht ein Gedanke an den einen Gott;
Denn er war ungetauft, und blinder Heide.

Es ſtanden ringsumher die treuen Knechte,
In blankem Stahl gewappnet vor ihm da,
Auf langem Schwert geſtützt die harte Rechte.

Er ſchaut ſie an mit ſonderbaren Mienen,
Und ſpricht darauf mit langſam ernſtem Wort:
„Wer mag von euch mir treuergeben dienen?

Nicht gilt es jetzt zu ſtürmen Burg und Mauer;
Ich heiſche noch viel Anderes von Euch:
Ergebenheit, Geduld, Beharren, Dauer.

Digitized

Ich will von nun durch alle Länder ſtreifen
Oſtwärts, ſo weit das tapf're Roß mich trägt,
Von Schloß zu Schloß, von Land zu Ländern ſchweifen,

Bis unverbrüchlich Einer mir kann ſagen:
Ich kann den Leib dir retten vor dem Tod,
Ich kann die Macht ihm brechen und ihn ſchlagen.

Dem will von Ewigkeit zu Ewigkeiten
Ich dienen mit der kampferſtarkten Hand,
Arbeiten ihm, gewaltig für ihn ſtreiten.

Was nützt die Hand einſt, wenn ſie Würmer nagen?
Was nützet Bruſt, Gebein mir, Fuß und Haupt,
Wenn es zerquetſchet wird, zermalmt, zerſchlagen?

Wer will mit mir, ſagt an, unſterblich werden,
Wer ſtets genießen dieſes heitern Lichts,
Hienieden leben, ewiglich auf Erden?“

Da ſprach zu ihm der erſte ſeiner Knechte:
„Führ' uns, wohin du willſt! wir ſind dir treu,
Im Namen Aller geb' ich d'rauf die Rechte.“

Digitized by Google

Der Ritter war vom Lager aufgesprungen,
An seiner Seite hing sein langes Schwert,
Und auf das Haupt hatt' er den Helm geschwungen.

Dann schloß er auf die Kammern und Gemächer;
Die Knechte strömten stracks ihm hinterdrein,
Und leerten Kisten, Kästen, Fach und Fächer.

Neun Beutel hielt ein Jeder unter ihnen,
Sechshundert Münzen Gold in jedem Sack!
Wer mag nicht gern solch einem Herren dienen?

Dreihundert Schwerter schwer mit goldnen Griffen,
Armbrüste glatt mit Elfenbein belegt,
Und lange Messer, spitz und scharf geschliffen,

Vertheilt er unter sie, dazu Gewänder,
Viel Leinenzeug und feingewob'nes Tuch;
Denn Manches heischt die Fahrt in fremde Länder.

Nun eilt er fort mit seinen Reitern allen,
Besteigt das Roß, der Ritter stark und flink;
Heisa! wie die Trompeten schmetternd hallen!

Digitized by Google

Er wirft den Riegel an das Thor des Schloſſes,
Den Schlüſſel aber in den nahen Fluß,
Die Kniee drückt er ein am Leib des Roſſes.

Hinziehet durch die Stadt und aus den Thoren
Die Schaar der Reiter unter Sang und Klang,
Es tanzt das Roß, gereizt von ſpitz'gen Sporen.

Zweites Abenteuer.

Der Kampf mit Drachen und wilden Thieren.

So ging es fort und fort und immer weiter.
Vor jeder Königsburg, vor jedem Schloß
Hielt an die mächt'ge Schaar der kühnen Reiter.

Und Ritter Wahn ließ überall verkünden
Sein sonderbares, eigenes Begehr;
Doch wollte sich der Helden Held nicht finden.

Nicht Einer mocht' es ihm in Treuen sagen:
„Ich kann den Leib dir retten vor dem Tod,
Ich kann die Macht ihm brechen und ihn schlagen."

Zwar boten Könige mit großen Ehren
Dem Ritter Wahn viel hohe Würden an,
Doch Keiner konnte faſſen ſein Begehren.

Noch Andre ſpotteten und lachten ſeiner,
Verzogen höhniſch wohl ſogar den Mund;
Doch ſein Begehr erfüllt' ihm auch nicht Einer.

Vergeblich lockte mit viel heißen Blicken
Manch' herz'ge Dame ſüß den kalten Mann;
Nicht eine konnt' ihn feſſeln und entzücken.

So zog denn fort und fort und immer weiter
Nach Oſten hin dem Sonnenaufgang zu
Der Ritter Wahn, mit ihm die tapfern Reiter.

Hin über Berg und Fels ging's über ſteilen
Gebirgespfad und düſt're Bergesſchlucht,
Nach Oſten ſonder Aufenthalt und Weilen!

An ſprang ihn bald die gelbe Brut des Drachen,
Bald wiederum der wilde zott'ge Leu,
Es ſprang ihn an der Wolf mit weitem Rachen.

Was komte ſich an ſeine Stärke wagen?
Sie färbten alle roth das grüne Gras,
Sie lagen dort von ſeinem Schwert erſchlagen.

Die Knechte glaubten ſich und ihn verloren,
Als er, gleich Kätzlein ſonder Arg und Falſch,
Zwei grimme Tiger faßte bei den Ohren,

Zwängt in die Mäuler ihnen Eichenäſte,
Schnürt feſt die Branken mit gedrehtem Seil,
Und wirft auf's Roß die wohlgezähmten Gäſte.

„Wie mag der Herr ſo böſe Dinge wagen,
Wenn er den Leib will wahren ewig heil?“
So hört er unter ſich die Reiter fragen.

Da wendet er den ſtolzen Blick zu ihnen.
„Ihr Memmen! wollt ihr meiſtern meinen Sinn? —
Spricht er, und ſchaut ſie an mit wilden Mienen. —

Wer ſah mich jemals in der Schlacht erbleichen?
Nur von zwei Dingen fürcht' ich meinen Tod:
Dem Alter muß ich und dem Schickſal weichen.

Digitized by Google

Allein an Zagheit muß der Feige ſterben;
Und nur der tapf're Mann kann freudiglich
Unſterblichkeit und Lebensheil erwerben.

Vor ſolchen Thieren wird ein Held nie fallen;
Die ſchlag' ich noch mit meiner linken Fauſt,
Und hätten ſie zehntauſend ſolcher Krallen."

Die Knechte, ſo geſcholten, fürbaß ritten;
Die Beſtien ſcharf bewachend mit dem Blick,
Zog Ritter Wahn voraus in kecken Schritten.

Digitized by Google

Drittes Abenteuer.

Der Kampf mit dem Rieſen.

So trabt die Schaar einher auf ödem Wege,
Als plötzlich, wild und furchtbar anzuſchau'n,
Ein Rieſe fuhr aus dichtem Waldgehege.

Vom Kopfe hing ihm Struppenhaar hernieder;
Sein Bart war feuerfarbig; kaum bedeckt'
Ein rauhes Fell die ungeheuren Glieder.

Er ſchrie vor Wuth. Die glüh'nden Augen quollen
Aus ihren Höhlen vor; den ganzen Leib
Sah man zu Muskelknoten angeſchwollen.

Digitized by Google

Da bändigt Ritter Wahn ſogleich behende
Sein werthes Roß, das ſcheu ſich bäumend ſtieg,
Mit kräft'ger Fauſt und mit der ſtarken Lende.

„Kannſt du, Herr Rieſe, wohl den Tod bezwingen,"
Spricht er ihn an, „und wahren meinen Leib;
So will ich mich als Knecht an dich verdingen."

Des Rieſen Antlitz blitzt in wildem Grimme;
Gleich einem zorn'gen Bären ſpringt er vor,
Und ſchreit die Reiter an mit wüſter Stimme:

„Wollt ihr verſuchen, euch mit mir zu meſſen?
Ihr kommt zum Frühſtück eben mir ganz recht!
Vor Mittag ſeid ihr alle ſchon gefreſſen."

Er ſtampft einher mit ſeinen ſtarken Beinen,
Mit ſeiner Fauſt bricht Felſen er und Baum,
Und wirft um ſich mit Stämmen und mit Steinen.

Die Reiter zagen, flieh'n nach allen Seiten;
Denn Keiner mag mit ſolch unbänd'ger Kraft
Sich meſſend ringen oder Ruhm erſtreiten.

Digitized by Google

Nur Einer ſtand, der Ritter Wahn und lachte,
In ſeinem Hochmuth ſtand der kecke Held,
Den noch kein Kampf, kein Strauß erbeben machte.

Er nahm herab vom Roß die biß'gen Katzen,
Flink aus dem Rachen riß er das Gebiß,
Und alſobald befreit ſind ihre Tatzen.

Blitzſchnell nun ſchleudert er hinauf ſie beide
Dem hohen Rieſen an den ſtarren Hals:
„Da, rief er, Unthier, haſt du Fraß und Weide!

Es ſind zwei Häslein, hab' ſie heut gefangen,
Hei! laß' dir ſchmecken ſolch ein feines Mahl;
Ein weiches Fleiſch! lang' zu, laß' dir nicht bangen!"

Laut brüllt der Rieſ' in wildergrimmtem Zorne;
Denn ſchneller, als ein mordgewohnter Dolch,
Hängt ihm ein Thier gleich an dem Bruſtbein vorne,

Und an der Kehle klemmt gefräßig beißend
Das andre, hungrig und in toller Wuth,
Den zarten Theil zerfleiſchend und zerreißend.

Digitized by Google

Welch' grimmig arger Kampf! Welch' ſchrecklich Murren
Der Tiger! Horcht, wie ſtampft der Waldmann auf!
Hei, wie die Thiere ſpringen, würgend ſchnurren!

Der Ritter ſpannt die Armbruſt, ſchießt dem ſtolzen
Geſell jetzt in die zott'ge Bruſt hinein
Den ſtählernen, den Todesbringer, Bolzen.

Und ſieh', der Waldmann fänget an zu wanken;
Obſchon er todtgedrückt das eine Thier
Und es herabwirft mit zerbroch'nen Branken.

Urplötzlich rücklings ſtürzt er von dem Hügel
Gleich einem Baum, den Windesbraut zerbricht;
Da ſtutzt ſelbſt Ritter Wahn und faßt die Zügel.

Denn arg verſehrt von grimmen Tigerklauen,
Durchbohrt vom Stahl, vom Fall zerſchellt das Haupt,
War er im Tode ſchrecklich noch zu ſchauen.

Er, welcher lebend nicht den Ritter ſchreckte,
Jagt ihm jetzt todt ein ſolches Grauen ein,
Daß Leichenfarb' ihm das Geſicht bedeckte.

Digitized by Google

Viertes Abenteuer.

Des Riesen Begräbniß. Des Ritters Trübsinn. Flucht der Knechte und des Rosses Treue.

Der Ritter sieht den ungeschlachten Hünen,
Steht in sich selbst erschrocken, daß er sich
Mit solchem Mann zu streiten konnt' erkühnen.

Er ruft den scheuen Reitern jetzt entgegen:
„War't ihr so feig vorher, so könnt ihr jetzt
Den tapfern Mann doch wohl zu Grabe legen!

Der Adler flattert sterbend in die Klüfte,
Wenn er den Tod in seinen Gliedern fühlt.
Es kriecht der alte Bär in Felsengrüfte,

Digitized by Google

Um nicht zum Spott des Lebenden zu modern,
Wann die Genoſſenſchaft des Todes kommt,
Um an den Gliedern ihren Theil zu fodern.

D'rum wollen wir mit Steinen ihn bedecken.
Er ſchüttelt ſie wohl leicht von ſich herab,
Wenn ihn ein neu' Jahrhundert wird erwecken."

Die Knechte legten auf ihn Stein um Steine.
So wurden denn die Länge wie die Queer,
Bedeckt des Waldmanns rieſige Gebeine.

Der Ritter ſelber wälzt vom Felſen nieder
Den größten Block, und treibt ihn ſchwer einher
Mit aller Kraft der ſtarkgeſpannten Glieder.

Hebt dann ihn auf das Grab des alten Hünen.
D'rauf legt er einen Becher und ein Schwert,
Um ſeinen Geiſt im Grabe zu verſühnen.

Er aber ſetzt betrübt ſich voll Gedanken
Zu Haupten ihm; im alten Weh
Begann ſein Geiſt von Neuem zu erkranken.

Digitized by Google

Die Reiter harrten bis zum nächſten Morgen;
Die lange Haide ſah er düſter hin
Mit ſeiner Sehnſucht Qual, in trüben Sorgen.

Die Knechte nah'n und ſprechen ſanfte Worte;
Er hört ſie nicht in ſeinem tiefen Traum;
Er ſchaut und ſtarrt und weicht nicht von dem Orte.

So ſaß er wohl drei Nächte lang, drei Tage;
Sein Auge ſtiert unwandelbar und hart,
Doch hört man keinen Laut und keine Klage;

Er ſchauet nur der Wolken Luftgebilde,
Die durch die Haide flüchtig wechſelnd zieh'n,
Sein Auge ſtarrt, und wird nicht mild, nicht wilde.

Am dritten Tage weckt ihn aus dem Schlummer
Und wüſtem Traum ein Weſen, das zu ihm
Sich ruhig lagernd ſtöhnt in tiefem Kummer.

Nur mälig heben ſich die finſtern Brauen:
Auf ſeinen Schooß gelegt das ſanfte Haupt,
Muß er das treue Rößlein vor ſich ſchauen.

Digitized by Google

Es liegt vor ihm auf ſeinen beiden Knieen,
Schaut ihn mit mildem Aug' und bittend an,
Als ſpräch' es: „Herr, willſt du von hier nicht ziehen?"

Da wird er heiter, ſtreichelt es zufrieden;
Erhebt ſich gleich, ſein treues Rößlein mit,
Und alle Trauer iſt von ihm geſchieden.

Er ruft die Knechte laut bei ihren Namen;
Doch Niemand gab ihm Antwort auf den Ruf,
Den nur die wüſten Gründe rings vernahmen.

Er faßt das Hifthorn, bläſt in hellen Tönen,
Doch nur der Wiederhall giebt ſie zurück,
Als wollt' er ihn verſpotten und verhöhnen.

„Treulos Geſindel! haſt du mich verlaſſen?"
So ruft er aus; „wärſt du drei Heller werth,
Urſache hätt' ich noch, dich grimm zu haſſen.

Wie Schnee in meiner warmen Hand zergehet,
So iſt der Menſch mit Glauben und mit Treu':
Er bricht ſein Wort, wie Eis, wenn Thauwind wehet."

Digitized by

Verlaſſen war der Ritter ſo von Allen;
Doch nimmer ließ von ihm der harte Sinn,
Mocht' auch die Welt vergehen und zerfallen.

Behend zu Roß ſpringt er, gefaßt die Zügel,
Und ſtreichet ſanft des Thieres ſchlanken Hals,
Leicht faßt die Zehe nun den blanken Bügel.

Wie ſchnob das Roß! Wie thät ſein Haupt ſich heben!
Die flinken Hufen greifen in den Sand.
Hei, wie die Mähnen lang im Winde ſchweben!

Digitized by Google

Fünftes Abenteuer.

Fee Morgane.

Ob Regenströme gleich vom Himmel floſſen,
Ob aus der dunkeln Wetterwolke gleich
Zu ſeiner Seite Blitze niederſchoſſen,

So konnte doch den Ritter nichts bewegen
Von ſeiner Fahrt nach Oſten abzuſteh'n;
Fort ging's durch Hagelſchauer, Sturm und Regen!

Und mochte brauſend auch ein Strom ihm mitten
Durch ſeinen Weg mit tauſend Wogen zieh'n,
Mit ſeiner Schwimmkraft ward er doch durchſchnitten.

Digitized by Google

In Angſt und Noth, mit Kämpfen und mit Ringen
Währt ſieben Jahre ſchon die harte Fahrt;
Doch nichts vermochte ſeinen Sinn zu zwingen.

Schon lang' vergeblich war es nachzufragen
Nach jenem Helden, der des Todes Arm
Beſiegen könnte, brechen und zerſchlagen.

Denn, zog er noch ſo müde durch die Wüſte,
Doch fand er nirgendwo ein gaſtlich' Dach,
Noch einen Menſchen, der ihn freundlich grüßte.

So irrt in unwirthbaren, wüſten Oeden
Erſchöpfet Ritter Wahn: der Sonne Gluth,
Des Sandes Brennen ſcheint ihn faſt zu tödten.

Schon auch beginnt das Roß ihm zu ermatten;
Und dennoch rieſelt nirgendwo ein Born,
Und nirgends beut ein Baum ihm kühlen Schatten.

Vom Sonnenglanze wird ſein Aug' geblendet,
Es brennt die Gegend rings in rothem Schein,
Von einem Gluthmeer, Dämpfen gleich, entſendet.

Digitized by

Halb hat der Ritter ſchon ſich aufgegeben;
Denn unbezwingbar ſcheinet ihm die Noth
Und kaum zu retten noch das arme Leben,

Da ſelbſt das Roß wegmüde hingeſunken,
Und er bewußtlos iſt herabgeſtürzt,
Häuptlings, der Mähn' entgleitend, matt und trunken.

Ach! was iſt Noth, wenn man auf Rettung ſinnen,
Was Angſt, die auszuſprechen man vermag,
Der man mit Kraft noch irgend kann entrinnen?

Ja, was iſt Tod im Arm ſogar der Lieben
Noch gegen ſolch' unheilbar ſchwere Pein,
Wo der Verzweiflung ſelbſt nicht Raum geblieben.

Doch ward auch diesmal wahr das Wort erfunden,
Daß uns die Rettung ſtets am nächſten iſt,
Wenn uns am engſten hält die Noth umwunden.

Denn mitten noch in trübem Sinnesbrüten
Gemahnt's ihn plötzlich, als erbrauſt' es laut,
Gleich Büſchen, Stromfluth, Blumen, Baum und Blüthen.

Digitized by Google

Dann hört ſein Ohr viel tauſend Stimmen ſingen,
Und vieler Vöglein wunderlieben Schall,
Die ganze Luft durchhallend, luſtig klingen.

Er ſieht empor, kann kaum dem Auge trauen,
Welch' hohe Pracht, welch' wunderſchönes Land
Sich aufgethan dem nimmerſatten Schauen!

Vielgrüner, hoher Palmenwald ſchwankt dorten,
Viel Blumen ſteigen himmelhoch empor,
Erblühen blau und röthlich aller Orten;

Springquellen hochaufrauſchend luſtig ſtiegen
Kryſtall'nen Säulen gleich ſo funkelhell,
Als könnte niemals ihre Fluth verſiegen.

Viel grüne Schmetterlinge leuchtend zogen,
In Blüthen hing manch' gold'nes Vögelein
Und ſog und webt' in ſchwanker Wipfel Bogen.

Ei, was da rings für ſüße Früchte hingen
So groß und ſchwer in rothen Goldes Schein,
Indem rings durch die Lüfte Düfte dringen!

Digitized by Google

Und mitten aus der Bäume grünen Fächern
Ragt hoch in Goldlicht prangend hehr ein Schloß
Mit Säulen, Treppen, und mit Silberdächern.

O, Paradies! glückſelig, wer dich funden!
O, Paradies, glückſelig, wer dich ſah!
Wer müßte dort nicht aller Pein geſunden!

Aufſteht der Ritter, faſſet bei den Zügeln
Das treue Roß; wie ging's hinüber ſchnell
Zu dieſes Eilands bunten Blumenhügeln!

Welch' üpp'ge Fluren, dufterfüllte Matten!
Welch' ſchönes Wechſelſpiel im Farbenſchein!
Und ſaftig Grün, erquicklich tiefe Schatten!

Wie dieß ſo wonniglich den Ritter grüßet,
Da ſchwindet leicht ihm alle Müdigkeit,
Indeß vor lauter Luſt die Bruſt zerfließet.

Er läßt das Roß auf wunderfettem Raſen
Ergehen ſich und ſpringen zügellos
Und in den blätterreichen Stauden graſen,

Steigt nun zum Schloß hinan. Das Thor ſteht offen.
Schnell tritt er ein. O Wunder, das er ſah!
Wie ſteht von all' dem Schimmer er betroffen!

Im allerreinſten Ebenmaße ſchlingen
Sich um den weiten, glanzerfüllten Hof
Zwei weite Gäng' umher in halben Ringen.

Statt Säulen ſteh'n jungfräuliche Geſtalten,
In Marmor ausgehauen, ſchlank und fein,
Die das Gebälk mit zarten Händen halten.

Der Boden, ausgelegt mit Edelſteinen,
Ergötzt das Auge mit manch' ſchönem Bild,
Wo ſanft verſchmolzen ſich die Farben einen.

Smaragde formen grüngerankten Eppich,
Karfunkel ſind als Roſen eingeſtreut
Und bilden kunſtreich buntgeſtickten Teppich.

Hei! wie das ſternenähnlich funkelt, pranget!
Da giebt es, was des Ritters Auge labt,
Was nur der allerkühnſte Wunſch verlanget.

Digitized by Google

Daß er gekommen in ein Schloß, wo Feen
Gebieten, merkt er wohl, und wagt es kaum
Bis zur lazurnen Treppe hinzugehen.

Er rufet laut, er stößt ins Hifthorn schnelle;
Niemand erscheinet, noch erwiedert ihm.
Er ruft noch einmal: Niemand kommt zur Stelle.

Er steigt hinauf: viel tausend Lampen schimmern,
Obgleich es Tag ist, längs der Treppe hin,
Das angestrahlt die bunten Pfeiler flimmern.

Und an den Wänden hangen prachtvoll Schilder;
Aus Erz gegossen steh'n in Blenden hier
Viel edler Herrscher riesenhafte Bilder.

Von einem neuen Thor zieht er die Riegel,
Tritt ein und staunend schauet er herum!
Denn Deck' und Wände sind ein einz'ger Spiegel.

Da stürzt er taumelnd fort aus solchem Schimmer,
Aus dem Gestaltenmeer des Spiegeltrugs,
Nach einem andern hochgewölbten Zimmer.

Digitized by

Wie viel, wie lange müßt' ich euch berichten,
Sollt' ich erzählen von der Lieblichkeit
Der hier gemalten heiligen Geſchichten!

Bald wähnt man in des Meeres tiefſte Gründe
Zu ſchauen, bald ins fernſte Sternenhaus,
Bald in der Erde glutherfüllte Schlünde.

Doch mag der Ritter nicht dabei verweilen;
Nicht hält ihn Götter- oder Heldenmähr
Ab von dem Vorſatz, weiter vorzueilen;

Denn endlich hofft er doch den Herrn zu finden;
Der ſolch ein prachtvoll Wunderwerk gebaut,
Weiß auch erſehnte Mähr gewiß zu künden.

Noch eine Pforte thut ſich auf. Verſchieden
Von andern Zimmern war dieß Zimmer ſchier,
Und doch war nie ein ſchön'res wol hienieden.

Mit himmelblauen, goldgeſtickten, langen
Duftart'gen Schleiern war der Boden gar
Bedecket und die Wände rings behangen.

Digitized by Google

D'raus lachten glühe, frisch gepflückte Rosen;
Windharfen hört man aus den Wänden sanft
In langen, schmelzenden Accorden tosen,

Nach denen Mägdelein mit nackten, weißen
Und zarten Füßlein tanzten leicht und schön
Verschlung'nen Arms in vielverschlung'nen Kreisen.

Doch konnte nichts den Ritter Wahn bestricken;
Denn mächtig zog zur Königin der Schaar
Sein Aug' ein hochbezaubertes Entzücken.

Die saß auf einem lichten Blumenthrone,
Aus Tulpen, und aus Lilien aufgebaut,
Aus heller Mandelblüth' und rothem Mohne.

Und ob auch Schleier um sie lose flossen,
Nicht bargen sie die Reize der Gestalt,
Die ebenmäßig leicht hin schien gegossen.

Als Zeichen ihres feenhaften Waltens
Führt Mistelzweig,, und einen Spiegel sie
Als Herrscherin vielfältigen Gestaltens.

Digitized

Und vor ihr ſteht des heiligen Grales Schale,
Aus dem hervor ein wunderſeltſam' Licht
Sich blendend bricht in magiſch hellem Strahle.

Der Ritter neiget ſich zu ſanften Grüßen,
Dann, ſcheu Verzeihung flehend, tritt er vor
Und wirft ſich ehrfurchtsvoll zu ihren Füßen.

„Verzeih' dem Wagniß, ſpricht er, Aphrodite,
Wenn ich mich ſtelle deinem Angeſicht
Und nur Gebete ſtatt der Opfer biete."

Die Fee verſetzt: „Laß' ab von deinem Wahne!
Helene bin ich, ob Frau Venus mich
Auch nennt der Völker Lied, und Fee Morgane.

Vorausgeſehen hab ich längſt dein Kommen,
Und lange hab ich deiner ſchon geharrt;
D'rum ſei zuvörderſt, Ritter, mir willkommen!"

Alsbald nun läßt ſie ihm die Schale reichen,
Willkomm'ner Ankunft ſüßen Labetrunk,
Der heil'ge Gral war's mit ſymbol'ſchen Zeichen.

Wie wird dem Ritter, als er trinkt, zu Muthe!
Ein Feuerſtrom durchglühet ſeine Bruſt
Und miſcht ſich wonneheiß mit ſeinem Blute.

„Helene, ſagſt du? Wahrlich, ja, Helene!
O lebte ſie, ſprach Wahn, fürwahr, du wärſt
Sie ſelbſt, zu der ich mich in Träumen ſehne.“

„Und lebte ſie nicht mehr?“ beginnt zu fragen
Die ſchöne Fee, indem den Schleier ſie
Vom holden Antlitz hat zurückgeſchlagen.

Der Ritter meint in Wonne zu vergehen
Vor dieſem Huldblick, ſtarrt ſie an und ſtaunt,
Wie angezaubert, kann ſich ſatt nicht ſehen.

Sein Auge wurzelt feſt in ihrem ſüßen,
Holdſel'gen Antlitz, das die Locken braun,
Wie Abenddämm'rung ſchleierhaft umfließen,

Des Schwanennackens Schnee, der Schultern Prangen,
Des vollen Buſens ſanft gewölbte Pracht,
Das ſüße Roth der zartgeformten Wangen,

Digitized by

Das Alles iſt ſo leicht, ſo ſchön verwoben,
Als hätt' aus Meeres Schaum ſich eben erſt
Die Minnegöttin ſelbſt empor gehoben!

Der Ritter ſchwelgt mit heiß erglühten Sinnen,
Berauſcht vom Anſchau'n ſolcher Himmelshuld:
Ach wer auch könnte ſoviel Reiz nicht minnen?

„O heil'ger Glut allſel'ge Herzdurchzückung!
Helene! ja, du biſt Helene ſelbſt,
Ruft Wahn; o überſchwängliche Beglückung!

Helene, Freundin, künde mir: berichten
Von deinem Tod die Mähren lügenhaft?
Doch Thor! was frag' ich? Wer mag dich vernichten?"

„Siehſt du die Miſtel hier in meinen Händen?
Entgegnete die Fee; die wahrt mich jung,
Bis ich mit dir vereinigt kann vollenden."

An ihre Bruſt, an ihren Hals geſunken
War Ritter Wahn; ſie bog das zarte Haupt;
Wer hätt' an dieſem Mund ſich ſatt getrunken!

„Noch aber iſt die Stunde nicht gekommen.
Nach Oſten geht, Geliebter, nun dein Weg! —
Sprach ſüß ihr Mund, das Herz ſchien ihr beklommen. —

Doch müſſen einſt wir uns noch wiederſehen,
Um dann vereinet in das Todtenreich
Zu ſtillem Traume ſtill hinabzugehen.“

Sie beut noch einmal ihm die weichen Wangen;
Schwingt dann die Miſtel und — o Wundermähr! —
Schnell war die Fee ſammt Feenſchloß vergangen.

Wie oft ein Wolkenbild vor uns entſtehet,
Das uns entzückt, das aber, kaum geſchaut,
Schon wieder dann in blaue Luft zergehet,

So war die Jungfrau mit des Schloſſes Hallen
In aller Herrlichkeit und aller Pracht
Zergangen, gleich des leichten Rauches Wallen.

Betäubt auf einer grünenden Daſe
Stand träumend Ritter Wahn, ſein treues Roß
Gelagert neben ihm in hohem Graſe;

Digitized

Und dennoch lag's, wie Wüſt', ihm vor den Blicken.
Er fühlt ſich an das Herz, an ſeine Stirn'
Und weiß ſich nicht in ſolchen Traum zu ſchicken.

Er fühlt den Trunk noch, den er kaum genoſſen,
Die ſonderbare Gluth, die ihm durch's Herz
In alle Fibern kräftig iſt gefloſſen.

Sein Aug' iſt hell, wie nimmer es geweſen;
Durchſichtig liegt vor ihm der Erde Kern.
Darinnen ſchaut er allerſeltſam' Weſen,

Wie Gnomen unten in den tiefen Grüften
Die Adern der Metalle ſchließen auf,
Mit großen Hämmern ſchmieden in den Klüften;

Wie weiter oben kocht auf manchem Heerde
Der Erdenmännlein Schaar der Wurzeln Saft,
Und weiße Keime pflanzet in die Erde;

Wie unten ſich ergießt durch finſt're Spalten
Ein brauſend' Meer mit einem grauſen Heer
Viel ſchauerlicher, häßlicher Geſtalten.

Digitized

D'raus ranken aufwärts Bäume von Corallen,
Und er vernimmt, wie hehren Orgelton,
Der Kräfte Walten, wie ein Donnerhallen.

Ja! selbst verständlich war ihm, was in Lüften
Die leicht beschwingten Vögel sangen fern,
Indeß sie lustig durch die Wolken schifften.

Doch mitten durch dies Treiben und dies Klingen
Hört er die Fee: „Nach Osten immer vor
Mußt du, o Held, o mein Geliebter, dringen!"

Da schwang sich auf das Roß der flinke Reiter;
Nach Osten hin, dem Sonnenaufgang zu
Ging fort und fort die Fahrt und immer weiter.

Doch ob er weiter ward und weit getragen,
Des süßen Minnebildes kann er nicht,
Nicht seines Liebedurstes sich entschlagen.

„So lebst auch du, so lang' ich leben werde,
Sprach er, Helene, heißgeliebte Braut!
Und lebst mit mir auf dieser schönen Erde?

Digitized

Wohlauf! ſo muß ich jene Burg noch finden,
Wo Einer thront, der mit der kräft'gen Hand
Den Tod bezwingen kann und ewig binden."

Sechstes Abenteuer.

Der Zauberwald.

Und ſo gelangt der Ritter einſt um Abend
In einen Wald. Da wehte mildiglich
Ein linder Lufthauch, Mann und Roß erlabend.

Das ſpäte Dämmerlicht umwebt die Bäume.
Viel Waldesblumen blühen hier allum,
Und hauchen ſüßen Duft durch alle Räume.

Die Rüſtern prangen ſtolz mit ſtarken Zweigen,
Und tragen hoch ihr dunkelgrünes Laub,
Daß ihre Kronen wolkenaufwärts ſteigen.

Digitized by Google

Die alten Stämme ſteh'n mit grauem Mooſe,
Die gleichen greiſer Männer trägen Reih'n,
Mit langen Bärten bis hinab zum Schooße.

So wie geheimnißſel'ge Feenlieder,
Tönt durch der Bäume Wipfel Abendluft,
Und flüſternd ſchwanken Blätter auf und nieder.

Da fängt den Ritter heimlich an zu grauen;
Denn immer dichter, dunkler wird der Wald,
Und längſt ſchon war kein Pfad da mehr zu ſchauen.

Die Thiere, die ſich ſonſt zur Flucht anſchicken,
Wenn ſie das Antlitz eines Menſchen ſeh'n,
Neugierig ſteh'n ſie ſtill, ihn anzublicken.

Es will mit luſt'gem Sprung die Hirſchkuh necken,
Es gucken weiße Rehe durch den Buſch,
Und ſelbſt der Haſe mag ſich nicht verſtecken.

Das Roß auch ſpitzet froh gelaunt die Ohren
Und necket ſpringend jetzo rechts, jetzt links;
Der Ritter hält's im Trab mit ſcharfen Sporen.

Digitized by Google

Er sprengte durch den Wald schon an drei Stunden.
Schon lange war es finster um ihn her
Und keinen Ausgang hat er noch gefunden.

Dicht, immer dichter wird der Wald und wüster,
Die Buche streckt die knot'gen Aeste vor,
Und wild vermählt steht Ahorn mit der Rüster.

Von seinem Rosse war er abgestiegen,
Haut mit dem Schwert gewaltig sich die Bahn,
Daß rings um ihn die laub'gen Aeste fliegen.

Hindurchgezogen, zieht er noch drei Stunden.
Dann setzt er endlich sich. Sein treues Roß
Hat er an einen Ulmenbaum gebunden.

„Wann wird das enden? soll ich so verderben? —
Spricht er, und schüttelt bang das Lockenhaupt; —
Soll ich allhier im öden Walde sterben?"

Als er so sprach, erblickt' er in der Ferne
Viel Lichter, fliegende wohl kreuz und quer,
Als suchten ihren Weg verirrte Sterne.

Digitized by Google

Es nahte. Hu! Welch' wunderlich' Gelichter!
Langbein'ge Frösche tanzten um ihn her,
Und trugen auf den Köpfen große Lichter.

Er schaute lange nach den wirren Leuchten,
Und ihm gefiel der Wesen buntes Spiel,
Wie sie sich neigten, hoben, glitzernd beugten.

„Seid Ihr bekannt in diesem Waldgehege,
Spricht Ritter Wahn, Ihr Herrlein allzumal,
So zeiget lieber mir die rechten Wege!"

Da schießen sie heran von jedem Ende,
Und tanzen gaukelnd vor ihm hin und her.
Er stehet auf, besteigt das Roß behende,

Und durch den Wald geht's nun mit Windesschnelle:
Der Ritter eilt erhitzt den Lichtern nach,
Die wunderbar erleuchten jede Stelle.

Halb sichtbar wird so Stein und Stamm in trüber
Beleuchtung, die sich naht, und näher schwebt
Und weht und geht, und flieget schnell vorüber.

Digitized by Google

In ſeines wilden Sinnes heft'ger Regung
Verfolgt die ganze Nacht durch Ritter Wahn
Des Lichtes ſchnelle, zuckende Bewegung.

Jetzt fing es an die Bäume zu bethauen,
Und plötzlich war erloſchen jedes Licht
Im Morgenwinde bei des Tages Grauen.

Siebentes Abenteuer.

Der alte Ird.

Der Ritter findet ſich in grauſer Wildniß,
Es rauſcht und brauſt der dichte, dunkle Hain,
Der um ihn formt gar wunderſam' Gebildniß.

Gleich einem hohen Haus iſt er zu ſchauen,
Auf Rieſenſäulen ein beweglich' Dach,
Das willig Laub und Aeſte wölbend bauen.

Ein grüner Dämmerſchein bricht durch die Schatten,
Verklärend all' die Pflanzen und das Laub,
So daß ſich ſeltſam Nacht und Tag hier gatten.

Digitized by Google

Und mitten d'rin, er wußt' es nicht zu nennen,
War's ein gebrochner Stamm, war es ein Greis,
Saß Etwas dort, er konnt' es kaum erkennen.

Er ſchreitet vor, gewahrend einen grauen,
Betagten, hohen, doch gebeugten Mann,
Mit langem Haar und dichten Augenbrauen.

Gleich einem Fichtenſtamm mit grauem Mooſe
Sitzt er mit langen Bartgeflechten hier,
Die niederwallen bis zu ſeinem Schooße.

Ein großes Buch liegt offen vor dem Alten,
D'rin Pflanzen, Thiere, jegliches Geſtirn
Steh'n abgemalt in mancherlei Geſtalten.

Der Ritter ſchauet Alles nach Belieben.
Der Alte wendet fleißig Blatt um Blatt,
Und lieſet eifrig, was da ſtand geſchrieben.

Wahn ſtellt ſich zu des alten Leſers Füßen,
Und da er lieſt und immer weiter lieſt,
So fängt er an recht freundlich ihn zu grüßen.

Digitized by Google

Der Greis nun blicket auf. „Zu deinem Frommen,
Spricht er, biſt du herein zu meinem Haus,
In meiner Werkſtatt Finſterniß gekommen.“

Der Ritter Wahn fängt höflich an zu fragen:
„Wie heißeſt und was treibeſt du allhier?
Willſt du mir gütigſt eine Antwort ſagen?“

„Ich heiße Ird und lebe ſonder Sorgen,
Antwortete der Greis, muß wirken hier,
In dieſer ſchönen Waldesnacht verborgen.

Die hohe Buche, jedes Moos, die Blume,
Der Hirſch, das Reh im Walde preiſet mich,
Ein jedes Weſen ſpricht von meinem Ruhme.

Doch ſage du, was konnte dich bewegen,
Zu irren alſo weit durch Wald und Nacht?
Was jaget dich herum auf öden Wegen?“

„Mich jaget nichts, ſpricht Ritter Wahn dagegen:
Nur vor dem Tode flieh' ich, mächt'ger Greis:
Denn jeden Andern ſchlägt mein ſcharfer Degen.

Digitized

Schon lange wandernd ſuch' ich auf den Helden,
Der mich mit ſeiner Hand vor ihm beſchirmt.
Kannſt du mir etwa ſeinen Namen melden?

Und kannſt du ſelber, Herr, den Tod bezwingen,
So will ich mich als allertreuſten Knecht
Um Broteslohn allein an dich verdingen."

Der Alte ſchaut ihn an mit ſtarren Blicken,
Als könnt' er ſich mit allem Sinnen nicht
So ganz in ſo ſeltſame Worte ſchicken.

Dann ſprach er: „Dennoch wirſt du, Kind, verweſen.
Verwandelt und verkehret wird zu Staub
Hienieden jeglich' Sein und alles Weſen.

Stets wandelt mitten in dem Firmamente
Der Erde Kugel längſt hinausgerollt,
Erhalten durch den Streit der Elemente.

Doch, löſen friedlich ſich dereinſt die Kämpfe,
Ja, dann verwandelt ſich der Erde Rund
Und ihre Stoffe löſen ſich in Dämpfe.

Digitized by Google

Aus dieſem Kampfe biſt auch du entſtanden.
Im Kleinen biſt du, was das Weltall iſt,
Worin die Urkraft Erdenmaſſen banden.

So iſt das Leben nichts, als Kampf und Ringen;
Und wenn der Geiſt den niedern Stoff beſiegt,
Muß endlich auch der Feſſeln Laſt zerſpringen.

Wird einſt die Kraft in dir den Sieg erhalten,
Dann fällt dein Leib hin, gähret und verfault,
Um ſich zu ander'm Ding umzugeſtalten.

Du ſiehſt des Waldes ungemeß'ne Räume;
Viel tauſend Jahr lang ſtanden alſo hier
Die ſtarkgewachſ'nen, mark'gen Eichenbäume.

Ein gold'ges Vöglein wirſt du dort erblicken,
Deß Schnabel iſt von klarem Diamant;
Siehſt du es dort am dürren Stamme picken?

Wie lange, glaubſt du, wird es nun wohl währen,
Bis daß es ſolchen hochgewachſ'nen Baum
Mit ſeines Schnäbleins Picken kann verzehren?

Digitized

Doch wird es picken, bis die ganze Waldung
Rein aufgezehrt iſt, nichts dann übrig bleibt,
Bis auf die kleinſte Blatt- und Laubgeſtaltung.

Iſt ſo vom Wald kein Splitter mehr vorhanden,
Dann zieht das Vöglein ſingend durch die Luft,
Ich aber fall' anheim des Todes Banden.

Wohl werden noch Jahrhunderte vergehen,
Eh' ſtatt des grünen ungemeß'nen Hains
Nur Wüſte rings die trüben Augen ſehen:

Doch nur der Unerſchaff'ne kennt kein Sterben.
Willſt du nun bei mir bleiben, ſollſt auch du
Ein gleiches Lebensziel mit mir erwerben."

„Ein Ziel? kein ewig Leben? ſprach der Ritter.
Zwar viele Jahre pickt das Vögelein,
Doch endlich pickt es auch den letzten Splitter.

Und immerfort zu ſehen, wie das ſtarke
Gezweig allmälig kleiner wird und kahl,
Den Vogel freſſen ſeh'n am Lebensmarke,

Digitized by Google

Und dann zu hören gar von Tag zu Tagen
Den diamant'nen Schnabel hell und laut
Selbſt an die allerhöchſten Bäume ſchlagen —

Das füllte ſicher mir den Geiſt mit Schauern
Des Todes; beſſer iſt geſtorben ſein,
Als ſolch ein langes Leben bang vertrauern.

Für deine Güte dank' ich, doch verfluche
Solch banges Leben, das nicht ewig währt;
D'rum biſt du's nicht, den ich ſo lange ſuche."

So ſprach er, ſprang auf's Roß, das fröhlich brauſte,
Das muth'ge Thier, durch Wald und Buſch dahin,
Daß um den Reiter her die Luft erſauſte.

Digitized by Google

Die Wellen werden ſtrudelnd hingezogen
Durch Felſenklüfte mit erzürnter Fluth,
Verſchwindend in des Felſenthores Bogen.

Er fliegt behend zum Felſenabſturz vornen
Hin durch Geſtrüpp und wild verwirrten Buſch,
Durch hohen Diſtelwuchs und ſpitz'ge Dornen.

Aus nahen Felſen hört er heller dringen
Und wilde Töne, die er ſchon vernahm,
Zu wilder'n Tonreih'n kühner ſich verſchlingen.

Er ſieht empor. In hellem Scheine blitzet
Ein rieſ'ger Harfenmeiſter, welcher hoch
Auf grauem Felsblock unbeweglich ſitzet.

Dem floß noch weißer, als des Schneees Flocke,
Bis zu den Hüften reich und voll herab
Des ſchlichten Bartes Silberglanzgelocke.

Und ſpiegelähnlich glänzet ihm dagegen
Der kahle Scheitel, wie der tiefe See,
Wenn ihm die Winde nicht die Fluth erregen.

Digitized by Google

Vom weißen Mantel ſitzt er da umwehet,
Der ſtets verändert ſeinen Faltenwurf
So wie der Sturm ihn peitſchet, trägt und blähet.

Der Greis mit mächt'ger Hand rührt eine große,
Mit Gold bezog'ne Harfe, die er hielt
An ſeine Bruſt gelehnt, in ſeinem Schooße;

Indeſſen unter ihm mit heft'gem Krachen
Die Fluth laut donnernd bricht hervor und wild
Aus einer Felskluft aufgeſperrtem Rachen.

Doch tiefer malt in Silberſtaubes Wogen
In hellem, tauſendfachen Farbenſpiel
Sich zaubervoll ein weiter Regenbogen.

Der Ritter grüßt den Alten ohne Zagen,
Und wagt nach ſeinem Namen und Geſchäft
Ihn freundlich und mit Ritterzucht zu fragen.

„Ich heiße Raum, antwortet er dagegen;
Doch du, wie kommſt du her zu meinem Haus?
Was treibt uud jaget dich auf ſolchen Wegen?"

„Wer kann des Schickſals Willen wohl bezwingen?
Sprach traurig Ritter Wahn; und doch verdammt
Bin ich, unausgeſetzt mit ihm zu ringen.

Wohin, und wie ich einſt zu dem gelange,
Wonach die Sehnſucht mir das Mark ausdörrt,
Ich weiß es nicht; doch dies nur macht mir bange:

Dem Tod entfliehend, ſuch' ich mir den Helden,
Der ihn beſiegen kann in ſeiner Macht.
Kannſt du mir etwa, wo er weilet, melden?

Wie Orpheus einſt zum Tartaros gedrungen,
Die früh erblich'ne Gattin hat erlöſ't,
Dem Tod ſie mit der Leier abgerungen,

So kannſt auch du vielleicht den Tod bezwingen.
Kannſt du, ſo will ich deinem Dienſt mich weih'n,
Treu leiſten, was du immer magſt bedingen."

„Thor! ſprach der Greis, du biſt nicht wohl bei Sinnen!
Ein jedes Ding, ſei's noch ſo ſtark und groß,
Rafft doch der Tod früh oder ſpät von hinnen.

Digitized by Google

Hältſt du den Tropfen, der im Wind vergehet?
Greifſt du den Sturm, der durch die Wälder fährt?
Bannſt du den Ton, der in der Luft verwehet?

Ein jeglich' Ding folgt ewigen Geſetzen.
Wo iſt der kecke Sinn, die Kraft der Kraft,
Die widerſtreben kann und ſie verletzen?

Doch, willſt du deines Sinnes dich begeben,
Und weiſe dich ernüchtern, kannſt du wohl
Auf lange Zeiten glücklich bei mir leben.

Schau' hin, wie tauſend Wellen eilig gehen
Zu jenem See, der weit hinaus ſich ſtreckt,
Daß deine Augen nicht ſein Ende ſehen!

Aus jedem Felſen ſiehſt du Flüſſe dringen;
Siehſt du, wie luſtig hüpfend, lämmerweiß
Zum See dahin die ſchnellen Wogen ſpringen?

Siehſt du der Wolken Zug und kraus' Gewimmel?
Nicht minder tief iſt auch der breite See,
Als hoch hinauf es iſt zu ihrem Himmel.

Digitized by Google

Auf dieſem See wirſt du den Schwan erblicken
Mit ſilberweißem, krummgebog'nen Hals,
Hinein ins Waſſer tief und tiefer nicken.

Wie lange, meinſt du, kann der Schwan nun trinken,
Eh' die Gewäſſer in dem mächt'gen See
Auch nur bemerkbar mindern ſich und ſinken?

Doch ſchlürft er immerfort, was kann beſtehen?
Wie lang es währt, ſo nahet doch die Zeit,
Wo alle Fluthen vor dem Schwan vergehen.

Wenn dann kein Tropfen mehr vom See vorhanden,
Dann ziehet ſingend durch die Luft der Schwan,
Ich falle ſterbend in des Todes Banden."

Der Ritter ſtand und ohne ſich zu regen
Wälzt' er im Sinn erwägend Wort um Wort.
D'rauf ſprach mit feſtem Sinn er ihm entgegen:

„Wohl iſt unendlich tief der See, wohl dringen
Zu ihm viel Ströme; doch was frommt dies auch?
Muß ſie der Schwan am Ende nicht verſchlingen?

Digitized by Google

Und ſoll mir mit der Fluth allmäl'gem Fallen
Zugleich in meiner Adern Zweiggeflecht
Des Blutes Strömung träg und matter wallen?

Soll ich des See's Bett leerer ſchau'n und trocken,
Und ängſtlich fühlen mehr und immermehr
Herzſchlag und alle Pulſe mälig ſtocken?

Vom Schwane ſeh'n den Lebensſtrom verzehren,
Indem er gierig ſchluckt des Seees Naß,
Und ihn nicht ſchlagen, nicht dem Unhold wehren?

Das wäre ſchlimmer, als Prometheus' Leben,
Der an den Kaukaſos geſchmiedet ward,
Zum ew'gen Fraß den Geiern hingegeben.

Nein, fort in's Weite muß ich wieder eilen.
D'rum, alter Harfner, ſpiel' du fort und fort;
Ich kann hier länger nicht bei dir verweilen."

Und unverdroſſen ſpielt der Harfner weiter;
Doch ungeduldig mit dem treuen Roß
Jagt weiter oſtwärts toll und wild der Reiter.

Digitized by Google

Neuntes Abenteuer.

Der alte Zeit.

„Was hilft mir Alles, bleibt der Tod das Letzte?
Ja! finden muß ich deine Burg, o Herr!
Ob sich das Schicksal selber widersetzte.“

So sprach der Ritter, ließ dem Roß die Zügel,
Und eilig flog es fort von Flur zu Flur,
Durch Steppen hin und über wüste Hügel,

Doch steiler wurden bald die schwier'gen Wege,
Abgründe hielten Roß und Reiter auf,
Und oft erbangt das Thier auf schmalem Stege.

Digitized by Google

Bald ſieht er des Gebirges Zackenecken
Beeiſt ſich ſtrecken, recken hoch hinauf,
Daß ſie den ganzen Himmelsraum bedecken.

Und Wolken ziehen um des Berges Lenden,
Doch d'rob erheben ſich die Zinnen hoch,
Als wollten erſt in Himmelshöh' ſie enden.

Wie's unten nachtet, prangt es tagend oben,
Daß Alles ſteht in Feuer und in Gold,
Als brennten Wälder in dem Aether droben.

In Scharlachgluth, in Purpurfluthen prangen,
In blut'gem Schein die Steppen auf der Höh',
Mit einem Feuermantel weit umhangen.

Wild fegt der Sturmwind, Klippenwände rollen
Lautdonnernd abwärts, und in ihrer Wucht
Lawinen ſtürzen, eisverſteinte Schollen.

Als ob der Hölle Schlund mit Feuerſitzen
Hier aufgebaut wär', glüht es lichterloh
Wie Nordlicht, wie der Wetterwolke Blitzen.

Was mag des Ritters kühnen Sinn erſchrecken?
Er reitet ruhig fort auf ſeiner Bahn,
Wie ſich's geziemt für kampfgeſtählte Recken. —

Am Fuß des Bergs aufglänzet eine Helle;
In ſteter Klarheit und inmitten ſteht
Ein altes Männlein an der hellſten Stelle.

Fortwährend regen ſich des Alten Hände,
Die hohen Sträucher glüh'n im ſchönſten Grün,
Beleuchtet ſteh'n die ſchroffen Felſenwände.

Der Ritter naht und ohne Raſt ſich bücken
Sieht er das Männlein mit dem kahlen Haupt,
Mit runzlichtem Geſicht und krummem Rücken.

Dann wieder beten vor ſich hin andächtig,
Und emſig feilen einen Felſenblock,
Raſtlos, doch langſam und gar wohl bedächtig.

Es zuckt ihm wunderlich im Angeſichte
Wie Wetterleuchten. Selbſt die Feile war
Nicht Stahl ſowohl, als Strahl vom Sonnenlichte.

Digitized by Google

Als nun der Ritter ſich den Greis beſehen,
Wagt er mit kühnem, unerſchrocknen Sinn
Zum Sonderbaren näher hinzugehen.

Und er beginnt zu grüßen und zu fragen:
„Wie nennſt du dich? was treibſt du hier allein?
Willſt du wohl Antwort mir gefällig ſagen?“

Er ſah ſich um mit Zucken im Geſichte,
Und ſprach: „Zu dienen dir, ich heiße Zeit.
Und fragſt du ferner, was ich hier verrichte?

Nun, dies Gebirge muß ich ganz zerfeilen;
Ich muß und will's, es iſt ſo meine Luſt,
Ich eile, feile ſonder Raſt und Weilen.

Doch willſt du mir nicht auch das Leiden ſagen,
Das dich mir ſcheinet in gar hoher Angſt
Zu meiner Werkſtatt ſelber herzujagen?“

Sprach Wahn: „Ich ſuche mir den mächt'gen Helden,
Der ſelbſt den Tod beſiegt in ſeiner Macht;
Kannſt du vielleicht mir ſeinen Namen melden?“

Digitized by Google

Des Alten Antlitz wurde gelb und gelber,
Die Falten zuckten ſchneller im Geſicht,
Indem er ſchielend lachte für ſich ſelber.

„Ei, ſprach er, mußt ja doch vergeh'n, verweſen,
Du blödes Menſchlein! Denn verkehrt zu Staub
Wird auf der Erde jeglich Sein und Weſen.

Du ſiehſt am Himmel viel der Sternenkreiſe,
Kryſtallen leuchtet am Gezelt die Uhr,
Und Alles dreht ſich rings in ew'ger Weiſe.

Die Sterne ſind im Auf- und Niederſteigen, —
Wo iſt die ſtarke Hand begabt mit Kraft,
Die hemmend eingreift in des Rades Speichen?

Nicht anders geh'n Minuten, geh'n die Stunden;
Ein Ding iſt ſtets des andern treibend' Rad,
Wie's oben wechſelt, wandelt's gleichfalls unten.

Zum Himmel ſiehſt du ſeine Hörner recken
Den Fels, als griff' er in den Mond hinauf,
Um ihn zu faſſen mit den Zackenecken.

Digitized by Google

Und doch muß meine Hand zu Staub ihn feilen;
Und ob es lang' auch währe, nach und nach
Zerfeil' ich doch der Felſen lange Zeilen.

Wenn endlich nicht ein Steinchen mehr vorhanden,
Dann brennt die Feile mir in meiner Hand,
Ich ſinke ſterbend in des Todes Banden.

Und alſo muß ich unabläſſig feilen —
Ich muß und will's, es iſt ſo meine Luſt,
Ich feil' und eile ſonder Raſt und Weilen.

Wohl wird's gar manchen lieben Tag noch währen,
Eh' dieſes Felſens hochgethürmte Burg
Die kleine ſcharfe Feile wird verzehren.

D'rum willſt du deines Sinnes dich begeben,
Und dich ernüchtern, nun ſo kannſt du auch
Mit mir gewiß am allerlängſten leben."

„Was hilft mir auch das allerlängſte Leben?
Sprach Ritter Wahn; nein, bleiben mag ich nicht,
Kannſt du ein ewig' Leben mir nicht geben.

Meinſt du, ich könnte ſtill und ruhig liegen,
Dem Feilenklingen lauſchen mit dem Ohr,
Mit meinem Auge ſeh'n die Stäubchen fliegen,

Seh'n deine Hand ſich unabläſſig regen,
Zermalmen Block um Block, das kahle Haupt
Nach ſolch verfluchtem Tacte ſich bewegen?

Das mutheſt du mir an, der ich empfinde,
Ein Weſen bin mit Fleiſch und warmem Blut,
Und nicht, wie du, geformt aus Stein und Rinde?"

So tobte Ritter Wahn mit heft'ger Stimme;
Der Alte feilt und wackelt mit dem Kopf;
Wahn zieht das Schwert erboßt in tollem Grimme,

Faßt an den Knauf mit ſeinen beiden Händen
Und ſchlägt den Alten auf das kahle Haupt. —
Der feilet fort, und ohne ſich zu wenden.

Und wieder ſchlägt er, daß die Lüfte pfiffen,
Den alten Feilmann auf das kahle Haupt,
Mit ſeinem Schwerte, blank und ſcharf geſchliffen.

Digitized by Google

Der Alte fühlet nichts, und ohne Weilen
Regt er die dürren Hände ruhig fort,
Thät emſig fort am Felſenblocke feilen.

Dem Ritter fängt der Odem an zu ſtocken,
Er ſchwingt ſich auf ſein Roß, und fliegt davon,
Und ſchaut ſich ängſtlich um und ganz erſchrocken.

Zehntes Abenteuer.

Der Vorhimmel.

Nun fühlt der Ritter tief und schwer ein Leiden,
Als führen schmerzhaft Schwerter ihm durch's Herz
Und wühlten in der Brust mit ihren Schneiden.

Ob er noch weiter vorwärts gehen solle,
Ob wieder kehren zum verlaß'nen Dach,
Ob er noch finden würde, was er wolle, —

Dies foltert ihn mit tausend Qualgedanken.
Da hebt er himmelwärts den düstern Blick;
O, welch ein irres, zweifelhaftes Schwanken!

Digitized by Google

„So muß des Geiſtes Feuer doch verlodern?
Sprach er, vergeh'n muß alle Gliederpracht,
Und fühllos liegen, und verweſet modern?“

Indem er ſo verſank in düſt're Träume,
Stieg einen ſchön gebahnten Weg hinan
Sein treues Thier durch hohe, lichte Bäume.

Durch Silberwolken ging hinauf die Straße,
Die Lerche hing ſo leicht im Nebelmeer,
Und weiße Lämmer ſcherzten in dem Graſe.

Sanft ſchlängelt ſich der Pfad hinauf und feiner
Umweht ihn bald die allerklarſte Luft,
Noch bläuer wird der Himmel, und noch reiner. —

Und durch einander wogten bunte Nelken,
Und Blümlein überdeckten ganz das Grün.
Wohl ſah man blühen, nirgends doch verwelken.

Je höher nun hinauf ward immer lichter
Und ſchöner noch die lange Blumenflur,
Und jedes Blümlein wob die Blätter dichter!

Welch' ungeſeh'nes, überherrlich' Prangen!
Und welch' ein Land, ſo licht und glanzerfüllt,
Lag hier vor ihm, von Seligkeit umfangen!

Die Sterne ſelbſt am ſchönen Himmelsbogen,
Sie kamen alſo groß, ſo licht, ſo klar,
Wie lauter Sonnenlichter, hergezogen.

Das Sternenzeichen des hochheil'gen Kreuzes
Hob ſchimmernd an dem Himmel ſich empor
In allen Mächten namenloſen Reizes.

Erſtaunet zog der Ritter auf dem Wege,
Wo rings ein Blumengarten fröhlich lacht
Und ſich entfaltet ohne Kunſt und Pflege.

Der Weg begann noch höher ſich zu winden
Durch Myrrhenſträuche, durch Akazienwald,
Durch blüh'nde Reihen dichtgepflanzter Linden.

Als hemmte nicht die allerkleinſte Lücke,
Hinaufzuwandeln in des Himmels Blau,
Wölbt ſich hernieder eine leichte Brücke.

Die lieben Sternlein nicken hold entgegen;
„Ach wer bei Euch da droben nur erſt wär',
Sprach Ritter Wahn, in Euern Lichtgehegen!"

Und ſieh', noch ſchön're Blumenflore ſchimmern,
Je höher aufwärts ſich der Weg erhebt,
Von Edelſteinen ſieht er Alles flimmern.

Auf dieſer Brückenjoche hohen Bogen,
Auf gold- und ſilberheller Bahn daher
Kömmt voller Sehnſucht Ritter Wahn gezogen.

Die Brücke führt zu wunderſchönen Auen;
Wie blüht der Garten immer klarer auf,
Im hellſten Licht, in voller Pracht zu ſchauen!

Jetzt naht er einem Thor aus Gold gegoſſen:
Wie funkeln deſſen Säulen von Kryſtall,
Von Sonnenglanz und Strahlen rings umfloſſen!

Umhangen iſt's mit vielen, gold'nen Schildern,
Darauf Geſchichten viel und mancherlei
In ſchöngeformten, eingegrab'nen Bildern.

Da ſieht er Männer, die begeiſtert leſen
In einer Schrift, Propheten ſind es wohl,
Nach ihrer Art und dem geſammten Weſen!

Vor einem Mägdlein, das die Hände faltet,
Geneigten Hauptes ſteht mit frommem Gruß
Ein Himmelsjüngling lieblich, ſchön geſtaltet.

Und dann in einem Stall, bei einer Krippe,
Steht wiederum die Maid, ſo ſchön und lieb,
Und küßt ein freundlich' Kind mit zarter Lippe.

Des Kindes ganzen Lebenslauf entſchleiernd
Steh'n rings Figuren, eingeprägt in Gold,
Den Gottesmann in ſchönen Zügen feiernd.

Wie nun ein Dulder ward an's Kreuz geſchlagen,
Schaut Ritter Wahn, wie er begraben ward,
Von Wolken in den Himmel d'rauf getragen.

„Hab' doch ich vormals hievon nichts vernommen,
Sprach er; doch größer, als Achill der Held,
Iſt dieſer Gottesſohn zu meinem Frommen!

Digitized by Google

So ſagt mir an, ihr ſchöngeformten Schilder,
Wer iſt der Held, der alſo herrlich thront?
Wen feiern wohl die kunſtgeformten Bilder?“

Elftes Abentener.

Der Kampf mit dem Tode.

„Was, Ritter Wahn, haſt du denn hier zu ſchaffen?
Rufts' jetzt mit hohler Stimme hinter ihm;
Was haſt du hier am Thore wohl zu gaffen?"

Schnell blickt umher der überraſchte Ritter,
Und vor ihm ſteht ein langer, finſtrer Mann,
Der ſagt: „Ich bin der wohlbekannte Schnitter.

Nicht mehr entrinnſt du meinen feſten Händen,
Aufgeben ſollſt du deinen ſtolzen Geiſt,
Vor dieſem Thore mußt du noch vollenden."

Digitized by

Der Ritter wirft nach ihm mit ſpitzem Speere;
Doch, wie der Mann ausſtreckt die Knochenhand,
Zerbricht der Speer, als ob er gläſern wäre.

Nun will das feſte Schwert der Ritter zücken
Auf ſeinen Feind. Der rührt es lachend an,
Und gleich zerſpringt der Stahl in viele Stücken.

So ſtürzt von Todes Blick das Roß auch nieder;
Da ſpringt der Ritter auf in ſeiner Kraft,
Und faßt den Tod mit aller Macht der Glieder,

So daß die Hippe, die er erſt getragen,
Vom derben Fauſtſchlag auf die Erde fällt,
Ihm unvermuthet aus der Hand geſchlagen.

Jetzt legt der Tod die Hand an ſeine Rippen
Und drückt ihn ſo gewaltig, ringt ſo hart,
Daß bleich ſein Antlitz wird und blau die Lippen.

Ihn aber auf den Schädel ſchlägt der Ritter
Mit beiden Fäuſten ſonder Unterlaß,
Ob auch ſein Stand, wie niemals noch, ſo bitter.

So kämpften wild und zornig beide Ringer;
Des Ritters Harniſch krachet an der Bruſt,
Es krachen d'rüber hin des Mannes Finger.

Umſchlungen fühlt ſich in des Leibes Mitte
Der Ritter. Wie ſo hart iſt dieſer Strauß,
Daß rings der Boden bebt von ihrem Tritte!

Doch wird der Ritter heft'ger und verweg'ner,
Und packet kräftig bei der Kehle feſt
Und immer feſter den gewalt'gen Gegner.

Der Tod beginnt auch heftiger zu ringen,
Ruft: „Sollſt denn du nur leben ganz allein?
Gelang's mir And're doch ſchon umzubringen!"

Mit dieſen Worten ſchlug er, daß die Funken
Vom Harniſch ſtoben, ſo des Ritters Bruſt,
Daß er betäubt zu Boden war geſunken.

Nun drückt der Knochenmann ihn würgend nieder,
Dem kalter Schweiß ſteht auf dem Angeſicht
Und Schauer rieſeln durch die matten Glieder.

Doch, von der Lüfte Strömen angewehet,
Erſtarkt der Ritter in der Todesnoth,
So daß er um ſo kräft'ger nur erſtehet.

So drei der Nächte ringen ſie, vier Tage
In wildem Kampf, wie nimmer noch geſcheh'n,
Und wechſelnd fällt und ſteigt des Sieges Wage.

„O Zeus, im Kampfe laß' mich nicht verderben!
Ruft Ritter Wahn; erbarme dich, o Zeus!
Laß' hier am nahen Ziele mich nicht ſterben!"

Jetzt nun, geſtärkt mit neuem friſchen Blute,
Trifft er den ſchwarzen Mann mit ſeiner Fauſt,
Und rennet hart ihn an mit ſolchem Muthe,

Daß er ihn baß anfänget arg zu nöthen,
Ihn auf den Boden niederſchmettert ſtracks,
Feſt auf ihn knieet, ihn ſogleich zu tödten.

Der Hingeworfne grinſ't mit tiefem Stöhnen:
„Wohl biſt du, Held, der allerſtärkſte Mann,
Und nicht mit Unrecht darfſt du mich ſo höhnen.

Digitized by Google

Doch kann's dir frommen, mich ſo arg zu ſchlagen?
Bin ich der Tod nicht ſelbſt, du wilder Held?
Laß' ab! ſo will ich mich von hinnen tragen.

Selbſt mit dem Tode haſt du jetzt gerungen,
Und mich gewürget alſo ſchwer und hart,
Daß ich ſo ſchmählich liege hier bezwungen."

Der Ritter läßt ihn los und auf die Arme
Geſtützet langſam ſtehet auf der Tod,
Und hinket fort in tiefem Groll und Harme.

Der Sieger ſchaut in Wonne ganz verloren,
Den Tod hinunterwandeln tief gebeugt,
Und fühlet ſich wie friſch und neugeboren.

Digitized by Google

Zwölftes Abenteuer.

Der Traum.

Es fühlt der Ritter so sein theures Leben
Gerettet vor des Todes arger Hand,
Sein höchstes Kleinod wieder sich gegeben.

Die Arme streckt er aus. Erquicklich hauchen
Des Lenzes milde Lüfte zu ihm her,
Und vor Entzücken funkeln seine Augen.

Er wirft sich nieder, küsset heiß die Blüthen,
Drückt an die starke Brust das Tausendschön
Und an die Wangen, die von Feuer glühten.

Du ſucheſt Jemand: ſchenke mir Vertrauen!
Vielleicht, daß deine Augen dann durch mich
Unſterblich' Heil, ſchmerzhaft erſehntes ſchauen."

Wehmüthig hoffend ſprach der Ritter ſchnelle:
„Ich floh den Tod; er aber ſchlich mir nach;
Da ſchlug ich endlich ihn an dieſer Stelle.

Doch, kann ich jetzt auch noch den Tod beſiegen
In Kraft der Jugend, endlich muß ich doch
Einmal, wie hochbejahret auch, erliegen.

D'rum zog ich aus, um Jenen zu erfragen,
Der ewig mich bewahren mag vor ihm,
Der ihn vernichten kann und ganz zerſchlagen.

O könnteſt du vielleicht von jenem Helden,
Der dort in jenem Himmelshauſe wohnt,
So freudenreiche Kunde mir vermelden?"

Sprach nun der Jüngling: „Willſt du mit mir kommen,
So will ich leiten dich zum höchſten Herrn,
Der ewig lebt zu Aller Heil und Frommen."

Digitized by

Er gab ihm ſeine Hand. Voll großer Freuden
Folgt Ritter Wahn, und vor dem gold'nen Thor
Steh'n heiter'n Muthes alſobald die Beiden.

Digitized by Google

Dreizehntes Abenteuer.

Eintritt in den Himmel.

Sie pochen an. Aufſchließen ſich die Pforten:
Ein klarer Lichtglanz, wie des klarſten Tags,
Strömt all'erhellend her von allen Orten.

Der Ritter weiß nicht, was ihm da geſchehen:
In dieſen Strahlen, dieſem Flammenmeer
Meint er vor inn'rem Bangen zu vergehen.

Des Leuchtens Klarheit und des Lichtes Blenden
Schlägt ihn zu Boden nieder, das Geſicht
Sucht ſeufzend er zu decken mit den Händen.

Digitized by Google

Gleich einem Orgelſpiele hört er's hallen,
Dann wieder Flöten, dann Poſaunenton,
Und Harfenklang erquicklich d'rein erſchallen.

So lag er dort mit wehem Herzenspochen,
Betäubet und zerknirſchet war ſein Sinn,
Von Gottes Hand der ſtolze Muth gebrochen.

Doch wie er liegt geängſtigt und beklommen,
Vernimmt er einer Stimme holden Ton;
So liebes Troſtwort hatt' er nie vernommen:

„Steh' auf, o Sohn, und heb' empor die Augen!"
Er ſchlägt ſie auf; doch iſt das Licht ſo hell,
Daß ſie umherzuſchauen noch nicht taugen.

Doch als ihn urſchnell eine Hand berührte,
So daß er, wie durchzückt von Blitzes Kraft,
Den Leib durchglüht von Feuerſtrömen ſpürte,

Da wuchs der Augen Kraft, er konnte ſchauen.
O, welch ein Schauſpiel! welche Seligkeit!
In Luſt geſchmolzen meint er aufzuthauen.

Digitized by Google

Lichtſtröme glänzend quillen auf und nieder,
Herunter ſteigen Töne, wie hinauf,
Herüber weh'n der Himmelsſphären Lieder.

Und endlich furchtſam wagt er anzublicken
Den himmliſch hohen Herrn, der zu ihm ſprach
Und ihn durchdrang mit großen klaren Blicken;

Die hohe Stirn umkränzten gold'ne Dornen,
Die Augenſterne waren blau und tief
Und hell, wie zwei noch nie getrübte Bornen.

In ſeinen Händen glänzten Wundenmahle,
Wie an den Füßen und an ſeiner Bruſt,
Karfunkelgleich in purpurrothem Strahle.

„Haſt du, mein Sohn, um Etwas mich zu bitten?"
Sprach er ſo mild und ſanft, daß balſamgleich
Die Worte zu dem wunden Herzen glitten.

Er ſank in ſeine Kniee ganz demüthig
Und ſprach mit leiſem, tiefbewegtem Ton:
„Du biſt, o Herr, barmherzig, mild und gütig.

Digitized by Google

Du biſt allein der höchſte Held der Helden.
Zu dir, zu dir nur hab' ich mich geſehnt;
Doch wußte Niemand mir von dir zu melden!

Nur du, mir ahnt es, wahreſt mich unſterblich,
Daß nie Verweſung ſchauen wird mein Leib,
Nie Todesnetze werden mir verderblich.

Nie will ich mich von deinem Hof entfernen.
In deinem Dienſte, ſei er noch ſo ſchwer,
Will ich Gehorſam treuer Knechtſchaft lernen.

Willſt du mir deinen Namen, Herr, wohl nennen,
Daß ich, befragt, mit friſchem, freud'gen Sinn
Zu dir mit Freuden möge mich bekennen?"

Und lächelnd ſprach der Herr: „Ich wurde weiland
Auf Erden Jeſus Chriſt genannt, mein Kind,
Für alle Welt ein Retter und ein Heiland.

Wer fromm und treu befolget meine Lehre,
Der kommt herauf zu mir ins Himmelreich,
Daß ich das ew'ge Leben ihm gewähre."

Digitized by Google

Beängſtigt ſprach der Ritter und beklommen:
„Schenk' auch, Herr Chriſt, das ew'ge Leben mir!
Hatt' ich bisher doch nichts von dir vernommen."

Indeß verſammeln nun ſich viele weiſe,
Ehrwürd'ge Männer um den Heiland her,
Und ſtanden glänzend da im hellen Kreiſe.

Da ſprach der Herr: „Ich habe mit dem armen
Und blinden Kinde, da es gläubigſt naht,
Im Geiſte Mitleid, herzliches Erbarmen."

Zu Einem in dem Kreis der Männer wenden
Des Herren Augen ſich, indem er ſpricht:
„Georg! ich übergeb' ihn deinen Händen.

Du ſollſt ihm Alles treu und kräftig lehren,
Wie er befolge die Gebote mein,
Um meinen Vater würdig zu verehren,

Damit er eifrig möge mit Euch ſtreben,
Nach meinem Wort zu leben für und für,
Daß er ererben mög' das ew'ge Leben."

Digitized by Google

Der Heil'ge naht, der Herr entſchwebt von dannen.
Dem Ritter ward ſo wonniglich und weh,
Daß ihm die Thränen aus den Augen rannen.

Digitized by Google

Vierzehntes Abenteuer.

Der heilige Georg.

Von nun an ging Georg und Wahn zusammen.
Ihm deutet klar die Schrift der heil'ge Held
Voll Salbung und voll heil'ger Gottesflammen.

Der Ritter wahrt die Lehren im Gemüthe,
Damit er angenehm und dankbar sei
Für Christi Huld und unverdiente Güte.

Der edle Heil'ge nennt ihm alle Männer,
Die auf den gold'nen Stühlen saßen rings,
Allsammt des Heilands Jünger und Bekenner;

Digitized by Google

Auch Vater Abraham und die Propheten,
Blutzeugen, Heil'ge, die andächtiglich
Zu ihrem Heiland fromm entzücket beten.

All' dieſe Hoheit kann der Ritter ſchauen,
Und wonnetrunken irrt des Auges Blick
Durch all' des Himmels ſchöne Wunderauen.

Kann man von Zeit und Wechſel Etwas wiſſen
Dort oben, wo's nicht Zeitenwechſel giebt,
Wenn man den Erdenleiden iſt entriſſen?

Nur wie die Lichter fallen, oder ſteigen,
So wechſelt Farbenpracht um Farbenſchein,
So wechſelt auch das Höchſte mit dem Gleichen.

Wie mit verſchied'nem Lied die Engel feiern
Den ew'gen Gott, ſo ſtrahlet Glanz um Glanz,
Bald deckt ſich Alles wie mit grünen Schleiern.

Dann kommen wechſelnd durch den Himmelsbogen
Vier holde Jungfrau'n, ewig jung und ſchön,
Mit großen Krügen feierlich gezogen.

Digitized by Google

Die Erſte ſcheinet zart und leicht gehoben,
Trägt einen weißen Krug und ſchwebt dahin,
Von blauer Schleierhülle leicht umwoben.

Die And're ſteigt empor mit ſüßen Mienen
Im grünen Kleid, trägt einen grünen Krug;
Dem Blüthenreiche ſcheint ſie nur zu dienen.

Wenn dieſe wiederum hinabgeſtiegen,
Beginnt die Dritte mit dem rothen Krug
Herauf, empor und dann hinab zu fliegen.

Dann kommt die Vierte ſtill einhergegangen,
Trägt langſam einen ſchwarzen Krug hinab
Und neigt das Haupt mit thränenfeuchten Wangen.

So ſtets von Neuem und in ſtetem Gleiſe
Mit umgeſtürzten Krügen kehren ſie,
Und geh'n und kommen ſtets in ihrer Weiſe.

Der Ritter fragt Georg, den frommen Streiter:
„O, ſage mir, wer doch die Jungfrau'n ſind,
Die ewig wandeln auf der Himmelsleiter?“

Digitized by Google

„Das ſind der Elemente mächt'ge Geiſter,
Sprach Sanct Georg; ſie walten ewig ſo,
Und preiſen ihren Herrn und Aller Meiſter.

Sie ſind noch immer, wie ſie einſt geweſen,
Die, welche Gott gleich nach den Engeln ſchuf,
Durch ſie zunächſt die ander'n, ird'ſchen Weſen.

Alſo gebahrend ſchaffen ſie und walten
Und gießen neue Kraft durch alle Welt,
Daß immer neu das All ſich kann geſtalten."

Und wieder fraget Wahn: „Was iſt dort oben,
Das meine Augen blendet immerdar,
Das alle Geiſter tief anbetend loben?

Von einem Engelkreiſe wird's umſchwebet,
Die fromm die Hände falten zum Gebet,
Daß, ſchau' ich auf, mein ſchwaches Herz erbebet?

Mit lichtbeglänzten Schwingen weh'n ſie, ſchwimmen,
Wie Speichen um des Rades Nabe her,
Lobſingend laut mit wunderkräft'gen Stimmen.

Digitized by Google

Georg, mein treuer Waffenbruder, ſage,
Wer iſt es, der mit Sonnenflügeln dort
Vor dieſem Kreiſe ſchwebt mit Schwert und Wage?

Deß Auge ſcharf und doch ſo liebreich blicket,
Daß es, wie tief in jedes Herz geſenkt,
Unwiderſtehlich feſſelt und entzücket?“

Da ſprach Georg: „Wer mag wohl Gott erblicken
Als Erdenkind? Die reinſten Geiſter nur
Vermögen zu ertragen dies Entzücken!

Das iſt der Engel Michael, der ſtehet
Und wägt das Gute mit dem Böſen ab.
Wohl dem, der dort mit ſeinem Thun beſtehet!

Denn einmal kommt der Tag, wo alle Geiſter
Mit ehr'ner Stimme rufet Michael
Zur Rechenſchaft vor ihren Herrn und Meiſter.

Dann birſt aufgähnend auch der Erde Boden,
Auswerfen muß ſie aus dem ſtarren Schooß
All' die Verweſten, alleſammt die Todten.

Gewogen werden dann der Seele Sünden
Und wohl ihr, wenn an jenem Tag ſie nicht
Hinab ſtürzt zu der Hölle Feuerſchlünden!

Du, einſt wie ich, ein Kriegsmann dort auf Erden,
Denk' meines Wortes: beſſer iſt es noch,
Als gottlos ſein, gar nicht geboren werden."

Digitized by Google

Funfzehntes Abenteuer.

Wahn's Heimweh.

„Schau' hin, Georg, was steigt mit mattem Schimmer
Dort auf, und geht einher so hoch und leicht
Durch vieler Sterne strahlend' Gluthgeflimmer?

Wie wird mir doch in meinem armen Herzen?
Es klingt durch meine Seele wie ein Lied
Von einst erlebten Freuden und von Schmerzen.

Das spricht herauf zu mir, das winkt, das nicket,
Gleich einer Mutter, die ihr Kindlein haſcht,
Und herzig lächelnd an die Bruſt es drücket.

Digitized by Google

Wie iſt mir doch ſo wohl! Auf jenem Sterne,
Iſt's anders eine Welt, wie and're ſind,
Wär' ich, o Bruder, ach von Herzen gerne!

Jetzt rollt ſie her, die Kugel; und wie helle!
Jetzt hebt ſie ſich empor, und kommt herauf.
Wie ſie ſo ſtattlich ziehet und ſo ſchnelle!"

So rufet Wahn mit freudiger Geberde,
Und Sanct Georg antwortet ihm darauf:
„Kennſt unſ're Heimath du nicht mehr, die Erde?"

„Biſt du's, o Erde? ruft voll Schmerz der Ritter.
Unſterblich bin ich; aber dich zu ſeh'n
So fernab rollen — ach! das iſt zu bitter."

„Nicht alſo, Freund!" ſpricht Sanct Georg mit Bangen.
Der Ritter achtet's nicht, und ſpricht ſo fort,
In ſeiner Heimath Schauen ganz vergangen:

„Drei Ketten ſind es, die den Hals mir zieren,
Helene gab ſie mir; doch ſie zu ſeh'n,
Wollt' ich das Kleinod unbeklagt verlieren.

Digitized by

Ob ſie noch weilet in dem ſchönen Garten?
Dort an dem blauen See im weißen Schloß
Steht ſie vielleicht, mich brünſtig zu erwarten."

„Freund!" wiederholet Sanct Georg mit Bangen.
Doch hört's der Ritter nicht, und ſpricht ſo fort,
In ſeiner Heimath Schauen ganz befangen:

„Dich einmal nur zu ſchauen noch im Leben,
Traun, alle Hab' und meine rechte Hand
Wollt' ich um ſolches Labſal gern hingeben.

Nur einmal möcht' an deinem Blick mich letzen,
D'ran wollt' ich auch mit freudevollem Muth
Das Licht der Augen unbedenklich ſetzen."

„Nicht ſo vermeſſen, ſagt Georg mit Beben,
Sprich von dir ſelbſt, o Bruder, ohne Scheu,
Nicht ſo vermeſſen von dem Erdenleben!"

Doch Ritter Wahn läßt ſich dadurch nicht wehren
Zu rufen und mit wilder Leidenſchaft
Das einſt Verlaſſ'ne wieder zu begehren:

Digitized by Google

„Hör' ich nicht dort das Tönen von Schalmeien,
Nach deren Wohllaut d'runten in dem Thal
Die flinken Mägdlein ſich zum Tanze reihen? —

Fährt fort der Ritter — dort am unter'n Himmel
Wie fliegt der Wolke wechſelndes Gebild!
Ihm gleicht der Menſchen buntes Frohgewimmel.

Mir tönet's wie heran zu meinen Ohren:
Komm' her, noch einmal, einmal her zu uns,
Daß du lebendig wirſt und neugeboren!

Ja wahrlich, meinen Leib' wollt' ich verlieren,
Könnt' ich zu Euch hinunter noch einmal
Mit aller Menſchenluſt und ſüßem Gieren!

Könnt' ich noch einmal auf der Erde wandeln
Dahin am klaren Strome durch die Au,
Das Heil der Seele wollt' ich traun verhandeln."

„Armſel'ges Menſchlein! was haſt du geſprochen?
Ruft ängſtlich Georg; das wird fürwahr
Dereinſt vom ew'gen Gott an dir gerochen."

Digitized by Google

Sechszehntes Abenteuer.

Urlaub zur Heimfahrt.

Jetzt ſank die Erde, wurde trüb und trüber.
Ganz dunkelröthlich flammt der Kugel Rund,
Wird braun und bräuner, als ſie rollt vorüber.

Da ſtand auf einmal Chriſtus neben ihnen;
Er ſchaute längſt den jetzt Erſchrock'nen an
Voll tiefen Mitleids und mit Trauermienen.

„So willſt du mich verlaſſen, heimwärts wallen?
Sprach er zu Wahn; will dir es hier bei mir,
In meines Vaters Hauſe, nicht gefallen?

Du willſt mit deinem Leib zur Erde kehren?
Thu', was du willſt und magſt! biſt du doch frei,
Und Niemand ſoll dir irgendwas verwehren."

„Ach, Herr! verſetzet Wahn mit bitt'ren Zähren,
Ich bliebe gern; doch wolle nur einmal
Noch mir zur Heimath eine Fahrt gewähren!"

Da nahm ein weißes Roß der Herr behende
Und ſprach: „Hinauf denn! Nimm, und trag' es dich
Zu deines Wunſches heißerſehntem Ende!"

„Ach! ewig, Heiland, will ich dich verehren,
Sprach Ritter Wahn, doch kann ich auch zu dir,
Wenn ich die Heimath ſah, von Neuem kehren?"

„Wohl! ſprach der Herr, nur darfſt du nimmer weichen
Von dieſem Roſſe, darfſt mir nimmermehr
Von ſeinem Rücken pflichtvergeſſen ſteigen.

Und wirſt du als ein treuer Knecht nie wagen,
Zu brechen das Gebot, das ich gethan,
So wird das Roß dich wieder zu mir tragen."

Digitized by Google

„Ich will bei unſerm Vater dir verſprechen,
Stets deines Wortes eingedenk zu ſein;
Verderben will ich, ſollt' ich dir es brechen!"

So ſprach der Ritter, ſchwang ſich, voll von Wonne,
Auf's Roß, das helle leuchtet, wie ein Blitz,
Hell, wie der allerreinſte Strahl der Sonne.

Nun fuhr der Heiland fort mit ernſten Blicken:
„Noch mußt du wiſſen, eh' du gehſt von hier,
Befehligt iſt der Tod, dir nachzurücken.

Steigſt du herab, dann werd' ich dich verlaſſen,
Verfallen biſt du ihm in ſeiner Macht,
Und alſobald mußt ſterbend du erblaſſen."

Und Wahn verſprach, ein wenig zwar beklommen:
„Nie will ich ſteigen von dem Roß herab,
Und noch erfreuter werd' ich wiederkommen."

„Bei allen Heil'gen, nein! du wirſt verderben,
Sprach Sanct Georg, ſteigſt du herab vom Roß;
D'rum bleibe hier! Du wirſt gewißlich ſterben."

Digitized by Google

Doch Wahn erwidert ſchnell: „Was ſoll ich zagen?
Geht auch der Tod gleich meiner Ferſe nach,
Wird doch das Roß mich wieder zu Euch tragen.“

Der liebliche Johannes naht in Güten,
Und ſchaut ihn an mit ſeinen Augen mild,
Und möchte gern des Ritters Fahrt verhüten.

„Bei deinem Seelenheil! du wirſt verderben,
Sprach er; du ſteigſt von deinem Roß herab;
Bleib' lieber hier! du wirſt gewißlich ſterben.“

Doch Wahn erwidert ſchnell: „Es muß gelingen;
Geht auch der Tod gleich meiner Ferſe nach!
Das Sonnenroß wird wieder heim mich bringen.“

Des Himmels Jungfrau mit dem reinen, klaren
Und lichten Angeſichte ſteht vor ihm,
Und möcht' ihn gern vor ſchlimmem Tod bewahren.

„Bei deinem ew'gen Heil! du wirſt verderben,
Sprach ſie zu ihm, ſteigſt du herab vom Roß;
Bleib' lieber hier! Du wirſt gewißlich ſterben.“

Digitized

Jetzt ſteigt das Roß, und ſchüttelt ſeine Mähnen.
Nichts hält den Ritter ab, nicht Freundes Wort,
Nicht fromme Bitten, nicht des Himmels Thränen.

Digitized by Google

Siebenzehntes Abenteuer.

Die Heimfahrt.

Was half dem Ritter Zögern noch und Schwanken?
Er ließ den Zügel ſeinem Feuerroß;
Hin flog es pfeilſchnell, gleich dem Hochgedanken;

So ſchnell nicht ſpringt der Schakal durch die Wüſte
Dem flücht'gen und erſchrock'nen Stiere nach,
Ergrimmt in ſeinem hungrigen Gelüſte.

So ſchnell nicht fliegt der Pfeil von ſeinem Bogen,
Geſchnellet von der Schnur, die Manneskraft
Hatt' angeſtrengt am Stahlbug aufgezogen.

Digitized by Google

Das Roß enteilt auf Sturm- und Feuerſchwingen,
Ein Schweben iſt ſein Lauf, ein Augenblick,
Ein Hauch, ein Flug ſein Rennen und ſein Springen.

Er fliegt dahin entlang die Bahn der Sterne,
Die um ihn zogen in des Himmels Licht
Durch weite, ſternbeſäte Himmelsferne.

Er ſieht im Flug die wohlbekannte Sonne,
Doch größer noch, als er ſie je geſeh'n,
Und grüßt ſie freudiglich in ſeiner Wonne.

Noch and're Sterne wandeln her, gleich matten
Lichtfunken; ihnen fliegt das Roß vorbei,
Und ſie verſchwinden bald im bleichen Schatten.

Des Ritters Augen funkeln vor Entzücken;
Die Mutter Erde ſieht er unter ſich
Heran ſchon nah und immer näher rücken.

Schon fliegt er durch der Wolken wirres Wogen,
Sein Roß zertheilt den Nebel und den Dampf,
Der ſich vor ſeinen Blicken noch gezogen.

Digitized by Google

Jetzt ſchaut er ſchon die Flüſſe, ſchaut die Hügel;
Das Blaue grünelt ſchon; da faßt er ſchnell
Mit ſeiner Hand des Feuerroſſes Zügel.

Der Vögel ſangesreiche Schaaren ſchwirren
An ihm vorbei, indem ſie hoch herauf
In frohem Flug mit ihren Liedern irren.

Er fühlt der Erde Luft erquicklich hauchen,
Und ſiehet ſchon der Menſchen Wohnungen
Weit in der blauen Ferne luſtig rauchen.

Was ſah er Alles, was empfand er wieder!
Er bändigt mehr und mehr das ſchnelle Roß
Und tiefer ſchwebt es allgemach hernieder.

Da ragen ferner ſchon der Thürme Gipfel
Und ſtolze Schlöſſer überall hervor,
Es heben ſich empor der Wälder Wipfel.

Schon werden Städte, Dörfer, Meiereien
Gleich Punkten ſichtbar, und wie Striche zieh'n
Halbkenntlich ſich der Häuſer lange Reihen.

Achtzehntes Abentener.

Die Heimath.

Bald ſah der Ritter mit den froh'ſten Mienen,
Wie zu der Erde ſich der Zelter ſenkt
Auf Raſengrün vom Morgenlicht beſchienen;

Wie ſchön zum Meer die hellen Spiegelbäche
Vorbei dem Erlenbaum und Weidenbuſch
Sich wanden durch die blumenreichſte Fläche.

In all' der Luſt, in Lenzes klarem Scheinen
Schien dieſer Wellen heller Silberguß
Entgegen ihm vor Freudenweh zu weinen.

Jetzt hielt er glücklich an auf einem Hügel;
Zum letztenmal die Erde recht zu ſchau'n,
Faßt ſtrenger er des Roſſes harte Zügel.

Da zog ein Schäfer ſingend ihm entgegen,
Die Lämmer hüpften ſcherzend hinterdrein,
Und graſten luſtig auf den grünen Wegen.

Gern wär' der Ritter von dem Roß geſtiegen,
Um dieſem Mann, dem erſten, den er ſah,
Mit frohen Grüßen an die Bruſt zu fliegen!

Er ſprach ihn an. Um doch etwas zu machen,
Da er des Reiters Rede nicht verſtand,
Begann der Mann von Herzen recht zu lachen.

Wahn ließ ſogleich den groben Schäfer ſtehen;
Nicht lange währt's, ſo ſah er flink einher
Ein holdes Mägdlein durch die Aue gehen.

Allein, auch ſie vermochte nicht zu faſſen
Den Sinn der Worte, die der Ritter ſprach,
Und unverſtanden mußt' er ſie verlaſſen.

„Verſteht mich Niemand? Kann ich Niemand ſprechen?
Mit keinem Weſen mich verſtändigen? —
So fing er an in Klagen auszubrechen. —

„Wie iſt doch Alles ganz und gar verwandelt
In dieſem Lande, mir ſo wohlbekannt,
Wo ich doch eh'mals auch gelebt, gehandelt?

Wie auch ich ſinne, ſeh', umforſche, denke,
Dieß iſt ja doch mein herzig' Vaterland,
Wohin ich ſpähend auch die Blicke lenke.

Stand dort nicht Pytho mit den ſtolzen Mauern,
Wo jetzt Cypreſſen um die Hütten ſteh'n,
Als wollten ſie der Schönen Fall betrauern?

War nicht die Rennbahn hier, die ſandbeſtreute?
Fuhr ich nicht ſelber mit dem Zweigeſpann
Erhitzt auf leichtem Wagen in das Weite?

Flog nicht die Jugend nackt, im Kampfesſpiele
Schnellfüß'ge Roſſe muthig tummelnd, hin
Wetteifernd bis zum ferngeſtellten Ziele?

Digitized by

Wo ſind die Citherſchläger hingegangen,
Die hier erhoben ihren Wettgeſang?
Wo ſind ſie, die des Gottes Ehre ſangen?

O Phöbos, hoher Gott! du Pfeilverſender!
Haſt du verlaſſen ganz das alte Haus?
Biſt du gezogen wohl in fremde Länder?

Wär's Sünde denn geweſen, dich zu ehren?
Nur arger Trug der Dienſt, der dir geweiht?
Und Lüge gar der Prieſter heil'ge Lehren?"

So ſprechend, ſah er hoch empor ſich heben
Ein Crucifix, am Wege hingeſtellt;
In frommer Ehrfurcht fing er an zu beben.

„Verehrt man jetzt den Herrn, den ich alleine
Zu kennen glaubte, hier im Vaterland,
Ihn droben in dem lichten Himmelsſcheine?

Ihn, der da ſitzt auf ſeinem Strahlenthrone
Mit ſeinen Wundenmalen hehr und klar,
In ſeiner Milde mit der Dornenkrone?"

Und nun begann die Händ' er gleich zu falten
Und ſprach anbetend: „O Herr Jeſu Chriſt,
Laß' über mich des Himmels Gnade walten!"

Und als er hatte das Gebet vollendet,
Kam über ihn ein freudig friſcher Muth,
Und alles Trauern war von ihm gewendet.

So zog er heiter durch die ſchönen Auen:
Es waren mit zerſtörter Bildnerei
Grabmäler, Tempel allerwärts zu ſchauen.

Jetzt ſah er einen Greis, der emſig ſchnelle
Und dennoch wankend kam die Straße her,
Als jagt' und trieb' ihn Etwas von der Stelle.

Ein ſchrecklich' Bildniß war der Mann zu ſchauen
Mit ſeinem irren, grabesdüſt'ren Blick,
Den halb verhüllten, buſch'gen Augenbrauen.

Mit einem Todtenſchädel in den Händen
Blieb keinen Augenblick er ruhig ſteh'n,
Dem Espenblatte gleich, das Winde wenden.

Digitized by Google

Sein Antlitz war gefurcht und ganz zerriſſen,
Gleich einem Berghaupt, das im Lauf der Zeit
Vom Blitz zerklüftet iſt und Regengüſſen.

Gleich einem Feldſtein, der, im Wald verſtecket,
Jahrhunderte vorüberziehen ſah,
Von Mooſen grün und grau allüberdecket;

So war das Haupt des Alten gramverwittert,
So ſtarr der Bart, ſo rauh die Felſenbruſt,
Daß bei dem Anblick Jeden Grau'n durchzittert.

Den Todtenſchädel immer fort umtaſtend,
Schwankt er, gleich dürrem, ſturmgepeiſchtem Stamm,
Nicht fortbewegt gradaus, wiewohl nicht raſtend.

Und dennoch zuckt' er flackernd fort und weiter
Und ſchwankte ſchattenähnlich hin und her,
Bis vor ihm hielt der ungeduld'ge Reiter.

Und als der Ritter nun den Greis befragte
Um Kunde von der alten Vaterſtadt,
Sah der ihn ganz verwundert an, und ſagte:

Digitized by Google

„Biſt, Jüngling, du der alten Griechen Einer?
O ſprich, wo kommſt du her? wo willſt du hin?
Denn alſo weiß Altgriechiſch mir wohl Keiner!

Wär' ich nicht Jude, würd' ich wahrlich ſchwören,
Du wär'ſt ein Dioskure, ſtiegſt herab,
Des tiefgebeugten Volkes Fleh'n zu hören."

„Wer biſt du?" ſprach der Ritter ganz verlegen.
„Jeruſalem iſt meine Vaterſtadt!
Verſetzt der Wand'rer trüb und ernſt dagegen;

Wie dreht ſich Alles doch und muß ſich drehen!
Wiſſ', Ahasverus nennet mich die Mähr.
Ach! daß ich ruhen könnte, raſten, ſtehen!

Biſt du Thebaner nicht? Siehſt du dort unten
Die Hütten zwiſchen Trümmern, dicht mit Laub
Des Ulmenbaums, der Rebe rings umwunden?

Du nannteſt Theben? Das hat dort geſtanden,
Und Iſtiva wird jetzt der Ort genannt.
Thebaner? hab' ich dich ſo recht verſtanden?

Digitized by Google

Wie ſind die Männer dieſer Stadt vor langen
Und fernen Zeiten, dieſe Heldenſchaar,
Zu ihren Vätern ſtill hinabgegangen!

Glückſel'ges Weſen, dem's vergönnt zu ſterben,
Das von ſich ſchütteln kann des Lebens Laſt,
Das ſchöne Nichtſein endlich zu erwerben!"

Doch ohne hier noch länger zu verweilen,
Begann der Ritter ſonder Antwort ſchnell
Zum vorgenannten Ort hinabzueilen.

Digitized by Google

Neunzehntes Abenteuer.

Die Vaterſtadt.

Jetzt hielt der Ritter ſtill und ſah nun mitten
Auf einem Felde der Verwüſtung ſich,
Und zwiſchen armen, ſtrohbedeckten Hütten.

Noch ſtanden Säulen da; wie Trauerboten,
Vereinzelt, hoben ſie das ernſte Haupt,
Als ſprächen ſie von längſt verweſten Todten.

Wo einſt die Bühne ſtand mit Kreisemporen,
Lag jetzt ein Marmorblock, ein Säulenknauf,
Dem Waller, wenn es traf, zur Raſt erkoren.

Denk' dir, in deiner Jugend Lenzestagen
Hab' für ein Mägdlein, wundermild und ſchön,
Dein Herz, in heißer Gluth entbrannt, geſchlagen;

Denk', wie ſie dir am Nacken oft gehangen,
Im höchſten Liebreiz mit dem Feuerkuß
Dich wonneſelig weinend oft umfangen;

Und plötzlich wärſt du, fort von ihren Küſſen,
In fremde Länderſtrecken weit, gar weit,
Dem holden, ſchmerzensbangen Kind entriſſen;

Von trüber Sehnſucht wär' dein Herz beklommen
Geweſen und gefoltert lange Zeit,
Und endlich wärſt du nun zurückgekommen.

Du fliegeſt zu dem Hauſe deiner Lieben;
Jetzt trittſt du ein, von ſchmerzlich ſüßer Luſt
Ihr an die liebeglüh'nde Bruſt getrieben.

Du reißeſt auf die kleine Thür der Kammer
Und — vor dir ſteht ein weißumhang'ner Sarg.
Grau'nvoller Anblick! wilderregter Jammer!

Dein Herz, dein Auge ſagte dir: dies bleiche,
Dies todte Weib hier iſt die treue Braut:
Dein ſüßes Liebchen liegt vor dir als Leiche.

Solch ein Gefühl und dem verwandte Schmerzen,
Gepaart mit Aengſten und mit bitt'rem Krampf,
Arbeiten wühlend in des Ritters Herzen.

Herztief beweget war er, ſchwer bekümmert,
Theben zu ſeh'n in wildem Graus zerſtört,
Die Vaterſtadt verwüſtet und zertrümmert.

Die Gärtner, Winzer und die Bauern kamen
Aus ihren Hütten jetzt zum Ritter her,
Und fragten ihn um Vaterland und Namen.

Er ſchaut ſie an, fragt mancherlei verſtöret,
Erhält auch Antwort; doch er ſelbſt verſtand
Die Worte wieder nicht, die er gehöret.

Von ungefähr ſtand mitten unter ihnen
Ein alter Mönch, mit langem, weißen Bart,
Der blickt ihn an mit mürriſch finſtern Mienen.

Digitized by Google

„Laß', Herr, dergleichen Neckerei doch bleiben!
Sprach er auf althelleniſch, doch im Zorn,
Jetzt iſt die Zeit nicht Faſchingſpiel zu treiben."

„O Greis! erwiedert er, wie liegt ſo ferne
Von meinem Sinne Scherz und höhnend' Wort!
Nur Wahns Behauſung ſäh' ich gar zu gerne."

Da ſprach der Mönch beſtürzt und ſehr verwirret:
„Zwölfhundert Jahre ſind nun wohl vorbei,
Wenn unſ're Chronik anders nicht geirret,

Daß einſt ein Ritter Wahn iſt ausgezogen
Mit ſeinen Knechten nach Unſterblichkeit,
In ſeiner Hoffnung bitterlich betrogen.

Zwölfhundert Jahre, ſag' ich, ſind ſeitdem verſtrichen,
Zum Kloſter iſt verwandelt ſeine Burg
Im Lauf der Zeiten, da er doch verblichen.

Kein Wort hat jemals wer von ihm vernommen.
Nun, Jeder geht dahin zu ſeiner Zeit,
Und das zu Aller Heil und unſ'rem Frommen.

Digitized by Google

Wie der in ſeinem Hochmuth iſt verdorben,
Niemand erfuhr es in ſo langer Friſt.
Er ruh' in Gott! Wohl Allen, die geſtorben!"

„Du höchſter Hort, o Jeſu Chriſt, erbarme
Dich über mich! — ruft ſchmerzlich Ritter Wahn,
Und breitet weit aus himmelwärts die Arme; —

O laß' mich reuvoll wieder zu dir kehren,
Damit ich dich mit meinem ganzen Sein
Mög' ewiglich, mein Gott und Herr, verehren!"

Und alſobald griff aus das Roß und ſchwebte
Leicht gegen Oſten hin, wohin mit Macht
Des Ritters Herz in heißer Sehnſucht ſtrebte.

Digitized by Google

Zwanzigſtes Abentener.

Jrd und ſein Tod.

Nur Wüſten trifft er jetzt an allen Enden,
An alte ſchließt ſich neue Wildniß an,
Mag er ſich rechtwärts, mag er links ſich wenden.

Thierſchädel fand er nur, gebleichte Knochen,
Hirſchgabeln und Wolfsrachen, ſcharf gezahnt,
Verwittert all', verſchlämmet und zerbrochen.

Und d'rüber hin jagt heißen Sand der Dünen
Ein ſcharfer Gluthwind, dem die Knochen Spiel;
Da kann kein Halm, noch Gräslein jemals grünen.

Wohl kam den Ritter an ein ſchweres Bangen.
„Wie iſt doch, ſprach er, alle Zeit ſo kurz!
Wie war der Hain ſo groß, als ich gegangen!

Verſchollen iſt das Brauſen ſtolzer Eichen,
Die Ulmen ſind verdorrt in ihrer Pracht,
Hin iſt die Tanne mit den ſtarken Zweigen.

Und in ſo wenig Zeit denn ward's gewähret
Dem Wundervöglein, daß es dieſes Walds
Laubſäulenprachtbau gänzlich hat verzehret;

Sprach doch der Ird, bedünket mich, von langen
Jahrhunderten, bis er dem Tod erläg':
Zwölfhundert Jahre ſind ja nur vergangen."

Indeß er ſpricht, ſieht er wie Nebelgrauen
Ein Weſen kauern auf dem wüſten Feld,
Geſpenſterartig, furchtbar anzuſchauen.

Dem einz'gen Gegenſtand, den er erblickte,
Naht er ſich ſchnell. Der Alte war's, der Ird,
Der ſchläfrig auf ſein Buch hinunternickte.

Des letzten Blattes allerletztes Zeichen,
Der letzten Sehkraft allerletzter Schein
Droht allbereits dem Leſer zu entweichen.

Schon hatt' er abſeits ſich herumgewendet
Und zugeſchlagen ſchon das Wunderbuch;
Da ſprach er ſterbend: „Nun, das war vollendet!"

„Und nicht ein Splitter iſt vom Wald vorhanden,
Sang über ihm ein Vöglein in der Luft,
Verfallen iſt der Erd des Todes Banden."

Kaum ſah der Ritter ihn dem Tod erliegen,
Fort ſtürzet er, daß Staub und Sand ringsum,
Und hufzerſtampfte Stein' in Wirbeln fliegen.

Nachdem er ſchon durchzogen manche Strecken,
Wagt er noch einmal hinter ſich zu ſeh'n,
Bezwingend in ſich ſelbſt den alten Schrecken.

Da ſah er hinter ſich in dunſt'gen Weiten
Des hag'ren Schnitters düſt're Schreckgeſtalt
Mit langen Beinen unabläßlich ſchreiten.

Erſchrocken bebet Wahn in allen Sinnen,
Daß vor Entſetzen ſträubet ſich ſein Haar;
Wie ein gejagtes Wild ſprengt er von hinnen.

Einundzwanzigſtes Abentener.

Raum und ſein Tod.

Obſchon er lange war ſo fortgewandelt,
Kommt er doch aus der Oede nicht heraus,
Die ihn umſtarret ewig unverwandelt.

Zwar fand er Schilf und Gras mit kargen Blüthen,
Doch farblos, grau, verkehrt zu hartem Stein,
Vermocht' es nur die Blicke zu ermüden.

Halb kenntlich lag der Thunfiſch und der Hummer,
In harter Kruſte graulich eingeſargt,
Unregſam und in ewig feſtem Schlummer.

Digitized by Google

Der Stör, der Hecht, der garſt'ge Fiſch der Tinte,
Der arge Schwertfiſch liegen da gebannt
Starr in verſtein'te, ſchwere Schlammesrinde.

So auch des Seees langgebeinte Spinnen,
Der Froſch, der Krebs, halb ſchauen ſie heraus,
Halb ſtecken ſie in gleichem Banne drinnen.

Wie auch die Thiere ſo gefeſſelt lagen,
Sie ſchienen doch gar kläglich, flehentlich
Mit aufgeriſſ'nen Mäulern dies zu ſagen:

„Wo iſt das Waſſer hin, das hier gefloſſen?
Fließt gar kein Tröpflein für den dürren Gaum?
Wo iſt der Strom, der ſonſt ſich hier ergoſſen?

Wir harren hier mit ausgedorrter Zunge.
Wo iſt die Fluth, der ſüße Lebensquell,
Der uns erweicht die ſteingewordne Lunge?"

Da kam den Ritter an ein ſchweres Bangen:
„Wie iſt doch alle Zeit ach! gar ſo kurz!
Wie war der See ſo groß, als ich gegangen!

Digitized by Google

Soll auf der armen Erde Nichts beſtehen?
Soll alles Sein und Leben denn zumal
Vernichtet werden und ſo ganz vergehen?

Wer ſtrecket aus die Hand und eilt zu retten
Das arme, das hinfällige Geſchöpf
Vor Allvernichtung, vor des Todes Ketten?

Wie ſelig war ich doch beim Herrn dort oben!
Doch ſei es d'rum! gewaltig iſt ſein Arm,
Und ſeines Worts Macht will ich Schwacher loben,

Viel' Kieſel liegen hier ſo rund gedrechſelt;
Wo iſt des Meiſters Hand, die Solches that?
Wer hat die ſchöne Werkſtatt ſo gewechſelt?

Der Wiederhall des Felſens iſt verklungen;
Wo iſt der Harfner, der ſein hohes Lied
Hier Tagelang und Nächte ſonſt geſungen?

Hat hier der böſe Schwan auch ausgetrunken?
Iſt ſchon geſtorben jener Harfeniſt?"
So ſpricht der Ritter in ſich ſelbſt verſunken.

„Es iſt vom See kein Tröpflein mehr vorhanden,
Sang über ihm ein Schwan in blauer Luft,
Der alte Harfner liegt in Todesbanden.“

Kaum hört den Schwan er alſo traurig ſingen,
Fort ſtürmt er ſo, daß Staub und Sand ringsum
Und hufzerſtampfte Stein' in Wirbeln ſpringen.

Nachdem er ſo durchflogen manche Strecken,
Wagt er noch einmal hinter ſich zu ſeh'n,
Verlachend in ſich ſelbſt den alten Schrecken.

Da ſieht er hinter ſich in dunſt'gen Weiten
Des hag'ren Schnitters düſt're Schreckgeſtalt
Mit langen Beinen unabläßlich ſchreiten.

Erſchrocken bebet Wahn in allen Sinnen,
Daß vor Entſetzen ſträubet ſich ſein Haar;
Wie ein gejagtes Wild ſprengt er von hinnen.

Digitized by Google

Zweiundzwanzigſtes Abenteuer.

Zeit und ſein Tod.

Ihn trägt das Roß zu neuen Wüſteneien,
Doch an der Erde hanget noch ſein Herz,
Obgleich die Wallfahrt ihn begann zu reuen.

Ein Schwefelrauch qualmt durch die todten Fluren;
Graus und Verwüſtung bauten hier ihr Feld,
Vertilgend alles Seins lebend'ge Spuren.

Vor ſeines Roſſes Tritte bebt der Boden.
Tief unten donnert's aus dem dunklen Reich,
Und qualmend ſchwält herauf der gelbe Broden.

Digitized by Google

Wahn ſchaut umher; doch nirgends ach! will enden
Die Schreckenswüſte, die von Steppenland
Zu Steppenlande nur ſich ſcheint zu wenden.

Inmitten doch der Oede ſieht er nicken
Ein Etwas, wie bekannt und wohl geſeh'n,
Es iſt ein Greis mit tiefgekrümmtem Rücken.

Zum Alten fühlt der Ritter ſich gezogen;
Denn er erkennt in ihm den Alten Zeit;
Der Druſen letzte thät die Hand noch halten.

Der Alte betet vor ſich hin andächtig
Und an der allerletzten Druſe feilt
Langſam die dürre Hand und gar bedächtig.

Da kam den Ritter an ein wehes Bangen:
„Wie kurz doch, ſprach er, währet alles Sein!
Wie bald iſt dies Gebirge doch vergangen!

Wie glücklich war ich doch beim Herrn dort oben!
Doch ſei es d'rum! gewaltig iſt ſein Arm,
Und ſeines Worts Macht will ich Schwacher loben!"

Digitized by Google

Indeſſen hört er hell die Feile klingen,
Und unter ihrem harten Ruck und Zug
Sieht er das letzte Brech in Staub zerſpringen.

Der Alte flehet wimmernd um Erbarmen,
Springt auf und rufet: „Ha! biſt du noch da?
So trag' von hinnen mich auf deinen Armen!“

Doch ſiehet Wahn ihn kaum dem Tod erliegen,
So treibt das Roß er an, daß nebelgleich
Aus deſſen Nüſtern weiße Dämpfe fliegen.

Und als er ſo durchflogen manche Strecken,
Wagt er noch einmal hinter ſich zu ſeh'n,
Beſiegend in ſich ſelbſt den feigen Schrecken.

Da ſah er hinter ſich in dunſt'gen Weiten
Des hag'ren Schnitters düſt're Schreckgeſtalt
Mit langen Beinen unabläßlich ſchreiten.

Erſchrocken bebet er in allen Sinnen,
Daß vor Entſetzen ſträubet ſich ſein Haar;
Wie ein gejagtes Wild ſprengt er von hinnen.

Dreiundzwanzigſtes Abenteuer.

Der Fuhrmann und das Kleinod.

Er trabt dahin, verſenkt in düſt'res Träumen,
Obgleich er ſchöne Fluren wieder ſah,
Geſchmückt in Farbenſchmelz und Blüthenbäumen.

Schon ſichtbar wurden graſ'ge Flecken
Mit bunten Blümlein und mit hohem Kraut,
Anmuth'ger Wieſen buntgeſtickte Decken.

Raſch ging's vorüber an den grünen Fluren,
Fort über Raſen, Sand und Stein und Staub,
Bahnlos, wie Blitzesmacht und ohne Spuren!

Digitized by Google

Doch war er allzulange nicht geritten,
Als er ſo jammervoll es klagen hört,
Daß ihm die Töne bald das Herz durchſchnitten.

Mitleidig blickt er um nach allen Ecken;
Da ſieht die Händ' er einen armen Mann
Nach Hülf' und Rettung bitter klagend ſtrecken.

Das war ein armer Bauer und ihm waren
Des Wagens Speichen in die Erde tief
Bis an die Achſen feſt hineingefahren.

Mocht' auch das Roß aus allen Kräften ſtreben,
Der ſelt'ne Fuhrmann ſchwingen ſeinen Stab,
Es kann den Wagen nun und nimmer heben.

Jetzt war der Ritter näher hingekommen.
Das Männlein ruft, und Wahn verſtand es wohl:
„Du nahſt in höchſter Noth mir juſt zu Frommen!

Hilf mir den Wagen nur ein wenig rücken!
Gewißlich greift mein Roß dann in den Strang,
Und ziehet rüſtig fort von freien Stücken.

Erzeige doch, um Gott, mir den Gefallen!
Mein Wagen wahrt gar einen ſelt'nen Hort,
Und Räuber könnten mich hier überfallen."

Der Ritter ſprach: „Das Roß darf ich nicht laſſen;
Denn, bräch' ich frevelnd meines Herrn Gebot,
So müßt' ich gleich darauf im Tod erblaſſen."

Sprach Männlein: „Ei, wie könnt' ich das begehren?
Behüte, daß du ſteigeſt von dem Roß!
Und dennoch kannſt du Hülfe mir gewähren.

Faß' nur den Wagen an bei dieſem Rade,
Und bücke dich und heb' ein wenig mit,
So zieht mein Roß hinauf zum eb'nen Pfade."

Der Ritter bücket ſich und faßt die Speichen.
Da zog das Rößlein an ſo kräftiglich,
Daß es den Anlauf endlich thät' erreichen.

Sprach nun der Fuhrmann: „Biſt, o Herr, vor Allen
Der bravſte Mann. Sei tauſendmal bedankt
Für ſolch' uneigennützigen Gefallen!

Digitized by Google

Ja, wüßteſt vollends du, wie ſchöne Habe
Ich in dem Wagen führe wohlverwahrt,
Du freuteſt wahrlich noch dich einſt im Grabe.

Es iſt ein Schmuck von weißen Perlenſchnüren,
Und Diamanten, Sapphir'n, und Smaragd,
Wie ſich ein Königskind nur mag erküren.

Wer ſolch ein Kleinod um den Nacken leget,
Dem wird gar wohl und aller Kummer weicht,
Wie groß und vielfach er ihn immer heget.

Der größte Hort iſt's ganz gewiß hienieden,
Den es nur geben kann; ich ſage dir,
Er giebt dem König, wie dem Bettler, Frieden.

Und wär' ein Bräutlein noch ſo treu gemeinet,
Legt ſie den Schmuck an, plötzlich reißt die Luſt
Sie fort vom Bräut'gam, wie er immer weinet.

Und ſäß' ein armes Kind in finſt'rer Kammer,
Und wüßte keinen Troſt ſich in der Welt,
Leih' ihm den Schmuck, gleich weicht ihm aller Jammer.

Digitized by Google

Das iſt ein Talisman, bewährt und prächtig!
Ihm beugt in Demuth ſich der Erdenkreis;
Denn ſeine Tugend iſt vor allem mächtig.

Willſt du den Schmuck ein wenig dir beſehen,
So darfſt du nur ein wenig näher noch
Heran zu meinem Wagen einmal gehen."

Der Ritter ſprach: „Ich darf das Roß nicht laſſen;
Denn, bräch' ich frevelnd meines Herrn Gebot,
So müßt' ich gleich darauf im Tod erblaſſen."

Spricht nun das Männlein: „Nur herüberſetzen
Sollſt du; halt' nur des Roſſes Zügel feſt,
So brauchſt du deine Pflicht nicht zu verletzen."

„Solch' Wunderkleinod möcht ich freilich ſchauen,
Denkt Wahn; hinüber ſoll ich ja doch nur.
Ei, dürft' ich doch des Mannes Wort vertrauen!"

Der Alte ſpricht: „Armſel'ger Knecht vor allen!
Biſt auch ein Feigling! Komm', und faſſe Muth!
Das lichte Kleinod wird dir wohlgefallen.

Digitized by

Du ſäumſt noch immer? Giebt's da zu bedenken?
Du ſcheinſt zu träumen. — Sieh', das iſt der Bann,
Der davon ausgeht, dich heran zu lenken!" —

„Du kannſt's ja leicht auch aus dem Wagen nehmen,
Wenn dir's beliebet!" ſpricht der Ritter Wahn;
Doch dazu will der Mann ſich nicht bequemen,

Und ſpricht nur: „Ei, wie hell das Kleinod funkelt!
Dein Augenlicht vergehet vor dem Glanz
Der Strahlen, daß ſich Alles um dich dunkelt.

Berühren willſt du nicht der Erde Boden?
Da thuſt du wohl; denn in der Erde Schooß
Schläft unerwecklich ſtill das Heer der Todten. —"

„Der alte Fuhrmann ſcheint mir Recht zu haben,
Denkt Ritter Wahn, und gerne möcht ich doch
Auch an des Kleinods Lichte mich erlaben."

Das hag're Männlein ſagt: „Ich ſeh', du hegeſt
Viel Leides in der Bruſt; geholfen iſt,
Wenn auf das Herz den ſchönen Schmuck du legeſt.

Digitized

Gern möcht' ich dir den Gegendienſt erweiſen;
D'rum eile, ſo du willſt! Die Zeit verrinnt
Und allzuſpäte wird's zum Weiterreiſen."

Der Ritter ſprach: „Ich darf herab nicht ſteigen,
Hinüber nicht, noch irgendwie vom Roß,
Sonſt müßt' ich gleich darauf im Tod erbleichen."

War dieſer Argliſt Wahn nun auch entgangen,
So blieb doch härt're Probe zu beſteh'n;
Denn mächtig aufgeregt iſt ſein Verlangen.

Doch wie der Alte weiter ſich gebahret,
Wie dem Verſucher Wahn doch unterlag,
Sei für des Liedes Ausgang aufgeſparet!

Digitized by Google

Vierundzwanzigſtes Abenteuer.

Helene und die Todtenfahrt.

„Auch eine Jungfrau, ſpricht der Mann, ſitzt d'rinnen,
Holdſelig, traun! vor Allen anzuſchauen,
Daß man begehret, ſie allein zu minnen.

Sähſt du den Glanz nur ihrer dunklen Augen,
Die ſehnſuchtsfeucht beſtricken jeden Sinn,
In ſüßer Gier im Herzen feſt ſich ſaugen.

Und ihre Stirn! Ach, holder Wahnſinn gaukelt
Dort auf und ab, wie ſich ein Schmetterling
Im Blüthenkelch der Lilie wogend ſchaukelt.

Digitized by Google

Ja, haſt du noch ein Röslein nicht geſehen
In hellen Purpurs üppig voller Pracht
Zum erſtenmal halb aufgeblühet ſtehen?

Der erſte Thau fällt in des Purpurs Dunkel;
Da bebt die Roſe wie durchzücket auf,
Und aus dem Roth glüht perlengleich' Gefunkel.

So ihrer Lippen Paar, halb mild, halb ſpröde,
Zur Seligkeit geöffnet halb und halb,
Läßt ſeh'n der Zähne Glänzen gern, doch blöde.

Und wie der Lilie weicher, weißer Sammet
Erglüht im Abendroth, ſo zeigt ſich auch
Der Glieder Schnee, vom Blute leicht durchflammet,

Nie haſt ein hold'res Weib du noch erſchauet,
Nie ward noch eine ſolche Huldgeſtalt
Von der Natur dem Leben anvertrauet.

D'rin ſitzt ſie träumend, wie auf gold'nem Throne;
Denn eine hohe Königin iſt ſie
Und trägt auf ihrem Haupt die gold'ne Krone.

Ich fahre ſie dem Bräutigam entgegen,
Gar viele, ja zwölfhundert Jahre ſchon,
Dem Heißgeliebten an die Bruſt zu legen.

Sie trägt die Zaubermiſtel in den Händen,
Die wahrt ſie ewig jung und ewig ſchön,
Bis ſich der Bräut'gam nahet, um zu enden."

Und Ritter Wahn, von dieſem Wort gefangen,
Hält ſinnend auf das ungeduld'ge Roß,
Durchbebt von Ahnung, wunderſüßem Bangen.

Urplötzlich hebt der Mann das Tuch vom Wagen.
O Wunderſchau! wie kann von ſolchem Bild
Ein Sänger noch, von ſolcher Schönheit ſagen?

Und hätt' ich auch aus heil'gem Gral getrunken,
Ich könnte ſingen nicht ſo hohes Lied,
Mir ſänk' das Antlitz in die Harfe trunken.

Wohl war die allerherrlichſte der Frauen,
Weit über Blüthenſchmelz und Lenzespracht,
Gleich einem lichten Götterbild, zu ſchauen.

Digitized by Google

Wie ſaß ſie traumvoll in ſo holdem Leide!
Die hochgewölbte, ſchöne Stirn geneigt,
Geſenkt der dunkelbraunen Wimpern Seide.

Ihr Mund ſanft lächelnd — ach, ſo ſchmerzlich ſüße,
Kämpft mit dem Purpurteppich noch an Roth,
Worauf, wie Lilien ſteh'n zwei lichte Füße.

In edle Falten bricht ſich um die Lenden
Ein Feſtgewand ihr, auf dem runden Knie
Geſchürzt nachläſſig von den zarten Händen.

„Helene!“ ruft, von Erdenwonne trunken,
Der Ritter, fiebriſch pocht dabei die Bruſt,
So daß er faſt vom Roſſe wär' geſunken.

Sie ſchaut den Ritter an mit Zauberblicken,
Wehmüth'gen und doch frohen auch zugleich,
Gemacht, all' ſeine Sinne zu beſtricken.

Gleichwie der tiefſte Grund in ſtillem Seee,
So tief geheimnißvoll und ſinnig war
Der Blick, gewebet wie aus Luſt und Wehe.

Digitized by Google

Sie ſtreckt dem Ritter hold die Hand entgegen,
Blickt zärtlichſtumm und ſehnſuchtsweich ihn an;
Wie könnt' er hier noch ſinnen, überlegen?

Er iſt entzückt, all' ſeine Pulſe jagen,
Sein ganzes Weſen ſchmilzt in Einen Blick, —
Mit einem Schwunge ſteht er auf dem Wagen.

„Hol ſel'ge Jungfrau, hab' ich dich gefunden?"
Ruft Ritter Wahn, an ihre zarte Bruſt
Mit zauberhaften Banden feſtgebunden.

Dem Aug' entrollen ſüße Wolluſtthränen;
Er faßt in ſeinem Wonnerauſch ſich kaum,
Muß ſich im Glücke nach noch höh'rem ſehnen.

So jauchzt ein Kind bei giftbeſtreutem Mahle,
Und ſchlürfet gierig ein das ſüße Naß,
Indeß der Tod kredenzet ihm die Schale.

O Küſſeglüthen von ſo ſüßen Lippen!
O Feuerflammen! O! wer wollte nicht
Auch ſelbſt den Tod von ſolchem Munde nippen?!

Digitized by Google

O, ſel'ge Pein hochſel'gen Luſtumſchlingens!
Wo Aug' an Auge, Lipp' an Lippe ſaugt
In wilder Macht des gluthenvollen Ringens!

„Helene! Mein?" — Er kann nicht weiter ſprechen,
Indeß im Herzen ihm das Blut gerinnt,
Die Lippen ſtammeln und die Augen brechen.

Und als er hinſchmilzt an den Flammenküſſen,
War ihm das Roß, dies Himmelspfand, ſchon längſt,
Und mit ihm er ſich ſelber auch entriſſen.

Helenens dunkle Lockenwogen fluthen
Um ſein Geſicht; mit weichen Händen kühlt
Sie drückend ihm der Stirne Fiebergluthen.

Und leiſe flüſternd ſprach ſie: „Sei willkommen!
Wie hab' ich dieſe Stunde mir erſehnt!
Und biſt du endlich doch zu mir gekommen?

Nun ſoll mein Arm dich tauſend Jahre wiegen;
Dann mit einander ſterben wir, du wirſt
An meiner Bruſt die lange Nacht durch liegen.

Digitized by Google

Der Ritter war bei den betrübten Worten
Im ganzen Angeſichte weiß wie Schnee,
Vor großem Schreck und wilder Angſt geworden.

Nun ließ der Fuhrmann ſein Gewand auch fallen,
Der hag're Schnitter ſtreckt ſich lang empor
Und ſpricht: „Jetzt endlich biſt du mir verfallen.

Vergeblich diesmal würdeſt du nun ringen,
Jetzt iſt die Reih' zu ſiegen nur an mir;
Denn deine Sünde hilft mir dich bezwingen.

Zwölfhundert Jahr' bin ich dir nachgelaufen,
Und konnte niemals doch ergreifen dich!
Nun iſt's gelungen und ich kann verſchnaufen.

Nun werden deine Lippen zu Sapphiren,
Die Augen zu dem härtſten Diamant;
Und ſo wird dich das ſchönſte Kleinod zieren."

Als er ſo ſprach, erhob ſich Sturmesſauſen,
Der Himmel hüllte ſich in dunkle Nacht,
Und Donner fingen toſend an zu brauſen.

Digitized by Google

Entfliehen wollte Wahn, doch dräuend hoben
Sich drei Geſtalten neben ihm empor,
Die ſprachen: „Wahn, ſei uns gegrüßt hier oben!“

Er ſtarrt ſie an. Es waren die drei Greiſe
Von eh'mals: Ird, der Raum, zuſammt der Zeit;
Die ſagten: „Kommſt noch eben recht zur Reiſe.“

Tod aber ſprach: „Wie weiland gottvergeſſen,
Adam und Eva von der böſen Frucht
In ſünd'gem Vorwitz haben frech gegeſſen,

So haſt auch du geſündigt und gebrochen,
Was du dem allerhöchſten Herrn und Gott
Aus ganzer Seele haſt gelobt, verſprochen.

Und wie vom Paradies ward ausgetrieben
Das erſte Menſchenpaar, daß Allen nur
Der Sünde Frucht, der Tod, iſt übrigblieben,

So hat auch dich der Herr nunmehr verlaſſen,
Du kenneſt ja den Schmuck, der dir gebührt;
Denn alſobald mußt ſterbend du erblaſſen.“

Digitized by Google

Und ſieh'! die Erde rings beginnt zu zittern,
Der Himmel beugt ſich tief und ſchwarz herab,
Und brauſet dumpf in rollenden Gewittern.

„O daß ich wich vom rechten Gottespfade!
Ruft Wahn verzweifelnd aus; ich habe ſchwer
Geſündigt, bin unwerth des Himmels Gnade."

Und eine Stimme dröhnt zu ſeinen Ohren,
Gleichwie Poſaunenton, vom Himmel her:
„Weh', Wehe, Wehe dir! du biſt verloren."

Ihn faßt ein ungeheu'rer Schmerz und drücket
Zuſammen ihm das widerſpännſt'ge Herz,
Daß er tief keuchend ſchon beinah' erſticket.

„Ach! bebe nicht, es ſind nur kurze Wehen;
Sprach nun Helene, glaub', zu frohem Traum,
Zur ſtillen Ruh', verſöhnet, ſollſt du gehen.

Auch uns wird einſt der Herr vom Tod erwecken.
Vor ſeiner Stimme werden über uns
Aufberſten auch der Erde ſtarre Decken;

Dann wird verzeihen er reuvollen Sündern,
Die vor ihm knieen in dem Erdenthal,
Erbarmen ſchenken den verirrten Kindern."

Noch einmal hing ſein Blick an ihren Augen,
Als wollten brechend ſie noch Liebe dort,
Noch Troſt und Heil aus ſolchem Borne ſaugen.

Nun flog ein Zucken ihm durch alle Glieder,
Er ſchlug die Hände vor ſein Angeſicht,
Und ſtürzte ſterbend ihr zu Füßen nieder.

Sie aber hatt' an ihre Bruſt gezogen
Sein Haupt, in weite Schleier es gehüllt,
Und ganz geborgen in der Locken Wogen.

Die Erde gähnet auf mit weitem Munde
Und ſchlingt hinab ihn in die düſt're Nacht,
Die brütend waltet tief in ihrem Schlunde.

Der düſt're Tod trieb an das Roß und unter
Gewitterrollen, brauſendem Geheul
Der Stürme ging die Todtenfahrt hinunter.

So ward dem Ritter Wahn der Tod geſendet,
Den ihm der Herr des Himmels angedroht.
Und ſomit iſt das Lied von ihm geendet.

Digitized by Google

Ahasver.

Digitized by Google

Der Bannſpruch.

Erſter Geſang.

Soll ich denn ewig meine Zunge hüten,
Und auf dem Abgrund meiner Seele ſtill
Ein dunkler, ſcheuer Leichenvogel brüten?

Soll, wenn Ihr in das Herz mir Dolche ſtürzet,
Die Seufzer drängen in ein Honigwort,
Daß Ihr damit die träge Zeit verkürzet?

Und chriſtlich mild die Frevel Euch vergeben,
All' Eure Tücke, Euern Uebermuth?
Zum Dank ſei Euch die Hölle d'reingegeben!

Hinweg! Hinweg! an Euch will ich nicht denken,
Die Ihr im Prachtglanz der Verweſung prangt!
In meine Seele will ich mich verſenken,

Starr in die Tiefe meiner Seele ſchauen,
Bis ich aus düſt'rer Nacht das dunkle Bild,
Sich ernſt geſtaltend, ſeh' zum Tage grauen.

Da tritt's hervor; die Sonne muß erſchrecken,
Und über'n Himmel rollt ein Leichentuch
So lang, um noch die Erde zu bedecken.

Entſetzlich Antlitz, tödtlich, ſtarr und beinern!
O der gewalt'ge Sohn der Ewigkeit!
In Trotz und Haß, ich lieb' ihn, da er ſteinern.

Und Ahasver ſeh' ich da vor mir ſchreiten;
Und durch Jeruſalem und durch die Welt
Den einſam Düſteren will ich begleiten.

Den Zorn der Menſchheit auf dem Angeſichte,
Das Herz trägt er gerüttelt voll von Haß,
Trotz gegen Gott bis hin zum Weltgerichte.

Digitized by Google

Zur Zeit nur eines Volkes Todesſchmerzen,
Zur Zeit die Noth nur einer einz'gen Stadt,
Trägt er den Weltſchmerz bald in ſeinem Herzen.

Zur Zeit iſt eine Hoffnung ihm geblieben,
Ein holdes Kinderpaar im engen Haus,
Genug zum Glücke und genug zum Lieben.

Er hat nur ſich, ſonſt aber nichts verloren
Seit ſeiner jungen Gattin frühem Tod,
Die ihm ein holdes Zwillingspaar geboren.

Ein junger Palmbaum, ſchlank und frei zur Sonne,
So wächſt ſein Knabe Ruben ihm heran
Zu ſeinem Stolz und aller Nachbarn Wonne.

So wie die Blume von dem Aaronsſtabe
Iſt Lea, und ſein Auge hängt an ihr,
Daß ſich ſein Herz an ihrem Anblick labe.

Der Sonne ähnlich, die wie eine glühe,
Hellrothe Roſe bricht am Morgen vor,
So Ruben auch in ſeines Lebens Frühe.

Digitized by Google

Doch wie der Mond durch Frühlingsnächte träumend
Mit mildem Lächeln durch den Himmel ſchwebt,
Mit Zauberglanz die Silberwölkchen ſäumend,

So klar und freundlich ſah man Lea ſchweben,
Mit ſeid'nen Wimpern ihres Blickes Strahl
Das helle Licht geheimnißvoll verweben.

So wurden ſie und waren Doppelſterne,
Ein Jüngling er und eine Jungfrau ſie,
Mit ihrer Schöne leuchtend in die Ferne;

Und ſelbſt bis zu Pilatus reichem Saale,
Wo dort ein junger Fürſt des großen Roms
Mit ihm zuſammen war bei reichem Mahle

Und alſo ſprach: „Viel großer Schätze mächtig
Biſt du, Pilatus!“ Der entgegnet ihm:
„Dein iſt, was dir gefällt als werth und prächtig!“

Darauf der And're: „Von den Schätzen allen
Ein Jüngling und ein Mädchen haben mir
In dieſer Stadt zu allermeiſt gefallen.“

Digitized by Google

Pilatus ihm entgegnet ohn' Bedenken:
„Wie biſt du gnädig, o Cäſarenſproß!
Könnt' ich an dich ſo ſelber mich verſchenken!"

Und Ahasver ließ er zur Stund' bedeuten,
Zu ſchmücken ſeine Kinder und zugleich
Zur Fahrt nach Rom ſie Beide zu bereiten.

Stoß' einem Wand'rer plötzlich durch den Rücken
Ein Meſſer in das Herz und wage nun
In's aufgeriſſ'ne Auge ihm zu blicken!

Sieh' d'rin den Todesſchreck, die Angſt unſäglich,
Mit der die Seele ihrem Leib entfährt,
Du haſt vor dir ein Bild noch ſchwach und kläglich

Von Ahasver, der das Gebot vernommen,
Das ſchreckliche, das wie ein Wetterſtrahl
Herunter auf ſein armes Haupt gekommen.

Haſt du noch je den Ruf, den allerbängſten
Des Hirſches auf der Jagd vom Fels gehört
In letzter Noth und in des Todes Aengſten?

Digitized by Google

So kennen einen Nachhall deine Ohren
Von jenem wilden Wehſchrei Ahasver's,
Dem Wehſchrei, um den Himmel zu durchbohren; —

Geſeh'n vom Auge des Erfror'nen ſchmelzen
Das ſtarre Eis und über das Geſicht
Als eine große Leichenzähre wälzen:

So weißt du, wie geweint und wie gerungen
Hat Ahasver, als er zu ſolcher Zeit
In ſolchem Schmerz die Kinder hielt umſchlungen.

Digitized by Google

Zweiter Gesang.

Zur Nacht hat Ahasver den wunderbaren,
Gewalt'gen Jüngling heimlich aufgesucht,
Der einen wahren Gott will offenbaren, —

Der alles Volk mit Wundern und mit Lehren
Zu einem neuen, unerhörten Heil,
Zum Vater in dem Himmel will bekehren, —

Der alles Volk von Elend und von Sünden
Und von des Todes grimmiger Gewalt
Mit seines Wortes Schwerte will entbinden.

Kann ich den Himmel und die Hölle tragen,
Da ich ein Kind von Menſcheneltern bin?
Wie könnt' ich doch das Ungeheure ſagen?

Das ſagen, was Maria's Sohn geſprochen
In jener Nacht zu ihm, der dort in Qual
Der wilden Angſt in ſeine Knie gebrochen?

Wo Ahasver gefleht: „Ich will dir glauben,
Daß du Meſſias biſt, o! laß' mir nicht
Den letzten Troſt, nicht meine Kinder rauben!"

Wo ihm die Füße Ahasver umklammert,
Geſchrieen hat: „Judäa rette du!"
Verzweifelnd hat, vergeblich dort gejammert.

O dieſe Stunde, wo der Herr geweinet
Die Gottesthräne auf des Armen Haupt,
Die dennoch ſtets auf ſeiner Stirne ſcheinet!

Und wo zu ihm geredet hat der Heiland:
„Gott lenkt die Völker und die Könige,
Gedenkt des Wurmes auf dem fernſten Eiland.

So weit gespannt der blaue Himmelsbogen,
So weit klingt auch die Waage des Gerichts,
Auf der ein jeder Odem wird gewogen.

Jerusalem, die Zeit ist angebrochen,
Wo du gerichtet und verworfen wirst,
Und deine Herrlichkeit wird ganz zerbrochen!

Dem schnöden Mammon hast du dich verhandelt,
Verkauft das Herz, die Seele ganz und gar; —
In Elend wird das Alles umgewandelt.

Es werden um dich deine Feinde schlagen
Ein Lager, unabsehbar wie ein Meer,
Und eine Burg mit ihren Kriegeswagen.

O über dich der Rächer in der Rüstung!
O über dich der Richter mit dem Schwert!
O über dich mit Feuer und Verwüstung!

Es soll kein Stein auf einem Steine bleiben,
Wie eine Heerde Lämmer wird dein Volk
Der Engel Gottes in die Knechtschaft treiben.

Digitized by Google

Zerſtreut in alle Welt, an alle Enden
Sollt Ihr austrinken, ach, ein Meer voll Noth!
So enden, aber dennoch nicht vollenden.

Wohl Allen, die zu jener Zeit die Zinnen
Jeruſalems nicht vor ſich ſtürzen ſeh'n,
Geführt von Gottes Vaterhand von hinnen!"

So ſprach der Herr, doch Ahasver zerſchlitzte
In jähem Zorn ſein härenes Gewand,
Indeß ſein Auge Wetterſtrahlen blitzte.

Er rief ihm zu: „Ja, du haſt auch gelogen!
Du unſer Gott? und retten kannſt du nicht?
Ob Menſch, ob Gott, das Volk haſt du betrogen!"

O Ahasver! mein Auge wird mir trüber,
Mein menſchlich Herz erträgt nicht deine Pein;
Mit ehr'nen Schritten ſchreite jetzt vorüber!

Digitized by Google

Dritter Geſang.

Lang war die Nacht und öde, grabesſchaurig,
So lag ſie über'm Dache Ahasver's,
Herunter hing der Himmel tief und traurig.

Still war die Nacht, wie ein Bandit verhüllet,
Ein Grauſen ging vor ihren Füßen her,
Mit Mordgedanken ſchien ihr Herz erfüllet.

Kaum mochte ſich der Morgen vorgetrauen
Mit ahnungstrübem, bleichen Angeſicht
Die Thaten einer böſen Nacht zu ſchauen.

Der junge Tag wagt kaum die Augenlider
Hell zu erheben über Ahasver,
Mit ſcheuem Auge forſcht er auf und nieder;

Denn wie das Chaos, aber faſt noch wüſter,
Sitzt Ahasver verſunken in ſich ſelbſt,
Wie ſteingewordner Mord und mehr noch düſter.

Hell, aber tödtlich ſtarr und grauſig funkeln
Die Augen ihm, als könnten grell und hart
Sie noch das Licht des Diamants verdunkeln.

Es kommt zuweilen Einem vor im Traume,
Als wäre man aus Zeit und Welt entrückt,
Entrafft zu einem weſenloſen Raume,

Wo in den Nebeln, die zuſammenrinnen,
Die Schrecken einer unbekannten Welt
Geheimnißvoll ſich auseinander ſpinnen;

Da ſchaut ein Blick uns an, — wir müſſen ſchreien; —
Es iſt ein weher Angſtruf der Natur,
Um uns von dem Geſpenſte zu befreien.

Digitized by Google

Und ſolchen Blick ſah dort der Morgen brechen
Wohl aus dem ſtarren Auge Ahasver's,
Aus dunklen Höhlen wie mit Dolchen ſtechen.

Doch auf den Straßen wachte auf das Leben,
Allüberall des Tages Drang und Lärm;
Nur ſah man nicht zwei Kinder ſich erheben.

Bald kam heraufgeſprengt zum ſtillen Hauſe
Mit heller Schaar der junge Römerfürſt,
Und trat hochherrlich in die düſt're Clauſe.

Er ſprach zu Ahasver: „Viel' Huld und Wonne
Vergönnt die Römergottheit deinem Haus
Und deinem Kinderpaar die röm'ſche Sonne!

Wo birgſt du meinen Ganymed, den Knaben?
Dient er nicht Jupiter, ſo dien' er mir,
Und dieſen gold'nen Becher ſoll er haben;

Zu jeder Zeit mein freundlichſter Genoſſe,
Mit mir durch Roma's Straßen flieg' er hin
An meiner Seite auf gefleckтem Roſſe!

Nicht Sclave, meiner Pflege nur befohlen,
Soll er, wenn einſt er Mann geworden iſt,
Das Bürgerrecht ſich in der Feldſchlacht holen!“

Doch Ahasver ſpricht ihm kein Wort entgegen,
Gleich wie aus Erz gegoſſen, ſitzt er da,
Nicht mag der Stern des Auges ſich bewegen.

Da ruft der ſtolze Römer ungeduldig:
„Du ſtarrer Mann, was zweifelſt du an mir?
Der Römerfrage biſt du Antwort ſchuldig!

Wo iſt dein Mädchen, o die Holde, Süße!
Daß ihre ſchlanke, göttliche Geſtalt
Der meeresblaue Purpur hier umfließe;

Daß mit Rubinen, mit der güld'nen Spange
Ich zart ihr Handgelenk und ſanft den Arm,
Den weißen Schnee mit rothem Gold umfange;

Daß ſie, in aller Herrlichkeit zu ſtrahlen,
Die feinen Füßlein, die kryſtallenen
Umſchling' mit dieſen leuchtenden Sandalen!

Ich führ' ſie nicht als Magd in meine Hallen,
Sie ſoll gebieten, wie das Göttinnen,
Wie das der Venus ſelber möcht' gefallen!"

Langſam erhebt ſich Ahasver und Alle
Zieh'n ſich erſchrocken einen Schritt zurück; —
Titaniſch, ſchrecklich ſtand er in der Halle.

Anſah er All' halb trotzig, halb argwöhniſch,
Dann glomm ein Lächeln ihm um ſeinen Mund,
Wahnſinnig faſt, doch mehr noch ſtolz und höhniſch;

Nun aber ſchien er mit ſich ſelbſt zu ſprechen:
„Und wo kein Menſch, kein Gott mehr helfen will,
Da kann doch Einer noch das Unrecht brechen.

Gott oder Götz, was wollen die hienieden?
Um ihre Gunſt hab' ich mich ſatt gebuhlt;
Doch Einer hilft, doch Einer bringt den Frieden.

Umſonſt läßt ſich vom Himmel Nichts erwerben, —
Du treuer Tod, dich ruft man, und du hilfſt; —
O, glücklich iſt der Menſch, er kann noch ſterben!

All' Glück kann uns der alte Gott zerſchlagen,
Nur deinen Troſt, du freundlicher Geſell!
Kann er mit aller Macht uns nicht verſagen.

Von allen Qualen, allen Tyranneien
Kannſt du den Menſchen, ſollſt auch mich, o Tod,
Von Gott und Welt, ſo hoff' ich, bald befreien!"

Nun einen Vorhang zog er von einander;
Auf einem Lager bleich und ausgeſtreckt
Die beiden Kinder lagen beieinander.

Es bebt der Römerfürſt zurück erſchrocken,
Als ſpräng' ein Tigerthier auf ſeine Bruſt;
Es will das Blut in ſeinem Herzen ſtocken.

Die Hand am Schwert, — er kann es doch nicht zücken —;
Sieht er den Vater, bald die Kinder an
Mit wechſelnden, mit wehen Schmerzensblicken;

Dann aber zu dem Lager hingeriſſen
Muß er das ſchöne, todte Kinderpaar,
Ach, Lea's Stirn, die kalten Lippen küſſen.

Digitized by Google

Lang' ſtand er nun, das Angeſicht verhüllet,
Bis er gewann ein feſtes Römerherz,
Wenn auch vom Leide ganz und gar erfüllet.

Dann rief er: „Was geſcheh'n, will ich vergeſſen!
Ob eine Miſſethat, ob nicht, vollbracht,
Die ſtrengen Götter werden dies ermeſſen."

Aus ſeinen Augen wollten Thränen rinnen,
Da wandt' er, ſie verbergend, ſich hinweg,
Da wandt' er mit den Seinen ſich von hinnen.

Doch wie das Chaos friedlos, faſt noch wüſter,
Stand Ahasver, verwühlet in ſich ſelbſt,
Wie ſteingewordner Mord und mehr noch düſter.

Digitized by Google

Vierter Gesang.

Zum grünen Osterfest mit jungen Palmen
War schon gerüstet ganz Jerusalem
Und schlug die Harfe an zu Jubelpsalmen.

Ein einzig' Haus, das letzte von der Reihe,
Die Thüre Ahasver's, des grollenden,
Blieb ohne Festeszier und ohne Weihe.

Und fremder Menschen Tausende an Tausend
Aus Näh' und Ferne walleten einher
Gleich Meereswogen unter'm Winde brausend.

Da kam herab, das Letzte zu erfüllen,
Zu ſeiner Opferung der Gottesſohn
In ſeiner Demuth auf geringem Füllen;

Und alles Volk ſtürzt jauchzend ihm entgegen
Und breitet die Gewänder vor ihm hin
Und ſtreut ihm grüne Reiſer auf den Wegen.

Nur Einer gegen ſich empört und wüthend,
Nur Ahasver ſaß ſtill in ſich gekehrt,
Ein ſchwüler Tag, Gewitter heimlich brütend.

Und: „Hoſianna!“ hört er tauſendſtimmig,
Er aber fluchte heimlich in ſich ſelbſt,
Doch ſprach er nicht, das Herz war ihm zu grimmig.

Still waren nun des Judenvolkes Horden,
Und überall war's Nacht, o! eine Nacht
Voll bitt'rer Leiden, herber Qual geworden!

Es giebt wohl Nächte, ſo geheimnißvolle,
Wo Einem iſt, als ob ſie die Natur
In ſchmerzlichem Gebet verwachen wolle.

Digitized by Google

Da kann ſich keines Weſens Auge ſchließen;
Ob fromm, ob gottlos, keine Seele kann
Des Schlafes, des erquickenden, genießen.

In ſolcher Nacht ward Gottes Sohn verrathen
Der Bosheit und der Schlechtigkeit der Welt
Und preisgegeben ihren Miſſethaten.

In ſolcher Nacht fühlt' Ahasver ein Schauern,
Ein Fieberfröſteln ging ihm durch's Gebein,
Und er begann zu ſprechen und zu trauern:

„Wo hat ein Volk ſo Gräßliches erduldet
Als du, o Iſrael! von Anbeginn?
Mit Gottesfurcht haſt Alles du verſchuldet.

Deshalb ſo machtlos, kraftlos, feig und nichtig;
Denn Jedem dient ſtumpfſinnig, wie das Thier,
Der Einem erſt zum Sclavendienſte pflichtig.

So haben wir gefröhnt auf allen Straßen,
So in Aegypten und in Babylon,
So einem Gott gedienet übermaßen!"

Digitized by Google

Und wie die Sonne tief zu Nebelſee'n,
Verſank in ſich jetzt wieder Ahasver
In endlos, unermeßlich tiefe Wehen;

Doch wie von unterirdiſchen Gewalten
Zuweilen wird die Erde bis zum Kern,
Ihr zuckend' rothes Herz entzweigeſpalten,

So plötzlich ſah er in ſich ſelber drinnen
Des Uebels Urſach', o! ein ewig Leid!
Und weiter ſprach er nun in tiefem Sinnen:

„Die arme Erde! Kurze, ſel'ge Stunden
Hielt ſie in ihrem Arme einen Gott,
Verſtoßen iſt ſie nun und Gott verſchwunden.

Die Erde, vom treuloſen Gott betrogen,
Mit Liebe und mit Thränen hat ſie treu
Ihr armes Kindlein redlich groß gezogen; —

Ihr Kind, der Menſch, den freundlich ſie ernähret,
Was drängt er ſich dem ſtolzen Gotte nach?
Dem Baſtard iſt der Weg zu ihm verwehret.

So von mir werfen will ich ſein Gedächtniß,
Ausreißen aus der Bruſt den Drang zu ihm,
Das väterliche, ärmliche Vermächtniß!

Aus Erde iſt der Menſch und auf der Erde
Und von der Erde lebt er, daß er einſt
Wie ſeine Mutter wieder Erde werde."

Jetzt ſchwieg er. Bleich und trauernd, wie die Blume,
Die in ſich trägt die heil'ge Paſſion,
Blüht auf der Tag zum großen Martyrthume;

Und alles Volk, gewickelt wie zum Knäule,
Hat ſich zum Richthaus lärmend hingedrängt,
Wo oben ſtand der Heiland an der Säule.

Auf ſeinem Haupt die blut'ge Dornenkrone,
Im Purpurmantel, in der Hand ein Rohr,
So königlich geſchmückt zum Spott und Hohne.

Und Ahasver hört ein unendlich' Schreien:
„An's Kreuz mit ihm! Den König an das Kreuz!"
Und immer mehr den Mordruf ſich erneuen.

Digitized by Google

Und immer wüthiger hört er es rufen:
„Er hat das Volk verführt! Hinweg mit ihm!“
Da tritt er vor zu ſeines Hauſes Stufen.

Es zog herauf das Volk; es ſchien, als quölle
Mit Hohngelächter an die Oberwelt
Der Teufel Pöbel aus der letzten Hölle,

Um tödtlich den verrath'nen Gott zu ſchlagen,
Der mitten unter ihnen wankt einher,
Der ſich zur Qual das eig'ne Kreuz muß tragen.

Ein Jubelruf ſchallt gräßlich, tauſendtönig:
„Er hat das Volk verführt! Hinweg mit ihm!
An's Kreuz, an's Kreuz von Iſrael den König!“

„Tod dieſem Nazarener, Gott und Allen!“
Schrie Ahasver; da war es todtenſtill
Und vor ihm Chriſtus unter'm Kreuz gefallen.

Und wie die Knechte ihn vom Kreuz entlaſten,
Da flehet Chriſtus auf zu Ahasver:
„Laß' mich an deiner Schwelle wenig raſten!“

Doch dieſer warf ihm zu dies Wort des Spottes:
„Hilft dir dein Vater in dem Himmel nicht
Und nennſt dich doch den Eingebornen Gottes?

Ich ſtoße dich hinweg von meiner Schwelle,
Ob wahr dein Wort, ob du gelogen haſt;
Dir keine Ruhe! keine an der Stelle!“

„Dir keine Ruhe, keinen, keinen Frieden!
Entgegnet ihm der Herr, ſo lebe denn
Das ew'ge Leben ruhelos hienieden!“

Kaum hat der Herr dies ſchwere Wort geſprochen,
So fiel im jähen Schrecken Ahasver
Auf ſein Geſicht; es war ſein Geiſt gebrochen.

Geheimnißreiche, ſchreckenvolle Kunde,
An Ahasver, an mir zieh' jetzt vorbei!
Vorbei, vorbei, gewalt'ge Opferſtunde!

Digitized by Google

Fünfter Gesang.

Durch Erd' und Himmel ging ein bitt'res Weinen;
Als Christus an dem Kreuze ward erhöht,
Zugleich hört auch die Sonne auf zu scheinen.

Und als der Mittler nun im Todesleide
Ausrief: „Es ist vollbracht!" und so verschied,
Ging durch das Herz der Erde Schwertes Schneide.

Da scholl durch die Natur ein Wehschrei gräßlich,
So mark- und beindurchdringend, unerhört,
So jammervoll, wildfremd und unermeßlich,

Digitized by Google

Als wär' ihr ſelbſt durch ihre Seel' geſtochen
Der Todesſpeer, ach! jäh und mörderiſch
Durch ihre warme Mutterbruſt gebrochen!

Und eine Furcht, ein Schauern unbezwinglich,
Und eine ſchwere, große Finſterniß
Sank auf die weite Erde undurchdringlich.

Und wie ein Vöglein in des Geiers Krallen,
Begann der Boden jetzt vor inn'rer Angſt
In ſich zu beben und emporzuwallen.

Da ſchienen aufgelöſet alle Banden,
Es wankte innerlich der Erde Grund,
Aufwachten da die Todten und erſtanden.

„So war er dennoch Gott und mußte ſterben?
Sprach leiſe Ahasver, doch aber ich
Soll auf der Erde nicht den Tod erwerben?"

Doch wie auf arg gefährlich ſchwanker Leiter,
Trieb eine räthſelhafte Macht ihn fort
Durch alle Schrecken vorwärts immer weiter,

Digitized by Google

Bis er, von Mauern eines weiten Raumes
Umfangen, irrt und wankt von Gang zu Gang,
Wie ein Nachtwandler in dem Bann des Traumes.

Nicht einen Ausweg kann er wiederfinden
In diesem öden, ungeheuren Grab,
Wohin er sich auch wenden mag und winden.

Enträthseln kann er nicht, wie er hereinkam,
Und kann sich nicht besinnen, wo er ist
In solcher Schreckensstunde irr und einsam.

Und wie er weiter tappet an den Wänden,
Da stößt er endlich jetzt auf einen Tisch;
Ein Opfermesser hält er in den Händen.

Da ruft er aus fast zaghaft und beklommen:
„Wie bin ich zu Jehova's Hause doch,
In Salomonis Tempel hergekommen?

Hat er in Christus doch gelebt hienieden,
Den Tod erwählt in menschlicher Gestalt,
So ließ' ich gern den todten Gott in Frieden.

Digitized by Google

Furchtbar Geheimniß, lösen wer es könnte!
Im Allerheiligsten hat er gethront, —
Wenn ich hinein mir einen Blick vergönnte?“

In seines Herzens heftiger Erregung
Fand er die Stufen, die lebendig fast,
Wie auch der Boden waren in Bewegung.

Doch als er mühsam so sich dort emporrang,
Zerriß von Oben bis nach Unten aus
Mit einem Donnerschlag des Tempels Vorhang;

Und schrecklich in gewalt'ger Blitzeshelle
Der Engel Michael mit Flammenschwert
Stand hoch und herrlich auf der heil'gen Stelle.

Auf Feuerwolken seine Füße ruhten,
In Feuerwolken hob er seinen Arm,
Und also sprach er wie mit Wettergluthen:

„Wen suchst du hier? Der Dämon ist gerichtet,
Der zorngewalt'ge Dämon deines Volks;
Und seine Macht hat Gottes Sohn vernichtet!“

Digitized

„Jehova?“ rief da Ahasver mit Schrecken.
Der Engel ſprach: „Ein Abgott war auch er!
Der Gott der Wahrheit muß ihn niederſtrecken,

So ihn, wie alle Götzen dieſer Erde,
Damit aus allen Menſchen nur ein Volk
Und Eins in ihm die ganze Schöpfung werde!

An's Erdenleben haſt du dich verwettet,
Es werde dir zu Theil, was du begehrt,
So ſei an dieſes Leben angekettet!

Vorüber ſpurlos ſollen dir die Zeiten
Vorüberſchreiten machtlos an dir hin,
Vorüber, aber lang wie Ewigkeiten!

Verſagt ſei dir des Todes ſüßer Frieden,
Verſagt des Menſchen letzter Troſt, der Schlaf,
Verſagt von nun an alle Ruh' hienieden!

Doch ſtets zur Gnade offen ſind die Arme
Des Gottesſohnes in dem Himmelreich,
Damit er jedes Weſens ſich erbarme.

So will er dir zur Löſung wiedergeben
Das Räthſel deines eigenen Geſchick's,
Dreimal auch deiner Kinder junges Leben,

Bis du zum Heile deinen Weg gefunden
Mit ihnen hin zu Gottes Vaterbruſt
Und ſo vom Erdendienſt dich haſt entbunden!

Zum erſten Male kann es dir gelingen,
Zum and'ren Male fleh' um Gottes Rath,
Zum dritten Male mußt du es vollbringen.

Sonſt wehe dir! Bis zu dem Weltgerichte
Mußt du dann wandern auf dem Erdenrund,
Bis an das Ende aller Weltgeſchichte."

Da plötzlich löſchten aus die Wunderflammen,
Und ſchrecklich, grauſig, düſter quoll die Nacht
Im wüſten Wirbel wiederum zuſammen.

Digitized by Google

Die erſte Friſt.

Erſter Geſang.

Es rauſcht der Webeſtuhl der Weltgeſchichte,
Die Weberin Natur wirkt ſonder Raſt,
Vor Gott wird immer ihr 'Geweb' zu nichte.

Als ſie in unermeßlichem Entzücken
Zum erſten Mal erhob das Angeſicht,
Sah ſie auf ſich ein Sonnenauge blicken.

Von Gottes Armen fühlt' ſie ſich umſchlungen
Und ganz durchzückt von heißem Feuerkuß,
Von ſeiner Liebe ganz und gar durchdrungen.

Sprach Gott: „Du ſollſt an meiner Bruſt vergehen!“
Sprach ſeine Braut: „O laß' in deiner Gluth
Mich nicht verhauchen, mich nicht ganz verwehen!“

Da mochte Gott mit ſeinen Feuerarmen
Die Zitternde zerdrücken an der Bruſt;
In ſeinen Augen ſah ſie kein Erbarmen.

Und ſie entfloh, zerfloß in Luft und Waſſer; —
Da droht' ihr Gott, da ſchrie ſie auf vor Schreck, —
Zu Stein erſtarrend vor dem ſtrengen Haſſer.

Gott rührt ſie an, da fängt ſie an zu träumen
In Blumen und Gewächſen aller Art
Und hochaufrauſchend in des Waldes Bäumen.

Gott rührt ſie an, auffährt ſie vielgeſtaltig,
Im Fiſche ſtumm, im Vogel mit Geſang,
In allerlei Geſchöpfen tauſendfaltig.

Wie möcht' er die Geliebte wirklich haſſen?
Er drückt ſie wieder ſchmerzlich an die Bruſt,
Bis zur Vernichtung muß er ſie umfaſſen.

Digitized by

Doch wie er ſie ſo heftig hielt umfangen,
Sind aus ſo ſchrecklichen Umarmungen
Die Geiſter, die Dämonen vorgegangen.

Die Einen ſtürzten ſtammelnd vor Entzücken
Zu ihrem Gott, auf ewig mit ihm Eins,
Die Andern ſtanden, ohne ſich zu bücken;

Die Andern, die in ihres Geiſtes Schachten
Von Freiheit und in ihr von eig'ner Kraft
Die unermeßliche Entdeckung machten.

Und Engel nennt man, die als Strahlen wallen
Um ihre Sonne, den allmächt'gen Gott,
Die Andern aber ſind von Gott gefallen.

Dämonen, Götter nannten ſich die Andern,
Die durch der Weltgeſchichte heißen Kampf
Bald tief in Nacht, bald hell in Flammen wandern.

Vom Urſprung an begannen ſie zu walten
In eig'ner Kraft und Ebenbilder ſich
Auf dieſer Erde Menſchen zu geſtalten.

So formte Brahma aus des Ganges Schlamme
Der Hindu ſanftes, träumeriſch' Geſchlecht;
Jehova doch ſein Volk aus Stein und Flamme,

Jehova mit dem Tigerangeſichte,
Wie er noch heute durch die Wüſte heult,
Den Talmud leſend in des Wetters Lichte.

Geſchaffen aber — o, ſo edle Blume!
Ward aus des Meeres allerfeinſtem Schaum
Das Volk der Griechen zu des Bildners Ruhme:

Doch bei dem Pol aus wunderſamer Ehe
Das reckenhafte, weißgelockte Volk —
Aus Hekla's Feuer und aus kaltem Schneee.

Und jeder Dämon wurde angebetet
Von ſeinem Volke, das er ſich gemacht,
Nach ſeinem Geiſt geformet und geknetet.

Doch jetzt entweicht des Friedens ſüßer Schlummer;
Abtrünnig ſieht Gott Alles um ſich her
Und ſeine Braut voll Leid und Angſt und Kummer.

Digitized

Und Alle möcht' er plötzlich niederdämpfen;
Doch die Dämonen in gewalt'ger Kraft
Beginnen hart zu ringen und zu kämpfen.

Ach, und die Menſchen, dieſe allerärmſten,
Drückt ſelbſt die ſchöne Mutter an ihr Herz
Und ſchützt ſie dort am treu'ſten und am wärmſten!

Doch ob ſie in Aegypten grabesſchaurig
Manch' tauſend Jahr', mit ihren Kindern träumt,
Ach, übermaßen weinend, endlos traurig,

Gott ſucht ſie auf, er haßt und muß ſie lieben,
Er ſucht ſie auf, und da vergeht ein Volk;
Nur ſtolze Gräber ſind davon geblieben.

Und ob ſie auch mit dem Hellenenvolke
Zu ihm emporgeblüht ſo lieb und ſüß,
Gott brauſt einher mit ſeiner Wetterwolke;

Gott ſucht ſie auf, da will er ſie erreichen,
Und da vernichtet ſie das eig'ne Werk,
Und weinend nimmt ſie Abſchied von den Leichen.

Digitized by Google

Und ſelber möchte ſie ſich jetzt zerſtören, —
Vergebens! — gegen die Nothwendigkeit
Kann ſich nicht Gott, darf ſie ſich nicht empören.

Und wie die ſchönſten Kinder nun erſchlagen
Im Krieg mit ihm, der glühend ſie verfolgt,
O, da beginnt ſie ein endloſes Klagen!

Und als von ihren Kindern, allen lieben,
Die wenig liebſten dumpf und ſtill vor ihr
Im Götterzwiſte übrig noch geblieben,

Da will ſie alle allzumal vereinen
Im kleinen, thatendurſt'gen Römervolk,
Die Völker alle nur zum einzig Einen.

Um wiederum den ſtolzen Gott zu rühren,
Will ſie auf einmal alle Kinder ihm,
In ihnen ſich zu ſeinem Herzen führen.

Da will zuerſt ſich Gott herunterbeugen,
Mit einer Jungfrau einen Mittler jetzt,
Den einzig vielgeliebten Sohn zu zeugen;

Digitized by Google

Und Jeſus ward geboren. Alle Sterne
Erſchallten vor Entzückung, doch vor Schreck
Entwichen die Dämonen in die Ferne.

So wandelt nun der Gottesſohn hienieden,
Von ſüßer Ueberredung träuft ſein Mund
Und predigt von dem Schwert und von dem Frieden.

Er ſagt gar viel von rechter Herzensdemuth,
Und daß der Geiſt ertödten ſoll das Fleiſch;
Da lauſcht ihm die Natur in banger Wehmuth.

Und wieder: daß mit Gott ſie Eins nur werde
Und werden müſſe; denn in Feuergluth
Woll' er ſie doch vernichten ſammt der Erde;

Sammt ihren Kindern, die ſie ſo verwöhne
Und jedem ſchenke eigenes Gefühl
Und Freude auch, die ſeinen Vater höhne!

Und wie ſo leicht des Fleiſches Tod zu tragen,
Leicht aufzuopfern jedes eig'ne Selbſt,
Läßt er geduldig an ein Kreuz ſich ſchlagen.

Digitized by Google

Und ſchluchzend, zweifelnd an ſich ſelbſt, verhüllet
Sie ihr Geſicht, von unermeß'nem Leid
Die ganze, mütterliche Bruſt erfüllet.

Und wie der Kampf vor alter Zeit begonnen,
So doppelt bitter ſteigt er jetzt empor,
So hat er weiter, weiter ſich geſponnen.

Und Ahasver, der gottverfluchte Streiter,
Der ewige kämpft ewig dieſen Kampf
Durch Blut und Elend immer weiter, weiter!

So roll' denn auf, du ſchreckliche Geſchichte
Von dieſem Kampf! Judäa, ſteig' empor
Auf das Gerüſt, ſtolz zu dem Blutgerichte!

Zweiter Gesang.

An einer Säule im Aegypterlande
Vorüberziehen die Jahrtausende
Und spielen um ein Nichts im Wüstensande:

Vorüber, aber ohne sie zu streifen,
Mit einem Zeichen ist der Stein gefeit, —
Vorüber, um in Nichts zurückzuschweifen; —

So Ahasver in seines Herzens Leere,
So öd', unwandelbar stand er allein,
Ein starrer Fels in dem bewegten Meere.

So ungebeugt blieb auch sein starrer Nacken,
Und seine Faust geschmiedet wie aus Stahl,
Um selbst den Tod bis auf den Tod zu packen.

Das Dunkel seiner Haare wollt' nicht bleichen,
Aus seinen starken Gliedern nicht die Kraft,
Die eherne, gewalt'ge nicht entweichen.

Und alle Muskeln fühlt er noch geschwollen
Von unbezwung'ner, trotziger Gewalt
Das Blut noch heiß durch alle Adern rollen.

Das Glück der Erde strömt ihm zu in Haufen;
Wär' nur mit diesem Tande von Metall
Die süße Ruhe für die Brust zu kaufen!

Und sterben sah er alle Zeitgenossen
Und wieder ihre Kinder todesalt;
Doch war sein Leib aus Stein, aus Erz gegossen.

Des Lebens Wogen kamen und verrannen,
Sie brausten auf und fielen in sich selbst,
Die nächsten stürmten wieder so von dannen; —

Digitized by Google

Ein ſchrecklich' Einerlei, ſich ſelbſt verſchlingend,
Ein ſchrecklich' Einerlei, in Haſt und Qual
Nach Rettung ſchreiend und Erlöſung ringend.

Und um die ewig lange Zeit zu kürzen,
Die wüſten Tage hatte Ahasver
Beſchloſſen, ſich in ihren Strom zu ſtürzen.

Er hatte wieder ſo ein Weib erkoren,
Geſtorben war ſie wieder, als ſie ihm
Ein liebes, holdes Zwillingspaar geboren.

So ſah er wiederum die Kinder leben,
So ſah er dennoch Gottes Fluch erfüllt,
So war er dem Verhängniß heimgegeben.

„Und da ich, ſprach er, wieder Beide habe,
Zum Trutz' heiß' Lea dies mein Töchterlein,
Zum Trutze Ruben wiederum der Knabe!"

Und wie die Roſenſtaude, die verblühet,
Mit Dornen ſtarrt, nun aber in dem Lenz
Mit allen Purpurblumen wieder glühet,

So daß man träumt, dieſelben ſind gekommen,
Dieſelben Blumen, die uns ſonſt entzückt,
Die einſt im Laub, wie rothe Lippen, glommen,

So beide Kinder wieder ſeltſam glichen
Den beiden, vor'gen Kindern Ahasver's,
Den Kindern, die in ſchlimmer Nacht erblichen.

O, das Gefühl, gemiſcht mit Luſt und Grauen!
Zog Ahasver die Beiden an ſein Herz,
In ihre Augen ſtarr hineinzuſchauen.

So wurden Beide helle Doppelſterne,
Ein Jüngling er und eine Jungfrau ſie,
Mit ihrer Schöne leuchtend in die Ferne.

In jener Nacht, wo hell von Licht umgoſſen
Der Tempel ſtand, und aus dem Heiligſten
Ein Rufen wie ein Strom iſt ausgefloſſen,

Daß heimlich bebten alle Tempelzinnen,
Daß heimlich zitterte die ganze Stadt, —
Ein weher Donnerruf: „Ich zieh' von hinnen!“

Digitized by Google

In jener Nacht, wo ein Comet erſchrecket
Jeruſalem und aus des Himmels Zelt
Ein glitzerndes, blutrothes Schwert geſtrecket;

In jener Nacht, wo man — unendlich Grauſen! —
Hin durch die Luft geſpenſtig Heer an Heer
Im Schlachtgewühle ſah vorüberbrauſen;

In jener Nacht, wo, Todesſchreck erregend,
Ein Menſch durch alle Straßen jammernd rief:
„Weh' Euch und mir von jeder Himmelsgegend!“

In ſolcher Nacht ſprach Ahasver faſt bange
Zu beiden Kindern, die er an ſich zog:
„Ihr Beide ſeid geweiht dem Untergange!

Ein großer Gott hat uns den Krieg erkläret,
Der Gott der Nazarener, dem wir nicht
Demüthige Verehrungen gewähret.

Es gilt nicht einen Menſchenkampf zu kämpfen,
Nicht nur mit Rom und einer Römerwelt,
Es gilt den neuen, ſtarken Gott zu dämpfen.

Denn dieſe Schmach vermag er nicht zu tragen,
Daß ihn Jeruſalem mit Spott und Hohn
In menſchlicher Geſtalt an's Kreuz geſchlagen.

Hier, Ruben, du biſt ſtark genug geworden,
Nimm dieſes Schwert mit ſeiner Doppelſchneid',
Das ſcharf genug zum Schlagen und zum Morden!

Den ſchweren Helm ſollſt auf das Haupt du preſſen,
Den eh'rnen Panzer feſt an deine Bruſt;
So ſollſt du dich mit ſeinen Henkern meſſen!

So ſtell' ich dich an meines Hauſes Pforte,
Die Waffe gegen jeden Feind gekehrt,
Der Schweſter und dir ſelbſt zum Schutz und Horte.

Ich aber — hört Ihr nicht die Hörner klingen?
Sie ſchmettern zur Empörung gegen Rom!
Mit ihren Legionen muß ich ringen."

Nun lange hielt die Kinder er umſchlungen,
Dann aber ſtürzt' er in die Nacht hinaus,
Vom Schmerz nicht, doch von Schlachtenwuth bezwungen.

Digitized by Google

Dritter Geſang.

Zum letzten Mal auf ihrem Marmorthrone
Erhob Jeruſalem das freie Haupt
Im Siegesjubel mit der Tempelkrone.

Zum letzten Mal ſprach ſie von alten Tagen,
Als in den Straßen, vor den Thoren auch
Die Römerſchaaren wurden todtgeſchlagen.

Sie regte rüſtig auch die raſchen Hände,
Und von dem Ambos und dem Hammerſchlag
Erklangen alle Straßen, alle Wände.

Ein jedes Eiſen mußte Funken ſprühen,
Ausſtrecken ſich zum Pfeile oder Speer,
Voraus in Feuer und in Mordluſt glühen.

Und Ruben auch mit rüſtig nackten Armen
Führt ſtark den Schmiedehammer vor dem Haus,
Den müden Gliedern gönnt er kein Erbarmen;

Denn konnte an Judäa's Grenze ſtreiten
Sein Vater gegen Rom, ſo galt es ihm
Zum mindeſten die Waffen zu bereiten.

Und hatte Ruben doch zu ſolchen Stunden,
Und hatte Lea doch zu ſolcher Friſt,
Er einen Freund, und ſie noch mehr gefunden.

Wie Ruben, jung und freudig war Matthias,
Nur ſchlanker noch und feiner an Geſtalt;
Er diente heimlich Chriſtus, dem Meſſias.

Und Siegesbotſchaft kam von Neuem wieder
Von Ahasver und ſeiner Rächerſchaar:
„Wir ſchlagen alle Römer vor uns nieder!“

Doch wie noch jene Fluren, wo die Schatten
Von Sodom in den Sand gezeichnet ſind,
Gern ſpielen mit den Farben ſchöner Matten,

Die Bäume noch mit gold'nen Früchten lügen,
Die vor der Hand, die ſie zu pflücken ſtrebt,
Zu Staub und Aſche durch die Luft verfliegen;

Wie eine Lampe hell noch einmal lodert,
Eh' ſie verlöſcht; wie plötzlich Wangenroth
Oft eine Leiche ſchmückt, eh' ſie vermodert;

So auch geſchieht es manchmal einem Volke,
Und ſo geſchah es mit Jeruſalem
Vor der vernichtungsträcht'gen Wetterwolke.

Wie wenn in ihrem Hunger die Hyäne
Nicht auszulaſſen weiß die wüſte Wuth,
In eig'nes Fleiſch einſchlägt die ſcharfen Zähne;

So plötzlich, wie von Wahnſinn überfallen,
Fing an das Volk jetzt in Jeruſalem
In wüthende Parteien zu zerfallen.

Und die Zeloten ſtürzten vor mit Heulen:
„Den Nazarenern, den Verräthern Tod!
Mit Steinen über ſie, mit Mord und Keulen!“

Schon brüllt der Schwarm der Mörder vor dem Hauſe,
Vergeblich ſpähet Lea nach Verſteck,
Doch näher rollt das wüthende Gebrauſe.

Vergeblich ſucht ſie ſchnell in ſeid'ne Decken
Zu bergen den Geliebten mit Gewalt;
Es werden ihn die Mörder doch entdecken.

„Da Schwert und Schild!“ kampffreudig ruft ſo Ruben
Und rüſtet ſelbſt ſich jetzt in Haſt und Drang;
Es brüllt der Pöbel: „Schlagt ſie todt, die Buben!“

Matthias ſprach: „Um mich ſollt Ihr nicht ſterben!
Und Lea nimmermehr!“ Doch Ruben rief:
„Gott ſei mit ihr, er läßt ſie nicht verderben!“

Matthias aber: „Ach, zu deinen Füßen,
O Lea, laß' im Glauben an den Herrn,
Im Tode alle Sünde mich verbüßen!“

Digitized by Google

Da plötzlich trat heran ein Gottgesandter,
Er war gleich einem Engel anzuschau'n,
Der die Geliebten trennte von einander.

Hell stand er da in leuchtenden Gewändern,
In strenger Schöne glänzte sein Gesicht,
Den Blick des Auges sah man nicht sich ändern.

Er sprach: „Zum Schirm bin Lea ich gegeben!
Ihr Jünglinge, hinaus! Gott ist mit Euch!
Durch Noth und Tod brecht Euch die Bahn zum Leben!"

Jetzt jählings war die Thüre aufgesprungen,
Und mit dem Schild und mit dem Schwert zugleich
Zwei Löwenjünglinge hinausgedrungen.

Schwertflammend theilten sie des Volkes Wogen,
Zwei Wetterkeile fuhren schmetternd durch,
Daß Blut und Funken durch einander flogen.

Gebt ihnen Raum! Wer will zu stehen wagen?
Vor ihnen Mord und hinter ihnen Tod!
Sie haben sich zur Freiheit durchgeschlagen.

Digitized by

Vierter Gesang.

Wie oft ein Spieler um das Letzte wettet,
Daß die Verzweiflung seine Würfel rollt,
Und so das Glück an alle Würfe kettet;

Doch Alles jetzt sich zur Entscheidung dränget,
Und alles Glück und Unglück odemlos
In einen Augenblick hinein sich zwänget;

Also verwegen und in Todeskrämpfen
Rang hier Judäa mit den Adlern Roms,
Ingrimmig hingestürzt von Kampf zu Kämpfen.

Digitized by Google

Im Becher brauſt der Reichthum und das Elend, —
Da wirft der Spieler ſeinen letzten Wurf, —
„Verloren!“ ſchallt es höhniſch und entſeelend.

Denn wie dem Schiff, das ſchon von fern ſich letzet
An ſeiner Heimath, die zum Himmel blaut,
Der Fahrwind jetzt zum Sturme um ſich ſetzet,

So brauſte Titus an mit Legionen
Und ſchleuderte Judäa in den Grund
Und taucht' in Blut die jungen Lorbeerkronen.

Vergeblich warf ihm Ahasver entgegen
Die Samariter, die von Ascalon,
Vergeblich nacktes Schwert auf allen Wegen.

Wie wenn die Senſen im Getreide mähen,
So ſtreckte Rom zu Tauſenden ſie hin;
Die Ernte blieb den Geiern und den Krähen.

Ob Ahasver auch Jotopat verſchloſſen
Und Schaar an Schaar der Stürmenden zu todt
Ach, fürchterlich! mit heißem Oel gegoſſen;

Digitized by Google

Vergeblich ist es; Nacht und Schlaf so bleiern
Fällt auf die Stadt; es bricht der Morgen an,
Um sich mit ihrer Asche zu verschleiern.

„Der Christengott ist mächtig auf dem Lande!"
Rief Ahasver, und Joppe's Schiffe all'
Entwichen in das Meer von ihrem Strande —

Vergeblich; Gottes Hand ist ausgestrecket,
Die Schiffe dreht im Sturm ein Wirbel um, —
Von Trümmern, Leichen ist das Meer bedecket.

Ein Einziger ist nur dem Tod entkommen,
Ihn hebt und trägt das Meer, und Ahasver,
Lebendig ist er an das Land geschwommen.

Wie schrecklich will der See Genesar träumen,
Daß er, wie Most vor eines Winzers Fuß,
Blutroth und wild beginnt emporzuschäumen?

Mit voller Hand Blutwasser aus dem Seee
Wirft Ahasver lautschreiend in die Luft:
„Da hast du Opfertrank mit Fluch und Wehe!

Digitized by Google

Stürz' mit Hyänen heulend dich auf Leichen,
Mich ſiehſt du wieder in Jeruſalem,
Muß ich vor dir zu Land und Meer entweichen!"

Jeruſalem, um deſſen Haupt geſchlungen
Gleich einem Dornenkranz, die ſchmerzlichſten,
Geheimnißvolleſten Erinnerungen,

Jeruſalem, von trübem Schmerz erfüllet,
Ach, gottverlaſſen! hat das müde Haupt
Mit Wittwenſchleiern ſchluchzend ſich verhüllet.

Es liegen vor ihm Kinder, Frau'n und Greiſe,
Betäubt vor Schreck und Angſt und inn'rer Pein,
Sie weinen endlos, aber ſchmerzlich leiſe;

Und ſelbſt die Steine möchten in den Mauern
Und ſelbſt die Vögel fliehend durch die Luft,
Ach, alle Weſen mit einander trauern!

Die Zeit bricht wohl von ſelbſt in ſchneidend ſcharfe
Wehklage aus, durch jede Menſchenbruſt
Geht eine Saite ihrer Aeolsharfe.

Digitized by Google

Die zarteſte klang laut in Lea's Herzen,
In ihrer Kammer rang ſie im Gebet,
Verſunken in unnennbar wehe Schmerzen!

Längſt hinter ihr ſtand wildverſchränkten Armes
Ihr Vater Ahasver; ſie ſah ihn nicht
Fortbetend in der Qual und Laſt des Harmes:

„Gott meiner Väter, haſt du uns verlaſſen?
Iſt zu verſöhnen nicht dein ſtarker Zorn?
Willſt du uns ohne Ende alſo haſſen?

Du haſt von mir den Bräutigam genommen,
Und hat er doch an deinen Sohn geglaubt,
Mit ihm floh Ruben, der nicht wiederkommen."

„Schweig', Unglückſelige! O du Verlor'ne!
Rief Ahasver, ach, du Betrogene!
Du mir zur Schmach, dir ſelbſt zur Qual Gebor'ne!

Nicht ſollſt du Kind zu dieſem Gotte beten,
Der jetzt dein Volk, das herrlichſte der Welt,
Mit ſeinen Füßen will in Staub zertreten!

Digitized by Google

Zu ihm noch beten, daß er dich verſpotte?
Komm', Lea, ſtreck' empor die reine Hand
Und ſage ab dem Nazarenergotte!"

Und Lea hob die Hand. Wer darf es wagen,
Mit Menſchenohr zu hören, was ſie ſprach?
Mit Menſchenzunge ſolche Schuld zu ſagen?

Fünfter Gesang.

Aufblickt der Löwe, der im Schlaf gelegen,
Es rauscht am Baum, um seinen Stamm hinauf
Sieht er den Schweif der Schlange sich bewegen;

Ingrimmig zieht er seinen Leib zusammen,
Er biegt das Haupt, es blitzet sein Gebiß,
Sein Auge rollt in todeswüth'gen Flammen;

Die Schlange pfeift; es spielen ihre Zungen,
Ihr Haupt zuckt über ihm, sie stürzt herab,
Und von zwei Knoten ist er jach umschlungen;

Digitized by Google

So von den Bergen grauſig hergeringelt
Lag auch die alte Rieſenſchlange Rom
Und hielt Jeruſalem zum Tod umzingelt.

O welcher Mordkampf hat ſich da entſponnen!
Aus tauſend Herzen ſprang ſo hoch das Blut,
Als wären unverſiegbar ſolche Bronnen.

Aufgeht die Sonne, unterſinkt ſie wieder,
Sie ſieht nur Kampf und Fall, ſie ſteigt empor;
Im Kampfe ſtehen immer neue Glieder.

Doch in die Mauern jetzt zurückgezwänget
Hat auf die Mauern wieder ſich das Volk
Sowie zu einem Feſtſpiel vorgedränget.

Zurück! zurück vor der dreifachen Mauer
Der Römer Drang und Sturm, es prallt zurück
So der Geſchoſſe wüſter Hagelſchauer.

Sturmböcke vor! Gewaltig iſt ihr Toſen!
Sie wuchten ſchwer, da pochen ſie hinan,
Ein Jubelruf, — und Breſche iſt geſtoßen.

Wagt Rom an einen Bienenkorb zu pochen,
Was Wunder, daß ein Rächerſchwarm ſogleich
Geſtachelt iſt im Hui hervorgebrochen?

Aufgeht die Sonne, untergeht ſie wieder,
Sie ſieht nur Kampf und Fall, ſie ſteigt empor,
Im Kampfe ſtehen immer neue Glieder.

Doch mußte wieder Iſrael entweichen,
Um ſich geſchlungen einen blut'gen Kreis,
Ach, einen Ring von Sterbenden und Leichen!

Und um die zweite Mauer galt's zu wetten,
Mit ſeinen Leibern deckt ſie Iſrael;
Sie iſt gerettet, kann der Tod ſie retten.

Sturmböcke vor! Die fangen an zu pochen,
Geſchwungen hoch, entſetzlich iſt die Wucht,
O weh! die zweite Mauer iſt gebrochen.

Doch wie ein Sturm, der an den Wald ſich ſtämmet,
Und alle Bäume vor ſich niederwirft,
Von einem alten Wartthurm wird gedämmet;

Digitized by Google

So Titus hier. Mocht' er ſich ſelbſt nicht ſchonen,
Doch warf ihn blutend Iſrael zurück,
Ihm blutend hinterdrein die Legionen.

Und Ahasver begann hinab zu höhnen:
„Wohin, Ihr Römer? Iſt die Luft zu ſcharf?
O, lernt Euch an Jeruſalem gewöhnen!

Wollt Ihr um Blutrubine mit uns mäkeln?
Um Tod ſind feil die Steine, zaudert nicht,
An Eure Hälſe ſolchen Schmuck zu häkeln!"

Doch Titus, ſeine Augen finſter rollend,
Und anſchlagbrütend ſaß in ſeinem Zelt
Und ſprach nach langem Sinnen für ſich grollend:

„Und wenn der Baum der Axt nicht unterläge,
Nicht der Gewalt, ſo weicht er der Geduld,
So naſcht ihn doch zu Tod die dünne Säge.

Und wenn die Adler nicht den Steinbock zwingen,
So werf' ich Geier ihm in das Genick,
So muß der Hunger hungrig ihn verſchlingen!"

Digitized by Google

Es fliegt ſein Wort, mit hunderttauſend Händen
Beginnt das Werk, lebendig jeder Stein,
Gehorſam ſtürzt er aus den Felſenwänden.

Weit von den Bergen eine Menſchenkette
Rollt Blöcke her, die Steine thürmen ſich
Und heben ſich einander um die Wette.

Es fliegt ſein Wort, vor hunderttauſend Hauen
Bricht auf das Land, als gält' es, um die Stadt
Noch eine neue Stadt emporzubauen.

Das Laſtthier ächzt, es regt ſich jede Kelle,
Und jeder Hammer zehnfach auf einmal;
Verändert iſt urplötzlich jede Stelle.

Es ſcheint, als ob auf urgewalt'gen Rücken
Titanen aus der Erde Thurm um Thurm
Im wilden Spiel zum Himmel wollten rücken.

Zugleich wird dieſer Schreckensbau bedecket
Abwechſelnd von dem Heer, und wie ein Ring
Eng um die Stadt mit Macht emporgeſtrecket;

Digitized

Ein Rieſenkerker, der ein Volk umfangen,
O, eine Kette, und daran die Stadt
Zum fürchterlichen Hungertod gehangen!

Welch Grauſen, wenn man ſolcher Angſt gedenket:
Verſchloſſen in den Sarg drei Ellen tief
Scheintodt zu liegen in die Gruft geſenket,

Und das Entſetzen, aufzuwachen endlich,
Von Luft und Licht, von Allem abgetrennt,
Betrogen um das Leben alſo ſchändlich!

Ach, Niemand hört das wilde dumpfe Pochen
Und Niemand der Verzweiflung Weheruf!
Zur Menſchheit iſt die Brücke abgebrochen.

So war Jeruſalem nunmehr begraben,
Lebendig eingemauert, ſeiner Noth
Hohnſchrieen nur von Oben noch die Raben.

O, wie wär' ſolches Elend auszuſprechen!
So ſchneidend klingt des Sängers Harfe nicht,
Kaum wagt er noch in Thränen auszubrechen.

Sechster Gesang.

Oft wird ein Schiff zum Wrack vom Sturm zerschlagen
Und ohne Mast und Steuer weit umher
Fast schaukelnd von dem Ocean getragen.

Die Schiffer d'rin verdürstend und verhungernd
Seh'n vor sich nur das Meer und hinter sich
Das Heer der Haye schwimmen, gräßlich lungernd;

Da überschleicht ein Wahnsinn ihre Seelen,
Sie wechseln Blicke, o entsetzlich wüst!
Und Keiner kann die Mordlust mehr verhehlen.

Digitized by Google

Und wie ſie heimlich ihre Meſſer wetzen,
Erſchrickt der Himmel, bäumt ſich auf das Meer,
Und die Natur im innerſten Entſetzen.

So furchtbar ſtille ward es auf den Straßen
Jeruſalems, und Hunger, Noth und Tod
Begannen grauſam ein furchtbares Raſen;

Und zwiſchen Erd' und Himmel lag geſponnen
Ein ſchwärzlichgelber, wüſter Nebeldunſt,
In ſich hineingeknäuelt und geronnen.

Dahinter peſtkrank ſtand in trüben Molken
Die todesbleiche Sonne, um ſie her
Wie kranke Kinder fieberheiße Wolken.

Auf allen Treppen und aus allen Zimmern
Stieg Tag und Nacht von plötzlich Sterbenden
Zum eh'rnen Himmel Wehgeſchrei und Wimmern.

Und vor den Thüren ſah man noch mit matten,
Langſamen Schritten wieder Andere
Vorüberwanken gleich lebloſen Schatten;

Und wer zu Boden fiel, erstand nicht wieder,
Zu todesmüd' das Haupt, es waren müd',
Zu todesmüd', zu todesschwer die Glieder.

Wer auf der Straße fiel, war dort gestorben,
Zum Sterbekissen hat er einen Stein,
Zum Sarg und Grab die Straße nur erworben.

Was ist der Jugend liebliche Geberde?
Und was des Reichthums Glanz und Herrlichkeit?
Verwesungsfarbenspiel der armen Erde.

Entstellt bis zum Entsetzen, weggezogen
Von der Natur war jede Hülle nun,
Die Hülle, die so reizend sonst gelogen.

Nur Ahasver in diesen Leichenhallen
Blieb unberührt, nur grimmiger erregt
Und sprach mit sich, mit Gott und Welt zerfallen:

„Trägst du, Natur, nicht Blitze in den Händen,
Dazu das Weltmeer und den Sturm zugleich,
Doch läss'st du deine Kinder also schänden?

Digitized by Google

Und könnteſt doch mit tauſend Donnerwettern
Die Felſen alle mächtig mit Gewalt,
Dein ganzes Weh' ihm in den Himmel ſchmettern!

Wie eine ſchlechte Magd mit ſeinen Füßen
Stößt er dich weg; denn wieder kommſt du ihm,
Um ſeines Mantels Purpurſaum zu küſſen."

Doch in den Judenmännern war getödtet
Jeglich' Gefühl, nur nicht der Drang zum Mord,
Starr waren ſonſt die Herzen, ganz verödet.

Doch wie, wenn Thauwind anfängt herzublaſen
Nach langem Winterfroſt, der Strom im Zorn
Des Eiſes Feſſel ſprengt mit heft'gem Raſen,

Und in des Waſſers Drang und ſtarker Dämmung
Rings die Gehöfte, Stadt und Dorf zugleich
Mit einem Mal begräbt in Ueberſchwemmung,

Zuweilen auch mit fürchterlichem Brauſen
Auf einer Scholle eine Wiege trägt,
Darin ein ſchlafend' Kind durch Todesgrauſen;

Digitized by Google

So donnerte um Lea die Empörung,
So ſangen ihr ein gräßlich Minnelied
Die bandenloſen Geiſter der Zerſtörung.

Ihr langes Haupthaar unterm Kinn gebunden,
Durch die verſchlung'nen Hände hatte ſie
Als wie zu einer Feſſel es gewunden.

Ihr Angeſicht durchſichtig weiß, faſt blendend,
Schien wie der Mond aus dunk'lem Wolkenzug,
Die ſchmerzensvollen Blicke aufwärts ſendend;

Ach, aufwärts und in todesſtiller Klage,
Ach, aufwärts zu dem trüben Ahasver,
Mit weher, doch unausgeſprochner Frage!

Und leiſe ſprach er: „Um das einzig Gute
Beneid' ich dieſen Gott, daß er kein Herz
Und kein Erbarmen fühlt in ſeinem Blute.

O Kind, könnt' ich mein Herz, mein Herz dir reichen,
Um dich zu retten von dem Hungertod,
Wie gern wollt' ich im Tod für dich erbleichen!

Digitized by Google

Am Todeszucken, ach, unendlich lange,
Am Todeskrampf des Opfers, das ſie fing,
Freut ſich noch heimlich tückiſch eine Schlange!

Ich kann ihr nicht, ich mag ihr nicht beneiden,
Ihr nicht und Gott nicht die gemeine Luſt,
An ſolchen Todesängſten ſich zu weiden."

Doch Lea ſchweigt, ſie hat ihn nicht verſtanden,
In wildem Traume zucket ihr Gehirn
Und in des Fiebers ſchmerzlich ſchweren Banden.

Wie zwiſchen Lilien rothe Mohne blühen
Zur ſchwülen Mittagszeit, ſo brennend heiß
Beginnen ihre Lippen aufzublühen.

„Sie haben auch die Brunnen abgegraben,
Sprach Ahasver für ſich, könnt' ich ſie nur
Mit einem Tropfen Waſſer noch erlaben!"

In der Verzweiflung endlos wilden Peinen
Brach Ahasver jetzt unaufhaltſam aus,
Ach, in ein unermeßlich herbes Weinen!

Mit Thränen war ihm eine Hand gefüllet,
Und heft'ger weinend ſprach er in ſich ſelbſt:
„Ach, Salz hat Keinem noch den Durſt geſtillet!

Du wilder Gott, haſt du dies Kind gegeben,
Wie du gedräut, um mich zu prüfen nur,
So ſorg' dafür und ſchaff' ihm auch das Leben!"

Aufging die Thür. Da kam hereingeſprungen
Der treue Ruben, und im Freudenſchrei
Hielt Lea und den Vater er umſchlungen.

„Und habt Ihr Durſt — rief er — ich will Euch tränken,
In dieſem hohlen Kürbis bring' ich Wein,
Und darf ich Euch doch dieſes Brod hier ſchenken!"

Und Leben leuchtet auf in Lea's Augen,
Auf ihres Bruders Händen ruht der Blick,
Die in den kühlen Wein den Biſſen tauchen.

Gar freundlich übergab er ihr die Krume,
Die nahm ſie hin und ſie genaß davon
Wie von dem Abendthau die welke Blume.

Digitized by

„Woher bringſt du die wunderbare Gabe?
Fragt Ahasver, wie kommſt du jetzt daher?
Wo weilteſt du ſo lange, holder Knabe?“

Und Ruben ſprach zu ſeinem Vater leiſe:
„Ergriffen auf der Flucht fand ich ſtatt Tod
Des großen Titus Gnade, Trank und Speiſe;

Und ſo entließ er mich auch zu den Meinen,
Um mich mit Euch im letzten ſchweren Kampf',
Mich mit der Vaterſtadt im Tod' zu einen.“

Vor ſeiner Augen wilde Feuerbrände
Schlug Ahasver in unermeß'nem Leid'
So feſt wie Klammern ſeine Felſenhände.

Doch Lea hat den Biſſen kaum genoſſen,
So hatte Ruhe, ſüße Schlafesruh'
Sich über alle Glieder ihr gegoſſen.

In Sommernacht, in luftlosſüßem Schweigen
Beginnen wohl auf grünem Wieſenplan
Die Feen einen zaubermächt'gen Reigen.

Da hauchen mild und lauschend alle Bäume,
Und leise schleichen sich in jedes Herz
Die guten oder auch viel böse Träume.

Solch' Schweigen hielt auch jetzt die Drei umfangen,
Ein Jedes schien von einem andern Traum',
Nur Ahasver in wilder Qual gefangen.

Da plötzlich hörten sie von Ferne schmettern
Der Römer Schlachtenhörner hundertfach,
Geschrei und Kampf an allen Enden wettern;

„Horcht, klirren schon einher die Sclavenketten?
Rief Ahasver; — zu wenig lebten noch,
Die Mauer zu besetzen und zu retten!"

Die Arme hat um Lea er geschlagen
Und Ruben hebt an seine Brust ihr Haupt,
So ward empor zum Tempel sie getragen,

Und hinterher in Sturmes Ungewittern
Scholl Tact auf Tact des Römerheeres Schritt,
Daß selbst die Erde nun begann zu zittern.

Digitized by Google

Siebenter Geſang.

Dort in Jehova's Tempel, wunderprächtig
Wie ein Opal in helles Gold gefaßt
Und aller Herrlichkeiten übermächtig;

Dort in dem Allerheiligſten, wo immer
Mit ſieben Armen hell der Leuchter ſtand
Gleich der Planeten ſiebenfachem Schimmer;

Dort, wo zwölf Brode lagen zum Symbole
Der Himmelszeichen, und im Rauchfaß ſüß
Bei dreizehn Specereien glomm die Kohle;

Dort um den viergehörnten Altar gingen
Die Prieſter unabläßlich rings umher
Im Opferwerk mit Beten und mit Singen.

Wie der Poſaune Donner zum Erſchrecken
Scholl ihr Geſang, als müßt' er alſogleich
Die Gräber ſprengen und die Todten wecken.

So ging ihr Kreis und ſo ſcholl ihre Stimme:
„Gewaltiger in dunkler Wetternacht
Und angethan zur Rache und zum Grimme,

Du gehſt einher und Libanon zerſplittert,
Und Sirion blöckt wie ein junges Reh,
Und Iſrael liegt vor dir da und zittert.

Und deine Stimme häut wie Feuerflammen,
Du ſchüttelſt deine Hand, und Sündfluth ſtürzt
Sich über die Gebirge jach zuſammen.

Barmherziger, halt' an die Wetterwolke
Und ſteig' herab zum Schirme und zum Hort!
O, ſei barmherzig deinem armen Volke!

Digitized by Google

Gewaltig liegen gegen uns die Heiden,
Mit Hohngelächter gegen dich und uns,
Uns zu verderben; Herr, willſt du es leiden?

Streck' aus die Hand und ſtürze Feuergluthen
Wie Drachen über ſie, ſtreck' aus die Hand,
Erſäufe ſie mit allen Meeresfluthen!

Schütt' hin ihr Blut, daß wir mit bloßen Füßen
Auf Purpur gehen in dein Heiligthum,
Dich, großer Gott, in deiner Macht zu grüßen!"

So gingen ſie, ſo ſangen ſie im Kreiſe,
Von Außen das Geſchrei der Kämpfenden
Begleitete wie Sturmgeheul die Weiſe.

Und wie die Prieſter in dem Opferwerke,
So rang von Außen mit dem Feind' das Volk,
Raſtlos in der Verzweiflung Rieſenſtärke.

Gebrochen war das Thor, noch nicht gebrochen
War Ahasver, weh Jedem, der ihm naht!
Er rollt zurück von ſchnellem Schwert' erſtochen.

Digitized by Google

Es kam die Nacht, der Kampf ging immer weiter,
Der Morgen kam, o ein entſetzlich Licht!
Es bebten auseinander jetzt die Streiter.

So vieles Elend auf ſo kleinem Raume,
So vieles Blut hat noch ein Teufel nicht
Geſeh'n in ſeinem allerwild'ſten Traume.

Es ſchien, als hätt' in eine einz'ge Schale
Das Elend einer ganzen Jammerwelt
Ein böſer Geiſt geſammelt ſich zum Mahle.

Doch immer gingen noch in ihrem Kreiſe
Die Prieſter um den Altar, ſangen noch
Mit heiſ'rer Stimme ihre alte Weiſe:

„Gewaltig liegen gegen uns die Heiden,
Mit Hohngelächter gegen dich und uns,
Uns zu verderben; Herr, willſt du es leiden?

Streck' aus die Hand und ſtürze Feuergluthen
Wie Drachen über ſie, ſtreck' aus die Hand,
Erſäufe ſie mit allen Meeresfluthen!"

Digitized by Google

Da wiederum begann der Kampf von Außen,
Ach, wiederum und wiederum der Sturm
In fürchterlicher Melodie zu brausen.

Die Prieſter gingen rings in ihrem Kreiſe,
Und ihr Geſang war wie der Raben Schrei,
Wie das Geziſch der Nattern ihre Weiſe:

„Schütt' hin ihr Blut, daß wir mit bloßen Füßen
Auf Purpur gehen in dein Heiligthum,
Dich, großer Gott, in deiner Macht zu grüßen!"

Da ſteigt urplötzlich eine Feuerhelle
Im Allerheiligſten im Hui empor,
Von böſer Hand geſtiftet an der Stelle,

Und von des Tempels Zinne ſchallt ein Lachen
So höhniſch, ach, und ſo verzweiflungsvoll:
„Da kommt der alte Gott mit ſeinen Drachen!

Denn ſeine Zunge häut wie Feuerflammen,
Jetzt wär' es Zeit, daß er die Sündfluth auch
Mit einem Nu göß' über uns zuſammen!"

Digitized by Google

Und Rauch und Feuer mit einander ſteigen,
Erheben ſich gleich einem Rieſenpaar',
Zu tanzen einen fürchterlichen Reigen.

Da ſchrillt ein Jammerſchrei, das Herz zerreißend,
Im Tempel auf; ein Echo ſchlägt ihm nach,
Rings durch die Stadt mit tauſend Stimmen kreiſend,

Ein zweiter Wehſchrei — Erd und Himmel dröhnen,
Und von dem eig'nen Stahle hingeſtreckt
Hört man die Sterbenden im Himmel ſtöhnen.

Sowie der Scorpion den Stachel wendet
Schnell gegen ſich, wird er zum Tod bedrängt,
So hat die Schaar der Rächer drin vollendet.

Nun war es todtenſtill. Mit Sonnenfarbe
Verwandelte ſich jetzt das Heiligthum
In eine große, gold'ne Feuergarbe.

Darüber ſtoben wunderſchöne, viele
Hellbunte Funken, Schmetterlingen gleich,
Die ſich einander jagten wie zum Spiele.

Digitized by Google

Nun todtenſtill — bis auf des Feuers Kniſtern,
Bis auf das Rauſchen, wenn zur Erntezeit
Die Senſen in dem Weizenfelde flüſtern.

Nun todtenſtill — bis auf des Feuers Praſſeln,
Bis auf das Schrillen, wenn zur Erntezeit
Die Senſen an verborg'ne Steine raſſeln.

Ringsum ſtand ſtarr der Römer Heer voll Grauen
Gleich Marmorbildern, ruhig, hoch und ſtolz,
Als gält' es eine Tragödie zu ſchauen.

Doch unter ihnen ſah man nur den Einen,
Matthias händeringend auf dem Knie'
Und hinter ſeinem Schilde bitter weinen, —

Matthias, der als Chriſt von hier vertrieben,
Als Feind zurückgekommen, dem nun nichts
Von ſeiner Liebe, als das Leid geblieben.

Da plötzlich ſah man auf dem Tempel oben
Aus wilder Feuersbrunſt drei Menſchen noch,
Ach, Lea, Ruben, Ahasver gehoben.

Digitized by Google

Und wie erſchrocken alle Flammen wichen
Zurückgebäumt von ihnen, daß ſie dort
Im Feuerſtrome ſchönen Göttern glichen;

Und in Verzweiflung war hineingeſprungen
Matthias in die Gluth, hindurch, empor
Und bis zu ihnen glücklich vorgedrungen.

„Willkommen ſei du zärtlichſter der Freier!“
Rief Ahasver und warf ihn jäh von ſich
Zurück, hinunter in das wüſte Feuer;

Aufſchrieen ſeine Kinder vor Entſetzen,
Und Beide ſchleudert' Ahasver ihm nach
Und rief: „Hier, ſchnöder Gott, kannſt du dich letzen!“

Und weiter rief er: „Spring' empor, Verderben!“
Und weiter ſchrie er unterſinkend aus:
„So ſtirbt der letzte Jude, dürft' er ſterben!“

Da ſchlugen bis zum Himmel auf die Flammen;
Es traten ſelbſt die Römer ſcheu zurück
Und ſchauderten vor jähem Schreck zuſammen.

Digitized by Google

Die zweite Friſt.

Erſter Geſang.

Rom über alle Welt hielt ſeine Wache
Und über alle Nationen hin
Lag es geſtreckt, ein giftgeſchwoll'ner Drache.

Berauſcht in Blut, von Laſtern vollgefreſſen,
Von Gräueln ſüß gemäſtet, hatte Rom
Voll, übervoll das Sündenmaß gemeſſen.,

Da überfiel es ein geheimes Grauſen,
Und keine Ruhe fand es mehr in ſich,
Nicht Frieden mehr von Innen und von Außen.

Da hört' es, daß ein neuer Gott erſtanden,
Der mit dem eig'nen Tod am Kreuzesſtamm
Die Welt erlöſet aus des Todes Banden;

Da hört' es, daß barmherzig aller Sünden
Der neue Gott die ganze Sünderwelt
Im Glauben an die Gnade woll' entbinden;

Und da begann die Sünderin zu ſeufzen,
Die alte Mörderin, voll Seelenangſt,
Die welken Hände vor der Bruſt zu kreuzen.

Und Roma ward in Rom von Herzen traurig, —
Die alten Götter ſahen ſtreng herab, —
Unheimlich ward es ihr und todesſchaurig.

Die alte Wölfin ſchlich ſich ſo von hinnen
Und ließ ſich taufen in dem Helleſpont
Und wählte ſich Byzanz zu ſeinen Zinnen.

Laut ſchrie'n des jungen Chriſtenthumes Prieſter:
„Ihr Völker dieſer Welt, ſtürzt betend hin!
Heil Conſtantin, du großer, gotterkieſter!"

Digitized by Google

Und Julian, der kaiſerliche Sproſſe,
Lag vor dem Chriſtenprieſter zuckend da,
Gleich einem Hirſche unter'm Mordgeſchoſſe.

Er ſprach: „Ach, an die Thaten meiner Jugend
Gelegt hab' ich das Richtmaß der Vernunft!"
Der Prieſter ſprach: „Verflucht ſei deine Tugend!

Nicht der Vernunft und Tugend iſt geſtorben
Der Herr am Kreuz, und dem Gerechten nicht,
Dem Sünder wird das Himmelreich erworben."

Der Jüngling ſtürzte nieder auf ſein Antlitz
Zuſammenzuckend, ſchaudernd in ſich ſelbſt;
Der Prieſter ſprach: „Ihn packt des Teufels Wahnwitz."

Und Julian fragt wieder: „Aber ſterben
Den Heldentod, — den Tod fürs Vaterland?"
Der Prieſter ſprach: „Die Hölle wirſt du erben."

Der Jüngling ſtöhnt: „Mein Vater ward ermeuchelt!"
Der Prieſter ſprach: „Der Chriſt liebt ſeinen Feind,
Vergilt den Haß mit Liebe ungeheuchelt.

Digitized by Google

Begreif', daß ſchon dein Daſein eine Sünde!
Des Menſchen Leib, die Schlange heft' an's Kreuz,
Daß ziſchend ſie daran zu Tod' ſich winde!"

Und Julian, von Seelenangſt erfüllet,
Entwich hinaus und auf die Waldeshöh',
Wo finſt'res Laub des Zweiflers Schritt verhüllet, —

Und weiter, bis in mitternächt'ger Stunde
Der Pytho Höhle alte Götternacht
Ihn barg in dem geheimnißreichen Schlunde.

Ob dort er einen Götterſpruch vernommen?
Ob dort auf ihn die alte Götterwelt
Mit aller Kraft und Herrlichkeit gekommen?

Wer kann es ſagen? Wem ward wohl gelehret,
Was dort geſchah? Doch ſtill in ſich verſenkt
Und ruhig war der Jüngling heimgekehret.

Und Conſtantin verſtarb mit ſüßem Lächeln,
Die Chriſtenprieſter drängten ſich zumal,
Weihwaſſer auf ſein heilig Grab zu fächeln.

Digitized by Google

Geſchmückt ward nun Conſtantius mit der Krone,
Die Chriſtenprieſter riefen jubelnd aus:
„Heil immerdar dem Vater und dem Sohne!“

Und Volk um Volk ſtürzt zu dem neuen Glauben,
Nur einer nicht, nur Ahasver noch nicht;
Er läßt ſich nicht das Herz im Buſen rauben.

Digitized

Zweiter Gesang.

Dort weilt jetzt Ahasver am Meergestade
Gedrückt in seinem Fluch, doch mag zur Zeit
Er nicht erbuhlen sich des Himmels Gnade.

Mit namenlosen, schrecklichen Gefühlen
Will sich ein Messer tief in seine Brust,
Ach! tief und schmerzhaft in die Seele wühlen.

Nacht, sternenlose Nacht begann zu wehen
Und über seinen Scheitel und das Meer
Eiskalt mit Windesschauern hinzugehen.

Digitized by Google

Mitleidig ſtiegen in cryſtall'nen Bogen
Und küßten ihm den wand'rungsmüden Fuß,
Lautſchluchzend Fuß und Kniee des Meeres Wogen.

Mitleidig ſenkten feucht die Augenlider
Zugleich ſich ſelbſt die Wolken tief herab,
Ach, händeringend alle zu ihm nieder!

Dahinter furchtſam ſchlichen weg die Sterne,
Leisbetend wallend hin vor Gottes Thron,
Erbleichend in die unermeß'ne Ferne.

Und aus des Dulders Bruſt ſich qualvoll rangen
Viel ſchwere Seufzer, in ihm war es Nacht,
Wie über ihm, ſo ganz von Nacht umfangen.

Wie weit entfernte Donnerſchläge rollen,
Alſo begann auch Ahasver hinab
Zum Meere leiſe vor ſich hinzugrollen:

„Du ſchenkteſt mir, o könnteſt du, Erbarmung,
Gewaltig', allbewegtes Element,
Bewegt, doch treu in großer Weltumarmung!

Digitized by Google

Und wie wir beide um die Erd' uns ſchlingen,
So können beide wir doch nicht den Tod,
Mit aller Macht doch nicht den Tod erringen."

Wie er ſo ſprach, begann das Meer zu ſchäumen
Und ſich mit einem Wehſchrei hoch empor
Bis in den Himmel jach hinaufzubäumen.

Und Wolke, Woge borſt jetzt auseinander,
Der Tod, der bleiche, ſtieg daraus hervor,
Und Menſch und Tod, ſie ſtanden beieinander.

Sprach Ahasver: „Ich hab' um dich gerungen,
So kommſt du endlich doch?" Es ſprach der Tod:
„Wie gern', o Wand'rer, hätt' ich dich bezwungen!

So große Götter durfte ich beſiegen
Und ſelbſt den größten Gott am Kreuzesſtamm,
Vor dir, o Menſch! allein muß ich erliegen."

Entgegnet Ahasver: „Auf mich zuſammen
Hab' ich geſtürzet ganz Jeruſalem;
Ich kroch ein Salamander aus den Flammen.

Digitized by Google

In des Veſuves höllentiefen Becher
Stürzt' ich mich wild hinein; ich trank und ſchlang
Verdammtes Feuer ein verdammter Zecher.

Dich ſucht' ich dort als dein gar treuer Buhle
Und in Verzweiflung jauchzend wälzt' ich mich
Im heißen Kieſelfluß, im Schwefelpfuhle;

Und mit den Feuermächten rang ich ſcharfen
Und mörderiſchen Kampf, bis ſie mich doch
Empor zum Leben an den Himmel warfen;

Und hab' getheilt das Neſt der Rieſenſchlange,
Sie that, was ſie gekonnt, ſie quälte mich,
Bis ihr am Ende ſelber ward zu bange."

Sprach d'rauf der Tod: „Ich hätt' dich gern befreiet
Von aller Lebensqual und kühlend dir
Des Grabes Erde auf das Haupt geſtreuet,

Doch unſ're Mutter iſt von ihm bethöret —
Die wilde Mutter von dem ſtarken Gott,
Noch biſt allein du gegen ihn empöret.

Digitized by Google

Und unſ're Mutter hat ein Eid gebunden,
Dir zu erneuern ſtets des Lebens Kraft,
Bis du zu ihm dich reuig hingewunden."

Entgegnet Ahasver: „Weh' über Beide!
Ich heb' empor die ganze Ewigkeit
Ein ew'ger Menſch in Menſchenluſt und Leide.

Zieh' wieder ein in mir, du warmes Leben!
Sei wieder mein, und ganz gehör' ich dir,
In dir zu weben und mit dir zu ſtreben —

Gleich einer Knoſpe an des Waldes Strauche,
Die ſich im Sonnenlichte fröhlich dehnt,
Hervorgedrängt von deinem Schöpfungshauche;

Gleich einem Vogel, der die Nacht verkürzet
Mit ſchmetterndem, unendlichem Geſang,
Bis er in ſüßem Tod zur Erde ſtürzet;

Heran an meine Bruſt, ihr Erdentriebe!
Ihr Leidenſchaften, mild und ſtark zugleich
In herbem Haß, in Luſt und ſüßer Liebe!

Digitized by Google

Täuſcht wieder mich wie alle Menſchenkinder;
Ich folge wieder eurer weichen Hand;
Vergeblich ſucht das Licht ein armer Blinder!

Ihr Lenze, öffnet wieder eure Augen
Und träuft herunter euern Thränenthau,
Laßt wieder ſatt am Blüthenduft mich ſaugen.

O Mutter aller Weſen, täuſch' mich wieder,
Wie du dich täuſcheſt, ſinge mir und dir
Leis wieder vor die alten Wiegenlieder!

Laß' mich an deine Kniee wieder drängen,
Hochheilige, an deinem Angeſicht
Mit meinen Augen, meiner Seele hängen

Und heimlich ruh'n an deines Buſens Fülle,
Verbirg vor Gott das ihm verhaßte Kind
Und drück' mein Haupt in deines Schleiers Hülle!

Laß' mich dem Klopfen deines Herzens lauſchen,
Nach deſſen Tact die Schöpfung ſich bewegt,
Laß' meinen Schmerz mit deinem Leid' mich tauſchen!"

Digitized by Google

Anſah ihn da der Tod in Gram erblichen
Und flüſterte: „Du biſt noch glücklich, Menſch!“
Und ſo im Nebelgrau war er entwichen.

Digitized by Google

Dritter Gesang.

Gleichförmig wie der Guß von Katarakten,
Roll' hin, o Lied! der Sänger ist zu schwach
Zu widerstehen deinen Riesentacten.

Wie der Maschine starke Eisenstampfe
Den vor'gen Schlag mit Schlägen wiederholt,
So hier das Einerlei vom Götterkampfe.

So sing', o Lied, wie dem gemeinen Leben
Sich wiedergab zu eigen Ahasver,
Zum zweitenmal dem Bannspruch heimgegeben!

Digitized by Google

Er hatte wieder ſich ein Weib erkoren,
Geſtorben war ſie wieder, als ſie ihm
Ein liebes, holdes Zwillingspaar geboren.

„Da ich, ſprach Ahasver, euch wieder habe,
O, meine Kinder! wohl, ſo nenne ich
Mein Mädchen Lea, Ruben dich, mein Knabe!“

Und auf den Arm nahm er die beiden Kleinen
Und flüchtete ſich in das wüſte Land,
Geſellte ſich zu Bäumen und zu Steinen.

Im Wald' des Libanons von Kraut umwunden,
Verſteckt von Reben war zu ſich'rer Ruh'
Bald eine Felſenhalle aufgefunden.

Die Kinder wurden dorthinein verborgen;
Und wieder ging er aus, in ſeiner Bruſt
Nicht Qualen mehr, nur treue Vaterſorgen.

Und zu den Bächen, die hinunterrannen
Und fröhlich hüpften über Stock und Stein,
Sprach freundlich er: „Was rollt ihr doch von dannen?“

Digitized by Google

Und zu den Vögeln, die im Buſche lauſchten,
Fing er zu ſprechen an, bis ſie mit ihm
Die Klänge mit den Worten wieder tauſchten.

Da mußten ſich mit grünen, ſpitzen Ohren
Ringsum neugierig Pflanzen aller Art
Aus lock'rer Erde in die Höhe bohren.

Da ſtanden ſtill die ſchüchternen Gazellen
Und blickten ihn mit ſcheuen Augen an;
Er ſprach zu ihnen: „Kennt ihr mich, Geſellen?“

Es ſtreckten aus der Erde dunklen Ritzen
Die Salamander ihre Köpfchen vor
Und ließen ſchlau die kleinen Augen blitzen.

Die Cedern wehten rings mit grünen Flammen
Und ſteckten heimlich flüſternd unter ſich
Die Häupter gar verwundrungsvoll zuſammen;

Und über ihm als wie im Zauberringe
In tauſend Farben drehten fächelnd ſich
Unzählige, gar ſchöne Schmetterlinge.

Ein Mutterreh ſtand fern in tiefem Trauern,
Zu ihm ſprach Ahasver: „O, fliehe nicht
Und zage nicht! was willſt du ſo dich ſchauern?

Und haben ſie die Kleinen dir genommen,
So ſollſt du Amme meiner Kinder ſein,
Zu meiner Stätte mußt du mit mir kommen!“

Er ging voran, es folgt das Reh von weitem
Und ließ ſich zu der Höhle Ahasver's
Mit gutem Wort und ſüßem Kraut geleiten

Und über beide Kinder niederbeugen,
Mit Mutterſinn die kleinen Dürſtenden
Nach ſeiner Art zu pflegen und zu ſäugen.

Und wie die Tanne in des Berges Grunde,
Wie die Zypreſſe an der Quelle Rand
Gedieh das Kinderpaar von Stund' zu Stunde,

Bis mit dem Reh ſie durch die Büſche ſprangen
Und ſich in froher Jugendluſt und Muth
Von Fels zu Fels wie munt're Gemſen ſchwangen

Digitized

Und wilde Lämmer haſchten im Geklüfte
Und zähmten ſie und trieben ſie vor ſich
Zu einer Heerde durch die Bergesſchlüfte.

Oft ſaßen auf des Berges Scheitel oben
Die Kinder mit dem Vater, der hinaus
Zur nahen Wüſte hielt den Blick gehoben;

Die Kinder an das Herz, das Haupt des Reh's
Geſchmiegt in ſeinen Schoos, fühlt er noch kaum
In ſeiner Bruſt den Wurm des alten Wehes.

So ſtill zuweilen iſt des Meeres Spiegel
Dahingebreitet wie ein blauer Sammt,
Darauf gedrückt der Sonne gold'nes Siegel.

Unſchuldig wie ein Kind ſcheint es zu träumen,
Mit bunten Muſcheln ſpielt es an dem Strand
Und faßt die Erde ein mit Silberſäumen.

Delphine ſtreichen heimlich durch die Fluthen;
Da wähnt man ſchon, die ſchöne Cypria
Stieg' plötzlich auf aus dieſen Purpurgluthen.

Da kommt die Nacht, mit buhleriſcher Stimme
Berauſchet ſie das Meer, es ſpringt empor
Und ſchreit vor Wolluſt und zugleich im Grimme.

Die Haare aufgelöſt, geſchürzt, faſt nackend
Und ſcheußlich lachend ſtürzt es über ſich,
Mit ſtarkem Arm den wilden Buhlen packend.

Doch Ruhe war noch Ahasver gewähret,
Wie man von Ruhe ſpricht, wenn ein Vulkan
Noch unvernehmbar in ſich ſelber gähret.

Vierter Gesang.

So wieder einsam auf dem Berge oben
Saß Ahasver und starrte fern hinaus,
Verschlung'nen Armes und das Haupt gehoben.

Und da begann es ihm in's Herz zu stechen,
Doch rang er mit dem Schmerz, bis er zuletzt
Gezwungen war, so mit sich selbst zu sprechen:

„Zerschlagen ist der Baum von jähem Hagel,
Geschlagen aber ist, Judäa, dir
Ach, mitten durch dein Herz des Todes Nagel!

In Wein gebadet und geſpeiſt mit Weizen,
Geſalbt mit Oel, in ſeidenem Gewand
Warſt du ſo ſchön, geſchmückt mit allen Reizen;

Ein Kornfeld dampfend in gelinden Wogen,
Bewehrt mit Stacheln wie ein Dornenbuſch
Im Blüthenſchneee unter'm Regenbogen;

Zertreten nun gleich einem Wurm im Graſe,
Ermeuchelt rücklings und zur Schmach der Welt
Geworfen auf den Anger zu dem Aaſe;

Und deine Kinder ſind hinausgetrieben
In ſchnöde Knechtſchaft, ach, in alle Welt,
Gezählet zu den Mördern und den Dieben!

Sprich, alter Gott, wo wirſt du nun verehret,
Steh' Rede, ſprich, wo wird noch dein Gebot
Zugleich befolget und zugleich gelehret?"

Bei dieſen Worten dunkelte der Himmel,
Und wie von tauſend Reitern auf einmal
Entſtand vor ſeinen Blicken ein Getümmel.

Ein dunk'ler Punkt begann ſich zu bewegen,
Ein langer düſt'rer Streifen rings darum
Wie eines Rades Felge ſich zu regen.

Gedreht erſt, wie ein Schiff im Sturme maſtlos,
Wuchs es zu einem Thurme bald empor
Und immer höher bis zum Himmel raſtlos.

Nun war es Nacht mit dunk'len Finſterniſſen,
Als wär' vom Himmel jegliches Geſtirn,
Die Sonne mit dem Mond zugleich geriſſen;

Und falbe Blitze fingen an zu zücken,
Und mitten aus dem Dunkel ſchien hervor
Auf Ahasver ein Dämon herzublicken.

Jetzt ward es todtenſtill. Da aus dem Düſtern
Begann es langſam, tief und tödtlich ernſt
In ſeine Seele grauſenhaft zu flüſtern:

„Was ſchmollſt du gegen mich voll Herzbethörung,
O Ahasver, du vielgeliebter Sohn?
Nicht ſchelte mich in deines Sinn's Empörung!"

Digitized by Google

„Wer biſt du, Geiſt?“ rief Ahasver voll Zagen.
Es flüſtert wieder: „Der das rothe Meer
Zuſammen über Pharao geſchlagen!

Der ich, als Abraham mir zur Beweiſung
Getreuer Knechtſchaft Iſaak dargebracht,
Gegeben habe herrliche Verheißung!

Hab' ich denn nicht geſegnet ſeinen Samen,
Gemehret wie des Meeres reichen Sand
Und groß gemacht und herrlich ſeinen Namen?

Was willſt du gegen mich nun voll Verblendung?
Ich hätte gerne, wenn ich das vermocht,
Verhindert aller Dinge ſchnöde Wendung.“

„Biſt du nicht Gott?“ fragt Ahasver mit Zittern.
Da ſprach es: „Ja! ich bin Judäa's Gott!“
Und weiter ſprach es jetzt mit Ungewittern:

„Doch nicht der Gott, der hier ein Menſch geworden,
Der ſich am Kreuzesſtamme tödten ließ,
Um mich und alles Leben zu ermorden.

Digitized by Google

Du bebſt, o Sohn, in Schrecken und Erblaſſung?
O, frag' nicht weiter! Das Entſetzliche
Aeonenweit geht's über deine Faſſung.

Weh! dieſer Schimpf, den er mir zugefüget,
Indem er alle Völker dieſer Welt,
Uns alle um das Daſein nun betrüget!

Und meinen Tempel hat er abgebrochen,
Mein treues Volk geworfen vor die Thür,
Doch wehe uns! noch ſind wir ungerochen.

Den alten Bund will ich mit dir erneuen;
Sei jetzt mein Streiter in der neuen Zeit!
Zieh' hin und wappne dich mit den Getreuen!

In dieſer Stunde wird ſein Loos erfüllen
Conſtantius. Die nächſte Stunde fliegt,
In Kaiſerpurpur Julian zu hüllen.

Zieh' über Meer dorthin, wo ſich einander
Begrüßen Orient und Occident,
Zum jungen Herrſcher beider als Geſandter!

Digitized by Google

Zu Julian, der rüſtig ſich geſchürzet,
Zu ſtreiten mit dem neuen Gott der Welt,
Mit ſeinen Göttern gegen ihn ſich ſtürzet!

Jeruſalem ſoll er mir wieder heben
Und meinen Tempel, daß der neue Gott
Davor in ſeiner Seele ſoll erbeben.

Und mit dir ſein will ich auf allen Wegen
Und mit dir ſtehen vor des Mannes Thron,
Auf deine Zunge rechte Worte legen."

Doch jetzt begann der Nebel ſich zu kräuſeln,
Und wie der Wind mit herbſtlich falbem Laub
Vorüberzog ein leiſes, ſüßes Säuſeln.

Fünfter Gesang.

Es sitzen wohl in schwarzverhang'nem Saale
Verwaiste Kinder nach der Mutter Tod
Nach dem Begräbniß bei dem Leichenmahle.

Sie sitzen still bei trüben Kerzenlichtern,
Es rollen Thränen in den gold'nen Wein,
Sie seh'n sich an mit bleichen Angesichtern.

Da hören sie der Mutter leise Tritte,
Die Thür geht auf, erwacht vom Todesschlaf
Und lebend steht sie da in ihrer Mitte.

Digitized by Google

Sie ſpricht: „Ihr Kinder, dürft nicht ſo erſchrecken!“
Da ſtürzen freudeſchreiend alle hin,
Mit Küſſen ihre warme Hand zu decken.

So ſaßen auch in ſchmucklos düſter'n Mauern
Die Völker dieſer Erde bei dem Kreuz,
Um ihr einſames Leben zu betrauern,

Als Julian zum Hades ſtieg hinnieder
Und weckte auf die Mutter Cybele
Und ihre Söhne, alle Götter wieder.

Da jauchzte die Natur in inn'rem Herzen
Und brannte an und ſchwang durch Flur und Hain
Wie Feuerbrände alle Blüthenkerzen.

Es ſchien, als wollt' ſie nur noch einmal blühen,
In ſchmerzlich ſüßer Wolluſt ſich nun ſelbſt
In einem Lenz verzehren und verſprühen,

Als wollt' den Menſchen ſie noch einmal küſſen,
Das viel geliebte Kind, eh' es von ihr
Auf ewig blutend würde weggeriſſen,

Digitized by Google

Noch einmal nur in brünſtigem Entzücken,
Lautweinend halb in Luſt und halb in Schmerz
An ihre Bruſt zum letzten Abſchied drücken!

Da ſchürzten ſich die flüchtigen Najaden
Mit langen Schleiern heimlich im Gebirg',
Zum Tanze all' die ſcheuen Dreaden.

Da ſteht am Himmel ſtill, zurückgewendet
Mit ihrem Mond die keuſche Cynthia
Und harret, bis der Reigen ſich geendet.

In ſolcher Nacht ward jener Plan erſonnen
Vom Zug des Kaiſers gegen Perſien,
Aus dem ſein früher Tod ſich hat geſponnen.

In ſolcher Nacht ermattet, ſchlafestrunken
Liegt Julian bei halberblich'ner Schrift
In Alexanders Heldenlauf verſunken.

Die Lampe glühet matt in dunkler Roſe,
Und ſeltſam ſchauernd ſchleichen in's Gemach
Des Traumes irre Geiſter leicht und loſe.

Sie ziehen um den Kaiſer Zauberringe;
Da iſt es ihm, als trüg' ihn in die Schlacht
Ein Geiſterroß mit windesſchneller Schwinge.

Vorrücken ſeine Legionen zahllos,
Aufſpringt der Perſer jähe Reiterei,
Und da beginnt ein Morden wild und wahllos;

Und wie die Pfeile und die Speere kreiſen,
Und an dem Boden winſeln Tauſende,
Fährt ihm in ſeine Bruſt ein ſcharfes Eiſen.

Da ſteigt ſein Roß, zur Erde ſtürzt es nieder,
Zermalmend tritt ein Huf ihm auf die Stirn,
Es ſinkt der Tod auf ſeine Augenlider.

Die Seele ringt vom Leib ſich zu erretten,
Sie aber liegt gefangen rettungslos
Im Bann der Erde, wie in ſchweren Ketten.

O dieſe Angſt! O dieſe Qual! Dies Ringen!
Todt fühlt er ſich und doch lebendig noch;
Da ſieht er einen Lichtglanz zu ſich dringen.

Digitized by Google

Vor ſeinem inner'n Auge wird es helle,
Und klar in weißem, ſonnigem Gewand
Ein Götterjüngling ſtehet an der Stelle.

An ſeinen Händen glänzen Wundenmahle,
An ſeinen Füßen und an ſeiner Bruſt
Karfunkelgleich in purpurrothem Strahle.

Der ſpricht zu ihm: „Den Sinnendienſt der Erde
Thu' ab, der todten Götzen Sündenwerk,
Auf daß befreiet deine Seele werde!"

Da wird des Kaiſers Seele arg erſchrecket
Und von dem Schrecken aus ſo böſem Traum
Zu Phoibos Morgenlichte aufgewecket;

Und ſchaudernd ſpricht er: „Ach, was wollte jener
Entſetzliche bei mir? Ihr Götter helft
Mir in dem Kampfe mit dem Nazarener!"

Mit reichem Opfer, wie es ſich gebühret,
Begann der Tag, da ward vor Julian
Der fluchbelad'ne Ahasver geführet.

Digitized by Google

Da rollten Worte voller Gottempörung,
Wie Felſenblöcke von der Bergeshöh',
Und jedes fand ein Echo und Erhörung.

Sechster Geſang.

Wie auf der Glucke Ruf die Küchlein eilen,
Die ſich zerſtreut auf weitem Wieſenplan,
Bei ihr das ſich're Obdach ſchnell zu theilen,

So ſah man jetzt auf Julians Geheiße
Judäa's Kinder aus der Knechtſchaft Schmach
Zum Heimatsland gewendet auf der Reiſe.

Wie in dem Lenz die Häher in dem Forſte
Auf altgewohnter Tanne wiederum
Erbauen die vom Sturm zerſtörten Horſte,

So ſah man in Jeruſalem jetzt wieder
Durch Schutt und Trümmer, ach! ein ganzes Volk
In wildem Drange haſtig auf und nieder.

Wie oftmals auch bei frommer Bienenclauſe
Horniſſen eine arge Siedelei
Sich ſchaffen mit verwegenem Gebrauſe,

So ſoll hier wieder auf Moria's Höhen
Dem heil'gen Grabe gegenüber jetzt
Zum Trutz der alte Tempel wieder ſtehen.

Und wie ein Mörder plötzlich wird erſchrecket
Vom Blick des Todes in dem Angeſicht
Des Wand'rers, den er wüthend hingeſtrecket,

Des Blutes Strömung angſtvoll ſucht zu hemmen,
Ihm einzuflößen wieder Odemhauch
Und auch das Haupt, das ſinkende, zu ſtemmen,

So ſucht das Volk, das früher zu vernichten
Judäa hat gewagt, — Judäa jetzt
Aus Staub und Aſche wieder aufzurichten.

Digitized by Google

Denn ob der Kaiſer ſelbſt ſich ſchon gewendet
Mit ſtarker Heeresmacht nach Perſien,
Doch hat den Buſenfreund er hergeſendet, —

Alypius, den Treuen. Bei ihm waren
Erleſ'ne Männer, die zum Bau geſchickt,
In ſolcher Kunſt gelehrt und wohlerfahren.

Und Ahasver, in ſeiner Kraft unbändig,
Ging an das Werk mit ſeinem ganzen Volk,
Da ward das Werk gefördert tauſendhändig.

Schnell war der Schutt geräumt aus dem Bereiche
Gleich einem Deckel, der vom Sarge fliegt,
Und wie darunter eine Mumienleiche,

So zeiget ſich des Tempels alte Schwelle,
Des Marmorbodens weiter, ſchöner Plan,
Und ſelbſt des heil'gen Altars rechte Stelle.

Da ſtürzt Judäa's Volk aufſchluchzend, weinend,
Bald jauchzend und bald wieder jammernd hin,
Viel Thränen mit dem heil'gen Staub vereinend.

Doch jetzt, geſtählet wie mit Rieſenmächten,
Von Neuem greifen ſie die Arbeit an,
Daß ſchnell das Ungemeine ſie vollbrächten.

Da werden Axt und Hammer raſch gereget
Und aufgerichtet mächtiges Gerüſt,
Und Stein und Balken überall beweget.

Schon jauchzet Ahasver: „Auf deinem Throne
Sollſt du doch wieder herrſchen, Iſrael,
Dem neuen Gott, dem Chriſtengott zum Hohne!

Doch was gelingt dem Uebermuth auf Erden?
Ein jeglich' Werk iſt vom Geſchick bedroht,
Und niedrig kann das Allerhöchſte werden.

Ein Lächeln Gottes, und er hat verwandelt
Den Sinn in Unſinn, und der Weiſeſte
Hat wie ein Kind, o, wie ein Thor gehandelt!

So hier; denn plötzlich bringt er in Verwirrung
Des Baues Ordnung; denn bethört erſcheint
Ein Jeglicher in ſeiner Sinne Irrung.

Kein Balken mag ſich mehr zum andern binden,
Kein Stein ſich paſſen zu dem anderen,
Zum Schlag kein Hammer rechte Stelle finden.

Uneinig mit ſich werden ſelbſt die Glieder,
Mit ſeinem Willen ſelbſt im Widerſpiel,
Das eig'ne Werk zerſtört ein Jeder wieder.

In dieſem Bann beginnt der Bau zu ſtocken,
Ein jeder ſtarrt den andern Nachbar an,
Vor ihm und vor ſich ſelber auch erſchrocken.

Doch bei Alypius ſtand zornerfüllet,
Gleich einer Wetterwolke, Ahasver,
Sein Antlitz bis zum Augenſtern verhüllet.

Und zu Alypius in düſt'rem Zuge
Wie Raben kam der Heidenprieſter Schwarm,
Wahrſagend aus der Vögel irrem Fluge,

Und Andere, hinſtreckend Opferthiere,
Erforſchend großer Götter ſtrengen Sinn
In ausgeriſſ'nen Herzen ſchwarzer Stiere,

Und ſprachen endlich alſo mit Entſetzen:
„Zwei große Götter ſtreiten ſich allhier,
Wer iſt ſo ſtark, des Streites Ziel zu ſetzen?

Der junge Gott hat hier mit Blut gerungen,
Die Erde hat's getrunken, bis davon
Jeruſalem bis auf den Grund zerſprungen.

Doch was mit Blut und Tod nur je gefeiet,
Das machen neue Opfer wieder quitt,
Das wird vom Bann mit Menſchenblut befreiet.

Auch Roma iſt aus Menſchenblut entſproſſen,
Aus Remus' Blut, das ſeines Bruders Hand
Dort auf die neue Mauer hat gegoſſen.

Der Chriſtengott weicht nicht dem Blut der Rinder;
Erlöſt von ihm muß dieſe Stelle ſein
Im Opferblute zwei unſchuld'ger Kinder."

Und zu Alypius herangezogen
Kam jetzt der Judenprieſter finſt're Schaar
Und ſtand nun ſprechend weit im halben Bogen:

Digitized by

„Es ſollen durch den Aelteſten von Allen
Zwei Opfer von verſchiedenem Geſchlecht,
Die rein wie Tauben ſind, zur Sühnung fallen;

Und zu des heil'gen Tempels altem Grunde
Freiwillig kommen die Erleſenen
Zur Opferung noch vor der Abendſtunde."

Bei dieſen Worten in ſich ſelbſt verloren
Stand Ahasver, zur Erde ſah er hin,
Als gält' es, ſie mit Blicken zu durchbohren.

Doch ſprach er jetzt: „Wollt ihr mir Glauben ſchenken,
So bin ich alt, wie dieſer Gott vom Kreuz,
So will ich heut mit Blut zu Tod ihn tränken!"

Digitized by Google

Siebenter Gesang.

So wie ein Roß, das eine Mühle treibet,
Zwar vorwärts strebt, doch in des Stranges Haft
Ringsum sich dreht, im vor'gen Kreise bleibet,

So Ahasver, vom Morde ausgegangen,
Muß wiederum so in demselben Ring,
Ach, zu demselben Punkte hingelangen!

Um zu erfüllen seine böse Stunde,
Steht er wie Abraham, der Opfernde,
Gewaltig da hoch auf dem Tempelgrunde.

Digitized by Google

Sein Angeſicht brennt wild und feuergluthig,
Das dunkle Haupthaar flattert d'rüber hin,
Im Winde ungeſtüm und meeresfluthig,

Und ob er auch die Arme feſt verſchlungen
Zu enger Feſſel, dennoch iſt damit
Der Drache tief im Buſen nicht bezwungen.

Wie in die Straße Stein an Stein gerammelt,
So ſieht man ringsum Kopf an Kopf gedrängt
Judäa's Volk zum Opferfeſt verſammelt.

Noch ſieht man nicht die beiden Kinder kommen,
Doch Jedem ſtockt der Odem in der Bruſt;
Denn ſolches Opfer macht das Herz beklommen.

Schon rollt die Sonne in den Dampf der Wüſte
Nach Abend zu, wie ein rumpfloſes Haupt
Gefärbt blutroth hinab vom Blutgerüſte.

Doch nirgendwo kann man das Paar erblicken,
Das nach der Prieſter Wort der alte Gott
Hieher zum Opfertode mußte ſchicken.

Digitized by Google

Da bricht ein Sonnenblick aus düſt'rem Himmel,
Ein gold'ner Weg ſtreckt ſich zu Ahasver,
Und todtenſtille wird des Volk's Getümmel;

Auf einem zahmen Rehe kommt gezogen
Ein Mägdlein, und ein Knabe leitet es;
Vor ihnen theilen ſich des Volkes Wogen.

Nur Ahasver tief in ſich ſelbſt verſenket
Erblickt ſie nicht, ſtarr hält er ſeinen Blick
Jetzt auf das Beil vor ſeinem Fuß geſenket.

Von Ferne freudig ſtrecken ihre Hände
Die beiden Kinder aus nach Ahasver
Und eilen vorwärts auf ihn zu behende;

Denn als er doch zu lange ausgeblieben,
Hat ſie die Sehnſucht aus dem ſicher'n Thal
Weit durch die Wüſte bis hieher getrieben.

Wie jetzt er vor der Bruſt der Arme Riegel
Noch feſter ineinanderſchlägt, ſieht er
Das eig'ne Antlitz in des Stahles Spiegel;

Digitized by Google

Er fährt zurück, ſein Haupt hat er gewendet; —
Ein Schrei, ein Angſtſchrei! Stöhnend ſtürzt er hin,
Als wär' ein Pfeil ihm in das Herz geſendet.

Vor dieſem Angſtſchrei, dieſem Todesſchrecken
Mußte die Sonne, alle Welt zugleich
Mit Leichentüchern plötzlich ſich bedecken.

Da ſah den Heiland man herab ſich neigen
Aus dieſer Nacht und plötzlich in die Nacht
Zurück mit beiden Kindern wieder ſteigen;

Dicht hinter ihm ſchloß ſich mit Todesgrauſen
Die Finſterniß der Nacht. Wie in der Luft,
So fing es in der Erde an zu brauſen,

Als müßt' der Abgrund eine Höll' gebären,
In Graus und Schrecken an die Oberwelt
Mit Erd' und Himmel jetzt zuſammengähren.

Und donnernd fing es wieder an zu kochen
Und an der Erde Rinde rieſenhaft
Mit ungeheu'ren Hämmern an zu pochen.

Da wie ein Wald vom Sturmwind umgeriſſen
Lag auf dem Angeſichte alles Volk
In Angſt ſich windend und in Finſterniſſen.

Nun wieder wie von mitternächt'gen Eulen,
Von Wölfen, die der Hunger peitſcht im Schnee,
Quoll wild empor ein ſchauerliches Heulen.

Jetzt mitten durch dies Beben, ſolches Stöhnen,
Hört man urplötzlich einen Donnerſchlag
Wie in und zu der Allvernichtung dröhnen.

Mit ihm zerriß die Erde bis zum Grunde,
Und eine Feuerſäule ſchoß empor
Wie eine rothe Palme aus dem Schlunde.

Die Baugerüſte aneinander raſſelnd,
Geſchleudert wurden meilenweit ſie hin,
In Feuer lodernd und mit Funken praſſelnd,

Bis Alles war geſchlichtet und geſichtet,
Und alles Menſchenwerk mit einem Mal
An dieſer Stelle war zu Staub vernichtet;

Digitized by Google

Bis ſo Jeruſalem der Dinge Wendung,
Und Ahasver in ihr ſo fand zugleich
Der zweiten Friſt entſetzliche Vollendung.

Da löſchten wieder aus die Wunderflammen,
Und ſchrecklich, grauſig, düſter quoll die Nacht
In wüſtem Wirbel wiederum zuſammen.

Die dritte Frist.

Erster Gesang.

Vom Südpol aus in ganz geradem Gange
Zieht die magnet'sche Linie sich vor,
Doch plötzlich krümmt sie sich wie eine Schlange

Vor Indien und seinem Archipele —
Dort vor dem Kerker, wo gebunden sitzt
Die ew'ge Mutter, Weh in tiefster Seele.

Die Linie möcht' sich zum Kreis verkürzen
Und in sich selbst hinein geheimnißvoll
Mit einem Mal in einen Wirbel stürzen.

Digitized by Google

Der große Geiſt hielt dort zuerſt umſchlungen
Sein armes Weib, dort ſind aus ihrer Gluth
Die Erddämonen allzumal entſprungen.

Als ſo die erſte Schöpfung aufgedampfet,
Hat er, der große, unnennbare Geiſt
Im Zorn das Brautbett in das Meer geſtampfet.

Noch ſieht man dort des Paradieſes Schatten
In jenen Trümmern, die im Meer umher
Erblüh'n, erglüh'n in wunderſel'gen Matten,

Noch herrlich ſelbſt in Aſche und in Lava
Die Inſel Ceylon, dieſes Wunderhaus,
Mit vielen andern Sumatra und Java.

Die Seele ganz erfüllt von Schmerz und Trauer,
Du hohe Mutter! kommt zu dir dein Sohn
Und taucht die Seele ein in deine Schauer.

In Thränen waget er zu dir zu beten,
Auf Ceylons Küſte und vor deinen Thron bleibt ſtehen,
Mit Harfenſchlag dich feiernd, hinzutreten.

Digitized by Google

Wer hat gehört die Wunderſtimme tönen
Auf Ceylon? Wer? Er hat gehört in ihr
Die Weltgeſchichte auf zum Himmel ſtöhnen.

O dieſe Stimme! ach, ſo herzzerbrechend,
Ein Jammerton, zu faſſen iſt er nicht,
Und glühend dennoch durch die Seele ſtechend!

Dies iſt die Stimme aus gequältem Herzen
Der ew'gen Mutter, wenn zum Klagelaut
Ausbrechen endlich ihres Daſeins Schmerzen.

Oft ſitzt ſie einſam dort und oft zuſammen
Mit den Dämonen, die durch finſtre Nacht
Weit leuchten über Meer wie Feuerflammen.

Und dort verſammeln ſich in weitem Bogen
Der Menſchen Seelen, die dämoniſch ſich
In angeerbter Macht dem Tod entzogen.

In ſolchem Kreiſe wird dort Rath gehalten,
Und nach dem Rathe ziehn zu neuem Streit
Mit ihrem Heer die ſchrecklichen Gewalten.

Da zuckt die Erde auf in wilder Bebung,
Und auf die Geister aller Menschen kommt
Mit einem Mal elektrische Belebung.

Dort ward der unerhörte Plan entworfen,
Der in die trübe Christenheit hinein
Die neuen Völker aus dem Wald geworfen;

Zuerst die Hunnen, vorgedrängt die Gothen,
Die Sueven, die Alanen auch zugleich
Und die Vandalen, der Vernichtung Boten.

Und aus der Erde schienen mehr zu wachsen,
Burgunden, Franken stürzen schnell herbei;
An Meeresküsten wild die wilden Sachsen.

So schien gelöst der Völker alte Fessel,
Und alle Welt entsetzlich, toll und wüst
In sich zu brodeln wie ein Hexenkessel.

So kam die Zeit denn wieder zur Gebährung
Und neue Völker treten auf den Plan
Gestaltet aus so wundersamer Gährung.

Digitized by Google

Doch wie an's Licht die neuen Völker kamen,
Da beugten ſie ſich alle vor dem Kreuz
Und vor dem neuen Gott und ſeinem Namen;

Als wär' ein Zauber über ſie gegoſſen,
Ein neuer Geiſt auf jedes Haupt herab,
Des neuen Gottes Wundermacht gefloſſen.

Es ſtarb ihr Herz, aufwachte das Gewiſſen;
So von der Mutterbruſt war jedes Volk
Als wie vor Abſcheu plötzlich losgeriſſen.

So war der Plan, der neue Plan zerronnen,
Den die Dämonen in geheimer Nacht
Zu unerhörtem Kampfe angeſponnen.

Da will die alte Roma wieder leben
Und mit dem Crucifix in ſtarrer Hand
Die altgewohnte Weltherrſchaft erſtreben.

Es ſingt Gregor, der Erſte, Siegeslieder
Von Gott und ſeinem Sohn, und die Natur
Stürzt ſo verleugnet auf das Antlitz nieder.

Und hätten die Dämonen nicht gerungen
Mit neuer Kraft, ſo hätte Gottes Sohn
Jetzt ganz das menſchliche Geſchlecht bezwungen.

So ward vermieden noch des Streites Schlichtung;
Noch lebt der Menſch, der Paraſit der Welt,
Vielleicht wär' ihm doch beſſer die Vernichtung,

Daß er mit Gott in Eins zuſammenflöſſe,
Als daß er hier nun zwiſchen Thier und Geiſt
Des kurzen Lebens lange Qual genöſſe, —

Vielleicht Vernichtung gut dem ew'gen Wand'rer;
Doch noch verſaget iſt ſie Ahasver,
Da er noch immer Er und noch kein And'rer.

So wag', o Lied, zu immer neuen Streiten
Den ew'gen Menſchen mit dem ew'gen Leid
In deinen ſchwachen Worten zu begleiten.

Zweiter Gesang.

Der Doppelstern der Menschheit war verschwunden —
Die Freude und die Freiheit, und der Mensch
Verstrickt in Wahn, in Ketten festgebunden,

Und jedes Heil, das Menschenheil gesunken
In Nacht und Grab und bei dem Todtenkreuz
Scholl melancholisch der Gesang der Unken.

Da auf der Völker Nacken mit dem Degen
Trat frech der Ritter, und der Priester sprach:
„Wer leiblich duldet, hat des Himmels Segen!“

Digitized by Google

Doch Ahasver, den Wurm in seinem Herzen,
Zieht wandernd fort und fort, von Land zu Land,
An ihm vorüber gehen mind're Schmerzen.

„Wo hast du deine Kinder?“ also fragen
Die Blumen ihn, die tausend Blumen ihn;
Die Antwort ist: „Ich hab' sie nicht erschlagen!“

Und selbst die Steine scheinen gar beklommen
Zu fragen: „Bist du ganz allein?“ Er spricht:
„Der Christ hat mir die Kinder hingenommen!“

„Wo hast du deine Kinder?“ also brausen
Die Bäume ihm, die Bäume aus dem Wald:
„Wo sind die Kinder?“ hört den Sturm er sausen.

„Da schreit er auf: „Er hat sie mir gestohlen!
Ihr Blumen, Bäume, Flüsse, sagt mir an:
Wo find' ich sie, wo soll ich sie mir holen?

Einäugig heller Tag mit frechem Lichte,
Du alte Nacht, sprecht, kamen Euch nicht wo
Zwei Kinder, meine Kinder zu Gesichte?

Digitized by Google

So frage ich! Schmachvoll müßt Ihr verſtummen;
Nehmt hin von meinem Fluch ein kleines Theil,
Um ſchaudernd Euch in Elend zu vermummen!“

Und Ahasver ſank auf den Felſen nieder
Auf des Gebirges allerſteilſter Höh',
Dahingeſtreckt die todesgier'gen Glieder.

Der Thaten zwar, nicht der Gedanken müſſig
War er ſich ſelbſt, war Alles ihm verhaßt,
War er des dumpfen Lebens überdrüſſig.

So weilt er dort auf himmelhohem Sitze;
An ſeiner Bruſt zerſchmilzt des Winters Eis,
An ſeinem Haupt verſprüht die Macht der Blitze.

Dort ruht er, wie ein Fels, am Felſen oben
So lange, bis von Dornen und Geſträuch
Er überwachſen war und eingewoben —

So ſtarr und ſtill, daß Adler ſich getrauen,
Die menſchenſcheuen Adler ihren Horſt
Ihm zwiſchen ſeine Füße einzubauen;

Digitized by Google

So weilt er dort gequält, ſich ſelber quälend
Und ruhelos ſelbſt in der Ruhe noch,
Gramvoll die Schläge ſeines Herzens zählend!

Wie ſeine Blicke ſo in's Leere ſchauen,
Sich bohrend in die öde, blaue Luft
Seh'n ſie herauf die Fahrt der Todten grauen.

Oft ſcheint, als ob das Meer mit allen Wellen
In Wolken ſich verwand'le, die daraus
In Einem fort empor zum Himmel quellen

Und leicht, doch langſam über Berge wallen,
Wo ſie entzündet von dem Sonnenſtrahl
Im Wetter wieder zu der Erde fallen.

So ſah auch Ahasver in langem Zuge
Empor die Seelen der Verſtorbenen
Vorüberzieh'n, wie Kraniche im Fluge,

Und wieder Andere und And're wieder,
Ein wechſelnd' Schauſpiel ohne Unterlaß,
Das wogte furchtbar vor ihm auf und nieder;

Digitized by Google

Grauſame Könige, umdrängt von Schaaren,
Die ihnen gräulich drohten, die durch ſie
Im Kerker oder ſonſt gequälet waren;

Die ungerechten Richter, engumwunden
Von Schlangen, und von Flüchen ihrer Schuld
Vorbeigehetzt wie von ergrimmten Hunden.

Die Reichen aber, die ſich vollgefreſſen
Von Gold und Koth, wie Kröten müſſen ſie
Sich tief und ſchwer vorüber mühſam preſſen.

Die Höflinge und Schranzen fliehen ſtöhnend;
Denn jeden jagt mit wildem Angſtgeſchrei
Sein Doppelgänger, ſich und ihn verhöhnend.

Die Pfaffen, die voll Trug die Welt belogen,
Verbrennen lichterloh, ihr Herz wie Docht,
Der heimlich ſich voll Fett und Oel geſogen.

Verräther und Meineidige, o gräulich!
Als Ungeziefer nagen ſie ſich auf; —
Die Wolke quirlt vorbei im Hui abſcheulich.

All' dies Geſindel muß ſich ſo zermalmen
In ſeinem Nichts, unſterblich iſt es nicht;
So muß es wieder ſich zu Stoff zerqualmen;

So daß von ſelbſt ſich jede Seele richtet,
Daß, wehe! oft ein dumpfes, ſtumpfes Volk
So in ſich ſelbſt verfault und ſich vernichtet!

Doch And're werden auch vom Tod geleitet
Vorbei an Ahasver, auf deren Bahn
Iſt Sonnenlicht im weißen Glanz gebreitet.

Das ſind die Seelen, die durch Opferungen,
Mit Blut und Thränen und mit Angſt und Schweiß
Die Freiheit und in ihr ſich ſelbſt errungen;

Die Helden, die für's Vaterland geſtritten,
Die ſchönen, jungen Helden und zugleich,
Die für die Wahrheit Noth und Tod erlitten;

Die arme Wittwe, die der Welt verborgen,
Verlaſſen wie ſie war, die Kindlein all'
Erzogen hat mit ungezählten Sorgen;

Digitized by Google

Jungfrauen auch mit ſtrahlendem Geſichte,
Verklärt durch Liebe oder auch durch Schmerz
Mit wehendem Gewand im Frühlingslichte;

Und Andere, die in den Tod ſich ſtürzten,
Zerbrachen ihres Lebens Tyrannei,
Freiwillig ſterbend ſchnöde Schmach verkürzten.

Und wieder aus der Erde großem Grabe
Führt and're Seelen an die Luft empor
Der ſchöne, bleiche Tod mit ſeinem Stabe —

Am Aelteſten, an Ahasver vorüber,
Am Einzigen, der nicht vollenden kann,
Am Sclaven der Unſterblichkeit vorüber.

Mitleidig, doch von ihm hinweggewendet
Führt er die Seelenſchaar an ihm vorbei,
Führt er den großen Zug, der nie geendet,

Die Geiſter wie die ſtaubbefang'nen Seelen;
Anſchließt ſich ſeinem Zuge Volk um Volk,
Ein Jegliches; nur Ahasver muß fehlen,

Nur Ahasver, der mit gewalt'gem Ringen,
Mit unermeßlich ſtarrem Trutz es wagt,
Den eig'nen Leib zum Sterben noch zu zwingen.

So lange rang in aller Welt er dorten,
Bis faſt allmächtig ward des Willens Kraft,
Das letzte Leben in ſich doch zu morden.

In wüſte Träume, die er dort geſponnen,
War ſeine Seele wie ein Nebelhauch
Ach! übermaßen gräßlich faſt zerronnen.

Ein einz'ger Punkt des Lebens will noch zittern
In ihm allein, doch dieſer einz'ge Punkt
Will dennoch nicht und kann ſich nicht zerſplittern.

Der Punkt fängt an, ſich wieder zu geſtalten,
Cryſtalliſch zucken Linien unter ſich,
Beginnen wieder ſich in's Kreuz zu ſpalten.

Es zuckt der Punkt nach unten und nach oben,
Es krümmt die Linie zum Knoten ſich,
Und eine Blume iſt emporgeſchoben.

Es zuckt der Punkt, freiwillig in Bewegung
Beginnt die Linie in Schlamm und Moor
Im ersten Schmerz von selbst des Wurmes Regung.

Wo ist der Tod? Wo ist des Todes Frieden?
Nicht in, nicht auf der Erde? Wo noch sonst?
Ach, keine Ruhe, keine giebt's hienieden!

Es zuckt der Punkt zur Luft mit leichten Schwingen,
In dem Insecte an der Sonne Gluth
Hindurch zu der Vernichtung sich zu ringen.

Es zuckt der Punkt als Fisch in tiefem Meere,
Gereizt, daß er von Art zu Art sich selbst
Verschlinge, tödte und so ganz verzehre.

Wer stellt entgegen sich dem Lebensdrange?
Die Erde? Wasser? Luft? Sie sind es nicht, —
Sie hassen sich, da kriecht hervor die Schlange.

Es zuckt der Punkt in allen seinen Schmerzen,
Mit leichtem Fittig fliegt der Vogel auf,
Mit Klaggesang und heißem Blut im Herzen.

Digitized by

Wo iſt Vernichtung und in ihr der Frieden?
In keinem Element? An keinem Ort?
Ach Ruhe, keine Ruhe giebt's hienieden!

Im Blut das Feuer, Waſſer, Luft und Erde
Schreit auf der Lebenspunkt im Säugethier,
Daß er vom Daſein nun erlöſet werde.

Doch aller Drang zum Tode wird vergebens,
Von Neuem packt den ew'gen Wand'rer an
Die ſchreckliche Nothwendigkeit des Lebens;

Und wie ein Feuerſtrom mit jähen Flammen
Stürzt ſich der Menſchheit alte Laſt auf ihn
Mit Schmerz und Luſt im Menſchenherz zuſammen.

Dritter Geſang.

Begraben dort in ſolchen wilden Träumen
Weilt Ahasver, da donnert es vor ihm,
Es zittert rings die Welt in allen Räumen.

Da ſtand vor ihm in weißem Wetterlichte
Der zorngewalt'ge Dämon ſeines Volks
Mit todesernſtem dunklem Angeſichte.

Zwei Ungewitter krümmten ſich wie Drachen
Zu ſeinen Füßen, heulten laut vor Wuth
Und riſſen auf die rothen Feuerrachen.

Digitized by Google

Der Dämon ſprach: „Unmöglich iſt Verſöhnung
In dieſem Streit; heb' deine Augen auf
Und ſieh' zugleich die doppelte Verhöhnung!"

Da wirbelte lauttönenden Geſchmetters
Empor des Frühlings Lerche; es zerriß
Vor ihr mit einem Mal die Nacht des Wetters.

Doch ruhte dort in Klarheit ſtatt der Sonne
Ein göttlich Weib, ach unermeßlich ſchön,
Das Angeſicht voll ſchmerzlichſüßer Wonne!

Von ihrem Haupte quollen Locken nieder,
Wie wogend' Gold in reifem Aehrenfeld;
Aufſchlug ſie jetzt die ſanften Augenlider,

Und, wie durch Wald und Laub der Blick des Seees,
Tiefblau und ſonnig ſtrahlt ihr Augenpaar,
Gleich Alpenblumen aus dem Glanz des Schneees;

Doch mit den Füßen in ein Kreuz geſchlagen
War ſie beſchwert mit ſolcher Kettenlaſt,
Daß es unmöglich ſchien, ſo viel zu tragen;

Digitized by Google

Und dennoch hielt in Mitleid und Erbarmen
Zwei Kinder sie geneigt an ihre Brust
Zu sanftem Schlaf in ihren treuen Armen.

„Was hast du doch so Gräßliches verschuldet,
O Gotteswelb! rief seufzend Ahasver,
Warum hast du so arge Schmach erduldet?"

Und sie entgegnet ihm in Flötenweiche:
„Weil ich euch Menschen mehr geliebt als ihn!"
Und leise weinend schwieg die Schmerzensreiche.

Doch endlich sprach sie weiter: „Sieh', am Leben
Bewahren muß ich beide Kinder dir,
Bis daß er dir sie wieder heim wird geben!

Du ärmster Sohn, kannst du dein Herz nicht zwingen
Und willst du immer noch im alten Streit
Mit Gottes Sohn, dem Eingebornen ringen?"

„Mit ihm, rief Ahasver, bist du verbunden;
Und ich bin vaterlos und mutterlos!"
Mit diesem Ruf war Alles ihm verschwunden.

Digitized by Google

Noch aber neben ihm mit düſter'n Mienen
Stand der gewalt'ge Dämon ſeines Volks, —
Der ſprach: „In dieſem Streit will ich dir dienen!

So dien' auch mir! Du ſahſt, wie er gekettet
Die Aermſte dort; ich haſſe ſie und ihn;
Von Anbeginn war ſie an ihn verwettet.

Und hat der Chriſtengott mit Feuerbeſen
Die Kinder Iſaak's weit hinweggefegt;
Doch wieder hab' ein Volk ich auserleſen.

Und iſt mein liebſtes Kind hinausgetrieben
Wie Ismael, ſo iſt doch Ismael
Noch in Arabien mir übrig blieben.

Aufleuchten will ich dort in allen Geiſtern
Gedankenſchnell und löwenſtark zugleich,
In ihnen mich der ganzen Welt bemeiſtern!

Ich will den Enkel Ismael's erküren,
Mohammed ſoll mit dem gefeiten Schwert
Zu meinem Heile alle Völker führen.

Du aber, Mann der älteſten Erfahrung,
Sollſt bei ihm ſein, daß er begreifen lernt
In ſich die neue, große Offenbarung."

So ſprach der Dämon, als er ſchon zuſammen
Mit Ahasver dahinflog durch die Nacht,
Durch Wetterwolken und mit Blitz und Flammen.

So ſprach er zu dem menſchlichen Genoſſen,
Als durch die Wüſte von Arabien
Sie donnerten auf ihren Feuerroſſen.

Digitized by Google

Vierter Geſang.

Zu Mekka auf der Erde kühlem Kiſſen
Ruht Hagar, die verſtoß'ne mit dem Sohn
Im langen Schlaf, den Alle ſchlafen müſſen.

Dort über ſich der Kaaba heil'ge Steine
Ruh'n nach ſo herber Noth und ſchwerer Flucht
In Grabesruh' der Wanderer Gebeine, —

Zu Mekka in der Kaaba fromm verehret,
Von Ismael's Geſchlecht, das wie der Sand
Am Meer ſich in Arabien gemehret.

So wollte hoch mit ungezählten Zweigen
Ein jugendfriſcher, grüner Palmenwald
Sich über ihre Gräber brauſend neigen.

Rings aus der Wüſte von den Bergen ziehen
Die wilden Enkel her zu mancher Friſt,
Vor ihrer Ahnen Gräber hinzuknieen.

Doch zu dem Feſt, wo hier die Dichter ſingen
Vor allem Volk, eilt Jeder doppelt ſchnell,
Koſtbar Geſchenk dem Sieger darzubringen.

Und wieder auf langhälſigen Kameelen,
Windſchnellen Roſſen kommen Alle jetzt;
Mohammed nur, der Dichterfürſt, ſoll fehlen,

Der Dichterkönig, der ſo wildbegeiſtert
Mit Feuerworten aller Seelen ſich,
Des Himmels faſt ſich ſelber hat bemeiſtert;

Denn ſeit zu ihm ſich jener Mann gefunden,
Der dunkle Ahasver, ſchien ihm die Kunſt
Und Luſt der ſüßen Lieder ganz verſchwunden.

Digitized by Google

Ihm iſt ein Gräu'l der alte, wirre Glauben,
Vom rechten einen Gott ſpricht er zum Volk;
Doch dies läßt ſich den alten Wahn nicht rauben.

Jetzt aber ſcheint der neue Streit geſchlichtet;
Mit ſeinen Jüngern und mit Ahasver
Hat nach Medina er ſein Heil geflüchtet.

Hörſt du den Samum aus der Wüſte brauſen?
Staubſäulen ſchreiten rieſenhaft voraus,
Die gleich den Kreiſeln in ſich ſelber ſauſen.

Hörſt du das Land von tauſend Roſſen ſtampfen,
Daß Berge beben? oder will zu Staub
In Rauch und Wirbel ſich die Welt verdampfen?

Wer hält den Halbmond auf in ſeinen Bahnen?
Wild lechzen unter ſeinem Zeichen auf
Zum heißen Himmel blutigrothe Fahnen.

Da ſprengt einher, da naht mit Ungewittern
Das Schrecken Gottes, des Propheten Heer
Mit Donnerruf, daß alle Herzen zittern!

Allah iſt groß! Gewaltig das Verhängniß,
Das Schwert ein Schlüſſel zu dem Paradies;
Erkenntniß ſprengt der Menſchheit das Gefängniß!

Allah iſt groß! Der Weg zu ihm iſt Wahrheit,
Mohammed ſein Prophet, mit ihm, durch ihn
Schwingt ſich der Moslem zu des Himmels Klarheit!

Allah iſt groß! Ein Knecht erduldet Böſes;
Die freie Hand vergilt den Schlag mit Schlag,
Was ſpricht dein Herz? Von Niedertracht erlöſ' es!

Kaum wagt es Mekka, ſich zu widerſetzen
Dem Gotte des Propheten, der einher
Den Weg ſich bahnt durch Blut und durch Entſetzen.

Allah iſt groß! Wer iſt, der ſeiner ſpotte?
Ihr Götzendiener, Heuchler, wehe euch!
Der Moslem kommt, — am Boden heult die Rotte.

Auf dem Kameel' zu ſieben Malen flieget
Mohammed um die Kaaba rings umher;
So hat die Koboldsmacht er dort beſieget.

Digitized by Google

Doch dann gereinigt tritt mit Dankbezeugung
Vor Gott er in die Kaaba betend ein,
Wie selbst er lehrte, zweimal mit Verbeugung.

Und er gebietet, daß von allen Enden
Die Gläubigen hieher ihr Angesicht
Zur Kaaba im Gebete sollen wenden!

Und er gebietet, daß zu einem Ringe
In Brüderschaft ein jeder Gläubige
Zum Gläubigen unwandelbar sich schlinge!

Mit reinem Herzen, wasserklaren Händen
Bring' sein Gebet der Moslem, bring' er auch
Barmherzig dem Bedürftigen die Spenden!

Allah ist groß, so weit sein Odem wehet,
Mohammed sein Prophet, so weit im All
Die Sonne leuchtet und der Halbmond gehet!

Allah ist groß! Sein Reich ist zu erstreiten!
Der Moslem stürzt durch Blut und Tod hinein
Aufjauchzend in das Meer der Seligkeiten.

Digitized by Google

Fünfter Geſang.

Arabien, jungfräulich unverſehret,
Noch keinem Herrn der Welt hat es gedient; —
Mit Stacheln iſt die Aloë bewehret.

Wer darf ſich um ſo ſpröde Braut bemühen?
Allah iſt groß, Mohammed ſein Prophet!
Vor Inbrunſt muß Arabien erglühen —

Wie eine Roſe, die im Thau geſchwollen
Die Haft zerſprengt, mit engem Purpurkelch
Zur Morgenſonne ſüß emporgequollen.

Die Erde ſelbſt, die erſt vom Schlaf bezwungen,
Fährt jetzt empor und wird zugleich von ihm,
Gluthheiß vom ſchönen Bräutigam umſchlungen.

O Iſaak's Kinder, hört ihr nicht die Stimme
Des alten Gottes jetzt bei Ismael?
Was ſteht ihr noch verſtockt in altem Grimme?

Ihr Perſer, Römer, wollt ihr länger zaudern
Zu glauben des Propheten Herrlichkeit?
Vor ſeinem Zorn ſoll eu're Seele ſchaudern!

Herbei, o Moslem, möchteſt du nicht ſterben,
In deiner Hand das Schwert? Groß iſt der Lohn!
Das Freudenparadies ſollſt du erwerben!

Sprüh' hin, o Blut! Was ſind des Todes Schrecken,
Da lächelnd zu den Sterbenden herab
Die Houris ſüß die zarten Hände ſtrecken!

Die ſchönſten Houris, ſchlank im Reiz der Glieder,
Von goldgeſtickten Schleiern kaum bedeckt,
Sie ſenken ſich zum Sterbenden hernieder;

Digitized by

Ihr Silbernacken glänzt aus Lockenfluthen;
Ob nicht die Lippen Purpurnelken sind?
Die Augen schwarze Sonnen? dunkle Gluthen?

Und, wie zwei weiße ungefleckte Rehe,
So spielen sanft des Busens Zwillinge,
Zwei junge Zicklein unterm Blüthenschneee.

Wie lichte Vögel fliegen sie und schweben,
Um mitten aus der Schlacht des Kämpfers Seel'
Empor zum letzten Paradies zu heben.

Da jauchzt des Streiters Seele vor Entzücken:
„Allah ist groß! Mohammed sein Prophet!"
So läßt er von den Houris sich entrücken.

Sie sind bekränzt mit duft'gen Jasminkränzen,
Die Reizendste, umschlungen hält sie ihn,
Indeß die andern süßen Trank kredenzen;

Indeß mit Liedern sie die Fahrt verkürzen
Und jubelnd Alle dann mit einem Mal
In's Paradies mit ihrem Helden stürzen; —

Digitized by Google

Wo die Granat- und Palmenbäume rauſchen
Zugleich mit ſchönſter Blüthe, heller Frucht
In ew'ger Friſche jeden Sinn berauſchen;

Wo in die Höhe gleich cryſtallnen Thürmen
Springquellen rings mit wunderkühler Fluth
Zu ew'ger Wonne unabſehbar ſtürmen.

O Seligkeit, Entzücken überſchwänglich
In ſolchem Garten, ſolchem Paradies,
Wo nichts mehr endlich, nichts mehr iſt vergänglich!

Dort ruht der Selige auf ſeid'nen Kiſſen; —
Wie eine Perle in der Muſchel noch
Sitzt ihm die ſchönſte Houris jetzt zu Füßen.

In ew'ger Jugend muß hier Alles ſprießen;
Trinkſchaalen bringt, ihr Jünglinge herbei!
Hier darf des Weins der Gläubige genießen.

Mohammed Heil, dem größten aller Fürſten!
Und Abu'l-Kaſem, Achmet nennt er ſich,
Nach dem die Länder, wie nach Regen, dürſten;

Vor dem ſich Legionen Geiſter bücken,
Und unter deſſen Fuß der Erdkreis jauchzt,
Im Jubeldrang aufhüpfet vor Entzücken,

Dem ſich die Wälder und die Felſen beugen, —
Allah iſt groß, Mohammed ſein Prophet!
Die Wüſte und das Weltmeer wollen zeugen.

Es knie't vor ihm die Sonne, will er winken;
Er hebt ſie mit der rechten Hand empor,
Den halben Mond, den Mond mit ſeiner Linken;

Indeß die Himmel alle um ihn kreiſen, —
Allah iſt groß, Mohammed ſein Prophet! —
Das will das All, das große All beweiſen; —

Indeß die Sonnen wie die Cymbeln klingen
Und die Planeten wie im Feuerrad
Um des Propheten Haupt im Tanz ſich ſchwingen!

Wer iſt ſo dreiſt ſich gegen ihn zu wehren?
Der Perſerkönig naht mit aller Macht,
Der Chriſtenkaiſer mit den Römerheeren.

Digitized by Google

Weintrauben in dem Faß, wer will euch ſchützen?
Der Winzer tritt hinein, da tritt er ſchwer,
Daß eu're Seelen blutig um ihn ſprützen!

Mohammed winkt, — mit todesgier'gen Streitern
Stürzt Abu-Bekr in die Gottesſchlacht,
Und Ali, Gottesfreund mit tauſend Reitern.

Mohammed winkt, mit Ahasver zuſammen
Stürzt Amru-Aaz, das ſchnelle Gottesſchwert
Sich gen Jeruſalem wie Blitz und Flammen.

Was helfen dir, Jeruſalem, die Wächter
Am öden Grabe des Gekreuzigten?
Bewacht euch ſelbſt, ihr Spötter! ihr Verächter!

Allah iſt groß! Wer iſt, der ſeiner ſpotte?
Weh über euch! Verleugnet habt ihr ihn!
Der Moslem kommt, am Boden heult die Rotte.

Digitized by Google

Sechster Gesang.

Rings um Jerusalem, wie Meereswogen
Im Sturme hochauflechzend, waren jetzt
Des Moslems Zelte überall gezogen;

Doch hinter starken Mauern eingeschlossen
Lag dort das Römerheer, zum Todeskampf,
Zum Martyrthum beim heil'gen Grab entschlossen.

So wechselt jetzt das Schicksal, das vor Jahren
Gestürzt die Römer gegen diese Stadt,
Läßt hier die Römer Gleiches widerfahren;

Und Ahasver, der ſonſt mit Zorn und Trauern
Geſtritten für Jeruſalem, ſteht jetzt
Mit gleichem Sinne ſtürmend vor den Mauern.

O welcher Mordkampf hat ſich da entſponnen!
Aus tauſend Herzen ſprang ſo hoch das Blut,
Als wären unverſiegbar ſolche Bronnen.

Doch, wie die Krähe mit dem Schnabelkeile
An eine Muſchel pocht, bis ſie zerſpringt,
Und ihr der Raub ſo dennoch wird zu Theile,

So ſieht man raſtlos hier den Moslem ſtürmen, —
Allah iſt groß! Mohammed ſein Prophet!
So ſtürmen bei den Thoren und den Thürmen.

Vor ſolchem wilden Andrang ſchwerbeklommen,
Doch wohlverwahrt ſtand noch Jeruſalem; —
Da war die dritte Nacht herangekommen.

Die Nacht, die ſanft die Kämpfenden geſchieden,
Beugt, wie zum Säugling eine Mutter, ſich
Zur Erde jetzt und giebt ihr Schlaf und Frieden, —

Nur Einem nicht, dort ſitzt er voll Gedanken
Vor ſeinem Zelt, er fühlt ſein Menſchenherz
Am Leben und am Menſchenleid erkranken;

Denn ihm will ſich die dritte Friſt beenden,
Die letzte Gnadenfriſt, mit allem Kampf
Vermocht' er nicht, ſein großes Werk zu enden.

Auf ſich gehäuft hat er die Laſt des Lebens,:
Sein Volk zu retten, das verirrte Volk!
So lang gerungen, und nun doch vergebens!

Noch eh' er mit dem Heer hierher geeilet,
Rief Ahasver die Kinder Israel's; —
Mit Steinen ward die Antwort ihm ertheilet.

Doch wäre Israel zum Heil gekommen,
Hätt' es den Gott der Väter nur noch jetzt
Und ſeinen Ruf bei Ismael vernommen.

Verſtockt ſind deine Herzen, taub die Ohren,
O Israel! Um dich weint Ahasver;
Denn nun biſt du auf immerdar verloren.

„Um dich, ſprach er, wie viel hab' ich erduldet!
Die Erde und die Hölle aufgeregt,
Zur Strafe ew'ge Wanderſchaft verſchuldet!

So rolle denn hinweg vor meinen Füßen,
Wie eine Kugel in das Nichts hinab,
Dort deine Schmach und Niedertracht zu büßen!"

Indeß ſo Ahasver ſein Volk gerichtet,
War über ihm, gleich einem Tannenbaum
Die dunk'le, friſche Nacht emporgerichtet,

Die heil'ge Nacht, gleich einem Rieſenbaume,
Der alle Zweige hoch zur Kuppel wölbt
Und mit ſich ſelber flüſtert wie im Traume;

Und wie ſich auch die Aeſte rings vergittern,
Doch glitzert überall ein Sternbild durch,
Mit grünem Licht auf zartes Reis zu zittern.

Gleich einer Nonne keuſch in weißen Schleiern,
Zieht über Zion hin der bleiche Mond,
Um mit Gebet die Wanderung zu feiern.

Digitized by Google

Und Ahasver verfolgt mit seinen Augen
Den Gang des Mondes unverrückten Blick's,
Als könnt' aus seinem Licht er Tröstung saugen,

Bis er nun sprach: „Von einer Zeit zur andern
Hab' ich geklagt, daß ich nicht sterben kann;
Dich aber seh' ich immer freundlich wandern.

O Weggenosse, nimmer müd' zu lieben
Das wilde Meer, das dir entgegenschwillt!
Auch mir bist du derselbe stets geblieben.

Du heller Wanderer auf ew'ger Reise,
Mein Meister und mein Vorbild sollst du sein
Auf meinem Weltgang in der alten Weise!

Zu heftig Lieben war ja doch mein Hassen,
So will mit treuen Armen unverzagt
Die ganze Menschheit liebend ich umfassen,

Und helfen will ich jedem Volke ringen
Los von des Wahnes Nacht und Sclaverei,
Bis alle Ringe von der Kette springen,

Digitized by Google

Und alle Menſchengeiſter hier auf Erden
Ein ſeliges, ein herrliches Geſchlecht,
Bis alle Menſchen ſelber Götter werden;

Bis hier bei ihren Menſchenbrüdern wohnen
So gern wie anderswo, noch lieber hier
Verſöhnt die Götter all' und die Dämonen.

In's Auge faß' ich ſo des Streites Ende
Und ohn' Erbarmen ſchreit' ich meinen Weg,
Geſchloſſen um die Waffe meine Hände.

So will ich wieder auf der Erde wandeln
Unſterblich in dem Leib, ſo will ich ſein,
Und ſo den Fluch in Segen mir verwandeln!

Heran, ihr ungebor'nen Millionen,
Die weinend ihr auf dieſe Erde kommt,
Als treuer Vormund will ich bei Euch wohnen!

Ich habe eine Leuchte angezündet,
Ich leuchte vor, o folgt mir Alle nach,
Bis Ihr des Kerkers Ausgang habt ergründet!

So will ich weiter, immer weiter ſchweifen,
Wie eine warme Sonne, über Euch,
Bis Eu're Geiſter wie die Saaten reifen.

Nicht Lohn begehrt von Euch der Ungenannte,
Denn Euer Heil iſt ſeine Seligkeit;
So weiter, weiter geht der Unbekannte.

So darf ich jetzt mit brünſtigem Entzücken, —
Heran, Jahrtauſende im Donnerſchritt! —
An meine Bruſt die Weltgeſchichte drücken,

Die ſchöne, wilde Braut, ſo ſchwer errungen,
Ihr großes Herz pocht laut an meiner Bruſt,
Mit beiden Armen halt' ich ſie umſchlungen,

So heb' ich jubelnd ſie durch Schmerz und Jammer,
So trag' ich jauchzend ſie durch Blut und Tod
Zur hochzeitlichen, bräutlich ſchönen Kammer!"

Da ward ſo ſtill die Nacht, ſo traumbefangen,
Als wäre nun die vielgeſchäft'ge Zeit
In Seligkeit und Ewigkeit zergangen.

Digitized by Google

Selbſt Ahasver hat ſich das Haupt verhüllet,
Mit einem einzigen Gedanken nur,
Mit aller Zukunft war ſein Geiſt erfüllet.

Kein Lüftlein wagte ſeinen Traum zu ſtören,
Kaum odmete der Wald und Alles ſchien
Auf ein geheimnißvolles Wort zu hören.

Nur manchmal überflog ein ſchnelles Glühen
Den Himmel gegen Oſt, als wollt' er dort
Zu einer Roſenblume auferblühen.

Nun aber aus ſo wunderbarem Weben
Begann ein Zug von Engeln hoch und licht,
Gleich Schwänen, Paar an Paar hervorzuſchweben.

Der Erſte trug zwei Kinder auf den Armen;
Sie ſchliefen ſanft an ſeine Bruſt geneigt;
Er ſah ſie immer an wie voll Erbarmen.

So wob' ihr Zug ſich, wie ein Regenbogen,
Hin nach Jeruſalem, zum heil'gen Grab,
Bis Glanz und Schein zu Nebel war verflogen.

Digitized by Google

Dies war vollbracht. Gleich einem Leu der Wüſte
Sprang in die Welt der Tag mit gelbem Licht,
Der brüllend ſie mit Mordgeſchrei begrüßte.

Digitized by Google

Siebenter Gesang.

Beim heil'gen Grab, wo ew'ge Lampen scheinen,
Wo nicht des Weihrauchs süßer Duft verweht,
Lag ungezählt das Volk in Angst und Peinen,

Die Hände leidvoll in einander ringend,
Gesunken in die Kniee, in den Staub,
In düst'ren Litaneien also singend:

„Erbarm' dich über uns und unser Flehen,
Dreiein'ger Gott! Nicht unser Wille, Herr!
Doch deiner soll in Ewigkeit geschehen!"

Digitized by Google

Und um die Betenden noch mehr zu härmen,
Drang zwiſchendurch von allen Thoren her
Wildfremd des Moslems Ruf, des Kampfes Lärmen.

Gewaltiger ward jetzt des Sturmes Andrang,
So auch die Gegenwehr, bis mit der Axt
Zum Thor der ſtarke Ahasver heranſprang.

Einſchlägt er dort wie heißes Ungewitter,
Steinblöcke rollen ſie auf ihn herab;
Er ſchüttelt ſich, — das Thor zerſpringt in Splitter.

Wer legt den Fachbaum zu der Fluthendämmung?
Wer wirft dem Wolkenbruch den Zaum in's Maul
Und bricht die Wuth der Länderüberſchwemmung?

Du Hütte mit dem heil'gen Grab am Hügel,
Wird dir nun bange, da Verderben rauſcht
Herüber mit dem grauen Geierflügel?

Wird jetzt die Schaar der Jünglinge dich retten,
Die rings um dich mit Waffen in der Hand
Zum Tode ſich verbrüdern und verketten?

Digitized by Google

Allah iſt groß! Einher im Löwengrimme
Mit ſeinen Reitern raſſelt Ahasver.
Hier hält die Schaar; er ruft mit lauter Stimme:

„Beim ſcharfen Stahl, den ich geſchwungen habe,
Verlaßt das Grab und zieht in Frieden heim;
Dem Tod geweiht iſt Jegliches am Grabe!“

Ob auch der Tod die Grabeswächter ſchrecket?
Es ſtürzt auf ſie des Moslem's Reiterei,
Und an den Boden liegen ſie geſtrecket.

Und wieder ruft in ſiegesfreud'gem Grimme
Am Thore Ahasver hinab zum Grab
Dem Volke zu mit lauter Donnerſtimme:

„Beim Namen des Propheten, der ſoll ſterben,
Der in dem Grab dem Grabe ſich vertraut;
Von Grab und Tod iſt Tod nur zu erwerben!

Ich ſchwör' bei eu'rem und bei meinem Leben:
Das Licht des Tages ſoll das Leben Euch,
Das Grab den Tod, den ſchnellen Tod Euch geben!“

Digitized by Google

Dem ſchwachen Volk war da der Muth gefallen,
Und aus dem Grabe ſah man Alle jetzt
Heraus, vorüber, doch in Frieden wallen.

Zwei Kinder aber knieen noch am Grabe
Als wie von kurzem Schlaf, vom Traum erwacht,
Die holde Lea, Ruben auch, der Knabe.

Ein Engel, — ach, zwei große Thränen traufen
Von ſeinen Augen! — ſtand dabei und ſprach:
„In Chriſti Namen will ich ſo Euch taufen.

Die Stunde der Erfüllung iſt gekommen;
In kurzer Zeit und nach viel kürz'rem Schmerz
Trag' ich Euch wieder hin zu allen Frommen."

Der Engel ſchwieg. Er wandt' den Blick nach oben
Und küßte beide Kinder auf die Stirn;
Da plötzlich war von hinnen er gehoben.

Schon näherten ſich jetzt des Feindes Tritte,
Heran kommt Ahasver, der ſie erblickt
Und doppelt dann beeilet ſeine Schritte.

Digitized by Google

Schon hat er ſie erkannt und ſchon umfangen,
Schon hebt er jubelnd beide hoch empor,
Die freudeweinend ihm am Nacken hangen;

Doch iſt er wieder ſchmerz- und wonnetrunken
Mit beiden Kindern bei dem heil'gen Grab
In Thränen jauchzend auf die Kniee geſunken.

Durch ſeine Seele ſtürzen die Gedanken
Wie ſchnelle Meereswogen, und er ruft:
„O Chriſtengott, ſoll ich dir dennoch danken?“

Doch Amru-Aaz tritt zornig aus den Schaaren
Der Gläubigen, die eng herangedrängt
Verſammelt bei dem heil'gen Grabe waren;

Und Amru-Aaz ſchreit ihm in ſeine Ohren:
„Bei dem Propheten Jeglichem den Tod,
Der bei dem Grabe weilt, haſt du geſchworen!

Was zauderſt du in Feigheit und in Bängniß?
Allah iſt groß! Mohammed ſein Prophet!
Doch unvermeidlich ewig das Verhängniß!“

Da kam auf Ahasver ein grimmig Zittern,
Als müßt' im Aufruhr seiner Seele jetzt
Die Brust mit einem Aufschrei sich zersplittern;

Und stöhnend rief er: „Also endlich, endlich
Zum dritten Mal vollendet sich der Fluch!
Und bin zum dritten Mal verhöhnt so schändlich!

Heran auf mich mit eu'ren Messerstößen,
Heran auf mich mit euerem Geschoß!
Wer wagt mein Wort, wer wagt es einzulösen?

Da schwirren Pfeil' um Pfeile auf ihn nieder,
An seiner Brust zersplittern sie wie Glas,
Doch strecken sie der Kinder zarte Glieder.

Lebendig todt, die Augen starr und offen
Stürzt Ahasver mit seiner theuern Last,
Als wär' er selbst zum Tode mitgetroffen.

Dort lag er auf den Boden hingestrecket,
Mit seinem Leibe hielt die Sterbenden,
Die beiden Kinder hielt er so bedecket;

Digitized by Google

Und wie verbluteten der Kinder Wunden,
In Todeswehe, war auch ganz und gar
Zugleich ihm die Beſinnung mit verſchwunden.

Und dennoch wacht er wieder auf zum Leben;
Von Grabesſtille wird er rings umher
Und ganz von Nacht und Finſterniß umgeben.

Er weiß nicht, was er Schreckliches erfahren,
Er tappt um ſich, und ſeine Hände ruh'n
Jetzt auf den Kindern, die geſtorben waren.

Da fühlt er wieder in der Seele Innern
Des unermeßnen Leides, das er trug,
Entſetzliches und gräßliches Erinnern.

Und ſpricht bei ſich: „Das Eine war vollendet!
Das Andere beginnt, das keine Zeit
Und nicht die dunkle Ewigkeit beendet!

Von ihm und ſeiner Gnade losgekettet
Beginn' ich jetzt mit ihm den langen Kampf,
Bis ich von ihm die Menſchheit hab' errettet!

Wen er verfolgt, den ſoll er ewig merken;
Anſag' ich ihm auf immerdar den Krieg!
Losſag' ich mich von ihm und ſeinen Werken

Im Namen aller Erdencreaturen
Vom Menſchenkind bis auf den Stein hinab,
Wo kaum aufzucken noch des Lebens Spuren;

Im Namen aller Kräfte und Gewalten
Bis zum Geſetz hinab, nach welchem ſie
Zum Leben und zum Daſein ſich geſtalten;

Im Namen aller Seufzer, aller Schmerzen,
Vergoſſ'ner Thränen und vergoſſ'nen Blut's,
Gebroch'ner Seelen und zertret'ner Herzen!

So will ich ewig leben, ewig wandern,
Bei euch, ihr Menſchenbrüder, immerdar
Von einer Zeit hinüber zu der andern;

Bis endlich dennoch ſich die Nacht gelichtet,
Bis Er uns reicht die brüderliche Hand
Oder in ſeinem Stolze uns vernichtet."

So sprach er, und in göttlicher Durchdringung
Gerieth mit Licht und Klang die Luft um ihn
In zitternde und wundersame Schwingung.

Es wuchs das Licht, mit ihm die Macht des Klanges,
Als müßt' sich d'rin auflösen alle Welt
Zu einem Ton des himmlischen Gesanges.

Und Ahasver, zermalmt in dieser Tönung,
Geblendet vom dem stechend weißen Licht
Rief aus: „Ach nimmer möglich ist Versöhnung!"

Da mildert sich das Licht, der Töne Wehen;
Er hob sein Angesicht, und vor sich da
Sah er den Gottessohn in Klarheit stehen

Mit tödlich-schönem, bleichen Angesichte,
Mit unregsamen Augen starr und klar,
Als wär' genaht die Zeit zum Weltgerichte.

Die weiße Stirne unter'm Dornenkranze,
Die weiße Stirn', von Lockennacht umwogt,
War eine Sonne fleckenlos im Glanze;

Digitized by Google

Die Hände mit den ros'gen Wundenmahlen,
Zu wägen schienen sie die Ewigkeit,
Das große All in solchen Waageschalen.

Kaum wagt es Ahasver, ihn anzublicken
Und doch auch nicht das bange Angesicht
Vor ihm in Kleinmuth in den Staub zu drücken, —

Vor ihm, der einst dort in des Kreuzes Lasten
Geflehet um Erbarmen menschlich mild:
„Laß' mich an dieser Stelle wenig rasten!"

Den er gestoßen hat von seiner Schwelle,
Der ihn verdammt zu ew'ger Wanderschaft
Und ihn verfolgt bis jetzt zu dieser Stelle.

Doch nun beginnt der Gottessohn zu sprechen,
Ach, Worte, die wie Blitze durch sein Herz,
Wie Donner mit Erschütterungen brechen!

„Gerungen mit der letzten Kraft des Strebens
Hast du vor mir, doch jetzt nur dir allein
Gelöst das große Räthsel dieses Lebens!

Digitized by Google

Auch ich bin nicht deshalb herabgekommen,
Den Frieden Euch zu bringen, doch ein Schwert!
Du haſt zuerſt die Fehde angenommen,

In ihr zerbrochen alle ird'ſchen Schranken,
Mir gegenüber haſt du dich geſtellt,
Wie ein Gedanke wider den Gedanken.

So ringe weiter! weiter! Zwiſchen Beiden
Wird einſt, wo ſich vollendet hat der Kreis,
Das allerletzte Weltgericht entſcheiden."

Er ſchwieg und hob die klare Hand nach oben,
Noch einmal ruht auf Ahasver ſein Blick;
Dann aber war von hinnen er gehoben;

Und wie des Abendrothes letztes Flammen,
So fielen Licht und Ton zugleich in ſich
In Nichts und in die Finſterniß zuſammen.

Digitized by Google

Anmerkungen.

Wenn aber Mythus und Geschichte innig zusammentreffen und sich vermählen, dann schlägt das Epos sein Gerüste auf und webt seine Faden.

Jacob Grimm.

Die Sage von Ahasver ist mit meinen frühesten Jugenderinnerungen verwebt. Ich war fast noch ein Kind, als sich in meinem Geburtsorte das wunderliche Gerücht verbreitete, daß der ewige Jude durch das Dorf gegangen wäre. Er wurde geschildert als ein Mann von mittleren Jahren, von rüstiger Gestalt und nachdenklich-entschlossenem Ansehen. Er soll mit einem Reisemantel bekleidet und sein Haupt mit einem breitkrämpigen, grauen Hute bedeckt gewesen sein.

Ein abergläubiger Schäfer wollte mit ihm gesprochen haben. Aus der Verwunderung des Reisenden, daß auf der Stelle, wo er vor tausend Jahren nichts als Wald gefunden habe, jetzt ein großes Dorf mit Feldern und Wiesen liege, machte Jener den Schluß, daß dieser Fremde kein Anderer, als eben nur der ewige Jude gewesen sein müsse.

Digitized by

So oft ich später diesen Mythus wieder erklingen hörte, kehrte mir auch diese Jugenderinnerung zurück, bis ich selbst nach und nach mich freier entfaltete und mein inneres und äußeres Leben mit mythischen und historischen Vorwürfen zu erquicken und in poetischen Werken zu gestalten begann.

Diese Sage hat seit jener Zeit, wo sie fast lebendig in meine Knabentage trat, zu zwei verschiedenen Malen einen bedeutenden Einfluß auf mein Dichten ausgeübt. Im Liede von Ritter Wahn habe ich den Gegensatz von Ahasver — die zur Vereinigung mit Gott in der Unsterblichkeit ringende Seele — zur poetischen Anschauung zu bringen gesucht, während jetzt in Ahasver die in irdischem Dasein befangene Menschennatur, gleichsam der in einem Einzelwesen verleiblichte Geist der Weltgeschichte, erst in unbewußtem Trotze, dann endlich mit deutlichem Bewußtsein dem Gotte des Christenthums sich schroff gegenüberstellt.

Wie nun ein Satz mit seinem reinen Gegensatze menschlicher Anschauung gemäß gleiche Ewigkeit theilt, so stellte sich von selbst die poetische Nothwendigkeit der ewigen Erdenwanderung Ahasver's der göttlichen Ewigkeit des Heilandes gegenüber heraus, so daß dieser über Ahasver nicht sowohl einen Fluch, als nur einen nothwendigen Richterspruch — den Bannspruch — auszusprechen brauchte.

Das Wort des Heilandes bei dem Kreuzesgange Ahasver gegenüber würde daher nur die Bezeichnung einer schon vorhandenen Thatsache, — des ihm in der Person Ahasver's entgegentretenden, bestimmten Gegensatzes sein. Die Sendung des Erzengels Michael im siebenten Gesange des Bannspruchs erklärt sich von selbst als ein Act der Gnade, geknüpft an nothwendige Bedingung, welche Ahasver in der Aufgebung seines Principes lösen soll.

Digitized by Google

Daß ich Ahasver mit den Banden des Blutes an die Weltgeschichte geknüpft habe, bedarf keiner Vertheidigung, denn ihr Fortbestehen kann ja nur durch Fortzeugung des Menschengeschlechtes bedingt sein, und wer mit Mark und Bein auf dieser Erde steht, hat durch das Recht seiner Geburt ein Befugniß mitzuspielen in dieser ewigen Tragödie und sich wiederzuzeugen in Kindern und so einer irdischen Unsterblichkeit nachzustreben.

Wie aber das deutsche Volk der eigentliche, weltgeschichtliche Träger des Christenthums gewesen ist, so darf es wiederum in folgerechter Nothwendigkeit die Sage von Ahasver als Nationalmythus in Anspruch nehmen, ebenso wie einst Hellas seinen Zeus und den Titan Prometheus.

Zur dritten Frist, erstem Gesang.

Vom Südpol aus —
Zieht die magnet'sche Linie sich vor,
Doch plötzlich krümmt sie sich wie eine Schlange.

Da diese Stelle nicht jedem Leser gleich verständlich sein möchte, so mag zur Erläuterung Folgendes dienen:

Da der Magnetismus der Erde die hauptsächlichste oder auch wohl einzige, physikalische Eigenschaft der Erde ist, durch welche sich dieselbe als ein thätiges Ganzes, mit periodisch verlaufendem Kreislauf ihrer innern Bewegungen darstellt, so müssen alle Erweisungen dieser Kraft betrachtet werden als die noch stummen und unverstandenen Zeugen eines höhern, allgemeinen tellurisch-

Digitized by

kosmischen Lebens, dessen ahnungsreiche Beziehung zum Leben der Menschheit jedem unverkünstelten Naturbewußtsein als ein schönes Geheimniß gegenwärtig ist.

Man hat diejenigen Punkte der Erdoberfläche, welche sich in irgend einer der Rücksichten, nach welchen der Erdmagnetismus betrachtet wird, gleichartig verhalten, durch Linien unter einander verbunden, und so sind die verschiedenen, sogenannten magnetischen Linien auf der Erdoberfläche entstanden. Unter diesen Linien zeigt diejenige, welche die Punkte der Erde verbindet, in denen die Magnetnadel nach dem wahren oder astronomischen Norden zeigt, oder diejenige, welche die Linie ohne Abweichung genannt wird, in dem indischen Archipel höchst sonderbare und unregelmäßige Krümmungen, während dieselbe Linie auf der entgegengesetzten Seite der Erde in Amerika in einem höchst einfachen Zuge von Norden nach Süden läuft. Obgleich diese Linie über Vertheilung der magnetischen Kraft keinen bestimmten Anhalt giebt, so zeigt sie doch dort durch ihre unregelmäßigen Windungen an, daß das Zusammenwirken magnetischer Kräfte in jenen Gegenden höchst complicirt sein muß.

— Wer hat gehört die Wunderstimme tönen
Auf Ceylon? —

Die Luftmusik oder die sogenannte Teufelsstimme auf Ceylon ist ein Phänomen, das den Eingebornen wohl bekannt ist. In neuerer Zeit haben es viele glaubwürdige Reisende beobachtet. Es mag die Beschreibung eines Reisenden, welcher

Digitized by Google

nach seiner Versicherung so lange die ganze Sache für unglaublich gehalten hat, bis er selbst Ohrenzeuge wurde, hier Platz finden:

„Es läßt sich diese Naturstimme vorzüglich in stillen, heiteren Nächten hören. Sie hat mit elektrischen Lufterscheinungen gemein, daß sie mit Blitzesschnelle bald wie aus ungeheurer Entfernung, bald ganz in der Nähe vernommen wird. Am meisten Aehnlichkeit hat sie mit einer tiefen, klagenden Menschenstimme; hierbei aber pflegt sie, wie alle Naturtöne, eine so tiefe Wirkung auf das menschliche Gemüth zu äußern, daß selbst die ruhigsten und verständigsten Beobachter, welche die natürliche Entstehung dieser Naturbegebenheit voraussetzen, sich eines tiefen Entsetzens und gleichsam eines herzzerschneidenden Mitleids mit jenen, den menschlichen Jammer so entsetzlich nachahmenden Naturtönen, nicht erwehren können."

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

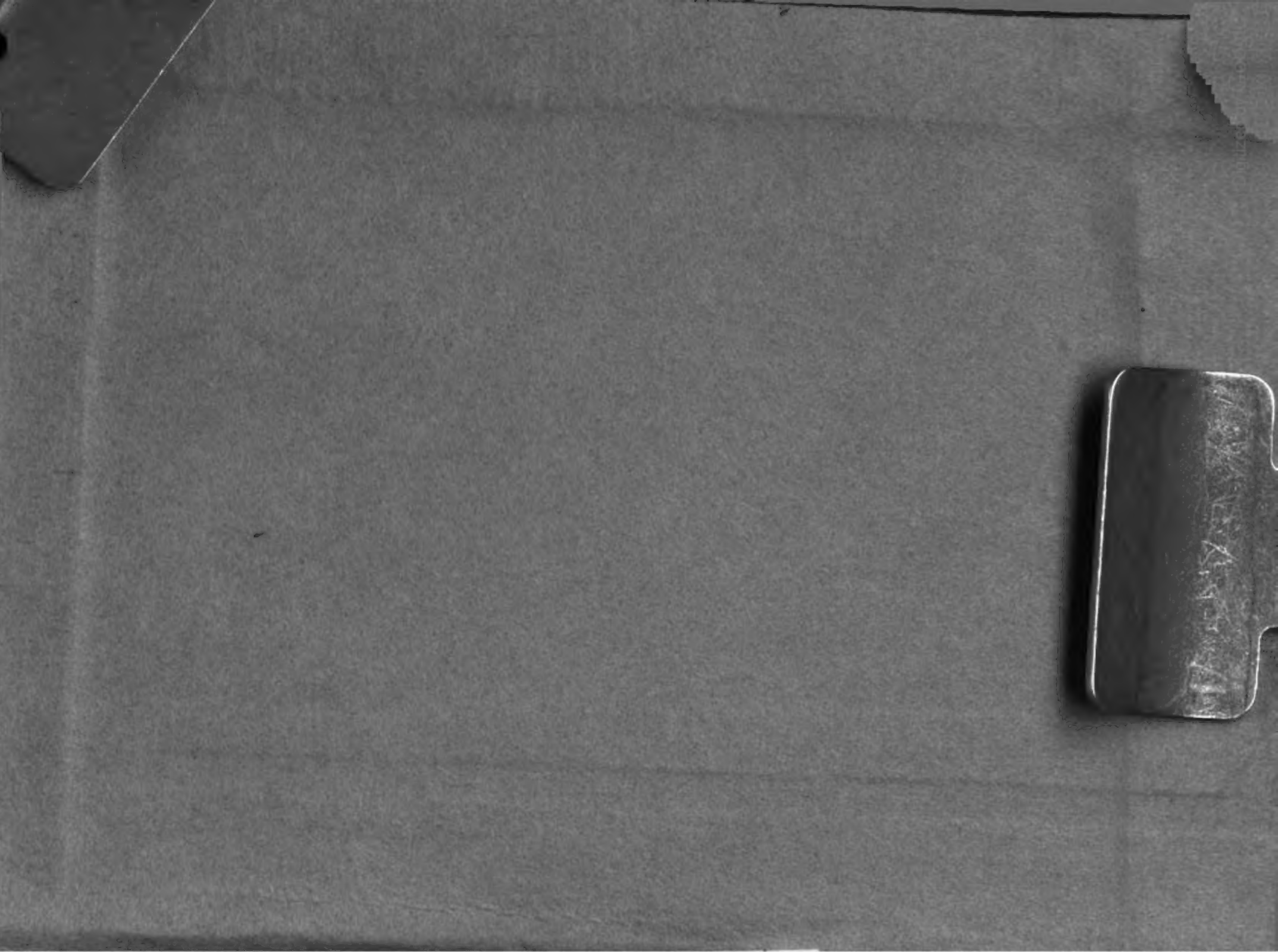
Date Due

JY 30 71

89067090373

B89067090373A

Digitized by Google



89067090373

b89067090373a

Digitized by Google